

D609



21 3

Neue Monatsschrift
für
Deutschland,

historisch-politischen Inhalts.

LL9

herausgegeben

von

Friedrich Buhholz.

Neumann,



Acht und dreißigster Band.

Berlin,
bei Theodor Ehr. Gr. Cöster.
1832.



3551



In h a l t

des acht und dreißigsten Bandes.

	Seite
Leben und Charakter des Ministers Durst. (Fortsetzung.)	1
Staatswirtschaftliche Ueberichten. (Fortsetzung.)	35
Ueber National-Garde oder Bürgert-Mili und scheinete Poete.	52
Ueber die wahrscheinlichen Folgen der Besiegung Spaniens mit französischen Truppen.	71
Wahlkriege und Unterwerfung zu beschreiben.	91
Eine Kabinetts-Ödele Friedrichs des Großen vom Jahr 1743.	95
Gind die Bewohner des Königreichs Polen für ihre Rebellen durch das organische Statut vom 21. Febr. d. J. allein hart bestraft worden?	101
Leben und Charakter des Ministers Durst. (Fortsetzung.)	117
Staatswirtschaftliche Ueberichten. (Fortsetzung.)	147
Ueber den Charakter der römischen Aristokratie. (Aus Wissenschaftlicher Reihe Nr. XXXII.)	165
Ueber die neue Uebergang der Zonen.	212
(Aus dem Französischen.)	

	Seite
Über einen neuen Theorien englischer Wissenschaften. früchte.	224
Leben und Charakter des Ministers Langst. (Fort- setzung.)	229
Staatswirtschaftliche Nachrichten. (Fortsetzung.) .	264
Zur Widerlegung eines gegen die Theilung des Ge- botes in kleine Rechtsgt.-Stücke gerichteten An- griffs.	283
Belehrung eines verläblichen Urtheils.	318
Über einen neuen Ratechikus.	336
Leben und Charakter des Ministers Langst. (Schluß.)	341
Staatswirtschaftliche Nachrichten. (Fortsetzung.) .	380
Kann das ausländische Getreide den Preis des inla- ndischen lohnlos machen?	395
Belehrungen eines Grammatik über Rathschulzus und Wolt auf Veranlassung der Chalda.	432
(aus der Revue Encyclopédique.)	

Leben und Charakter
bei
Ministers Turgot.
(Fortsetzung.)

Wie hätte es ausblieben müssen, daß Turgot durch seinen mit so viel Güte verbundenen Gerechtigkeitsinn, durch seine festen, klaren Vorstellungen und seiner Hundt ungänglichen Charakter, durch seinen von allen Eigennutz und Selbstsucht aller Rücksicht freien Eifer für das allgemeine Wohl, die Achtung und Liebe des Volks, so wie die Freundschaft und Bewunderung aller Verkennigen erwarb, die ihn nicht kannten? Zu den hingezogen gehörte der Erzbischof von Baye, welcher sich gleichlich schätzt „einem Jahrhundert angegriffen, daß Turgot herbergsreicht hätte.“ Und hierbei versteht sich wohl von selbst, daß der Ruf, in welchen er sich durch seine bestechendste Verwaltung des Finanzien gebracht hätte, weit hinausging über die Grenzen dieser nicht unbedenklichen Freiheit. . . .

Der 10. Mai des Jahres 1774 schloss die lange Regierung Ludwigs des XVI. sein, nachdem sie, unter dem merkwürdigsten Wechslein, seit dem Eintritt eines berühmten Vergängtes fast sechzig Jahre gedauert hatte. Die letzten Minister des Dingstreiches hatten die Nation nicht schlecht unterthießt, als in Zweck gezeigt. Ein neuer Geist hatte sich entwickelt; es war der Geist der Duldung und der Toleranz. Nicht vergleichbar hatte Ludwig der Viergebete gefragt: „Ich, ich bin der Staat.“ Die Gedanken der Christlichkeit und des Gottes waren noch und noch in den Hintergrund getreten; doch hatte die gesellschaftliche Ordnung dadurch sehr wenig gewonnen. Man fühlte die Zerben der Staatlichkeit, und glaubte die bei Verdienst aus zu empfinden. Die Finanzen waren im Überschuss, der Staatsschuld erledigt. Nun fehlte es zwar nicht an nachhaltigem Hülfsquellen; wer aber sollte sich derselben bemächtigen und sie zum allgemeinen Vorteil benutzen? Erinneret von den Möglichkeiten, welche ein schriftstellerisches Unterfangen nur allzu lange vertheilt hatte, suchte die Nation einen reformatorischen Minister: einen Mann, dessen Genie sie liebte, an welchem Freude litt, nach ihrem Umfang erfreuen, und dessen Wuth nicht von den Hindernissen erheben möchte, die sich einer Hülfe entgegenstellten. Unter diesen Umständen wurde Darget's Name in sehr großer Übereinstimmung genannt.

Die Stimme der Nation drang bis zu dem jungen Menschen, der als Ludwigs der Erfolgeharten den französischen Thron einnahm; und dieser ernannte Turget zu seinem — Sec. Minister.

Für diesen Posten fühlte es den hochgeachteten Ju-

hatten kinderlos an allgemeinen Kenntnissen; und im Vergleich mit andern war er sogar berechtigt, sich für seine Unterichtung zu halten. Doch nicht auf diese Weise verhielte er über sich selbst. Er fühlte, daß es ihm an dem gebrauch, was die Erfahrung in seinem Fach giebt, so wie an mathematischen Kenntnissen, aufzugeben genug, um die Theorie zu fassen und anzuwenden, auf welche ein wichtiger Theil der Schiffahrtswissenschaft gestützt werden muß. Wenn er gleichwohl den Posten eines Gen.-Ministers anzunehm, so giebt es unstreitig in der Vorstellung, daß man ihn, nach kurzer Zeit, auf einer noch wichtigeren Berufung berufe. Wirklich blieb er nur zwei Monate auf denselben; und es würde nicht der Wahrheit werth gewesen sein, dieses Werbungstreibes zu gebenden, wenn sich auf die schnell verübergregenden Ereignisse nicht zwei Fälle erhalten hätten, die ihm gleich sehr zur Ehre gereichten. Der eine war, daß er dem Schiffzurtheil in Preß einen achtzehnjährigen Füchsigstand, den man ihm schuldig gehalten war, aufzahmen ließ; der andere, daß er dem König vorstlug, dem berühmten Euler eine Gratifikation von 1000 Rupien für ein Werk zu bewilligen, wenn dieser große Mathematiker alles zusammengefaßt hätte, was die Theorie überlässiges und unveränderliches in Beziehung auf die Schiffahrt bis auf seine Zeit geleistet hatte.

Den 24. August 1774 trat er als General-Kontrolleur an die Spige der Finanzen; und die Veränderung, welche seine Freunde in diesem Augenblick an ihm wahrnahmen, ist einleuchtender von den Jürgen, welche frünen Charakter am besten und leicht fassen. Nicht, als hätte er nicht die Übergabe gehabt, daß sich auch auf dem Posten eines

Der Minister Möglichs und Grafs für Vaterland und Welt wischen lasse; allein er fühlte sich bestürzt nicht weniger bestürzt von einer Fass, die ihn zu Voden brachte, und zwar nur, weil er in dem Wirkungskreis eintrat, auf welchen er sich, seit ganzem Leben hindurch, verheirathet hatte. Wider die Gefahren, denen er entgegen ging, nach die Hinternisse und Schwierigkeiten, die er verheirathet, schmiedete seinen Wunsch, stets ihn in der Erwartung, daß es ihm gelingen werde, die Reime der Ünerkennung und des Misstrauens zu vertilgen. Er reckte auf sich selbst; er rechnete aber zugleich auf den guten Willen und auf die Freigiebigkeit des jungen Monarchen, der das Vertrauen in ihn gesetzt hatte, er wurde zu helfen verschenkt.

Er hat sich ein Schreiben an Futterig den Geschäftsräthen vom 24. Aug. 1774 erhalten, das wir hier nach seinem ganzen Umfange als ein Dokument seiner Gesinnungen, Ansichten und Anstrengungen beim Eintritt bei neuem Kaiser mittheilen. Es lautet von Wert zu Wert also:

„Sehr!“

„Sehr! Euer Eintrett und Euer Regenten Majestät noch best von der Unterther, sofern die Ünermesslichkeit der mir von Menschen auferlegten Fass mich versteht, zugleich beweigt von den Gefühlen, welche die ehrbare Mutter, so mit Sie mich zu fröhlichen gezeigt haben, in mir aufzeigt, berlieb ich mich, meinen respektvollen Dank und die unbedingte Hingabe meines ganzen Lebens zu Ihren Händen niederzulegen.“

„Ehr. Majestät haben mich beredigt, Ihnen die Verpflichtung vor Augen zu legen, welche Sie gegen sich selbst

übernehmen haben, mich zu unterstellen bei der Durchführung der Erfahrungsergebnisse, welche zu allen Zeiten, doch heut zu Tage, mehr als jemals, unumgänglich notwendig sind. Ich hätte gewünscht, Ihnen die Gedanken entwileb zu können, welche die Lage, wosin sich die Finanzen befinden, mir an die Hand gäbe; die Zeit erlaubt es mir nicht, und ich behalte mir vor, mich ausführlicher darüber zu erläutern, sobald ich genaue Kenntniß werde gesäßt haben. In dem gegenwärtigen Augenblick bekränzt ich mich darauf, Sie, Herr an die drei Worte zu erinnern:

„Keine Bankrot!
„Keine Vermehrung der Gewinne!
„Keine Unleihen!

„Keine Bankrot, es sei eingestanden ohne durch ausgewogene Schmälerungen (Reduktionen) verlaufen.

„Keine Vermehrung der Gewinne; die Ursache liegt in der Lage des Volks, nach mir nicht in dem freien Markt.

„Keine Unleihen, teil jede Unleih, indem sie das freie Einkommen vermindert, über lang aber für; entweder einen Bankrot oder eine Vermehrung der Gewinne notwendig macht. In Friedenszeiten mößt man sich Unleihen nicht anders erlauben, als um entweder alte Schulden zu liquidieren, oder um andere, unter klügeren Bedingungen erwartete Unleihen zu folgen.

„Dieser drei Zwecke zu erreichen, giebt es nur Ein Mittel, nämlich die Ausgaben tiefer zu stellen als die Einnahmen, ja tief genug, um jährlich geringe Millionen zu ersparen, womit die alten Schulden abbezahlt werden können.

Geschäfte nicht, so würde der erste Ressortchef den Staat zu einem Bankrott nöthigen.

„Man fragt, warum ersparen? und jeder Entwerfer eines Staats wird an seinem Theile behaupten, daß fast alle bestehenden Aufgaben unvergänglich nochwendig sind. Sie können auch sehr gute Gründe anführen; da es jedoch keine Gründe giebt, das Unmögliche ins Werk zu richten, so müssen alle jene Gründe der unbedingten Notwendigkeit, zu Grunde, welchen.

„Ehr. Majestät müssen also durchaus von den Geboten, welche aller Theile verlangen, daß sie sich mit dem Finanz-Minister vereinbaren. Es ist unvergänglich, daß er, in Begründung Ehr. Majestät, mit ihm den Grab der Notwendigkeit vorgestlegter Aufgaben erledige. Es ist von allen Dingen notwendig, daß, wenn Sie, Eire, den Staat für jenen Zweck die Verwaltung ergründet haben, Sie den, der damit beauftragt ist, verbieten, irgend eine neue Ausgabe anzuerthmen, ohne vorher mit dem Finanz-Minister die Mittel vorausrechnet zu haben. Geschäfte sind nicht, so würde jedes Departement sich mit Schulden belästen, welche immer die Schulden Ehr. Majestät seyn würden, und der Finanz-Ordonnanz könnte nicht einschien für das Gleichgewicht der Aufgabe und Einnahme.

„Ehr. Majestät wissen, daß eine der größten Hindernisse eines folgerechten Haushalts die Menge der Anforderungen ist, womit Sie bestimmt werden, und daß die alte große Säule Ihrer Vergangenheit, solchen Veränderungen nachgegeben, nie unglücklicherweise gerechtfertigt hat.

„Eire, Sie müssen sich gegen Ihre Güte durch Ihre Güte bewaffnen; Sie müssen erwägen, woher das Geld

führt, daß Sie unter Ihrer Hoheit vertheilen können; Sie müssen das Glied besser, denen man es weiter durch die strengste Revolution zu entfernen günsigst ist, mit der Fuge besser vergleichen, welche die meisten Unzulässigkeiten auf Ihrer Freiheit machen.

„Es gibt Gnadenbereiche, denen man sich leichter hingeben zu kannen geglaubt hat, weil sie nicht genaues Werdet den königlichen Schutz in Anspruch nehmen.

„Dieser Art sind die Entnahmen an gemischt Gewinnen und die Privilegien; von allen Gnadenbereichen die gefährlichsten und mißbrauchlichsten! Großer Gewinn an Strom, der für die Erhebung verfüllt nicht unbrüderlich ist, darf als eine Schuld betrachtet werden, welche der Einrichtung der Steuerpflichtigen und den Verhältnissen des Staates gefährdet. Außerdem ist diese Entnahme an dem Gewinn der Finanz-Mächte eine Quelle von Verdienst für den Adel, wie von Verdienstung für das Volk, dadurch, daß sie allen Eigentümern mächtige und verborgne Rechte gibt.

„Durch die Verbesserung der Kultur, durch die Unterdrückung der Mißbrüder bei der Erhebung und durch eine billigeren Vertheilung der Auslagen darf man hoffen zu gelangen hoffen, daß die Völker sich erkräftet fühlen, ohne daß dem öffentlichen Einkommen dadurch geschadet wird. Doch ohne vorangegangene Ersparung ist eine Reformation unmöglich, weil es keine giebt, welche nicht die Gefahr einer Unterbrechung in dem Gang der Verminderung mit sich bringt, und weil man sich auf vorsichtige Verlegerätheiten gefestigt halten muß, welche auf den Anstiegen und dem Verlust der Wägen hinzugehen, welche für die Gardeauer

der Wohlbedachte betheiligt sind; denn es giebt keinen, von welchem nicht irgendemand leben sollte.

„So lange die Finanzen zur Sicherung des Dienstes, ihrer Zustand zu außereordentlichen Mitteln nehmen muss, werden Herr. Majestät von den Finanz-Gesamten abhängig sein; und diese werden es stets in ihrer Gewalt haben, die allerschärfsten Operationen durch Untreue-Wankerey zum Schaden zu bringen. Es wird keine Verbesserung möglich sein, weder in den Auslagen, um dem Weile Erleichterung zu geben, noch in den Einnahmen, die sich auf die innere Verwaltung und auf die Gesetzgebung beziehen. Die Statthalter wird sie ruhig lassen, weil sie nicht gefürchtet werden wird, und weil das Wohlvergnügen und die Besorgniß des Weiles stets das Mittel sind, dass sie die Münzschmiede und die Gläubigeren sich bekriegen, um Menschen zu erregen. Wen dem Haushalt also hängt der Erfolg Ihrer Regierung, die Ruhe im Innern, die Wirthschaftung im Staate, das Glück der Nation, so wie das Ihre, ab. Überreden mög ich Herr. Majestät, dass ich mein Amt unter Umständen antrete, welche höchst unverhüthbar sind durch die Beschränkungen vor Mangel an Schenkmittel — Beschränkungen, nicht wenig verstärkt durch die Führung der Gemüthe in den letzten Jahren, durch den wettbewerbischen Geist der Untreulose, durch einige unverhüthliche Operationen, vor allem aber durch eine Ernährte, welche sehr nachdrückig getrieben zu seyn scheint. Weher lieg, wie über sehr viele andere Dinge verlangt ich von Herr. Majestät Einverständnis, dass Sie meine Gedanken anzuhören seien, ohne sie gepeinigt und erzittert zu haben, es sei bei sich selbst oder durch Zuteilung vortretende Personen in Ihrer Ge-

grauem. Allein, wenn Sie die Ehrlichkeit und die Werth-
volligkeit dieser Grundsätze anerkannt haben sollten: so bitte ich
Sie dringend, die Vollziehung derselben mit Standhaftig-
keit zu beschließen, ohne sich erschrecken zu lassen von dem
Sturm, der sich welchen Systeme man auch folge und wel-
ches Verfahren man auch anstrebe, in Dingen dieser Art
nicht zweifeln läßt.

„Dies sind die Punkte, welche Ex. Majestät mir er-
laubt haben Ihnen in's Gedächtniß zurückzurufen. Sie
werden nicht vergessen, daß ich, bei der Übernahme des
Stellens eines General-Kontrolleurs, den ganzen Werth des
Vertrauens, womit Sie mich berufen, empfunden habe.
Ich habe gefühlt, daß Sie mir das Glück Ihrer Widers-
thauer und, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Sorge,
Ihre Verluste und Ihre Misserfolge bei leicht zu machen, ent-
tastet haben. Zugleich aber hab' ich die Gesichter, die ich
mich ausstrecke, nach deren ganzen Umfangen gefühlt. Ich
habe vorhergeschen, daß ich zu kämpfen haben werde gegen
Mißbräuche aller Art, gegen die Gemüthungen derselben, die
bei diesen Missbräuchen gewinnen, gegen die Wogen der
Mordtheile, die sich jeder Mörder entgegenstellen, und die
in den Händen derer, welche für die Verwirrung der Un-
ordnungen betheiligt sind, ein höchst gefährlich Mittel ab-
geben. Ich werde sogar die natürliche Güte Ex. Majes-
tät und Menschen zu befämpfen haben, welche Ihnen die
Küsse sind. Ich werde gefürchtet werden, gehaßt sogar
von einem großen Theile des Landes, wie von allen, die uns
Gnade und Gnade leidet. Erfolgt eine abschlägige Antwort,
so wird man sie auf meine Rechnung setzen; man wird
mich als einen harten Mann bestellen, weil ich mir die

Freiheit nehmen werde, Ehr. Majestät zu sagen, daß Sie selbst die, welche Sie lieben, nicht auf Kosten der Substanz Ihres Volks bereichern würden. Dicht Wolff, dem ich mich aufopfern würde, ist so leicht zu überzeugen, daß ich mir stimm Habs vielleicht durch Wagerungsgegenwart werden, wenn ausschließender Grund kein anderer ist, als es gegen Vertrüpfungen zu verteidigen. Man wird mich verurtheilen, vielleicht mit so viel Wahrscheinlichkeit, daß man alle das Vertrauen Euer. Majestät entzieht. Nicht ungern wer' ich auf einen Pein zu verzichten, den ich weder gesucht, noch für mich zu erhalten erwartet habe. Ich werde Ihnen in die Hände Euer. Majestäts zurückgeben, sobald ich die Verurtheilung genommen habe, daß ich mich auf denselben nicht mehr nützlich machen kann. Doch über Adjung, der Stuf der Rechtschaffenheit, das öffentliche Wohlmeilen, das Euer. Majestäts Wahl auf mich gegründet hat, sind mir theuerer, als das Leben, und ich sehe mich der Gefahr aus, mich selbst einzubüßen, ohne in meinem eigenen Urtheil irgend einen Vorwurf zu verbergen.

„Ehr. Majestät werden sich erinnern, daß ich, im guten Glauben auf Ihre Verhöpfungen, mich mit einer Kost belade, die vielleicht meine Kräfte übersteigt; daß ich mich Ihnen in Ihren Händen hingeben, also nicht sowohl dem Könige, als dem rechtschaffnen, gerechten und gütigen Mann. Ich wäge Ihnen hier zu widerholen, was Sie in einer Unterredung zu untersuchen und zu billigen gedenkt haben. Die rührende Kün, wonit Sie meine Schuld in den Ihren brüdten, gleichsam um meine Entzierung anzunehmen, wird sie auf meine Erinnerung wach, sie wird meine Wuth aufrecht erhalten; sie hat,

auf immer, mein persönliches Glück an den Geschick, den Wahns und das Glück Euer. Majestät gründet.“

So lausste dies Schreiben, welches später Ereignisse eine Bedeutung gaben, die ihm schwerlich zu Thiel geworden wären würden, wenn Menschen so leicht wären, als man gemeinlich glaubt. Es lädt keinen Zweifel, daß, wenn die Revolution von Frankreich hätte abgewendet werden können, eine Ehe Rüttens in einem noch höheren Maße gefährden würde, als dem General-Kontreliet Lutzen; al-lein die Dinge hatten vom Unterritt seines Pferdes bereits so viel Gewalt gewandt, daß alles, was von ihm ausging, wie gut es auch gemeint, und wie tödlich es auch gewußt war, diese Gewalt nur vermehren konnte.

Zu den Rüttverbürgungen eines General-Kontreliets gehörten vor der Revolution: die Bekämpfung der Finan-zen, des Handels und der Manufakturen; die Einschränkung ihrer Verwaltung; die Erschöpfung aller damit in Verbindung stehenden Fragen; die Überwachung auf die öffentlichen Strukturen und Ansässen; die Aufsicht auf die Verwaltung und die Einführung aller Gemeinheiten, von dem Gedanken der großen Preußen herab bis zum Municipial-Körper des Kleinsten Dorfes; die Energie, in der Erhebung der Steuern eine Ordnung zu bringen, sofern die besselbe erledigt werden müßte, die zur Befreiung der öffentlichen Aufgaben notwendigen Handel in Herrschaft zu haben, die Reichspolitik aber zum wenigsten die Möglichkeit dieser Aufgaben zu erörtern, Verteuerungen zu verhindern, eine reiche Quarzsammlung einzuführen, den National-Kredit aufzurichten, und auf die Erfüllung der von dem Gouvernem eingegangenen Verbindlichkeiten zu tragen.

Man sieht, daß dieser Wirkungsfried die Kräfte eines noch so ungünstlichen Mannes erschöpfen könnte, selbst wenn alles in der vollkommensten Ordnung war, und ein unverzichtbarer Mechanismus seine Gewalt ausüben. Doch wie viel schätzte daran, daß dem bei dem Regierungseintritt folgte des Gedächtnes also gewesen wäre!

Seit langer Zeit hatte die Finanz-Gesetzgebung kein anderes Prinzip, als — das Einkommen des Königs mit Vermittlung solcher Kolonialien zu betrachten, welche dem Minister gefährlich werden könnten; und die unwillkürliche Folge dieses Prinzips war, daß jene Gesetzgebung nur auf das Welt drückte, verächtlich auf das Rantzeu, daß, je verstärkter es lebt, der Widerstand und selbst der Verzweigen um so unschägiger wird.

Der Handel war fast ununterbrochen fiktionalen Zwischen aufgespannt worden; und wenn kleine Umstände es erlaubt hatten, daß er durch die Gesetze aufgemuntert werden war, so war man dabei immer nur dem Beispiel anderer Völker gefolgt, ohne jemals sein Werk zur Abschauung zu bringen, und dieses zur Verstärkung der gesellschaftlichen Kräfte zu brauchen. Man hatte vielmehr die Verherrungen reicher Kaufleute mit Willkürkeit vermehrt, doch sie auf die des Handels geachtet.

Nicht minder war die Betriebsordnung geißelt durch das Gewicht der Berechnungen und durch den Druck des kolossalen Reichs. Die Einzelheit der Verwaltung und die Uthrie über Privat-Eingebogenheiten wurden nach denselben Prinzipien geleitet; allein man gab sich der Unterdrückung um so unbesangene hin, weil von dem öffentlichen Zadel, falls man es statt fand, nichts zu befürchten war.

Die Bandstrafen, durch Grobheit bestritten, erschöpften das Rentevoll; und dieser Bau gewährte ganz regelmässig zweimal im Jahre das Schauspiel der Knüpfeshaft, die Elende und der Vergewaltigung.

Die lange Schiffahrt schwächte innentlich einer Zahl von Entdecker, welche der Siedl. oder die Vogelzüchtung aufgehoben hatten. Farns. Aufgaben, dem Umgang oder der Einheit reicher Völker geweiht, hatten das Einnehmen der neuen Städte verschieden, welche mit kleinen Total-Steuern befreit waren und von Beamten verwaltet wurden, die sie nicht selbst gewählt hatten.

Das Steuer-Gesetz, verminnt durch die vielen Fälle, die es dem Königlichen Schatz geführten, reichte nicht einmal für die vielen Betriebsfälle aus. Daher die Weisungsfähigkeit zu bezeigen. Übernommene Verbindlichkeiten müssen unerfüllt, die jährlichen Zahlungen gestrichen, und kleine Wiedel, immer häufig und bisweilen unterbrochen, verhindern, ein Jahr wie das andere, dass gleichzeitiger Entlastung in den Zahlungen möglich sei. Vernichtet war das Vertrauen. Erwungenen Ungehorsam, nach und nach von allen Vereinen gesetzert, und die Gewehrherr die Unterwerfung angeführter Bevölkerung durch Geld zu erlaufen, hatten die Kapitalisten zu dem Wunsche verführt, dass gleichzeitig und die Regierung immer nur von einem besondern Kreis die Hände frey machen. Kurz: um die Aufgaben zu regeln, gab es kein anderes Prinzip, als die Weisungsfähigkeit, worin sich der Finanz-Minister befand, durch Weisungsfähigkeit und Erfülligkeit die Wirtschaftsgericht oder den Schutz aller Dinge zu erlaufen, welche Ungehorsam und Kreis befassen.

Im Schluß dieses Thatsäch sollte eine nur Verwaltung geschaffen werden, welche, auf Gerechtigkeit gestützt, einen anderen Zweck hätte, als die öffentliche Wohlthat; ein tugendhafter Mann hätte dies in der Vertragsung auf sich genommen, daß, um das Urteil in sich selbst zu gesetzen, nicht leicht erforderlich sei, daß einige einfache Gewissäße zu befolgen, die, zu einem Erstaunen, nicht weniger verbreitet waren, als er geglaubt hatte. Er ließ sich hierdurch jedoch nicht abschrecken seine Bahn zu gehn.

Die Last der Auflagen erinnerte das Volk. Gleichwohl gestatteten die Umstände keine Veränderung direkt daß. Die Wohlwendigkeit, die Rückstände der ehemaligen Schulden zu krajählen, damit der Friede erhalten werde, stand ungern bei Beibehaltung bestehenden Steuerabfalls; die Früchte der Erspartung waren ungenüg, und eine Veränderung in die Form der Auflagen erforderte Zeit, und konnte, wenn sie nach Prinzipien der Gerechtigkeit durchgeführt wurde, leicht Opfer nötwendig machen.

Allein, wieviel es unmöglich war, die Quantität der Steuern zu vermindern, so leunte man doch die Zahlungsfähigkeit des Volks vernach; und war dies nicht eine wesentliche Erleichterung? Man leunte ihm den Gang seiner natürlichen Rechte zurückgehalten; man leunte ihm mindestens einen großen Theil der Belästigungen ersparen, unter welchen er so lange gesetzet hatte. Nach war Durchgang erste Vorbereitung auf dieses Ziel gerichtet.

Ein erstes Gesetz stellte die Freiheit des Kommandos im Innern des Königreichs wieder her. Der Zweck wurde bestätigt; den Landen durch die Staatsunterstützung zu beibringen, welche auf der Gewißheit entsteht, daß man nach

Verlassen über sein Verlust mehr verfügen dürfen; die Quantität der Subsistenzmittel und den Reichtum der Vorräte zu vermehren; dem Volle die Möglichkeit einer schnellen Verflugung durch den Handel in Wissahren zu verschaffen, und ihm zugleich einen hinreichenden Arbeitsmarkt dadurch zu schaffen, daß man den Handel zwischen alten niedrigen und alten hohen Kaufpreisen verbauete. Zugleich sollte die Einführung eines sich gleich bleibenden Handels die Eigenthümert, die Pantzertre, die Regierung und das Volk beschützen gegen treffe Urtüste an Kaufmännlein, gegen Handelsleute, gegen untertrüdende Schäze, gegen Verborgenisse und gegen innere Unruhen, als gegen die unschöbaren Früchte jeder Art von Freiheitlickeits-Verwaltung. Lutzel fühlte sehr wohl, wie viel die unbedingte Freiheit der Aufsicht für Sicherheit des Geld-Subsistenz beitragen würde; allrin er wußte auch, daß diese Freiheit Verstechungen in Gang bringen werde, die, wie schändlich sie immer seyn möchten, ein wertliches Werk erzeugen könnten, und dabei sagte er sich selbst, daß anderer Wissaher, so wie der Brandenburg erlebt hatte, die Vorhürde der freien Aufsicht um die Zeit, wo sein Gesetz bekannt gemacht wurde, eben so schändlich madten, als ihre angeblichen Gefahren in den Augen der Unmissruhig furchtbar waren.

Indem er dem Renn- und dem Weihhandel seine natürliche Freiheit prüfgeb, war er noch weit davon entfernt, alles geben zu haben. Deutliche Kenntnisse widerholten sich den Würfungen, welche die Freiheit hätte herverbringen können. Das ausschließende Privilgium der Bäcker, die Brod-Zate, das Bannrecht der Mühlen, die Bäck- und Sprichrechte, waren eben so viele Geisse,

welche gebrochen werden mussten. Sie wurden aber wahr-
trab keine Verwaltung sinnlich gebrochen; und wenn
die Bannrechte allrin übrig blieben, so geschah dies nur,
weil er nicht, ohne Entschädigung, ein Recht präzidieren wollte,
das auf einem lange anerkannten Besitz, mitunter sogar
auf einem freien Abkommen ruhte. Däbrü redigte er
darauf, daß die Gerühte des Weihhandels nach wenigen
Jahren über den wahren Werth des Bannrechtes und über
den Umfang der Entschädigung für ein solches Opfer auf-
geklärt haben würde. Das Privilegium der Händler und
der Groß-Zepter, welche eine Folge davon war, verschwanden
mit dem Schwedenkrieg. Die Marktrechte, welche mög-
lich von Gemeinden oder von Privat-Personen gründet wer-
den, waren suspendiert worden, und sollten gegen eine Ent-
schädigung die Eigentümer aufgerufen werden.

Derart achtete das Eigentumsrecht, und er achtete
es um so mehr, weil er den wahren Umfang bestimmen ge-
nauer konnte. Nun waren jene Marktrechte nicht ein
Eigentum; sie waren vielmehr eine künstliche Sessur, auf-
erstellt in jenen Zeiten der Monarchie, wo Gemeinden und
Territorial-Herren sich herausgenommen hatten, die ein Theil
der Regierung auf sich abzulehnen. Injektionen hatten ge-
richtliche Urkunden, oder ein langer Besitz, diese Rechte ge-
heiligt. Erbaut als reelles Eigentum, und übergetragen
von Familie auf Familie, hatten die meisten den Thiel
ihres Ursprungs verloren; doch das Recht, welches die
Nation über dem Oberhaupt brachte, bringt nicht so sicher
mit sich, als daß die Sessur auf eine dem Volle rechtmäßige
Weise geregelt werde. Dieses Recht ist unverdienst-
lich, und dem gemäß darf der Staat alle diese Sessuren
auf-

aufgeben, indem er die, welche im Gemüß beschlossen sind, für den Verlust entschädigt, den sie zu tragen haben. Im Kreisfall bestreitigen, der sich richtige Versicherungen von Dingen nicht sehr gemacht hat, heißt solche Rechte unterdrücken, nicht so viel, als daß Eigentum angreifen; Geschäft wird vielleicht um sichersten dadurch verlegen, daß man die Sicherheit des Handels durch irgend eine Einordnung oder irgend ein Privilegium aufhört.

Überhöchstes Privilegium stellten sich auf gleiche Weise dem Umfang der Weine eingetragener Vereinigungen; sie wurden gestützt durch ein Gesetz, und von diesem Augenblick an sichulierte eins der vorzüglichsten Produkte Frankreichs mit der vollen Freiheit, welche die fehlerhafte Beweisung der Güten gelassen. Eine gleiche Beweisung hätte es mit den Braunkohlen, nur daß die Prüfungen auf Körnern noch immer verboten blieb.

Der direkte Vortheil aller dieser Gesetze sah den Grundbesitzern zu gute. Doch der, welcher auf der Abschaffung der Zölle hervorging, traf doch Welt, d. h. die armere Klasse derselben. Dagegen erschien die Zölle durch eine Zentral-Guflage, welche sich über alle Güter des Eigentums eroberte, nur auch die Inhaber derselben seyn möglichen. Die ausgelöschten Eigentümereien fühlten, wie vertheilhaft diese Verdünnung für sie war, und daß eine Vermehrung des Verbrauches noch mehr als einen Erfolg für sie leichter auslief; sie konnten sich nicht verhindern, daß die Zölle den Pächtern, so wie die der Tagelöhner auf dem Lande, bei der Abschaffung der Verstellungsteuer nachtheilig im Ausflug gebracht wären, daß sie den Weinvertrag vermindeben, und daß sie folglich nur von ihnen bezahlt wurde.



Von allen Weisheiten, die Flugsche für Landstrafen zu befreien, war die, welche Tugot einprägen geahnt, die gerechteste, weil sie von denen bezahlt wurde, denen gute Wege am liebsten zu Seinen kommen, und mit nach Maßgabe des Urtheils, den sie davon geben, entrichtet wurde. Sie war zugleich die am wenigsten lästig, weil sie keine Verhüfung mit sich führt, und weil mit ihr die Wege weniger fehlen, besser gebaut werden und folglich weniger Reparatur fordern. Sie war endlich die ungünstigste; denn, anstatt, gleich der Freiheit, ein wahres Guttheit oder eine Quelle des Elends für das Volk zu seyn, hat sie diesem einen Arbeitslohn vertheilt und abgenommen. Tugot sah Tugot, nach langem Widerstande, sich genöthigt, die Rindengüter von dieser Gute auszunehmen, diese Gemeinde so vielen anderen hinzugewiesen, und die Überlast, welche daraus für das Volk entstand, zu den Kontributionen zu schlagen, welche die Geislichkeit in diesen Zeiten von allen Klassen der Gesellschaft erhebt. Das Gute, das auf der Unterdrückung der Freiheit entstand, war bei dem einen nicht minder unerträglich; ja, es redete selbst dann noch unerträglich seyn, wenn die Sturz lediglich von den Gewerkeleignen erheben würde; denn sie redete dem Volk weniger fehlen, als die Freiheit in natura, und wider die früheren Verhüfungen, nach tiefliebiger Sklaverei nach sich führen. Dasselbe Geist verordnete, daß der zu Wege verbrauchte Boden abgeschlägt und den Eigentümern aus dem Ertrag der neuen Kontributionen vergütet werden sollte. Dies dahin hatte man sich, nach den Grundlagen einer konservativen Geistlichkeit, von dieser Pflicht los-

gesagt, obgleich die einfachste Gerechtigkeit für dieselbe fordert.

Der einzige scheinbare Grund, den man dem Zusätzlichen Entwurf entgegen stellen, war die Befürchtung, daß man diesen Beitrag bestimmt zu anderen Aufgaben verwenden könnte; als ob, für den Fall, daß die Regierung einer neuen Auflage bedürfte, die Freiheit nicht eine von den aller verhöhrtesten, eine von denjenigen gewesen wäre, welche zunächst führen sie am meisten fördern müßte; als ob unter den nochmöglichen Aufgaben, die, zur Unterhaltung oder zur Beliegung der Wege gemacht, nicht eine von den letzten seyn würde, welche sie aufzuerufen sich entzünden könne.

Durch diese verschiedenen Gesetze war die Geschäftlichkeit auf Kosten geopfert. Doch auch die Städter schimpften ihre Ratten, welche gesprengt werden mußten, wenn alle Klassen zugleich Wider die Morgenröthe einer neuen, auf Geschäftlichkeit und Gerechtigkeit gegründeten Ordnung der Dinge begrüßt hätten.

Über die, welche in den Städten nicht gewisse, nicht stören läßtliche und stets kostspielige Formalitäten erfüllen konnten, trotzdem, in den Verhandlungen der Kaufleute oder Handwerker, der Herren, oder der Weißknecht erworben wurde, hatten nicht das Recht nach Erlassen über ihre Geschäftlichkeit oder ihre Reden zu verfügen. Die Herren und Weißer bildeten eine kleine Republik, dem Haupt, unter dem Vorwände politischer Ordnung, die Kunst, unglaubliche Unrechte in engen Gassen zu halten, die Gemeinden mit unzähligen Aufgaben zu plagen, und dem Weißerhand für Dienstags, welche nur Betriebsamkeit und Liebe zur

Urtheit hatten, unverzüglich zu machen, zu einer unglaublichen Vollkommenheit erheben hatten. Diese gefälschte und lächerliche Orlaberei wurde abgeschafft. Der Statthalter schuf nun endlich das Recht, über seine Untere und seine Urtheit zu verfügen: ein Rechte, dessen er bei früher andern Meistern genoss, nicht einmal bei denjenigen, die sich der Freiheit am meisten rühmen. Dies Recht, das man als eine notwendige Folge des Rechts, ein Daseyn und ein Leben zu haben, betrachten kann, schien mit dem Gedächtniß und dem Dreyen der Menschen verschwunden zu seyn. Ging es in den Zeiten der Harbarci verloren, so kann man sagen, daß unser Jahrhundert es wiedergefunden habe. . . .

Die Unterordnung der Insungen gefühlte Vertheile, die sich nicht auf diesen großen Alt die Geschäftigkeit beschränkten. Der das Volk, für sämmtliche Bürger empfängt darauf eine Verminderung der Freiheit des Brodes, des Fleisches, aller gniesbaren Dinge, so wie aller Produktionen der Künste. Mit dem ausführenden Prinzipium, geniesbare Dinge zu verkaufen, verschwand der Geschmack, diese Dinge zu tapieren. Man heb eine Menge kleiner Münzen auf, deren bloßer Name lächerlich war, die jedoch, indem sich lästige Privilegien daran hielpten, zum Verwande von Bekleidungen dienten, wodurch man sich aufs trüchlichste für den Aufzweck entschädigte, wodurch sie waren retzehen werden. Man beschränkte die Manufakturen von dem tyrannischen Geche, das Calbert ihnen aufgelegt hatte, als er durch Gesetze die Freiheit der Zunge, die Art und Weise zu töben und zu töten bestimmt, und diejenigen, die sich von diesen Gesetzen entzweien redeten, zu Penitentien, Geldstrafen und selbst zu Leibesstrafen ver-

urtheilte hatte. Die wahren Urtheile ließt Gesetz wegen unwillkürliche Habitanten, welche ihre Remissse und ihre Methoden für die Gründen der Künste genommen und schmeichelhaft eingebildet hatten, so sinn möglich, die Bedürfnisse und Fickhabereien der Menschen aller Vertheiltheiten, zum Geschmack und den Verhältnissen ihrer Zeit zu unterwerfen. Manche von diesen Vertheilten hatten den Fehler physisch unerfüllbar zu sein gesetzte Verhältnisse jedoch nicht desto weniger Strafen für die Unglücklichen, die ihnen nicht genügt handelten. Diese Vertheiltheiten wurden bestraft; und die bloßer fast gänzlich auf die Städte beschränkte Betriebsamkeit erhielt durch dasselbe Gesetz die Erlaubnis, sich auf dem Lande niedergulassen, und denjenigen Dörfern aufzusiedeln, wo der geringe Preis der Lebensmittel und die Richtigkeit, womit sie abre, was sie für sich brauchte, erwartet, ihr einen angemessenen Platz anreisen; ihr, die, so lange sie an die Städte gebunden war, dem Menschen derselben einen Tribut zahlen mußte *).

Diese allgemeine Gesetz warum begleitet von einigen besondren Gesetzen, die auf dasselbe Ziel gerichtet waren. Ein Gesetz, dessen Verwandt der öffentliche Wagen war, zwang die Pariser Schlächte, Geld, auch wenn sie befürben nicht bedurften, bei einer besondren Kasse zu bergen; der Zweck aber, den diese Kasse nahm, war im höchsten Grade lästig. Ein andres Gesetz, bei welchem berücksichtigt

*) Von der, bei Gouverneur bewilligten Zeitheit hatte Langzeit zur Vertheilung, die Wachtkräfte, die Wachtkräfte, die Gefährte und die Spottkäste aufgenommen. Die Vertheilte, welche den Raum betrugen, fanden man leicht in dem gesuchten Gouverneur auf. Diese Inhaber waren die Inhaber kein lästig

Centavus gebräucht war, ohne daß dabei nach etwas mehr bezahlt wurde, als Individuen zu bereichern, verhinderte die Schächtir, ihrem Talg nach Geliebten zu verlaufen. Sie wurden besitzt von diesen Hemmmissen, welche sie zu einem theureren Verlauf achtigten; mit ihnen aber wurde das Publizum befreit von allen den kleinen Belehrungen, welche das so organisierte Schächtergewerbe gründt hatte; dann, in Folge der Freiheit und der Auskunfts, gewann es den Vorrath, gesunder Fleisch um einen seinen Kräften angemessenen Preis zu kaufen. Noch ein anderes Geschäft gehörte dem Heil. Dien von Paris das ausschließende Privilegium, während der Fastenzeit, d. h. während anderthalb Monaten des Jahres, Fleisch zu verkaufen. Das Wollt, außer Stande sich von Fleisch zu nähern, weil die Zölle den Preis dieser Nahrungsmittels erhöhten, konnte kein Fleisch bekommen, weil es alszus teuer war, und war daher zu einer ungesehenen aber elbstfertigen Mahnung verbannt. Dargetheb das Privilegium des Heil. Dien auf, und erklärte dasselbe durch mehr als gleichgütigstes Fleisch. Dens Wollt ersparte er die Kosten dieser schädli veralteten Regel, während die Unterdrückung der Zölle auf gesalzenen Fleisch und die Höhle dieser Zölle auf frischen Fleisch das Fleischgewerbe aufzunehme, und der Hauptstadt Überflug und billige Preise verschaffte. Er sah in diesem Verfahren jedoch noch einen andern Vorteil, namentlich den, die Würpatien der geistlichen Gewalt zu zerstören. Die Verhaltung von Fleisch und der Arbeitsschaffend an Gesetztagen sind Besitz, welche nur das Gewissen angehen, und ohne ungerecht zu werden, kann man diesen Besitz nicht dem Christen der öffentlichen Stadt gewähren; ohne dass

richte hat dann ein Recht, weil ihre Bestimmung nicht weniger mit sich bringt, als Meinungen zu regeln und Handlungen zu verbieten, welche der Gerechtigkeit nicht passen lassen.

Die Militär-Gesetze, ausdrücklich beschränkt von solchen Personen, welche dem Durchgang der Truppen und der Missionare aufgefallen waren — welche hätten für einen eisernen General-Kontrollor in einem andern Recht erscheinen können, als in dem einer Unserredigfrit, wodurch Einzelne gezwungen wurden, ihre Rechte Bergstaaten zu verwerfen, die ihnen nicht allein zur Last fallen durften? Diese Gesetze wurden durch eine allgemeine Sturz infolge.

Die Taille war eine Sturz, welche direkt von Menschen erhoben wurde, die, weil Arbeitelosar ihr einziger Vermögensinhalt war, nicht einmal durch die Gewalt zur Zahlung angehalten werden konnten, ferner es ihnen an Eigentum und an Verdiensthaften fehlte, welche über das Verhältnisse hinaufgingen. Darum hatte der mit der Erhebung dieser Steuer beauftragte Gunthner das Recht, den vorgeschriebenen Steuerbetrag durch die vier am stärksten Besetzten erfüllen zu lassen. Doch in diese-also immerhin ihre Taille beahlt haben: sie wurden gezwungen, sogar durch den Verlust ihrer Wölbel und durch Gefangenstrafe, die Machtfähigkeit des Gunthner's über die Stärke ihrer Widerstreit reicher gut zu machen. Eine solche Unterdrückung ist kaum denkbar. Sie abschaffen war daher eine von den ersten Voraussetzungen Daseins. Unter der Obhut des neuen Gesetzes durfte der Bürger, der seine Taille beahlt hatte, mindestens im Grunde leben. Die Gunst, welche er früher hatte verfügen müssen, und

Die man hünther über die Gemeinheit vertheilte, wurde dieser unmittelbar aufgelegt, wiewohl mit einem Zins, welcher den Einnehmer für den Verlust entschädigte, den er von jetzt an zu machen hatte.

In einem Kantone der Grafschaft Comte waren die Eigentümer von Gehölzen einem seltsamen Service unterworfen; sie waren nämlich verpflichtet den Salpenträtern das Holz, das diese gebrauchten, zu einem niedrigen Preise zu verkaufen, und dabei war es ihnen verboten, den gleichen an noch andere, als an die General-Pächter der Galerie zu veräußern. Dieser Widerspruch hatte lange ungelitten, und mehrere Privat-Personen oder Gemeinheiten waren professionalisch verfolgt worden, weil sie das eine oder das andere dieser Gesetz, die nicht zugleich erfüllt werden konnten, verletzt hatten. Das erstere wurde aufgehoben durch eine neue Verordnung des Palais, und Lügge gerührte das Privilgium der General-Pächter dadurch, daß er ihre Werkstätte in die Wüste eines dem König gehörigen Waldes verlegte, wohin ein neuer Kanal das Wasser der Salpenträten führe. Und auf diese Weise fand für es erlaubt eine Werkstatt zu errichten, welche wohl geeignet ist, Qualität zu treiben, welche empfindlicher sind für die Mahnung, als für das Zeugnis ihrer Erfüllung.

Der Kanal, dessen teur so eben gebaut haben, konnte nicht greggen werden, ohne einem Ordinarius der Peintz einige Morgen Landes zu entziehen. Man bot ihm daher eine Entschädigung nach dem Maßstab von überdänkiger Kapazität. Er verhinderte diese Entschädigung und beklagte sich bei Hofe über die seismen Eigentümer professionalisierter Verfolgung. Die Geheimniss, denen Lügge nicht länger be-

Schwierig der arbeitenden Classe opferir, summi mehlgängig ist das von dem Erbmann erhabene Geschrei — für welche das Eigentüm der Männer eracht hatten, als ungewöhnlich bereit Wege, die zu Ihren Gütern führten, dem kleinen Eigentüm sehr will entzogen, ohne daß zunächst von irgend einer Entschädigung im Falle die Rede gewesen war. So bildete sich die erste Opposition gegen einen physikalisch-ökonomischen Meister, welcher nur allmählich das Opfer der Eigensucht werden sollte. Doch wir führen, um und nicht vorzugreifen, zurück zu den Thatsachen, welche Diderot's Geschrei ins Licht stellten.

Das kleine Ländchen Guy, von Frankreich durch den Haar gesondert, war den Nachern der Centralgarde unterzugesetzen; und seine Lage zwischen einer offenen Brüder und Schwestern machte die Ausübung dieser Macht unmöglich, so wie eben, daß eine Menge von Gramen zu Hülfe kam, welche diesem ungünstlichen, durch die Zuthäutnisse der Eltern von Manes bereit entzündeten Kanton glücklich zu Gewebe richteten. Glücklicherweise hatte sich Herr von Voltaire hierher zurückgezogen, wo die Verschlung, welche seinem Genie gehörte, durch ein Brotheerden-Leben ganz eignet war zu sichern. Voltaire nun, dessen rüstigst und wehrhaftigst Werk einen Glanz über das ganze Ländchen verbreitete, hatte, seit seinem ersten Eintritt in dasselbe nicht aufgehört, dem französischen Finanz-Ministerium die Wollung seiner Genera durch Einführung einer minder kostigen vorzuschlagen. Doch vergeblich; Niemand hatte auf seine Verschwendungen geachtet, bis der Philosoph von Guy in dem Herzen Languedoc's ein Echo fand, wie er es wünschten möchte. Das Ländchen Guy erhielt durch

Ihr die gewünschte Sicherung von der Last der Gewaltspacht.

Seien wir nicht sehr, so groß und allm, was wir hier angeschaut haben, hervor, daß Dazog die Kunst verstand, alle Arten von Unterbedarf anzureißen und sich mit dem Wechselfeuer aller Bürgerklassen zu beschäftigen, ohne jemals die eine der andern aufzupferen. Götze billig gegen alle, hatte er keinen anderen Führer, als jenen Geist als geweihte Gerechtigkeit, welcher das Prinzip jeder aufgelegten Verwaltung seyn sollte. Wie füß mußte einem Spuren, wie daß einiger, der Gedanke seyn, so viel Götze gefügt zu haben, ohne irgend ein anderes Mittel anzureißen, als daß, von welchem er wiewohl Gebrauch gemacht hätte, nämlich den Menschen einen Thyrus der Gerechtsame zuvergab, welche seine Konstitution ihnen erpreisen sollte, weil kein Souverän bei einer solchen Unterwerfung seine Stellung findet! In diesem Lichte erscheint ihm sein eigenes Verfahren; denn, wie wiesentlich er sich auch in anderer Hinsicht von den Defensoren ab, die aus Quednag's Schule hervorgegangen waren, unterscheiden möchte, so glaubt doch auch er an ein ursprüngliches Recht, Naturrecht genannt, und was von diesem Naturrecht abwich, wurde von ihm für mehr oder minder unrechtmäßige Unterdrückung und Tyrannie gehalten, während sich darin nichts weiter abspiegle, als ein niedrigerer Erkenntnissgrad, nach welchem man seine Zustraft gerade zu den Mitteln nimmt, welche die Wehr des Augenblicks aufzuhalten versprechen. Die absolute besten Gesetze würden wahrlich nicht vermieden werden, wenn die menschliche Fähigkeit sich auf diese Erfüllung einzulassen berechtigte wäre.

Was Turgot durch seine neuen Gesetze am sichersten bewirkt, war eine aufgärtigte Anziehung von dem gesellschaftlichen Leben des Grossenreichs; auch bewirkt diese jetzt, nachdem er selbst aufgegründet war und seine Besitzung den Einwohnern aller Pariser gleich, deren Zersetzung Zeit und Heimweh nicht haben wollenden waren. Unzulängen werden nicht sicher abgetrennt, als durch Männer, wie Turgot, wenn man nicht aufhört, Vertrauen in sie zu setzen; denn solche Männer geben alles, was man durch Unzulängen entzieht gar nicht, oder doch sehr spät erreicht. Diagramm können eben diese Männer nie verschämen, den Eintritt der Unzulängen zu beschleunigen, wenn man sie möglich auf halbem Wege lassen zu bleiben, oder zeitigere Aufzugszeiten, als die Welt wolle oder ist. Und so darf man behaupten, daß die Wahl Turgot's zum Generalkonsulat das Übereinkommenswesir war, daß Ludwig dem Großfürsten und dem ganzen bauernischen Geschlechte in der Verlustrate, wo diese Wahl erfolgte, begegnen könnte.

Mit den Verhältnissen wurden so viele andere Dinge, deren Einfluß auf die Vollbewohnung sich keinen Augenblick verleugnen läßt, verschwiegend vernachlässigt. So vermehrte man die Zahl der Höfe, welche die Freiheit hatten, in derselben Weise mit dem Selenium zu leben: eine Weisung, welche dem Mittellande eben so sehr zu statten kam, als dem Selenium. So ergriffen man den Verlauf des Wohn-Orts, welches bis dahin unter der Bezeichnung von Wohn-Ort hatte verlaufen werden müssen, weil Menschenlosigkeit befeuerter Art sich gegen seinen Gebrauch erhoben hatten. Die Glashütten der Normandie — für die bisher genügt worden waren, eine gewisse Quantität Glas zu

niedrigen Preise nach Paris und Rouen zu verkaufen und darüber in der Fabrikation zurückgeblieben waren — erhielten ihrer Freiheit zurück.

Soeben seit einigen Jahren hatte man zu Erbarmungen darüber aufgemerkt, daß man die urbar gemachten Landstreifen für eine Reihe von Jahren von den Gehüten aufgenommen hätte. Dieser Gesetz war notwendig; denn da der Zehnt nicht vom Weintrage aber von dem Einkommen des Grundbesitzers, sondern von dem Erwerb oder der Arbeit des Besitzers erheben wird, so ist er ein unverkrautbares Maß der Güte eines in der Agrultur. Doch dieser rechtliche Gesetz wurde hintertrieben; und zwar dadurch, daß ein Prozeß, den der Schenckherr unter dem Vorwande anstrengte fand, daß das Land ehemals angebaut gewesen sei, und daß Weidreich oder auch Schafe darauf gezüchtet worden, ein noch größeres Übel war, als der Gehüten. Es bedurfte also eines neuen Gesetzes, wodurch das Volk vor der Ungleichheit des Priester Besitzes schützt: eines Gesetzes, wodurch der Zeitraum festgestellt war, innerhalb dessen sie ihre Ungleichheit geltend machen könnten. Dieser Zeitraum wurde auf sechs Monate nach der von dem Besitzer gemachten Erklärung bestimmt, so daß die Schenckherr nicht mehr hassen durften, die Arbeit seiner Brüder bringen zu können. Hätte also gleich die Achtung für den eingeführten Gebrauch es mit sich gebracht, daß ihnen diese Mittel zu führen geblieben wären: so hätte man ihnen doch die Lust, deren Gebrauch zu machen, genommen. Sicherhaft lag nicht so sehr in Zurgel's Wünschen, als zu helfen und Leidernungen zu verschaffen; und zweo er zunächst, kurst man

hindernisse verquämt, deren Überwindung seine Kräfte überstieg.

Einen allgemeinen Plan innen Schiffahrt, ein System von Werken, um Seeburgen schiffbar zu machen, die es nicht durch sich selbst sind, und um die Schiffahrt auf grossen Strömen zu vervollkommen, betrachtete er als das einzige reissame Mittel, dem innen Berthele die zum Geschäftszweck in der Kultur und Betriebsamkeit nötige Thätigkeit zu geben. Wie welcher Gedanke würde er eine Erfindung umfassen haben, wie die der Dampfschiffahrt ist! Die Umstände gelaukten ihm nur unbedeutliche Unterschreinungen. Er vertrat sie darauf 800/000 Tiereid und beschäftigte sich anhaltend mit einem allgemeinen Entwurf, welcher Werken dieser Art allein eine ausgedehnte und zuverlässige Möglichkeit zu geben vermochte. Sehr wohl wusste er, wie leicht es ist, neue Mittel zu vertheidigen; versteckte doch fast kein Tag, wo man ihm nicht Entredurke verlegte, welche, nach der Versicherung ihres Urheber, der alten Sätze nicht wahrig waren, wo man ihm nicht bewies, daß Wohl des Staates verlange, daß man der Natur Gewalt anthue, um einen Kanal unter den Mauern der Hauptstadt aber nicht durch die Verhügungen eines grossen Herren zu ziehen. Nam es auf eine Prüfung solcher Entwürfe an, so wurde das, was die Urheber derselben waren aussagten, in der Regel durch die Aussage der Gelehrten und Kunstschilder ausgeschoben. Um sich nun nicht auf etwas überzeuglich einzulassen, hielt Tengel es für nötig, die Mathematiker (Physiker) von der Akademie der Wissenschaften mit seiner Verwaltung in Verbindung zu bringen. Ihre Bestimmung war, ihn durch ihre Untersuchungen in den

Stand zu hören, daß er den Aufspruch thun wantede. Die von dem Abbé Heselt^{*)} angeführten Experimente über die Glücksigkeiten sind die einzige Frucht dieser Einrichtung geblieben, welche nicht länger vorhielt, als sein Ministerium. Wenn er kein Bedenken trug, Gelehrte um Rath zu fragen, so rührte sich daher, daß er die Wahrheit nicht fürchtete. In seinem Urtheil war der Vorwurf, dem man ihnen so häufig macht, als verachteten sie praktische Kenntnisse, als würden sie auf die Erfindungen der Künste, als hätten sie an den Meinungen ihrer Väter, nur eine Grundsatzheldigung bei Charlotenbourg, welcher es ungern sieht, daß eine Klasse Menschen mit seinen soßen Künsten nichts zu schaffen haben will. Wenn er wußte daher sehr wohl, daß die Gelehrten, gewöhnt an einem regelmäßigen und sicheren Gang, den Geist des Zweckfeld und der Ungeheuerlichkeit zu weit treiben; daß, wenn man sie um Rath fragt, man den guten Willen und den Verstand haben muß, sie freien zu lassen, um ihre Ungewissheit nicht für eine Verbamming, aber, was noch schlimmer seyn würde, für eine Volligung zu nehmen. Eine fremde Wissenschaft kann persönlichen Kenntnissen zu Schade kommen; allein sie ergreift sich niemals, und es giebt kein Mittel, um daß, was man nicht selbst bearbeiten kann, nach einem andern richtig zu beurtheilen.

Das Recht, auf dem großen Bahnhöfen öffentliche Bühnenaufführungen einzurichten, war in Frankreich der Gegenstand sehr viel kleiner Privilegien, welche von der Regierung vergründet oder in Pacht gegeben wurden. Fast allenhalben

^{*)} Die beiden Wissenschaften waren Hellenist und Geisterwelt.

hätte man damit das Reich verbunden, Pakete unter 50 Pfund freizuschaffen. Turgot hätte gern diese Privilegien aufheben mögen; allein, nicht genug, daß ein notwendiges Einkommen hätte aufgropft werden müssen, war auch zu befürchten, daß die Einführung eines öffentlichen Zollwesens ohne Privilegien nur langsam von Geistern geben werde in einem Lande, wo die Gewohnheit, verglichen zu erhalten, verbunden mit der Gewohnheit an einem unfreien Weise, die Handlung vor der Reibungen übertrieben haben würde. Die Vereinigung aller dieser Privilegien zu einer, von der Regierung abhängigen Regie schien daher eine verhältnißige Operation zu sein, welche um so möglichster aufzulösen werde, da das Ministrium, als erster Inhaber des ausschließenden Privilegiums, es mit Samtheit ausüben und zum wenigsten alle die Bedrückungen, welche sich daran frühpften, beseitigen könnte. Die neue Plan, welcher dem Gang des Zollwesens beschleunigte, vermehrte die Zahl der Zollwerke und verminderde die Preise; nützlich und bequem für Privatpersonen, bei so dem Handel freie Verteile das und verschaffte bei dem allen dem öffentlichen Schatz einen Zusatz.

Doch Turgot hatte noch weiter gesühn. Die Befreiung und ein Theil der Zollz. leute taugen mir blos, die Kosten und die Samtheit des freien Geld-Transportes zu vermeiden. Haben man diese Kosten vermindernd und diese Transporte beschränkt, vermindernd man notwendig die Zollosten, und giebt man die Ordnu., welche sie nicht überschreiten können, mag. könnte die Regierung, in kurzer Zeit und fast ohne Kosten, Geld von einem Ende des Kaiserreichs bis nach dem andern versetzen, so könnte

sie auch die Zahl ihrer Eigentüm vermindern, aber kann Gewalt befränken, vergestalt, daß sie sich, durch diese neue Einrichtung, aus der gefährlichen Abhängigkeit befreie, zwein ist, in neuem Zustand, theilz von den Sonnen-Gesetzen, theilz von den Menschen geschaffen ist.

Raus war der Gedanke des Ministers bekannt geworden, so sehr man über Verhügung des Eigentums d. allerdings war gewissem Privilegien durch diesen Gedanken der Krieg ausgesetzt. Allmählich kann man jemals ein Privilegium den Mängel des Eigentums einzutragen? Kann jemals eine Regierung, bei Erteilung eines Privilegiums, daß unverhügbar Recht einholen, die Rechte ihrer Bewohner zu verhindern und eine Erschöpfung an deren Güte zu bringen? Würde selbst das Volk im corpore das Recht haben, ein unzulässiges Recht zu geben, und mit Einzelnen seiner Mitglieder einen Vertrag zu schließen, der nie gebrochen werden könnte? Ist irgend etwas so unbedingt möglich, daß es, unter veränderten Umständen, nicht schädlich werden könnte? Hat es sich nicht, in Folge des in der menschlichen Gesellschaft walenten Entwicklungsgesetzes, tausendfach beweist, daß im Laufe der Zeit nicht auf dem ihm angewiesenen Platze bleibt? Selbst wenn es sich um ausschließende Privilegien handelt, selbst wenn das Präsidentenamt derselben die Ausübung eines Theiles der natürlichen Freiheit der Männer fortsetzt — wie ist die rechte Stand der Dinge? Da nur die Reichtumswelt ein solches Opfer brüsten kann: so berechtigt der Staat das Recht, davon loszusprechen, sobald eine Reichtumswelt aufhört, und das Opfer, entstehend möglich zu sein, schädlich zu werden beginnt. Den Ein-

klam

ghien kann niemals mehr gehören, als ein Verhältnis für das Vorrecht, dessen Graus die Gerechtigkeit nicht klärt gesetzet. Ohne allen Zweck muß der Staat übernommene Verbindlichkeiten dieser Art eben erfüllen, und für folglich werder aus Reichesam, noch aus einer geringen Vertheilung willen, gerissen; allein eine unbedingte, die den Prinzipien strenger Gerechtigkeit unterworffene Pflicht ist dies bestimmt; denn sie muß der todesmäßigen und heiligem Pflicht, den Bürgern den freien Gebrauch ihrer Rechte zu erhalten, untergeordnet werden, und sonach hat nur das Gewissen des Staates, in jedem beständeren Falle, darüber zu entscheiden, was Gerechtigkeit und allgemeine Flüchtigkeit von ihm fordern.

Mit der Errichtung der Dienste-Raße hatte es fast dieselbe Bekanntschaft, wie mit der Regel des öffentlichen Fuhrwerks. Eine Raße, welche Brüder zu 4 in d. Dienste stellte, mußte den allgemeinen Dienste-Raße nachvordig eben so tief hinzubrücken. Die Zettel oder Schreibzettel, welche sie in ihrer Zahlmittel aufnahm und auf die erste Räffterung realisirr, boten einen andern Vortheil dar, nämlich den der Kopiertheit. Kurzest fandte den Raßen und die Gefahren der Papiere dieser Art: die Schreierigkeit, ihnen in einer Monarchie, wie die französische des achtzehnten Jahrhunderts war, Raum zu verschaffen, und die Rechtswidrigkeit, den Gebrauch derzulben auf die Ennur zu beschränken, welche der Handel erforderte. Ummer standhaft in seinen Prinzipien, hatte er der Dienste-Raße kein aufstrebendes Privilegium zugesetzt zu lassen; sie unterschied sich von andern Raassen nur durch die Offenheitlichkeit ihrer Operationen, und durch die Regelmäßigkeit, welche diese

Öffentlichkeit befürbten zu geben erlaubt. Die Ausführung seines Plans zu vollenden, behielt er nicht die nötige Zeit. Ein Nachfolger befolgte denselben, wozu wohl mit solchen Abänderungen, welche die von Turgot vorgenommenen Missbräuche unvermeidlich machten.

Turgot betrachtete die Ausmusterung der Wissenschaften und der Künste als eine Pflicht, die sein Posten ihm auferlegte. Allrin er vergaß dabei nicht, daß diese Ausmusterungen, weil sie nur auf dem öffentlichen Schatz genommen werden können, dem Staat entsprechen müssen, den die Nation haben möchte. Er reuist, daß sie die Zitate unterstützen, doch wir bereichern können. Bleichthum kann der Preis der Arbeit sein; der Preis des Zahms ist nur der Staub. Die den Künstler bereitwilligen Ausmusterungen sollen, seinem Wunsche gefolge, am wenigsten der bürgerlichen Freiheit schaden, und Geschäftigkeit und Beschäftigung erleichtern. Auf diesem Grunde bereitwilligte er mir ein ausschließendes Privilegium. Eine Qualifikation, eine Prüfung und der Ankauf einer gewissen Anzahl erfundener Maschinen, deren Bereitstellung für eine Wohlfahrt der Regierung gelten könnte: dies waren die Bedingungen, die er zu ertheilen sich versahen. Keine von den Oberamtmäen, freist von den subalternen Ehrenzeichen, wodurch man die Eitelkeit befriedigt! Er wollte aufmuntern, nicht bestimmen; und sein unerschöpferlicher Grundsatz war, daß ein Staatsmann es darauf anlegen müsse, die Menschen zu verbilden, nicht, sie in ihren Verbrechen zu bestärken.

(Fortsetzung folgt.)

Staatswirthschaftliche Aphorismen.

(Fortsetzung.)

* * *

Will man über die Rechtmäßigkeit der Steuer und Steuer kommen: so muß man, vor allem Dingen, die Bestimmung berücksichtigen und Auge fassen.

Frage man nun, was die Steuer in sich selbst ist: so sieht es darauf schreinlich eine angemessene Wahrheit, als:

„Die Steuer ist derjenige Theil des Vermögens oder Einkommens von Privatpersonen, welchen die Regierung zur Erreichung ihrer Zwecke, aber zur Befriedigung der Bedürfnisse des gesellschaftlichen Körpers vertheilt.“

Ob die Steuer auf Ländereien oder auf Betriebsfähigkeit gelegt, ob sie von den Kapitalien oder von den Einkommen der Privatpersonen erhoben werde, verschlägt nichts, sofern von ihren ökonomischen Wirkungen die Rede ist. Diese sind entweder allgemeine oder besondere. Die von den ersten ist hier zunächst die Rede; über die letzten läßt sich nur mit Bezugnahme auf die verschiedenen Arten der Besteuerung das Eine und das Andere bemerken.

Genügt die Wölfe nicht die Weittheile, welche die Steuer ihnen gewähren kann — wird das Opfer, zu dessen Darbringung man sie verhängt, nicht aufgezogen durch den Tugen, den sie haben sollen, so findet Unbilligkeit statt: kann noch sie geben, ist ihr Eigentum, und will man ihrem Raub an ihnen begegnen, so muß ihnen dafür etwas

zu Urtheil werden, daß einem Erfolg für das Aufgepreßte in sich schließt. Dies ist jedoch nicht Alles, was in Betrachtung geogen zu werden verbüre. Jeder Mensch hat von Natur das Recht, die Dinge, und folglich auch sein Wohlgegen und die Sicherheit, die man ihm für die Sache ansieht, so billig zu laufen, als man sie sich verschaffen kann. Sagen wir, um dies gehörig zu fassen, den daßigen Fall! Angenommen also, ein Tyrann ließe seine Untertanen nur die Quantität Lust genießen, die sie ihm bezahlen: so würde er ganz offensbar die schrecklichste Ungerechtigkeit begehen; denn er würde sich eine Sache entzüglich machen, welche unentzüglich zu genießen jeder ein unverfehlbarer Recht hätte. Diese Betrachtung aber wird hier bloss gemacht, um daß Urtheil derer zu erschärfen, welche sich einbilden, die Rechtmäßigkeit der Sache auf den unermeßlichen und unentbehrlichen Vortheil führen zu können, den der Schutz der Biegierung den Bürgern in jedem herzobringenden und poligrem Staate gewährt; denn dieser Schutz ist nicht der Maßstab für die Rechtmäßigkeit der Sache. So wie der, auf Monopol beruhende Preis einer Waare ein Eingriff in das Eigenthum des Stadtschulzen ist: eben so ist eine Sache, welche über die nothwendigsten Kosten hinausgeht, wodurch der Sacheverpflichtige sich die absolute Sicherheit verschaffen kann, ein Eingriff in das Eigenthum dieser Sacheverpflichtigen.

Wenn die Bürger einer Stadt alle wünschenswerthe Sicherheit für eine Sache genießen können, wobei etwa 20 Thaler auf jede Familie kommen, sie aber mehr bezahlen müssen: so ist dies Recht ein sehr hoher, ungetreuer und illegitimer Preis für den Vortheil, der ihnen zu

Gute kommt; es ist eine Beraubung. Was dies Prinzip natürlicher Billigkeit ist immer gleich mehr und unverlässiger die Regierungösern sei welche sie wollen. Eine Erkenntung also, welche dies Prinzip verlegt, ist eben so unzweckmäßig, wenn sie von einem britischen Untreuhauß bewilligt, als wenn sie durch einen Wad des Selbstbeherrschens aller Menschen vorgeschrieben wird. Nach diesem Prinzip sollten alle alle Besitzungen politischer Völker gerecht sein, da jede Überwaltung von bewillben, verträglich wenn sie erhalten ist und durch nichts vergrößert wird, nur Ehre erzeugen kann, und geht mit Umsturz und Unmäßigung endigen muß.

Die alten Ägypter berechnen den fruchtbarsten Boden der Erde. Gleichwohl gab es für das gemeine Volk nur sehr grebe Mahlungsrationen; das, was sonst noch zum Wohlgegen der Menschen gehört, war nicht in Aussicht gebracht. Woher rührte dies? Da gab in Ägypten eine sehr pöbliche Priesterschaft, welche, um in Fleisch und Thieren zu hirten, es nicht andern machen konnte, als es noch jetzt die Unschuldigkeit Spaniens und des Kirchenstaates macht, d. h. die sich der Produktion des Landes beschäftigen mußt, weil hirin das einzige Mittel erhalten war, um eine konsequente Herrschaft auszuüben. Wollte der große Hauf leben, so mußte er der Nidigung folgen, die ihm gegeben wurde; und so entstanden, weil man nach einer Taterfeiste in Bereitung zu seien verstand, jene unschönen Tempel, jene moströsen Pyramiden, welche bis auf den heutigen Tag vorhanden als Denkmäler der Schrecklichkeit der Völker und der Einfalt ihrer Herrscher. Diese Tempel und Pyramiden hätten sie entstehen können, wenn der gesellschaftliche Zustand der alten

steppert auch nur die eindrücklichste Schönlichkeit mit bewundern gebahrt hätte, den wir in allen Staaten und Reichen antraffen, wo die Pröfessorschafft ausgeübt hat vorherrschend zu seyn. Und doch — wieviel fehlt daran, daß in diesem Staaten und Reichen alles darauf berechnet wäre, den Steuerpflichtigen das Weß von Genuß zu gewähren, daß ihnen zu Theil werden mögten, wenn sie nur das zu leisten hätten, nach die Willigkeit seelert!

Wer möchte es glauben, daß in einem so vortheilhaft gelegenen und so fruchtbaren Lande, wie Frankreich, der Landmann zu seiner gewöhnlichen Mahnung nicht weiter hat, als Getreide- und Gedecksgüten-Brot? Gleichwohl ist dies die Hauptnahrung in manchen Provinzen des französischen Reichs. Würde sie es aber seyn, wenn diejenigen, die über die öffentlichen Aufgaben entscheiden, nicht unverantwortlichen Aufwand machen mit Geldern, welche erhaschen werden von einem Theile des Theiles, dem nicht nur nicht zu Gute kommt, was er bezahlt, sondern der sich sogar abgeschrägt führt von einer Verwerthebung, die ihm bestimmt zu Gratten kommen könnte? Wie viel Nutzgaben könnten unterdrückt werden, wenn man den guten Willen dazu hätte! Und wie möglich könnte man diese Unterdrückung machen! Und Weidert „Verwaltung der Finanzen“ geht hervor, daß die Insel Korsika dem französischen Staate vor der Revolution 800,000 Fr. mehr kostete, als sie ihm entzog. Dieser Nebelstand dauert noch immer fort; vielleicht sogar in einem höheren Maße, ohne daß in den französischen Kupferstichen die Wahrheit ist. Nach Arthur Young in seiner „Reise durch Frankreich“ hatten die westindischen Kolonien diesem Reiche bis zum Jahre 1789 beinahe

Milliarden geflossen. Wer nun profitiert wohl davon, heißt, wenn diese ungemeine Summe auf Dinge, welche der Herrscherbezugung günstig sind, namentlich auf gute Landstraßen und andere Kommunikations-Mittel verteilt werden soll, um, daß kost der arbeitenden Klasse unentbehrlich würde verbessert werden könne?

Es steht jedoch nicht immer die Bedeutung der Siegerungen, welche den Soldaten heute zu sichern trümmen; die Qualität der Nationen bringt höchste Würdigung hervor. Man kann die Frage aufwerfen, was England haben hat, daß der Herzog von Wellington, dieser reiche Mann, der so viel andere Schätze besaß, eine jährliche Summe von 13,000 £. St. genießt. Gewöhnlich wird hierauf geantwortet: „So etwas geschieht, um andere Generale zur Verstärkung ihres Vaterlandes aufzunehmen.“ Hat es jedoch zu irgend einer Zeit an talentvollen Männern gefehlt, die das Vaterland zu vertheidigen verstanden, wenn sich's Schatzkasten genug hatte, ihren Werth zu erkennen? Und ist es wohl die Liebe zum Vaterland, nach großer Männermacht und zu großen Opfern bringt? Giebt es nicht in jedem freien Lande, welche zur Darstellung dieser Opfer vollkommen ehem so bereit sind, wie ihr General, ohne daß sie mir dieser bezahlt werden? Doch abgesehen von dem Herzog von Wellington und dem General, daß er sich um sein Vaterland ermecken hat — welchen Vortheil zieht England von den unvermeidlichen Summen, welche seine Erzbischöfe und Bischofsr. alljährlich bezahlen? Unsterblich wird die Befreiungskampf, deren Schicksal in diesen Tagen entschieden werden soll *), ihre Würdigung nicht auf eine

*) Zu Hause bei Körnig geschrieben.

verbesserte Zusammensetzung des Unterhauses beschreiten. Bekommen ist der Zeitpunkt, wo die Erhöhen eines übern Smith und andere schriftstellerigen Staatswirtschaftstheoretiker ihre Unterstützung finden werden auf die gesellschaftliche Organisation des grossbritannischen Reichs; und da wird sich dann zeigen, was von den alten Institutionen und Magistraten trennen kann, und was nicht. Je weiter die Verschwendung getrieben werden ist, desto strenger wird man sich an den Prinzipien der Staatswirtschaftstheorie halten, und nur solche Dienste beehren, deren Möglichkeit sich mit diesem Zweck vereinigt.

Ohne hier bei solchen Eingehirten zu verzweilen, wie festigste Erkrankungsschwierigkeiten, glänzende Vermählungen u. s. w. sind, wollen wir bloß bemerken, daß Hirschen welche sich auf die Kunst, ihren Unterhaussm großen Prüfungen zu erproben, vergnügtweise verkannten, in der allgemeinen Meinung zu allen Zeiten den Verzug genossen haben. Wer hätte in Friedeichs drei Zwischen noch gelesenen Werken noch ohne Unterwerfung und Rührung gelezen, mit welcher Vergnügungswise geringen Gunnre dieser große König sein Haushausen besittet?

Wichtig ist hervorgebracht, als die Bezeichnung, daß es zwar leicht sei, gegen die Gewalt zu bestimmen, daß aber auch nicht schwieriger sei, als sie zu verhindern. Sicherlich mag diese Bezeichnung seyn; doch hier ist nicht die Frage von dem, was schwierig oder leicht ist. Es ist sich mehr die Frage von dem Nebel, das durch eine zu weit getriebene Unterwerfung herbeigeführt wird, wobei noch Einsicht, nämlich, daß, wenn man schwach genug ist, großen

Staatsbank zu dulden, man auch stark graus seyn muß, um große Steuerlasten zu tragen.

Zur Befreiung der Inhaber hat man als Prinzip aufgestellt, daß die Autocritik, welche die Steuer erhebt, zur Wahrung des Eigenthums, so wie zur Berechtigung des Schutzes misst, daß sie folglich auch, als zum Körper der Verbraucher gehörig, das Recht der Theilnahme an dem Produktum habe. Darauf ist die Meinung des Grafen von Hammerstein in seinen „Allgemeinen Betrachtungen über die Theorie der Besteuerung und der Schulden.“

Was ist an dieser Meinung?

Es ist unsterdig erlaubt, jede Voraussetzung zu benutzen, um die Einwirkung des sehr zusammenhängenden Maßstabs der gesellschaftlichen Maschine zu erklären; doch sollte man barmad freien Anspruch, kein Recht auf was es seyn möge, herleiten wollen. Da der Staat der Sache liegt, daß der Schutz, den die gesellschaftliche Macht jedem Mitgliede der Gesellschaft bewilligt, wic unentbehrlich er auch für die Herbeorbringung sei, dieser nur hinzöönlich dient. Die öffentliche Autocritik, welche die gesellschaftliche Macht verfügt, hat, als solche, einen kleinen Anteil an legend einer Operation der Herbeorbringung. Ein Schriftsteller steht nicht in Kraft der durch die Steuer erlaubten Verstärkung der Regierung; und selbst wenn man die Einwirkung der Regierung als eine wahrhaft herbeorbringende betrachten möchte, würde noch immer die Frage übrig bleiben, ob es nicht möglich sei, diesen Dienst billigeren Raum zu erhalten. Da verhält sich mit dem Dienste, den die Regierung der Herbeorbringung leistet, kaum noch anders;

als mit dem Dienst eines Steuern, der, indem er mir meine Gesundheit prüft, mich zwar in dem Stande setzt mein Amt oder meine Profession zu üben, aber an dem Produkt meines täglichen Thätigkeits keinen weiteren Nutzen hat.

Veranlasse einer höchst schrecklichen Ansicht hat man, sehr lange, die Steuern als etwas betrachtet, daß ihnen Verlust für die Gesellschaft noch nicht geht. „Allerdings“ — so hat man sich darüber ausgedrückt — „bringt die Regierung, daß Privatpersonen eine so aber so große Summe entrichten müssen: allein sie preist diese Summe nicht; denn diese tritt zur Gesellschaft zurück, welche nach vollen-gester Belehrung eben so viel Thaler hat, wie vorher.“ Nach dieser Ansicht sagte Voltaire in seinem philosophischen Wörterbuche: „Der König von England hat jährlich eine Million Pf. Strel. auszugeben; doch diese Million lebt durch den Verbrauch zu dem Hause zurück.“ Was sich man nicht bestritten hätte, ist, daß eine Regierung die empfangenen Thaler an die Gesellschaft prüft; allein giebt sie auch das zurück, was sie für dink Thaler gefaust hat! Diese sind für die Gewerbsleute, die sie geahlt haben, ein Verlust gewesen, und für den Kaufmann, dessen Wachstum die Regierung gefaust hat, sein Gewinn geworden. Räumt die Südländje einer gegebenen Summe, als eine Zuladung der Steuer betrachtet werden: so würde daraus folgen, daß höchste Steuer-Summe in China, so wie in allen den Ländern, wo die Steuer nicht in Gold, sondern in Naturalien entrichtet wird, ein Verlust sei, in Europa aber nicht; denn es liegt auf klarer Hand, daß die in Naturalien entrichtete Steuer nicht zu den Steuernpflichtigen

gerückt, sondern verbraucht wird. Der Gewinn, welcher sich auf Waren, die an die Regierung verkaust sind, machen lässt, ist keine Entschädigung für das von dem Steuerpflichtigen ausgebrachte Opfer. Die einzige Entschädigung, welche der letztere erhält, besteht in dem Schutz, den er von Seiten der Regierung genießt oder genießen soll.

Was man, so oft von Bekämpfung die Rede ist, festhalten sollte, beschließt sich darauf: 1) falls die Steuer eine an die Regierung gemachte unverträgliche Abtrennung ist, die von einer wertvollen Sache gemacht wird; 2) falls der Verlust, zu welchem die Regierung durch wertvolle Sache verurtheilt, keine Zurückgabe oder Restitution für die Gesellschaft in sich schließt. Diese ist nur ein Tausch. Die Regierung ist ein Gegenwart, welcher, indem er Waren oder Dienste verbraucht, den von den Steuerpflichtigen empfangenen Wert verliert. Die Gesellschaft ist also um den Betrag der Steuer ärmer, und wird durch die Verwendung nicht reicher; und wäre es erlaubt, ein Bill zu gebrauchen, das Robert Hamilton in seinen „Untersuchungen über die National-Schuld“ jüngst gebracht hat, so könnte man sagen: „die Gesellschaft befindet sich hinsichtlich der Steuer ganz vollkommen in der Lage eines Kaufmanns, der am Abend derselben Zahler, die man ihm am Morgen, eines im Spiel, abgenommen hat, für Waren zu rückerhält.“ Der Verlust, den beide gelitten haben, ist deshalb nicht weniger groß.

Genügt, es sei durch Gesetz oder durch willkürliche Beschlüsse, dem Rechthaber des Werths abzutreten, welcher die Steuer konstituiert, nimmt der Steuerpflichtige diese auf

seinem Vermögen, d. h. auf seinen Kapitalien, oder auf seinen Einkünften. Da giebt es nun einige Staatssteuern, welche jede Steuer, die nur dadurch entrichtet werden kann, daß man die Kapitalien angreift, für unzulässig erklärt haben. Die Wahrheit ist wenigstens in sofern auf ihrer Seite, als es ungerecht schinen muß, einen Schreiber, für die Beschädigung seiner Arbeit, bei Werbung, wodurch er seinen Unterhalt gewinnt, zu nehmen, verantworflich zu machen, daß Kapital immer als Vordringung der Produktion betrachtet werden darf. Allerdings in der Gesellschaft giebt es eine sehr große Anzahl von Betrieben, welche deren Besitzer halb zu ihrem Produktions-Kapitalismus, halb zu ihrem Gewerbes-Genossen rechnen. Gießt es ihnen man, sie zu bemächtigen zu schlagen und deren Güter zu entrichten, so darf man einer Regierung darauf keinen Vorwurf machen; denn, verantworflich, daß sie befriedigt werde, hat sie nichts dagegen einzurwenden, daß der Gewerbsfachling seine Schuld abtrage, wie es ihm am leichtesten ist. Dabey ist unzulässig, daß eine auf Erbschaft gegründete Steuer, die fast immer von einem Kapital bezahlt wird, eine von denjenigen Steuern ist, die sich am leichtesten entrichten lassen. Sie wird von einem Gute genommen, dessen Bestimmung vorher nicht fest stand, von einem Gute, welches der Erbe nicht unter seine gewöhnliche Heilsquelle begriffen hatte, und teuren man ihm in dem Augenblick, wo er es erhält, d. h. wo er das, was man ihm absehbar, in Haben hat, einen Theil abnöthigt. Diese Steuer würde ungerecht und nachtheilig nur durch ihr Vierfaches werden.

Was die Einkünfte betrifft, so sind sie, aus welcher Quelle sie auch abfließen mögen, die rechte Bestrukturungs-

stoff, weil sie unablässig wieder gutschauen. Im gewöhnlichen Hause der Dinge leben wie alle von unseren Einsichten; und wenn man, wie es in jeder gesetzlichen Gesellschaft nur einmal unbedrehrbar ist, einen Theil davon aufzepfen muß, um sich für den Arbeitstag den Schutz der Minderung zu verschaffen, so muß man den Theil der Einhaber, der hierzu bestimmt ist, als möglich verbrannt betrachten. Wenn dieser Dienst nun geleistet und nicht über seinen Werth hinaus bezahlt ist: so wird er rechtwidrig gefordert. Wußt die Zahlung, die in dieser Beziehung geleistet wird, in einem genauen Verhältniß zu dem Einkommen stehen? Dies schreint der Billigkeit gemäß; denn der bessere Steuerpflichtigen geleistete Dienst ist um so wichtiger, je beträchtlicher sein Einkommen ist. Dies Prinzip würde sich jeder Progressiv-Steuer widersetzen, d. h. jeder Steuer, die sich verhältnismäßig höher stellen möchte, wenn der Steuerpflichtige reicher wird.

W. auf der andern Seite, eine rein verhältnismäßige Besteuerung nicht weit leichter für den Armen, als für den Reichen! Soll derjenige, der nur so viel bewertheigt, als zur Ernährung seiner Familie nötig ist, genau in demselben Verhältniß beitragen, wie Derjenige, der vermag seiner ausgezeichneten TALENTEN, seines nærmöglichsten Verdienstes, seiner beträchtlichen Kapitalien, sich und den Seinen gen nicht bloß alle Genüge des Kapuz verschafft, sondern auch seinem Schatz ein Jahr wie das andere ausgabiert?

Wer würde in dieser Hinsichtung nicht etwas anstreben, daß die natürliche Billigkeit vereilt? Möglicherweise hat es nicht an Schriftsteller geschah, welche einen starken Widerstand vor der progressiven Besteuerung aufge-

sprechern haben. Um häufigstem geschah dies in der ersten Epoche der französischen Revolution; und Herr Süßner sagte in seinem Journal gerade heraus: „es sei nicht mehr erlaubt, die unabdingte Unverträglichkeit des progressiven Geschreitens mit irgend einem Geschäftssystem in Zweifel zu ziehen.“ Man betrachtete sie als ein Abhördienstesmittel für jeden Wermögenschwachheit; folglich auch für alle Arten von Geschäft und Gewerbeformung. Man stellte sie vor als eine Prämie, welche der Gerechtigkeit und der Erdigkeit dargeboten werde, indem eine solche Versteuerung, so zu sagen, den glücklichen Erfolg bestrafe. Herr Süßner bewirkt in einer Schrift: „daß für der Steuer frei, der gegen seine eigenen Eingeweihe müßte;“ daß, wenn man von einem Einkommen = 100 Gr. nichts verlange, dafür aber von einem Einkommen = 200 Gr. 10 Prozent Steuer, von einem Einkommen = 300 Gr. 11 Prozent, von einem Einkommen = 400 Gr. 12 Prozent u. s. w. verlange, man sehr schnell zu einem Einkommen gelangen werde, daß 100 Prozent bezahlen würde, d. h. zu einer Steuer, wodurch man sich der Totalität des Einkommens bedrohtigt würde. Was bietet schriftliche Schrifsteller unbrauchlich ließ, war, daß es mehrere Formen von Progressionen giebt, und unter diesen eine, welche nicht mehr, als den kleinsten Theil des Einkommens wegzehren würde: die Progression z. B., welche sich regelt, nicht nach dem Total-Einkommen, sondern nur nach dem Bruttotheil des Einkommens. Ein Theil dieser Bruttotheil welche ihn nie in seiner Ganzheit erreichet.

Es muß auch noch bemerkt werden, daß die fiktive Theorie der Versteuerung sich nur auf die kleinste Steuer an-

meinem Wf.; es ist eben so unmöglich, für auf die individuelle Steuer, welche man Zoll nennt, als auf diejenige anzuwenden, die man vom Verzehr erhebt. Die Steuer vom Verzehr steht in einem notwendigen Verhältniß zu der Quantität der verbrauchten Ware; und da die Quantität der Ingrediänen nicht dem Verhältniß des Vermögens folgen kann, so folgt daraus, daß diese Art von Besteuerung, welche in allen stark befehlten Ländern die Hauptstelle spielt, den Steuerpflichtigen in derselben Weise läßtiger wird, als sie minder wohlfahrend sind. Wer ein Einkommen von 40,000 Thalern hat, kann nicht vierzigtausendmal mehr Brot und Wein verbrauchen, als der, dessen Einkommen sich auf 1000 Thaler beschränkt. Mit einem möglichen Einkommen erringt man also in dieser Beziehung eine wohlfahrende fortlaufende Besteuerung, d. h. eine, die verhältnismäßig flüchtig ist, als die Zahlungsfähigkeit des Steuerpflichtigen geringer wird. Dies ist einer von den großen Wängern interessanter Besteuerung: ein Wangel, für welchen eine zunehmende Progression in der direkten Besteuerung einen gerechten, doch sehr unvollständigen Erfolg gewähren würde.

Es ist behauptet worden, daß, wenn die Besteuerung in demselben Verhältniß flüchtiger wäre, als das Eigentum größer ist, hincin eine Rüfferforderung liegen würde, ganzglückig zu verhindern und das Eigentum zu verhinderlichen. Diese Nachtheile verhindern in der Praxis, verhältnißmäßig wenn die Progression großzügig ist. Die Besteuerung sei progressiv oder verhältnismäßig: immer hat der Steuerpflichtige ein Interesse, sein Eigentum nicht zur Schau zu stellen; und wenn die großzügige Besteuerung einen Bei-

weggrund zur Entstehung der Erbschaften dient, so fehlt es nicht an mächtigeren Beweisgründen zur Belebaltung großer adrebschaftlicher Unternehmungen, und selbst zur Konzentration des Eigentums in Grund und Boden. Zahlungsfähige Pächter findet man nur für große Güter, welche zugleich den Vertheil gewähren, daß man große Herden auf ihnen halten kann. Gesthebt man vergleichliche Güter, so verunsichert die Ausführung von Wirtschaftsgebräuchen noch bestehende Auslagen, die man sich gern erspart.

All' übrigen, gegen die fortgeschrittliche Besitzierung vorgebrachten Einwendungen bedeuten noch weit weniger, als die eben angeführten; und man muß es um so unbedingter mit ihr halten, da ein Schriftsteller wie Adam Smith (dem Wirtmann striktig machen wird, daß er einmal von dem Vertheil der Gesellschaft verstanden habe) für im ganzen Kapitel des stolzen Reichts seines berühmten Werks stilligt.

Jede Besitzierung hat übrigens ihre Urdney. Dies folgt aus dem Umstände, daß sie nur vom Kapital über vom Einkommen eines Weibes errichtet werden kann. Geht sie hinaus über Kapital und Einkommen, so wird sie Stillstand ein. Das Volk wird alsdann unmöglich und verzögert die Errichtung der von ihm geforderten Summen; aber die Besitzierung verzehrt auch die Begründände des Menschen in einem so hohen Grade, daß die Kosten ihrer Herstellung den Rückschlag geben über die Vertheidigung, welche aus ihrem Verbrauch entstehen kann. In der Volkswirthschaft ist jedoch fast keine Wirkung das Werk des Augenblicks. Ein Deppot beginnt damit, daß er von seinen Untertanen mehr verlangt, als ihre Betriebsamkeit

jährlich herverbringen kann; ihn zu befristigen giebt es kein anderes Mittel, als daß die Unterthanen ihre Erträge-
nisse angreifen. Nehmen sich nun ihre Kapitalien allmählig
vermindern, fehlt es ihnen je mehr und mehr an den
Mitteln, die Wünsche ihres Unterthänders zu befriedigen.
Ihre Familie giebt in Verschaff; das Elend rückt sie zu
Gewalte; die Despot selbst verliert seine Macht und kommt
man auch von seiner Seite dahin, daß er der Raub eines
Nachbarn wird. Wie viele Beispiele dieser Art giebt und
die Geschichter füllen auf! Wenn Laube der Phönizier, von
Sakhalien, von Persepolis muß man annehmen, daß die
fahrende Staaten gewesen sind. Findet man jetzt nach
mehr von ihnen, als schwache Spuren? Gest derselbe läßt
sich von den fern. des mittelägyptischen Thebäen
Siegyppten und Tripoliß sagen.

Wegleitet eine Art von Wolligung für Bildhauer, so
kann dieser Gang (ich meine die Ausübung der Geschäftshand-
lung in ihre Besitztheile) sehr allmählig seyn. Es läßt sich
segur behaupten, daß die Zerstörung der geschäftlichen
Erscheinungen seit etwa fünfzig Jahren zu Resultaten ge-
föhrt hat, denen sich die Finanz-Verwalter nicht haben
verfagen können. In allen freier politisirten Staaten hat
die Zerstörung eine gefährlichere Gestalt angenommen, als
ihr früher eigen war. Daar blieben Wissgriffe nicht aus;
allein sobald es fühlbar wird, daß eine sehr hohe Stütze
der Produktion, es sei im Allgemeinen oder im Einzelmuth,
fehlt es sehr an der Bereitwilligkeit, jene dahin
zu mäßigen, daß aus Unsel nicht Unser werden. Wenn
Menschenken vor etwa fünfzig Jahren den meiste europä-
ischen Regierungen den Verweis machte, „daß sie den

Wollen gleich, die den Baum fällen, dessen Früchte sie genugten wollen:“ so könnte dieser Werth auf jetzt nur keine Unterhaltung sind, wo das politische System sich mit seiner Abänderung verträgt, wie z. B. im Rindensstaat. Da, wo die Staatswirtschaftslehre Eingang gefunden hat; da, wo man die Wirkungen mit den Ursachen vergleicht, auf welchen sie hervorgezogen sind, bietet man, sogar aus wohlverstandenen Eigentüm, allzufolgt, die Bevölkerung nicht so leicht zu treiben, daß die Kapitalien von ihr angegriffen und die Lustungen der Arbeiter gelöscht würden. Im Übrigen benutzt man die Produktion, so weit es möglich ist; und wenn diese in Europa zugemessen hat, und die Einkünfte der Regierungen nach Verhältniß gewachsen sind: so muß man diese Erziehung, glauben wir, betrachten mehr auf die Rechnung der Geschäftsräte des menschlichen Geistes, als auf die der Wirthschaftlichkeit der Regierungen seien.

Die Stämmen zweier Völker lassen sich eben so schwer mit einander vergleichen, als ihre befüßlichen Reichthümer und Einkünfte; und der Grund ist, daß die Stämme sich bei dem einen wie bei dem andern Völker, auf den Preis der Dinge beziehen. Schlägt man sie in Geld ab, und sagt man, daß Geld doppelt nur um zwei bis drei Prozent in beiden benachbarten Ländern; so läßt sich dagegen einnehmen, daß es für die Abhängung der Stämme gar nicht auf das Verhältniß des Werths des Geldes zum Weibe ankommt, wohl aber auf eine Vergleichung des Geldes mit allen andern verbrauchbaren Dingen. Ist die gemeinschaftliche Wirth im Geld um ein Drittel höher in England, als in Frankreich: so bilden anderthalb Milliarden Franken

Steuer in England seine größten Summen, als ein Milliarde in Frankreich. Weilte darin liegt in England das Übel, daß so starke Steuern ertrichtet werden müssen; wohl aber darin, daß sie von einem unerschöpften Boden und von einer geringeren Bevölkerung ertrichtet werden, daß folglich die Regierung Leichtungen an die Thätigkeit und das Glück der Untertanen gemacht hat und anhaltend macht, brennen diese nicht länger gewünscht sind. Dehrt die Regierung nicht eines Staates, von welcher sich verhaußt nicht aus sagen läßt, wie weit sie reichen wird, die jedoch nicht eher als zehn Jahre betrachtet werden kann, als bis die arbeitende Klasse alle die Erleichterungen erfahren hat, welche eintreten müssen, wenn England in irgend einer Weise gebesserten Eigentümlichkeit fordbauern soll.

(Die Zeitung fragt.)

U e b e r

National - Garde oder Bürger - Miliz
und stehende Heere.

Seit der letzten französischen sogenannten Julius - Revolution sind National - Garde oder Bürger - Miliz und stehende Heere nicht allein in Frankreich, sondern auch in den infizierten Belgien, Polen und Italien, ja auch selbst in Deutschland nach ihrem Werth und Rufen, jedoch sehr einfach, beurtheilt werden. Nicht allein einzelne Schriftsteller, sondern auch die Republikaner in den Kommen der konstitutionellen Staaten haben die ersten als das Palladium der Freiheit, und die letztern dagegen als das verhasste Mittel der Tyrannie dargestellt. Doch einigen kann die Weltbürgerschaft nicht genug ausgrößern, noch andern können die Säften der Mäßigung nicht genug vermehrt werden; daher sie kann die Ausgaben für das Heer nicht allein für zu groß, sondern wohl gar für ganz überflüssig erklären.

Wie reißen sich in dem Treasur eines ewigen Friedens, und weilen sich auf ein bleches Vertheidigungssystem beschließen, wofür für die Weltbürgerschaft als das beste Mittel der Erhaltung der Selbstständigkeit und zugleich als die reichlichste bewaffnete Macht für äußere und innere Sicherheit verschlagen.

Dann ist aber bei welchem nicht so, und es liegt sich viel bestimmter das Gegenteil beweisen; denn wenn es

gleich male ist, daß National-Garde und Weltaufrechterhaltung eine ausgedehnter Freiheit garantirt, als stehende Heere, so hat die Volksbewaffnung doch den großen Nachteil, daß das Volk, welches sie nicht zu überlegen pflegt, durch einzelne unvorsichtige Köpfe sehr leicht zu Ungehorsam und Unbefolgsamkeit gegen die reichendige Obrigkeit versucht werden kann, zwecks dann die größten Unordnungen, ja selbst das größte aller Übel, der Bürgerkrieg, entstehen kann. Dies ist aber von stehenden Heeren nicht zu befürchten, und gibt diesen den entschiedensten Vorteil, trotz dem Nachtheile, die dieselben in Hinsicht auf deren Unbefolgsamkeit haben können; welcher Kyll jedoch nicht bei Kriegergruppen, sondern erst aber bei Heeren auf Landeskindern angenommen werden kann.

Was die Kosten für die betroffene Wacht betrifft, so ist es eben so; daß Schirme und Wachen für die allgemeine Sicherheit und Ordnung ist kostspielig, und kostet den Volker, bei der allgemeinen Volksbewaffnung, weit mehr, und vielleicht doppelt, als wenn die Sorge für Sicherheit einem stehendem Heere überlassen wird. — Auf Wache sitzen ist zwar oft ein notwendiger, aber doch immer nicht allein unproduktiver, sondern auch kostspieliger Dienst für den Bürger; denn abgesehen davon, daß er an dem Tag, wo er auf Wache steht, nichts in seinem Gewerke verdient, sagt er noch von dem Ernähren zu, und wird durch den Misslingang auf den Wacht zu Aufgaben verhöhnt, die er zu Hause nicht gemacht haben würde, oder wird wohl gar ein Verhöhnender. Der gerechte Krieger hingegen kommt mit dem Wenigen auf, was die Erfüllung als hindringlich ertheilt hat.

Ein anderer nicht genug bemerkter Nachteil der Wollbewaffnung ist die Unverlässigkeit der Träger im militärischen Dienste, wozu so vieler, oft auch alles entnommt; und so groß auch die Erfolge der Gesammt-Thatkraft eines jeden Volkes zu allen Zeiten, die was immer für einen Stand, und besonders für die Freiheit und Unabhängigkeit derselben waren: so ist es eben so undingbar, daß für inneres Sicherheit der Nationen die Wollbewaffnung fast ständig und sehr oft unzureichend genossen ist. Dirkt hat immer die Verarmung der Bevölkerung zur unauflöslichen Folge, wenn die österreichische Miliz, Gründz des sogenannten Heeres, läuft, besonders die französische, wo kein bedeutendes Staatsinteresse das Land von der Zürche schützt, daher die ganze Bevölkerung in Anspruch genommen ist, um sich gegen die Pest und die Einfälle der brandenburgischen Alabamisten zu sichern. Wunsch und Ebenb sind in diesem Lande, trotz der größten Ordnung und innerer Sicherheit, Heil und unverzüglich, weil keine Unterbringung von Weichtheimern da Statt finden kann, wo der größte und fröhlige Thril der Bevölkerung für Schildwachen in Anspruch genommen ist.

So wird nun auch über Wollbewaffnung und das Heerwesen gesprochen und geschehen werden, so hat man doch allgemein das Ziel weit verschobt, weil Weisheit und falsche Weisheit nur zu leicht unsere Denk- und Pantaleonweise bestimmen; und bisher ist nur ein kurzer Artikel in einer der ersten Nummern der Gazette de France von 1831, ein Beitrag im 7ten Heft (Jahrg. 1831.) der Monatsschr. f. Deutschland, und die Uthandlung des sonstl. habsischen Herrn Ingénieur-Général des Zplanche über das

Vermerken in unsrer Zeit, mit der erforderlichen Würde geschrieben, und letztere mit tiefer Gedanklichkeit aufgefasst werden. Aber auch in dieser Abhandlung fehlt die praktische Anwendung; und diese ist hier der Zweck.

Der Kriegsdienst ist, wo nicht die beschwerlichste, doch ganz gewiß die unangenehmste aller Tätigkeiten, die die einzelne Bürgin der Gesellschaft, d. i. dem Staaate, zu leisten hat. Daher daß allgemeine Stärke, sich dieser Erfüllung zu entziehen. Der Begriffstand ist um so mehr staatswissenschaftlich zu behandeln, als es sich um eine Erfüllung handelt, die nicht von jedem Bürgin persönlich erfüllt werden kann, weil besondere moralische und physische Eigenschaften hierzu nötig sind, und folglich, in Hinsicht der individuellen Erschöpfbarkeit mit Beziehung auf die gleiche Vertheilung der Kosten, viele Widersprüche auftreten müssen. Diese und das Bedürfniß politischer Heere für verschiedene Umstände und Gegebenfälle, haben zu allen Zeiten und in allen Kriegen viele Untergründen für die Bildung des Heeres und seine Ergänzung erzeugt, da daß natürlichste und zugleich angemessenste Mittel: die Werbung von Freiwilligen, nicht mehr hinreichen konnte.

Es giebt vier Arten die Heere durch gezwungene Maßnahmen zu ergänzen: 1) die Stellung der erforderlichen Würde durch die Heerverschreitung, im Verhältniß der Einwohnerzahl ihrer Gemeinden; — 2) die Bestimmung durch das Gesetz, mittelst einer allgemeinen Zählung der Waffenfähigen einer gewissen Altersklasse; — 3) durch Aufrufung mit besonderer Stückficht auf die, an Städten reichen Familien; — 4) durch Stellung der jungen Männer ohne bestimmtes Gewerbe, der Schüljünglinge und anderer solcher Brute.

Die heile dieser Rekrutierungskosten hat ihre besondere Weisheit und Wechtheit.

Bei der ersten Formen zwar die politischen Obrigkeit der Gemeinden alle Verhältnisse der Einzelnen und ihrer Familien gern, und sind in der Lage, auf dieselben die erforderlichen Rücksichten zu nehmen. Aber bei der Ausföhl können auch sehr leicht Gewissheit, Blutverwandtschaft, nahezu alle Verhältnisse, Kredit, Empfehlungen &c. unbilligen Einfluss gewinnen, zu ungerechtigkeiten Anlaß geben, Klagen, Haß, Zänkereien und Handel verursachen.

Bei der zweiten entscheidet das blonde Haar, und begünstigt oft solche Individuum, welche die wenigste Rücksicht vertragen. Hierbei müssen also durch Weise die Fälle genau bestimmt werden, in welchen auch für die durch das Haar befürchteten dennoch bestreute Ausnahmen einzutreten mögten, z. B. für Geschlechter mit Kindern; für die einzigen Eltern betagter, Gewerbe oder Landbau treibende Männer u. dergl.

Die letzte Art hängt rechter von den menschlichen Besitzeshabern der Wechtheit, noch von den Läsern des Glückes ab, und beeinträchtigt auch das Wohl der Sammlung nicht. Sie befreit dieselben von der Lust zu wirker Elster, und versorgt sie für die Zukunft. Sie berechtigt nicht den Elter des einzigen Sohnes, und schadet der Bevölkerung des Staates nicht.

Die vierte Wechtheit reinigt die Bürgerliche Gesellschaft von lästigen und schändlichen Menschen, und führt zu deren Verfolgung und zur Verbesserung ihres moralischen Zustandes. Doch kann eine solche Rekrutierungskosten nicht für den Gewerbs genügen, indem wohl kein Volk eine solche

Zahl freiberufler Kantonalisten und Laienrichter unter sich finden wird, welche hinreichet, um darin daß Gott wohltätig zu erhalten.

Die wichtigsten Grinde, welche bei jeder dieser vier Stühlen sitzen und leider angeführt werden können, haben stets auf die Erziehung der leitenden Staatsräthner Einfluß gehabt. Der Wehrpflichtete, der Politiker, der Lehrer der Staatswirthschaft und der Krieger, jeder hat seine eigene Ansicht über die beste Weise, die Hure zu errichten und zu regieren. Jeder verfolgt zunächst zwar gleich Ichhaft, seinen eigenen verschüchten Geschäftszweck zu verschaffen; doch die Unbestimmtheit und das Schwanken, welche durch so entgegengesetzte Meinungen in diesen Theil der Geschäftsführung gebracht werden sind, wird noch vermehrt durch die verschiedenen Meinungen von dem Alter, welches der unter die Waffen tretenre Soldat haben — und von der Dienstzeit, die er unter den Fahnen geleisten soll. Die Völker des Altershandes wissen in dem ersten Punkt beständig von einander ab. Die Sünder wurden in ihrem Gebürtigen Lebensjahr als für den Waffendienst tauglich erachtet, indem die Alchemisten mit salzigem, die Hebräer mit gesetziger, die Spartaner (nach einigen Angaben) mit dreißig Jahren in das Heer traten. Vieles fügt der Meinung, daß die Altersjahre von 18 bis 22 die besten seien, um darauf die Nahrungszeit zu wählen. Sie unterstützen diese Ansicht mit folgenden Gründen: Bei jüngeren Jahren ist der Körper noch nicht kräftig genug, um die Beschränkungen des Kriegs zu ertragen. Nach haben diese Jünglinge jetzt ihrer Geberrebe und Handwerke noch nicht vollkommen erlernt. Sie können dann, nach vollendeter Dienstzeit, ins bürgerliche Leben

gerückt, ohne gelegenschaftet zu sein, ihrem Lebenunterhalt mit Sicherheit zu erwirben. — Diese Männer hingegen, welche die angegebenen Überschriften haben, sind weniger faulig, sich an das militärische Leben zu gewöhnen, dessen Pflichten und anstrengende Übungen zu ertragen. Viele dieser Klassen sind schon verheirathet, mit Kindern belastet, und müssen oft aus Verhältnissen greifen werden, die den Unterhalt ihrer Familien sichern. Dagegen sind die Jünglinge zwischen achtzehn und zweiundzwanzig Jahren größtmöglich frei von allen lastenden Gepflogenheiten, in dem frühesten Alter, welchem Bewegung nützlich ist — durch heisses Blut und Freundschaft läuft, mutlos und dem Klassendienst genügt.

Wir Brüder aller der Wechtheile, welche jöhr der vier Verfahrengattungen in der Stellung der Frauen darbieten kann, und mit der gebührenden Rücksicht auf das allgemeine Wohl des Staates, so wie auf jenes der Individuum und Familien, will ich es versuchen, meine Wörter über ein beschäftigtes Verfahren darzustellen, welches dem Geiste und den Verhältnissen der Zeit angemessen seyn dürste.

Eine Belastung ist in letzter Weisheit nichts anderes, als eine Kentsribution in Matura. Soll die Sturz gerecht und nicht ruinirend seyn, so muß dieselbe

1) allgemein,

2) geregt und im Verhältniß der Bevölkerung beg. Geschlechts, aber, was dasselbe ist, auf die Probaabilität des Menschenalters berechnet und nicht willkürlich seyn; sie muß ferner

3) in dem Zeitpunkt und auf jene Art erheben werden, die für die Kentsribution die bequemste ist, und

4) muß sie so berechnet und angelegt sein, daß die Bevölkerung (d. i. des Staates) so wenig als möglich über den wahren Bedarf abgenommen und so kurz als möglich vorausbalanciert werde.

Dass die Bevölkerung sich über die ganze Bevölkerung ausdehnen möge, wenn sie gerecht seyn soll, ist wohl ziemlich klar. Niemand kann davon abgrenzen, wenn, um allgemeinigsten die Regel, der nach seiner ursprünglichen Institution am ersten zum Kriegsdienst berufen ist. Die Abweigung der nicht adelichen Klasse der Bürger eingetragen zu seyn, verbietet um so weniger Rückicht, als er die Macht hat, einen Erblasser zu finden.

Zu Hinsicht auf das richtige Verhältniß zwischen Bedarf oder Anhau und zur Bevölkerung unserer Städte in mittlerischer Beziehung, sind ganz richtige statistische Daten über Bevölkerung, Erzeugung, Geburten, Sterbefälle zur Verfügung erforderlich. — Ich nehme eine Bevölkerung von 20 Millionen an, und werde sichzuschen machen, wie stark das Herz eines so bekleideten Staates, und wie stark der Nachdruck zur Ergänzung des Herzen seyn kann.

In den meisten, besonders in den mittel-europäischen Staaten ist die mittlere Lebens-Verbaßilität des Menschen wie 1 : 35 aber wie 1 : 36; nur einige Differenzen in der Schwerig machen eine Abweichung, indem sich die Sterblichkeit dort wie 1 : 43 erweist.

Wenn nun mit den Jahren der Lebens-Verbaßilität die Bevölkerung berechnet wird (in unserer Halle ~~ausgeführt~~), so erhält man den Quotienten (hier 371,428), welcher, da er die männliche und weibliche Bevölkerung begriffst, noch durch zwei geteilt werden muß, und dann den

Wesentlich für die Ausführung geht, dennoch 295,714 Individuen. Geht nun reizt, daß von dieser Anzahl der vierte Theil (25 Prozent) entweder natürlich untauglich wäre, oder wegen sonstigen Ursachen nicht ausgeschoben werden könnte, so blieben für den Dienst noch immer 214,296 Männer; und diese Zahl durch fünf Jahre (die fröliche Dienstzeit) accumulated, giebt einen Stand von 1,071,480, welcher hinreicht, um eine Armee von 500,000 Mann aufzustellen, und übertrifft eine eben so starke Reserve zu haben.

Für den jährlichen Abgang im Ersten kann $\frac{1}{2}$ oder 40,000 Männer, für den Krieg höchstens dreimal so viel oder 120,000 Männer berechnet werden, was bei weitem die Zahl von mehr als 200,000 Abgängen jährlichen Nachwuchses nicht erhöht, und ein Grund ist, daß, bei einem Stand von mehr als 1,000,000 Individuum mit einem Zufluss von 200,000 Mann, man nie in die Verlegenheit, noch in die Gefahr kommt könnte, daß Kapital der Bevölkerung ausgelenkt. Es erhebt ferner, daß die auf 5 Jahre festgesetzte Dienstzeit, ganz angemessen in militärischer Hinsicht, auch in staatswirtschaftlicher ihre größte Vertheilung habe, wie ich weiter unten zeigen werde.

Dasselbe Resultat findet sich nach einer anderen Berechnung unter dem Gesichtspunkte einer Familien-Struktur. Wenn man fünf Individuen auf eine Familie rechnet, so geben 20 Millionen Einwohner die Zahl von 4 Millionen Familien. Würde man von 5 Familien alle Jahre, oder, was eben so viel ist, alle 5 Jahre ein Individuum per Familie für die Landstreitkräfte eingetragen, so ergiebt sich die Zahl von 800,000 Individuum. Hierzu müssen $\frac{1}{2}$ abgezogen werden, weil nach den Berechnungen über die

Geschlecht der Kinder sich gefunden hat, daß vom allen in einem und denselben Jahre geborenen $\frac{1}{2}$ vor dem zwanzigsten Jahre sterben. Demnach 200,000 — 220,000 = 480,000 Individuen, welche noch die Hälfte abgezogen werden müssen, weil unter dem Geschlechtspunkt einer Familiengesetze blieb nach Individuum gerechnet werden kann, wenn die Hälfte männlichen Geschlechtes schon tot ist, und nicht geerbt werden darf. Es bleiben also 240,000 Mann für die Vergrößerung, welche sehr wenig von der obigen Berechnung abweicht.

Auch nach Geburten und Todesziffern kann dieß für Nachzufüllung gefunden werden. — Man rechnet, wenn die Geburtenrate nicht kontinuierlich stationär ist, so viel Geburten als Sterbefälle; dies wäre in unserem Falle 571,428 Geburten. Wir wollen aber die Population ein wenig im Zunehmen lassen, und die jährlichen Geburten auf die Zahl von 700,000 bringen, wo das Verhältniß der Geburten zur Sterblichkeit wie 1 : 28 bis 29 steht, wie es die Nachberechnungen über den Gegenstand auch beweisen. Von diesem 700,000 Kindern erwidern noch den obigen Vorbedingungen nur $\frac{1}{2}$ über 420,000 das zwanzigste Jahr.

Spalten ergeben sich nach den Vorbedingungen unter einer Million Kinder von denselben Jahr 215,000 bis 220,000, aber im Verhältniß wie circa 1 : 4 $\frac{1}{2}$ bis 4 $\frac{1}{2}$, teilt für die Zahl von 700,000 Kindern 138,000 bis 139,000; diese geben 278,000 Individuen, welche von den 420,000 abgezogen werden müssen. Es bleiben also 142,000 Individuum, welche 71,000 männlich, welche über die 20 Millionen starke Bevölkerung accumuliert, dem Zweck für die Vergrößerung geben; denn $71,000 \times 20 = 1,420,000$

25000, und wenn man hirbt 25 Prozent für Gebrechliche und zu Erziehende annimmt, so bleiben 1065000 als Fund, welche in 5 Klassen getheilt 213000 Mann per Klasse geben.

In allen drei Berechnungen ist die Rückicht genommen, den Kriegsdienst durch Untertheiltheit laufen zu lassen. Dies ist nicht allein nicht unbedingt notwendig, sondern thore auch den Bedürfnissen der Armee nicht angemessen, da es immer vertheilbarer seyn wird, per Compagnie und Schwadronen eine Anzahl Untertheiltheit zu haben, wodurch die Musterung noch mehr erleichtert wird. Das Verhältniß dieser Contribution zur Population ist dabei immer wie 1 : 100.

Hinsichtlich auf die Zeit und die Art der Geltung der Rekruten ist in jeder Beziehung am angemessensten, daß die Stellung in dem Junglingsalter vom 20sten bis zum vollendeten 24ten Jahre geschehe. In dieser Periode sind die Junglinge der Landwirthschaft und den Gewerken am entbehrliechsten; sie haben, wenn sie auch vielleicht ein starrbares Eigentum besitzen, es nicht soß zu verwalten, indem sie noch unter der Verantwortung stehen, welche auch in ihrer Abwesenheit ihren Privat-Wohlstand und bens Staat die Sicherheit der Steuern verleiht.

Die weibliche Stellung der Rekruten wäre übrigens folgendermaßen festzusagen: die vollständige erste oder jüngste Klasse der Rekrutinnen ist für den Friedensdienst und zur Abreitung bestimmt. Wenn diese Klasse in drei Theile getheilt wird, so werden circa 70000 Mann durch 4 Monate in der Abreitung, und so die ganze Klasse in einem Jahre abgerichtet seyn. So wie die Abreitung von einem

theile beobachtigt ist, werden die Reute nach Hause geschickt, und ein anderer Theil einberufen. Die nach Hause geschickten Reute müssen im Compagnie-Regel höchstens zweimalsträß einmal eingesetzt, dann einmal im Jahre auf ein Monat in ein Exercie-Rager, oder euge Rastzeitung zusammengezogen, und immer zum Radmarsch in Gemeinschaft gehalten werden.

Was diese Art entlasten die Reute der Landwirthschaft und den Gewerken heimath gar nicht, und es kann sich treffen, daß die Individuum einer Konstitution-Klasse bei einem langjährigen Dienste die ganze erste fünfjährige Periode der Kriegspflicht mit einem einzigen Jahre wirklichen Dienstes durchlaufen. Die jungen Reute entzähnen sich folglich leicht von der Arbeit, noch werden sie auf dem heimathlichen Verhältnisse gefrisch, was für die armen Jugendlinge, die nur vom Tagelöhn oder Dienstland im Dienst leben können, ein sehr wichtiger und rücksichtsvoller Wohlstand ist; dann abgesehen, daß eine lange Dienstzeit der Moral bei Soldaten nachtheilig ist, weil er von der Sehnsucht nach Heimath und Freiheit gequält wird, so wird auch die öffentliche Sicherheit durch die Entlassung von Reuten gefährdet, welche, durch eine lange Abwesenheit von der Heimath, so ganz auf aller Verbindung gebracht und weissend auch von den bürgerlichen Arbeitern ganz entzögelt sind.

Für den Fall eines Krieges aber, oder wenn es sich auf dass immer für einen Zweck, um die Mobilisierung und Aufstellung einer Armee handelt, sollen die Reute der 5ten oder letzten Klasse, und, bei grosser Ungleichheit, die der 4ten und 3ten einberufen werden; dabei muß aber die Entlassung der Reute der 5ten oder letzten Klasse nach

beständigem Dienst fünf Jahre gezwungenhaft fortzuführen; weil es erwiesener Weise sonst in Friedezeit nicht geschehen kann.

Auf diese Art hat man den Verteilung immer Seute von einem reifen Alter von 22, 23 u. 24 Jahren und die ältesten Soldaten zu haben, die bei dem angenommenen Ausbildungssystem zu haben sind; nebst auch die jüngsten Klassen zu ihrer Ausbildung und Bekämpfung des Kriegswunsches mehr Zeit gewinnen.

Zu Gelegenheiten, wo zur Auseinandersetzung der Armeen auf den Kriegssatz, durch was immer für einen Umstand, z. B. durch viele ex officio gesetzte oder rekrutirte Recrūtanten die einflussreichste Stärke aber letzte Klasse nicht ganz nützlich ist, mag das Kommando entscheiden, wie von dem Einzelnen zu entheben sei.

Endlich in Beziehung auf die letzte Herabredung eines guten Rekrutirungs-Gesetzes, daß es wenig Nutzen ist als möglich über den wahren Bedarf der Familien abgemessen und so kurz als möglich verenthalten werden sollen, ist zu erinnern: daß, nachdem aus dem bereits Gesagten erwiesen ist, daß eine fünfjährige Dienstzeit in geschäftlichen Zeiten mehr als hinreicht, um nicht allein eine Armee von 500,000 Mann, sondern auch eine eben so starke Reserve vollständig zu erhalten; es nicht nur unnötig, sondern auch selbst schädlich ist, die erste Periode der Kriegspflicht über fünf Jahre auszudehnen, weil dadurch eine ungünstige Verhältniss, und folglich eine Ungerechtigkeit entsteht, die nicht bloß einzelne Individuen, sondern ganze Klassen von Rekrutanten betrifft. Außerdem wird der Willkür und Unfolgerung Raum gegeben, denn Staatsdienst aber ein wesentlicher Nachteil gebracht, der sich auf

folgende Art ergiebt: Bei einer langjährigen Dienstzeit behalten die Regimenter und Corps ihre alten Leute bis zu dem letzten Tage der Kapitulation: denn die Regimentskommandanten haben eine natürliche Vorliebe für alte Soldaten, und die Offiziere lieben die beständige Rekrutenzurichtung nicht; sie nehmen dannach während dieser Periode nur so viel Conscriptionen von den jüngsten Klassen, als sich der Übergang durch Sterbefälle und Entlassungen im Recrutationsszuge ergiebe, der bekanntlich ins Gröden nie groß sein kann. Endlich geht die Kapitulationszeit der alten Soldaten auch zu Ende: sie werden entlassen und durch Rekruten ersetzt, wodurch mit einem das Regiment oder Corps, ja die ganze Armee ganz auf Rekruten besteht. Der Nachtheil für den Dienst ist groß und evident; die Ungerechtigkeit, die daraus für die gegenwärtige Classe entsteht, die den ganzen Erfolg tragen muss, mittlerweile die vorigen mit einem sehr geringen Beitrag abgesertigt waren, ist es nicht minder.

Wenn ich durch nichts erlaube mich bezogen zu führen habe, die erste Periode der militärischen Dienstzeit nicht über fünf Jahre auszudehnen, so habe ich eben so große Unsachlichkeit für außoreibliche Zeiten und Umstände die zweite Periode der Kriegsdienste für das Landrecht gestellt auf 20 bis 25 Jahre auszutragen. In solchen Fällen muss bei der Ausföhrung einer zweiten Reserve-Armee immer der Grundzog beobachtet werden, das heißt, bei der Landwehrlichkeit und den Gewerben am leichtesten erreichbaren Individuen durch alle Klassen vom 25sten bis zum 45sten oder 50sten Jahre gereist, dann aber die andern nach dem Bedarf zum Kriegsdienst einberufen werden müssen.

Bei einer so gehaltenen Kriegsleistungspflichtung und der angreifenden Heerübungslupungsmethode, hat der Staat stets, und selbst im Frieden, eine starke gehaltvolle bewaffnete Macht zur Verfügung bereit, ohne den Staatsfinanzen zur Last zu fallen, und die Industrie kann fortwährend unter dem Wege zu haben, was der Industrie bei Landes so viele Hände entzieht. Ferner erwies sich, daß ein Staat von einiger Größe, bei der allgemeinen Kriegsbereitschaft, nicht allein im Stande ist seine Unabhängigkeit vollkommen zu behaupten, sondern auch selbst bei einer angreifenden Bevölkerung, z. B. von 20 Millionen Menschen, noch Erbreungen zu machen. — Eine solche National-Armee ist der eigentlichste und sicherste Bürger der Unabhängigkeit des Staates.

Für die Kavallerie, Artillerie und andere technische Corps ist die Dienstzeit von 5 Jahren allerdings zu kurz; aber ich bin überzeugt, daß die Ergänzung dieser Corps durch Werbung unter allen Klassen der Kontribunten und der Landwirthe für eine doppelte, dreifache und auf lebenslängliche Dienstzeit ganz füglich zu rechnen ist.

Was nun immer gegen die lange Kapitulation eingesendet werden könnte, so schaut doch nur eine Wahl zwischen fünf- und sechsjährigem oder lebenslänglichem Dienste übrig zu Heben. In dem letzteren Falle müßten die betreffenden Individuen für das Opfer, welche sie ihrem Vaterland bringen, mit einem höheren Solde entlohnt werden. Im ersten Falle hätte man zwar größten Theil junge Leute ohne viele Erfahrung, tagtägig wahrne seine Tugenden zu versorgen. Im zweiten Falle wären die Truppen besser diszipliniert; aber die vielen Immobilien, welche

verfolgt werden müssten, während die Bedingungen für den Kriegsdienst bedeutend verschärft.

Nachdem also Übungssager das Staatswirtschaftliche Prinzip eigentlich nur in Beziehung auf die Leistungen der einzelnen Staatsbürger behandelt hat, so sollte hier natürlich befreitge folgen, was in Beziehung auf das Allgemeine noch eben diesem zu erläutern wäre; d. i. es sollte die beste und zugleich die wohlfühlste Kriegsverwaltungskunst angezeigt werden. Da aber für eine genaue Auseinandersetzung hier nicht der Platz ist, und ich mich überwieg in dieser Hinsicht in meinen „Untersuchungen über den Dienst des Generalstabes der Armee“ (1ste Auflage von 1823.)¹¹ im Allgemeinen bereit ausgesprochen habe: so brächte ich mich auf das dort Gesagte, mit dem Vorbehalt, daß daß Mittel zu einer möglichst einfachen, guten und wohlfühlenden Staats-Verwaltungskunst, wozu die Kriegsverwaltung ein Auspettohl ist, ganz in der Gründung eines geschwundigen Municipal-Wesens enthalten sei, einer Institution, die für jede Regierungsform gleich gut passe, und ohne welche, trotz aller Dilettanterei der Publizisten und der Repräsentanten in den Kammern, an keine Erspartungen im Staatshaushalte und folglich auch an keine Erleichterung der Lasten zu denken ist, welche nur durch ein Zusammenschluß politischen und militärischen Verwaltungsinstitutien geschaffen kann; und welche wieder nur bei einem geschwundigen Gemeindewesen und klarem Verwaltungsréglement möglich ist, damit jedermann seine Verhältnisse und Pflichten weiß, und in Verhältnisspflichten streng zur Beantwortung gejagt werden kann.

Daß man eine solche politisch-militärische Verwalt-

hingekört organisierten Körne, davon giebt die überreichlichste Militärs-Ödony, die übrigens so manches zu wünschen übrig läßt und seine Bemühungen als absolutes Misserfolg empfohlen wird, den besten Vertrieb; und ist's nicht Schade um die vielen Initiativen, die einerseits dem Kriegsdienste, andererseits der Produktion entzogen werden, und um die großen Kosten, die so unabkömmerliche Verschwendungen verüben, mittlerweilem an ein Heer von Offizieren hat, die bei weitem nicht hinlänglich beschäftigt sind; wovon im Friedenstaat wenigstens ein Drittheil ganz füglich in der politischen Verwaltung verwendung, und durch moralische und pectorale Sagen wesentlich verbessert werden könnte?

Man befürge seine Gliederung in der Verwaltung; denn die gegenwärtigen Beamten, die nun doch bezahlt werden müssen, sind ja da für die erste Zeit, und Offiziere von Kenntnissen in allen Heeren in hinlänglicher Menge vorhanden, die diese Reglemente zu befolgen vermögen werden. Dazu bedarf es nur eines gesunden Verstandes und militärischer Verantwortlichkeit. — Dass dadurch der größte Theil der Preusser ebenso erspart werden würde, ist klar.

Bei einer gleichmäßigen Gebietsteilung würde ein Gouvernement, Kreis, Komitat, oder wie man es nennen mag, drei Regiments-Bezirke oder Kantone, und eine Bevölkerung von 250 bis 300tausend Einwohnern haben, und der Dienst der Offiziere so eingerichtet werden kann, daß drei Ablösungen statt finden. Die erste Abteilung würde die Verwaltung führen, die zweite den Garnisons- und überhaupt den eigentlichem Kriegsdienst im Frieden, die dritte die Abrechnung und das Exzerzieren der zu Hause befindlichen Konstituenten an Genau- und Beiratzen betreiben.

alle Jahre würde die Vertheilung in der Art vor sich gehen, daß die dritte Vertheilung den Dienst der ersten, die zweite den Dienst der zweiten, und die zweite Vertheilung den Dienst der dritten zu übernehmen hätte, und so sollte es in Friedenszeiten immer fortgehen. — Bei einem ausbrochenden Kriege würde die Vertheilung für die Administration nach dem Range und der förmlichen Unzugänglichkeit für die Kriegsbehörden vor sich gehen.

Da der Stand von zwei Regiments nach dem österreichischen System aus 8 Stabs-Offizieren, 35 — 40 Hauptleuten und 108 — 120 Leutnants-Offizieren, mindestens aus 152 — 160 Individuen besteht; so ist ein Drittheil davon mehr als hinreichend für die wichtigen Fälle in der Administration des Gouvernements; für die untern Fälle finden sich Unteroffiziere und Diuturisten. Daher kann die Verwaltung auch während eines Kriegs ungestört fortgehen lassen.

Bei schweren Kriegen und großen Anstrengungen werden zwar mehr als zwei Bataillone ins Feld gesetzt, und in diesem Falle ein neues Bataillon errichtet werden müssen, wobei auch ein Theil der Offiziere der Verwaltung vertheilung, in so weit dieselben für den Felddienst untauglich sind, verwendet werden. In einem solchen Falle muß man sich mit Individuen aus dem Reservekande, aber wie man kann, für die Verwaltung beobachten; aber diese Fälle sind nicht so häufig, und ist ihnen auch in einem andern Verwaltungskreis auszureichen; daher man und der Stab eine Tugend machen muß. Zögl. bin, wie man auf der Verhandlung eintreten haben wird, gegen die Vollbewaffnung, hinreichend aber gegen ausgebührten Kriegsunterricht,

den ich im Grundsatz auf die ganze taugliche männliche Bevölkerung aufgetheilt, und mit so manchem anderen, in Beziehung auf Ackerbau, Industrie, Moral und die Pflichten der Bürger gegen den Gouvern., Staat und Regierung verbunden wissen möchte *). Wehrbereitschaft ist für gewöhnliche Zeiten nicht allein überflüssig, sondern auch gefährlich; sind nur als scheinbare Wahrheit in dem Waffengebrauch und in den wichtigen Verteilungen unterrichtet, so hat es mit der Verteidigung des Vaterlandes keine That. Die Waffen sind bald aufgerichtet, wenn die Umstände eine allgemeine Bereitschaft erfordern; aber in gewöhnlichen Zeiten führt nur jener Theil die Waffen, der gesundlich dazu befreut ist, und alle körbigen Waffen seien unter der Aufsicht der Weisheit. So will es Vernunft, Weisheit und gute Ordnung.

Sammelwerk bei Sigismund Kretschmer im Jahre 1832.

Der kais. österr. Oberst Greitherr v. Werflein.

*.) Sammel. Die Weisung des Kaisers ist ein befehlsähnlich und langwelliger Befehl für den Offizier, der aber durch den allgemeinen Erziehungsredit in wenig Jahren sehr erleichtert werden wird, indem die erste Weisung der jungen Leute in den Sammelbünd (wie jetzt in der österreichischen Militärpolizei) statt finden, und bei Erfolg von dem Wahrheit überzeugen lassen, mitin die eigentlichen Befehle ganz verknüpft werden.

Über
die rechtliche
Folgen der Besetzung Anthona's
mit französischen Truppen.

In der Sitzung der französischen Deputirten-Räume vom 7. März erklärte sich Herr Perier über die seit dem 23. Februar statt gefundene Besetzung von Anthona durch französische Truppen, auf nachfolgende Weise:

„Es bleibt mir noch übrig die italiänischen Angelegenheiten zu behandeln. Diese Frage hat mir beim vorigen Jahre ein anderes Urtheil gegeben. Die Räume wird sich erinnern, daß schon vor unserer Übernahme der Geschäftsführerische Truppen die Segationen besiegelt hatten, und daß, da eine solche Vereinigung den allgemeinen Freuden zu führen drohte, wir uns breiteten, von den Räumen die nötigen Gelder zu verlangen, um, eintratenden Falld, die Politik Frankreichs unterstützen zu können. Diese Politik ist Ihnen bekannt. Als Kontinentale Macht, so wie als eine solche, die dazu berufen ist, daß Interesse des Katholizismus zu beschützen, muß Frankreich einerseits die Interessen des römischen Gottes, andererseits aber überhaupt die rechtliche Macht des Papstes aufrecht erhalten, da diese von großer Wichtigkeit auf seine geistliche Herrschaft ist. Diese Politik ist übrigens auch die aller andern europäischen Mächte; Frankreich darf sie nicht mit Gleichheit darauf rechnen, daß

es, wenn es sich auf jene Grundsätze stütze, Gehör finden würde. Die österreichischen Truppen räumten die idemischen Staaten noch vor Eröffnung der geplanten Sitzung, Die bissigste Regierung hat heraus ihres ganzen Einflusses auf, um den heiligen Stuhl dahin zu bewegen, daß er den seiner Herrschaft niedrige unterwerfenden Gründen Verhinderungen der inneren Verwaltung zu Theil werden lasse, um dadurch aßmalige Unruhen vorzubekämpfen. Daher die Privilegien, welche im vorigen Jahre den Regationen zu Theil wurden. Sei es nun aber, daß das Volk die glücklichen Helden, die man von den getroffenen Maßregeln erwartet, nicht nach Gebüße zu wiedertun wußte, oder daß die Langsamkeit ihrer Einführung einem gebißigen Verbot die Verwandlung ließ: genug, es zeigte sich in den Regationen eine neue Sicherung, so daß die österreichischen Truppen zum vorerstmal das römische Gehirn betraten. Weiterswohl hatte die französische Regierung, unterstützt von den Abgeordneten, der überigen Hölle in Rom, nichts verabschiedet, um den heiligen Stuhl zur Erfüllung seiner Verhinderungen zu bewegen, während andererseits, dem Volk gegenüber, eine Sprache geführt wurde, wonach dasselbe sich eine glückliche Wendung seines Schicksals nur auf dem Wege der Kastenhandlung, nicht aber durch wiederholte gewaltsame Einfälle, versprechen durfte. Keider fand die Stimme der Vernunft kein Gehör. Unter diesen Umständen hat die Regierung, in ihrem eigenen, wie im Interesse des heiligen Stuhls, es für ihre Pflicht gehalten, um jede aßmalige Kollusion zu verhindern, und die Sicherheit der päpstlichen Regierung dauernd zu begründen, einen Entschluß zu fassen, der, wie entfernt ein Hinderniß für die

Lösung der sich durchdringenden Schwierigkeiten zu führen, ihr
 vielmehr ganz dazu geeignet schint, eine Beschleunigung
 dieser Lösung herbeizuführen. In dieser Absicht sind unsere
 Truppen am 23. Februar in Ancona gelandet. . . . Herr,
 meine Herren, müßte ich, wenn ich Ihre gerechte Unge-
 bührlich befriedigen wollte, in Erklärungen eingehen, wozu,
 wie Sie fühlen werden, der edige Augenblick noch nicht
 gekommen ist. Ihre Weisheit wird unsere Zustimmung
 zu mindest wissen. Wir haben Ihnen unser Grundsätzl.
 dargelegt, und Sie werden sich danach unsre Wollen und
 Handeln selbst erklären können. Die italiänische Sache ist
 noch kein in sich selbst abgeschlossenes Ereigniß, und eine
 gründliche Beobachtung berüthten wäre sonach voreilig. Wer
 tolte berütht uns, Ihnen zu erklären, daß in diesem reißlich
 überlegten Schritte, dessen mögliche Folgen wohl erzeugt
 sind, nichts liegt, was den Grundstein des Friedens die
 mindest Besorgniß wegen Unrechthaltung des guten Ver-
 trahmens zwischen den Reichen, die in diesen, wie in al-
 len übrigen Fällen zu einem gerechtschafflichen Zweck hin-
 weisen, einflößt könnte. Da halte ich für überflüssig hin-
 zuzufügen, daß die National-Würde sich zu der Stelle, die
 Frankreich sich bei diesem Werk der Vapiflation und vor-
 günstlich der Unschönung verbehalten hat, nur nicht Glück
 wünschen könnte. Wie unsere Expedition nach Belgien, so
 ist auch die nach Ancona zur Entwicklung des Friedens und
 in dem politischen Interesse Frankreichs unternommen wor-
 den, und sie wird die Folge haben, daß die Unterhandlun-
 gen, zu welchen sämmtliche Mächte zu dem Zwecke mitzie-
 hn, die Sicherheit der gesetzlichen Regierung und die Wahr-
 in den Verhandlungen durch wirksame Maßregeln dauthast zu

begründet, dadurch eine neue Echtigkeit erhalten. Die Ge-
genwart unserer Truppen in Italien wird hierauf ohne
Zweifl dazu dienen, den heiligen Stuhl zu befestigen, dem
heiligen Volke rechte Wertheit zu garantiren und jenen per-
sistischen Interventionen ein Ziel zu setzen, die eben so er-
müdend für einziges Macht sind, die sie ausüben, als
sie unerschöpflich einen Grund zu Vergrössern für die Stube
Europa's abgeben.“

Die Gewerkenungen des Herrn Perier würden den
bei der Besetzung Unions' von der französischen Regierung
verfolgten Zweck durchaus gerechtfertigt und im Dunkeln laß-
en, hätte sich Herr Chiers nicht in einer früheren Sitz-
ung über denselben Gegenstand auf eine Weise erklärt, die
wie unzulässig sie auch in sich selbst seyn möge, doch
eigenen Abschluß giebt.

Er sagte:

„Die Frage in Bezug auf Italien kann für Frank-
reich nur so gestellt werden, ob eine Eintrüffung in die
italienischen Angelegenheiten ein gutes Mittel sei, um diese
zu einem glücklichen Ausgang zu führen. Der Plan, Ita-
lien zur Einheit zu erheben, ist bereit von Napoleon ge-
faßt worden, habe sich aber als unmöglich erweisen.
Es sei unmöglich, so verschiedene Völker, wie das napo-
litaniische, das romische und das nord-italianische unter
einer und derselben Regierung zu vereinigen; in Rom sollte
man die Herrschaft des Papstes, in Neapel hervor die des
aristokratische, in Neapel das demokratische Prinzip ver-
tragen. Ein anderes Hinderniß für die Vereinigung Italiens zu
einem Staate liegt in der Unerschöpflichkeit der Inter-
essen der Einwohner von Neapel, Rom, Genua, Turin

und Wallonie. Der Plan einer Einheit Italiens sei ein
Grenzschwund; mindestens bedürfe es zu dessen Verwirkli-
chung mehrerer Jahrzehntete, wie schon Napoleon gesagt
habe. Glücklicherweise gebe es noch einen andern, zwar
weniger gigantischen und glänzenden, doch aber sehr aus-
führbareren, den Frankreich ins Welt richten könnte. Frank-
reich habe in Italien zwei Interessen, das des Einflus-
ses und das der Freiheit; es dürfe aber nicht davon
denken, jenseit der Alpen Festungen errichten zu wollen,
ums Italien einst stark zu machen, müsse es einerseits Vie-
most unterstühlen und Oberitalien an dasselbe knüpfen, an-
dersseits den Papst bestreiten und Mittitalien von dem-
selben sammeln. So viel für das Interesse des Einflusses.
Glücklicherlich ist das Interesse der Freiheit mögliche Frankreich, da
dass konstitutionelle Systeme nicht überall anwendbar sei, den
italienischen Regierungen wenigstens überall administrative
Verhinderungen und die Einführung von Provincial-Ein-
richtungen anstreben. Die spanische Politik müsse dahin
stehen, die bedeutendsten italienischen Städte zu befestigen
und allmäßige Annexionen einzuführen. Diese Politik
habe Frankreich bisher befolgt. Es habe im Verein mit
den äußeren Städten bei dem Papst darauf angetragen,
dass er den Provinzial-Verhinderungen bewillige, und dies
sei wenigstens großen Thrift geschehen. Bei den übertrie-
benen Verhinderungen der Bologneser habe man sich über die
Wiederherstellung dieser Zustände nicht verschämt machen:
die Bologneser hätten die päpstliche Rechte nicht aufzeh-
ren und die Quelle der Regierung nicht bekannt machen
müssen. Bei der zu beobachtenden neuen Vereinigung aber
habe Frankreich nicht zuviel geschenken können, dass die Geister

reicher allein zum gleichzeitigen in die Legationen einzudringen. Es habe daher den Willen gezeigt, sich auch in die italienischen Angelegenheiten einzumischen, um das Schicksal Italiens nicht allein durch die Österreichische entscheiden zu lassen. Wie Frankreich in Belgien eingriffen sei, um eine Gregor-Revolution zu verhindern; so schickte es Truppen nach Italien, um zu verhindern, daß die Legationen nicht unter Österreichs Herrschaft gerieten, und damit der Papst die versprochenen Verbesserungen vollständig ausführen. Eine Gefahr für die Aufrechterhaltung des Friedens sei darin nicht zu finden, da Frankreich jenseits der Alpen nicht erobern, sondern nur seine diplomatischen Rechte durch eine kleine Kriegsmacht unterstreichen wolle; es werde seine Truppen in Uniform lassen, oder sie zurückberufen, je nachdem man die gemachten Versprechungen erfüllt, oder nicht."

bleiben wir bei diesen Ausführungen des Präsidenten des Ministerrathes und bei diesen Bekanntnissen des Herrn Thieré stehen: so wird vor allen Dingen unbegreiflich, wie die Befragung Anthoni's im Interesse des Katholizismus habe erfolgen können; es sei denn, daß dieser schwankende Ausdruck gerade so viel sagt, als auch durch den Gegensatz desselben widerlegt aufgesagt werden. Im katholischen Sinne ist nur das im Interesse des Katholizismus, was dem Wesen desselben, so wie dieses sich während der christlichen Epoche offenbart hat, entspricht. Werin zum Beispiel dieses Wesen? Darin, wie es uns scheint, daß ein System von Glaubenslehren, das (wie immer möglich) während einer Periode entstand, wo es keine positiven Wissenschaften gab, für göttliches Gesetz gilt, dem Niemand, der der christlichen Gemeinschaft angehören

wollt, sich entjüchen darf, wofür er nicht der Verbamung
schuldig werden will. Wir lassen hier unbestimmt, wie es
sich mit diesem göttlichen Geist, der Wahrheit nach,
verhält; aber, als solches, hat der Katholizismus zu allen
Zeiten gefordert, daß alles, was menschliches Gesetz
heißt, ihm unterthan sei. Aus diesem Grunde kann es
er zu allen Zeiten gleichgültig gehalten haben, was
sich, neben ihm, als regesindet oder als bürgerliches Ge-
setz gehabt machen wollte. Eine Gesellschaft hat es für
sich immer nur zu sofern gegeben, als es darüber, wie der
Geist Gottes über dem Wasser, schwimmt. Eigentlich galt
dieser Begriff ihm gleichviel mit Heerde, die gewei-
het wird. Da kommt daher seinen priesterlichen Erträgen
auch niemals einzuhören, den Zustand dieser Heerde andern
verbessern zu wollen, als durch solche Einrichtungen, die zu
ihrem (der Priester) ausschließenden Besitzell waren. Giebt
man also gegenständig zu verstehen, daß diese Ansicht irrig
sei, so kann man zwar im Interesse der Gesellschaft
recht haben; allein man hat nicht recht im Interesse des
Katholizismus, der, was er ist, nur so lange bestehet,
als man seinen Supremat anerkennt, und nicht von ihm
verlangt, was seinem Wesen widerspricht. Anerkennung
des Menschen- und Bürgerordens von ihm verlangen, aber
wohl gar darauf dringen, daß er politische Rechte ab-
streite und sich denselben anbequeme soll, heißt nicht, in
seinem Interesse, sondern gegen dasselbe handelt. Eine
solche Herabsetzung kann zwar dem erreichten Ausbildung-
und Zivilisations-Grade vollkommen gewiß seyn; allrin sie
entgegen steht dem Interesse des Katholizismus, weil sie
die Ausbildung und Zivilisation selbst zu seyn vermeint.

Werselgen wir sind noch reicher!

Wiemehr es auf den ersten Anblick als gleichgültig erscheinen kann, ob man mit der weltlichen Macht die geistliche, oder mit der geistlichen Macht die weltliche vereinigt: so lehrt doch die Erfahrung seit etwa drei Jahrhunderten, daß dies nichts weniger als gleichgültig ist. Kein weltlicher Fürst hat irgend ein Interesse, sich den Fortschritten des menschlichen Geistes in Kunst und Wissenschaft zu versagen; ja, je besitzt er sich auf seinem Thron mehr als auf seinem Thron versteckt, desto mehr will er alles begünstigen, was seine Autorität verstärken kann, und da kürzlich, nach alter Erfahrung, mit den Fortschritten in den physischen Wissenschaften in der engsten Verbindung steht: so wird er alles, was über diese hinausgeht, oder hinter ihnen zurückbleibt, mit derjenigen Gleichgültigkeit behandeln, die in Glaubenslehren ein, wenn gleich nur schwachstes Element der geistlichen Ordnung erscheint. Daher das Prinzip der Toleranz: ein Prinzip, das sich nur in solchen Staaten entwickeln konnte, wo die weltliche Macht ein Monopoliuum der weltlichen war. Anders bilden sich die Erscheinungen da, wo die weltliche Macht ein Monopoliuum der geistlichen ist. In Staaten dieser Art sind alle Fortschritte in Kunst und Wissenschaft ein Gedanke; und zwar auf keinem anderen Gedanke, als weil sie das Fundament der geistlichen Autorität bilden; welches natürlich abgeschlossen ist in der Verehrung, die übernatürlichen Leibern zu Theil wird. Der Gegensatz von Toleranz ist hier zu Hause; und im Gefolge desselben entfernt man ohne Macht alle die Einrichtungen, welche darauf abhängen, also zum Theil zu erhalten. Wird also an einen geistlich-weltlichen Fürsten die Verehrung gemacht,

daß er sich zur Annahme gewisser Verbesserungen bekenne, aber, was dasselbe sagt, gewisse Geschichtte in Kraft und Wissenschaft als solche anstreben soll: so muß daraus die größte Unzulänglichkeit für ihn hervorgerufen, und diese Unzulänglichkeit wird in eben dem Maße für ihn beunruhigender sein, als er sich bewußt ist, daß die Verantwortung seiner Universität auf Dingen beruht, in deren Ausgestaltung er nicht zuverlässig borg, recken er nicht den letzten Überrest von Sicherung einzubüßen will.

Versteht man sich nun in die Lage bei gegenwärtigen Verhältnis, so begreift man auf der Stelle, daß und warum er sich nicht entschließen kann, in die an ihn gemachten Veränderungen zu treten. Geschichte ist sich mit Glaubensleuten, wie mit anderen Leuten, deren Erziehbarkeit keinem Zweifel unterliegt: so würde es sie die ersten eben so wenig bei dem Schluß einer rechtlichen Auseinandersetzung, als für die letzteren, deren Weiterbildung höher dem Schluß überlassen werden soll. Papst, Kardinal, Erzbischöfe, Bischöfe, Präbenter, mit einem Worte die ganze Clereschaft, hat ihr Dasein und ihre Wirksamkeit nur in der wirklichen oder von aufgesetzten Stolzenvorwürfen von Leuten, die geplant oder für recht gehalten werden müssen, weil sie nicht ertragen werden können. Von dieser Clereschaft erwartet vorher, daß ihnen Leute übelnach thut, heißt eben drohogen, sich einen Angriff auf sie selbst erlauben, den sie zuversichtiglich meßt, so sich ihr Dasein und Wirksamkeit sind. Die Verordnung, die man an sie macht, kann so gegeben werden, daß deren Verlierer's Geschäft vollkommen geschädigt ist, wenn er bekennt und erkennt: „Wieder fand die Stimme der Vernunft sein Gehör!“ Doch muß man auch billig genug

gen, einzugestreift, daß die Regierung des Kirchenstaats, auch wenn ihre Vernunft nicht mit der Vernunft französischer Staatskunst übereinstimmt, noch immer sehr gute Gründe haben kann, sich den Gegebenungen zu versagen, die an sie gemacht werden, um sie zu einer wesentlichen Änderung ihres Verhältnisses zu Deppenzen zu bewegen, welche sie, im kirchlichen und staatlichen Sinne des Wortes, ihrer Unterthänigkeit nimmt.

In einem Artikel der kaiserlichen Staatsordnung wird der päpplichen Regierung der Vorwurf gemacht: „Sie können, trog ihrer Hülflosigkeit sich nicht davon überzeugen, daß das unumgängliche Zuliebhaben eigenhändig Maßregeln nötig mache, und daß die Völker mit den alten Mitteln der Monarchie nicht mehr regiert werden können.“ Zu welchen Strömungen die Regierung des Kirchenstaats ist, soll hier nicht umständlich erörtert werden; doch wollen wir nicht unbedingt lassen, daß ihr Verhältniß zu dem, im unvergleichlichen Jahrhundert höchsteren Zivilisations-Grade ihr Prinzipiengesetz so fremd und unklaßt ist, als man gewöhnlich annimmt. Den vollständigsten Bericht hierüber gab sie im Jahre 1816 durch das Organisations-Statut des Hauses der Kirchen vom 6. Juli des genannten Jahres. Die Einleitung in dieses Statut wird ewig merkwürdig blieben. Es wurde nämlich darin gesagt: „Einheit und Einstimmigkeit sind als die Grundlagen jeder politischen Einrichtung zu betrachten, weil sonst sie neider die Fähigkeit der Regierungen, noch das Glück der Völker gescheitert werden könnte; je mehr eine Regierung sich dem, vom Gottes in der Ordnung der Natur eingesetzten Einheits-Systeme nähert, desto mehr würde sie sich schmeicheln, der Vollkom-

immheit sicher zu treten. Dieser Überzeugung folgend habe der heilige Vater darauf geacht, dem gesamten Kirchensatz einen Vortzug zu geben, der ihm bisher gescheilt habe. Vergleichlich seien bislang seine und seiner Vorgängers Vermühlungen getroffen, die unterschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung zur Einheit zu erheben, bis endlich die stets betrübendste Machtige Weisung, welche bisweilen aus dem größten Unfalten die größten Wertheile hervorgerufen habe, also so geleistet habe, daß selbst die Unterwerfung, welche er (der heilige Vater) in der Übung seiner Macht erfahren, zur Erleichterung eines solchen Unternehmens beitragen müsse.¹¹ In dem Organisations-Statut selbst vertraglich Pius der Siebente ein bürgerliches, ein peinliches und ein Handels-Gesetzbuch, und mit diesen Gesetzbüchern eine solche Verwaltung der Genetrig- und Friedpflege, daß alle Klagen über diesen Gegenstand befreidigt werden sollten. Daß es mit dem Organisations-Statut, und mit den Verhügungen des heiligen Vaters nicht ehrlich gewirkt gewesen sei, ist ein Gebot der man unabdingt juridisch machen muß, wenn man eingeht in die Umstände, woher Pius der Siebente sich seit dem Jahre 1808 befunden hatte. Wenn übrigens alles beim Alten blieb, und die vertraglichen Gesetzbücher nicht zum Vortheil kamen: so war die vorherrschende Ursache unstrittig seine andere, als daß die Verwaltung einer Reichenstaat in einem nicht kirchlichen mit unendlich größeren Schwierigkeiten verbunden ist, als Pius der Siebente und sein erster Minister, der Kardinal Staats-Schreiber Consalvi, veranlagt hätten. Die Unterschiede zwischen Priestern und Soien läßt sich nicht Knall und Ball ausheben, und ehe auf Priestern

unpathetische Mächer und einsichtslose Verwalter gebildet werden können, müssen Studien veranlassen, die Zeit und Anstrengung erfordern. Wie weit durfte überhaupt die von Picard dem Siebente und seinem Minister beabsichtigte Reform getrieben werden, wenn der Papst Papst blieben, d. h. seinen Charakter als Kirchenfürst beizubehalten hätte? Daß er nicht alle, so war die Aufgabe, die man sich gestellt hatte, durchaus nicht zu lösen; und wenn man, um wenigstens etwas zu thun, seine Zuflucht zu dem Jesuiten nahm, so geschah dies in der unvermeidbaren Verzweiflung, daß dieser Orden in seiner sonst berühmten Geschlagenheit die Mittel finden werde, eine allerdings notwendige Reform hindern zu können, wo nicht gänzlich überflüssig zu machen.

Wie die Sachen gegenwärtig liegen, darf man sich nicht dagegen verbünden, daß sie auf einem Punkt geblieben sind, wo Entscheidung erfolgen muß. In diesem Bezieh ist die Besetzung Anthonys mit französischen Truppen von so großer Wichtigkeit, daß man auf den Ausgang dieser Maßregel gespannt zu sein verpflichtet verpflichtet ist. Während der Papst über Verlegung des Oberhauptes und über Unterdrückung seiner Gouvernements-Rechte schreit, sagt die französische Regierung: „Teilnehme und Du bewilligen mußt, wenn Du häufig in Deinen Staaten eines blühenden Friedens thalhaftig werden willst.“ Nicht zu längen ist, daß die französische Regierung Gregor den Siebenen verbietet, den weltlichen Fürsten in sich höhert zu stellen, als er wohl geachtet seyn möchte; will man aber nicht unbillig seyn, so muß man zugleich bestimmen, daß sie durch ihre allein starke Veranlassung gehabt hat. Würde die Zukunft-Revolution erfolgt seyn, wenn Picard der Siebente den

Geheimen Orden nicht wieder hingeführt hätte? Und wer getraut sich zu bestimmen, welche Faktoren der europäischen Welt entspannt bleiben werden, so lange die gräfliche Macht von einer solchen Geschäftsherrlichkeit ihr soll sie sich nur erstricken erhalten kann durch Taten, d. h. durch Werke, deren erster Charakter die Zeit ist? Die der französischen Geistlichkeit seit etwa zwei Jahren angenommene Stellung ist aufgerichtet von solcher Geschäftsherrlichkeit, daß sich darin nicht annehmen läßt mit dem Konfessore, welches unter fiktivem Namen übereinkommen mit dem hell. Stuhl abgeschlossen ist. Aber die eine oder die andere Weise will der Widerspruch gehabt seyn, welcher daraus hervorgegangen ist, daß Frankreichs Erzbischöfe und Bischöfe, jetzts politischen Einflusses beraubt, jetzt in einer Art von Tarnn führen, dem sie nur mit der größten Ungeduld ertragen. Gern würde die französische Regierung den Kampf und die Kardinalie dem Kampfe überlassen, wenn sie mit den Bewohnern der Regionen gerathen sind, wenn eben dieser Kampf nicht eine schädliche Gelegenheit darbietet zu einer Einmischung, welche sich zur Erlangung todesfurchtlicher Vorteile bemüht läßt.

Doch abgesehen von allem, was von dem Interesse Frankreichs herrührt, gibt es noch eine Betrachtung, worin die Versetzung Napoléon's mit französischen Truppen die volle Wichtigkeit einer europäischen Maßregel erhält; und diese Betrachtung steht sich in der Frage dar: ob der Kirchenstaat in seiner bisherigen Eigenthümlichkeit noch länger bestehen darf, oder nicht?

Wir wollen diese Frage noch unsrer Kenntniß der Dinge, so wie diese sich im Laufe der Zeiten darangebt haben, beantworten.

Der Papst und die Kirche im Kirchenstaat war leicht, so lange die ganze christliche Welt demselben gleichförmig war, d. h. so lange die römischen Bischöfe eine Univeritas ausführten, die sich alle christlichen Staaten unterwarf. Während dieser Periode gab es in der europäischen Welt vielleicht keinen einzigen Punkt, auf welchem man sich besser befunden hätte, als im Kirchenstaat; so daß das Sprichwort von dem Krummstab, unter welchem man sich allein wohl befindet, verhältnißlich von ihm genommen scheint. Diese Periode aber hört auf mit dem Abfall, den der Kirchenstaat im sechzehnten Jahrhunderte erleidet: einem Abfall, den man durch die Reformation der Kirche begründet. Wider dieser Abfall allgemein geworfen, so würde es schon längst nicht mehr einen Kirchenstaat geben. Der Verteil, der ihn zu Theil wurde, bestand also darin, daß große Staaten, wie Frankreich, Italien und die spanische Halbinsel ihm ergeben blieben auf Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde. Gades verlor sich der Reformation ein Jahrhundert, wenn die Einflüsse der päpstlichen Regierung sich nicht verminderthätten, wab der Geist der Scholastik nicht vorherrschender geworden wäre. Am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts brach mit der französischen Revolution in dem Kirchenstaate eine Blüth ein, deren überlängte Wirkungen noch immer nicht aufgehobet haben. Wer erinnert sich nicht der legitim Schicksale Pauls des Octogen? Nichts war ungünstiger, als die Wiederherstellung der päpstlichen Regierung nach dem Tode des eben genannten Papstes; und hätte es nicht im Jahre 1799 einen 18. Brumaire gegeben, d. h. hätte die republikanische Staatsform vorhanden gewesen,

so möchte für den Kirchenstaat eine ganz andere Reihe von Begründtheiten eingetreten seyn, als die letzten berübig Jahre in sich schließen. Wie abhängig und bedingt aber war bei dem Allen die Kirchamkeit Pius des Siebten und seine Nachfolger bis auf den heutigen Tag! Als Friedrich der Zweite in der „Geschichte seiner Zeit“ von der Austerität des Papstes sagt: „diese sei so gesinnt, daß, wenn ein Papst des achtzehnten Jahrhunderts sich einzuladen ließe einen armen Knecht ins Werk zu richten, er sicherlich gern jüngere Geschreiber zu zusammenbringen würde,“ ahnte man noch nicht, daß, nach etwa fünfzig Jahren, ein Zeitpunkt eintrete, wo (wie es Pius dem Siebten geschah) ein Papst mehrere Jahre lang der Gefangene eines der Knechte von ihm gefallten Kaiser der Byzantinern seyn würde. Was schreibt auch Freiherr von Mag, um eine frühere Erörterung der Thise zu bekräftigen: so hat man doch hinter allen Erörterungen aus dem sehr einfachen Grunde zu schließen daß, weil das Verhältniß des Kirchenstaats zu dem ihm übergebliebenen Theile des ehemaligen Kirchenreichs, in Folge großer und entscheidender Verändertheiten nicht hat wiederhergestellt werden können. Wenige Staatsmänner haben sich vielleicht die Frage vorgelegt: welche Wirkungen aus dem Abfallе der amerikanischen Kolonie von ihren Mutterländern für die Regierung des Kirchenstaats hervergehen? u. Friedrichs erste wird eine Hauptfrage seyn, da die pyrenäische Halbinsel das letzte große Denkmal der päpstlichen Regierung geblieben war. Erst hat Freiherr von Knobelsdorff die Spanisch-amerikanischen Provinzen anerkannt, um die Werteile zu retten, welche die Erneuerung aber auch die bloße Verstärkung der Ergebnisse und

entfernt dem ehemaligen Stadtk gründet; allein wie weit-
ausgehend sind Erboden in einer so großen Entfernung! und wie bei jedem schwer und teuer wären die Zuflüsse, so lange Portugal und vergleichlich Spanien mit dem Pro-
dukt amerikanischer Kolonien beschäftigt!

Die Lage der päpstlichen Regierung nach vollständiger
zu begreifen, muß man sich davon jürdchen, daß die
Bevölkerung des Kirchenstaats 2,582,000 Einw. beträgt,
von welchen nicht weniger als 144,541 auf die Hauptstadt
kommen. Entscheidend aber wird das Verhältniß der leg-
ternen zum Stadtk betrüch, daß Rom's Bewohner, verfolgt
einer uralten Verwöhnung, sich lieber von der Regierung
entführen lassen, als sich einer möglichen Herrichtung hin-
geben. Die natürliche Folge hieron ist, daß, nachdem
diese Regierung aufgehört hat aus dem europäischen Welt-
knoten zu schließen, die Beziehungen des Kirchenstaats keine
andere Bestimmung haben, als die Nömer zu erfüllen.
Man urtheile über die Unruhen in den Regionen, wie man
will; immer wird man zuließ zugieben müssen, daß sie
ihren Reim in diesem Verhältniß haben, daß sich im Ver-
lauf der Zeit nur verschärfen kann, wenn alles fortgeht
in der hergebrachten Wahn. Der theologische Geist der Re-
gierung ist nämlich unfähig, Erleichterung zu geben, be-
sond' Absolute zu seinem Wesen gehört, und der unbedingte
Gehorsam der Untertanen ist in seiner Absurdität allen
Regenten derselben voranzestellt. Wer weißt wohl nicht,
daß ein Papst wie ein Stotheit lebt, d. h. sehr wenig
für sich selbst gehandelt? Wir den Kardinälen verhält es
sich nicht anders. Heide (Papst und Kardinäle. Religum)
gebräuchten jedoch sehr viel für die Bewohner Rom's, und

Werin sagt es, daß die Regierung Verberungen an die Vereinigten machen muß, welche diese nicht erfüllen können, ohne sich selbst zu Grunde zu richten. Eine hat versucht, sich durch Unreihen zu helfen; und unter den Erscheinungen unserer Zeit dürfte die überbewußtenstreertheit die seyn, daß ein großes jüdisches Bankier-Haus den ehemals christlichen Universal-Monarchen höher, wo nicht zum Untergange errettet, doch wenigstens vor größeren Unzulässigkeiten bewahrt hat. Welch wie weit läßt sich ein Unreihen-System von einer freikirchen Regierung trieben? Um nachhaltig zu erhalten, muß man im Staate seyn zu gebraen, d. h. wenn von einer Regierung die Freiheit ist, die Betriebsamkeit zu befördern, weil nur in dieser die wahren Hülfsquellen enthalten sind. Kann diese eine freikirche Regierung? Danj auferlegt kann sie es; doch nur unter der Bedingung, daß sie die Wirkung nicht länger ohne die Wahrheit will — daß sie, mit andern Werten, die Lehren der Staatswirthschaft an die Stelle theologischer Dogmen bringt, fürg, daß sie, im Griffe der sogenannten freikirchen Regierungen, die Gesellschaft für das nimmt, was diese wirklich ist, nicht für eine Heerde, über welche man nach Süden hinüber verfügt.

Es ist also, glauben wir, eine baare Theorie, anzunehmen, daß 6000 Schreiber an die Stelle des bisherigen Willim bei heiligen Stahl gebraucht, nur das Allergünstigste an dem Verhältniß der Regierung zu den Regierern im Kirchenstaat verbessern werden, so lange nicht die Veratügungen ist, was vorzunehmen muß, wenn ein dauerhafter Friede bestehen soll. Nach einem Schreiben des Pro-Staats-Censorius Vernetti an den französischen Vor-

Schäfer, Grafen von St. Gallen, vom 3. Juni 1831 ist die päpstliche Regierung verpflichtet darüber im Reinen, was von ihrer Seite geschehn muß: denn nach diesem Schreiben sollen die administrativen und richterlichen Verrichtungen nicht länger ausschließlich einer bevoertheiteten Classe vorbehalten werden, und daß Motu proprio Sr. Heiligkeit Missionsstationen erläuden; außerdem aber soll man den Kommunen ein System vertheilen, wodurch jenseit sie sich mit ihren eigenen Bedürfnissen beschäftigen können, und ein zweckdienliches Gesetz soll die Verwaltung dieser Kommunen vor dem Klassen der Guteberge anvertrauen, doch so, daß gebildete Personen und Gelehrtheit einen verständigen Einfluss darauf behalten u. s. w. Dies alles ist nun zwar sehr gerechtlich und angemessen, nachdem der Kirchenstaat auf sich selbst zurückgebracht ist, d. h. auf seinen eigenen Hülfsquellen zu schöpfen sich gezwungen sieht; allein wo bleibt der priesterliche Geist? und was wird zudem gegen Regime der katholischen Kirche, wenn ein Verfahren eintritt, das auf einer Unterlassung zulässiger Gesetze für gesellschaftliche Erscheinungen beruht: einer Anerkennung der sich die päpstliche Regierung bis auf den heutigen Tag zu entziehen verstanden hat? In Wahrheit, es ist den Volognosen nicht zu verargen, wenn sie an eine so zügliche Verhöhnung nicht glauben wollen, und die Behauptung aufstellen: „durch daß Edikt vom 5. Juli sei nicht gewonnen; die Macht des Klerus werde dadurch nicht im Mindesten beeinträchtigt, und dem Volke seien nur einige Scheinfreiheiten zugestanden worden; überdurch sei ja behauptet, daß man sich immer eine Pforte für doppelte Auslegungen zu erhalten habe.“ Was die Delegaten so mißtrauisch

macht — ist es was anders, als der Geist der katholischen Kirchenmeisterschaft, der, unvergöttragen vom Jesuitenkreis, von der Macht des Augenblicks weicht, aber nie vom Vorrecht entsagt, die Macht dem Gesetz zu substanziieren? Sie wissen (oder ahnen wenigstens), daß eine theologisch-geistliche Autorität ihrem ursprünglichen Charakter nicht auf der Stelle verhindern kann, und daß, wenn diese Veränderung notwendig geworden ist, sie nicht oder weniger erzeugt werden muß.

Vor Jahrhunderten erkannten die Päpste die Ungleichheit zwischen weltlichen Monarchen. In dem agrammatigen Jahrhundert ist es dahin gekommen, daß weltliche Monarchen versuchen müssen, die Angelegenheiten des Papstes zu erören. Wer keine Aufgaben sich selbst gleich setzen wollte, würde sich im handgreiflichsten Verhume befinden. Den Päpsten wurde also dadurch leicht, daß ihre Vermittlung nicht eher eintrat, als bis die Könige sich erzögelt hatten, und Gründsatz Sicherheit geworden war. Für die weltlichen Vermittler besteht die Schwierigkeit darin, einen Staat zu erhalten, von welchem es höchst zweifelhaft ist, ob er durch sich selbst bestehen kann, oder nicht. Es sollen Dinge vereinigt werden, die sich, wie man zu sagen pflegt, adversus frontibus befinden: übernatürlich mit Natürlichen, das Absolute mit dem Bedingten. Wieb sich Gott machen lassen? Zum Wenigsten hat man Ursache, darauf gespannt zu sein. Die Besetzung Italiens ist wahrlich eine Kleinigkeit zu nennen, im Vergleich zu dem, was durch sie bezeichnet wird; denn Großreich kann es nur daraus anlegen, neuen Unterordnungen zu unterwerfen, welche wesentlich vom Kirchenstaat herrühren. Alle übrigen Mächte

aber sind nicht minder beteiligt bei einer neuen Ordnung der Dinge, die, auf die bisher gegründet, den gesellschaftlichen Frieden zu erhalten versucht. Ausgeführt in dem Zusammenhange, werin sie erfolgt sind, hinsten die Ausritte im Ritterstaate dem philosophischen Gesetzdruck den allerdurchlässigsten Stoff zu Betrachtungen her, welche die Zukunft angehen. Wied, wie es höchst wahrscheinlich ist, daß ein eingreifen, daß die Untrethamen des Papstes Werthe gewinnen, welche die kirchliche Regierung ihnen bisher versagt hat: so ist nicht natürlicher und wahrverdiger, als daß wird auf Basisen des katholischen Theologismus geschieht, der sich den Geesttheiten des positiven Wissenschaften bisher so standhaft widergesetzt hat. Was aber wird die heile Geistlichkeit fragen? Keine andere, wie wir glauben, als daß man über allrd gesellschaftliche vollständiger, als es bisher der Fall war, ins Klare kommen und mit Weitigkeit die Himmel finden wird, bestigen Zusammenstehen ausprobieren. Man darf also behaupten, daß in der Befreiung Bologna's durch die Österreicher, und in der Befreiung Ancona's durch die Franzosen, sofern der Zweck kein anderer ist, als einer nachdrückig geworbenen Vermittlung Machtkruck zu geben, die Sicht an die Wurzel gelegt sei. Wird nicht auf das Resultat dieser höchst wichtigen Vermittlung aufzumachen. Ist es im Geiste der Wissenschaft, so wird es einen Meister zu Grieben gewöhnen; nee nicht, so wird die Entzweiung Europa's nur um so bestiger werden.

Diplomaten ist nie eine schwierigere und sinnvollere Aufgabe zu Theil geworben!

Anecdote

aus

Nummerung zu derselben.

Im Jahre 1829 kam in Frankreich, nach vielen Einberufenungen und mit sehr wesentlichen Abänderungen, ein neues Gesetz, die Ausstattung der Parlementarier betreffend, zu Stande. Wie dies Gesetz am 25. Mai dem König vom Bureau der Wahlkammer überbracht wurde, empfing Karl der Zweite die Deputirten ungemein feindselig. Bei dieser Gelegenheit nun erkannte sich, in Gegenwart des Herren von Martignac, Minister des Innern, eine Unterstüzung höchst unfehlbaren Inhalts über die Fazit der Mitglieder der Wahlkammer. Sr. Majestät bemerkte, daß, bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge, es freilich nicht mehr möglich sei, den Herren Deputirten ein Gehalt zu gewähren, daß es aber zu bedauern wär, daß man hören nicht in jener Zeit gedacht hätte, wo der Fundamental-Vertrag durch Ihren erhabenen Bruder dem französischen Volk zu Theil geworden. „Dann,“ fügte der König hinzu, „1000 Fr. erfordern in den Südb.-Departements immer nur 5 bis 6000 Fr. Einkommen, und es ist, wo nicht unmöglich, doch wenigstens sehr schwer, daß Deputirte, welche nicht mehr einzunehmen haben, davon zugleich den Unterhalt ihrer Familia und die persönlichen Ausgaben

Gräberstein, welche ein Aufenthalts von 5 bis 6 Monaten in der Hauptstadt verunsichert. Und Sie, Herr Roper-Collard — welche denn die 100,000 Fr., welche Ihnen bewilligt sind, für die Repräsentation auf, welche Ihnen, als Präsidenten der Kammer, obliegt? . . . „Bei Eire,“ entwidete Herr Roper-Collard, „doch könnte die Sitzung nicht ein ganzes Jahr dauern.“ Bei diesem Werden beschlossen sich die Herren Abgeordneten, die Liberalisten zu räumen, womit der ehrenwerte Präsident die Honeur seiner Stelle machte, und die ihm vom Staate bewilligte Entschädigung an den Mann bringe. Der König wandte sich nunmehr zu einem von den Geistlichen des Kurens mit der Frage: wie hoch stände noch die nominelle Ausgabe eines Deputierten, während seines Aufenthaltes in Paris belausen möchte? . . . „Eire,“ antwortete Herr Paul de Beauvois, „bei recht gesetzter Sparsamkeit und Ordnung sind 500 Fr. genug.“ . . . „Sie sind also bestieben,“ entwidete der König, „man braucht 1000 Fr.; ich twig dies, weil ich einigen Deputirten diese Summe bewillige, diese aber nicht aufzutzen sich zu befallen.“

Größt es mehr, als nicht Befolge, um die Wahrhaftigkeit des Präsidenten-Cesars aufzuprägen, so wie dieselbe in dem Wahlergebnisse, Cesars aufgeprägt ist, zu erkennen! Ein Mann, der 6000 Fr. Einkünfte hat, soll davon, vor allen Dingen, 1000 Fr. an dirdites Gouvernement jährlich bezahlen, außerdem aber, wenn er durch die Wahl seiner Würdegebet zu der Ehe, Sitz und Stimme in der Wahlkammer zu-

haben, berufen wird, wenigstens 3000 Gr. seien Jahre hinter einander aufgestellt, teil nur ein Maximum von Unzufriedenheit diese Ehre würdig macht!!! Schwerlich hat man jemals auf eine gelbere Art zu ähnlichem versucht. Eine Wollkammer, die auf einem solchen Grabe ruht, kann nicht anders, als durch ihre Beschränktheit zerstören; was aber wird auf dem ganzen Geschäftsbegriff, wenn die Wirtschaft, reichlich befiehlt zu Ende gebracht werden mößt, erlaubte Pagoden sind, und wenn, um den Schein einer freien Erbeterung zu retten, eine Minenstadt nicht erlaubt wird, weil sonst jede Erkundung wegfallen würde? Wie! die Repräsentationen Argirungen wollen die Gesellschaft nicht ehrlich und reichlich behandeln, und doch verlangen, daß man sie achtet und verachte?

Vollkommenwertige Menschheit! Auf die Epizoden des Problemlust sind die Epizoden Repler's, auf das Heilenshum ist das Christenhum, auf die Tepannri die erbliche Monarchie, auf den Generalissimus das Bürgershum gefolgt; und wenn die Frage aufgeworfen wird: „durch welche Mittel regiert sich's mit dem besten Erfolg?“ so ist diese Frage für denjenigen, der die Vergangenheit mit einigem Schärfblick durchdrungen hat, auf das Vollständigste beantwortet. Wichtig desto weniger teilt man, seit mehr als einigen Jahren, nicht von dieser Unwelt wissen, und das Problem auf einem Wege lösen, der von einem Uebergang in den anderen führt. Ein angeblich schöpferisches Werkraum macht sich verbindlich, einen Mechanismus aufzustellen, durch welchen Schelme in ehrliche Leute verwandelt werden sollen; und zwar durch Entgegenstellung und Gleich-

Widigung des Eigenthauses, in welcher Gestalt er auch auftreten möge! Nur hier ist die Gewalt, welche allen Konstitutionellen zum Gewinde liegt, seither man dahin gelangt ist, in dem Vertrauen nichts weiter zu sehen, als — Verbergen und Untergang.

Eine

Kabinets-Ordre Friedrichs des Zweiten vom Jahre 1743.

Vorwort des Herausgebers.

Die Welt, deren lebendiger Geist Friedrich der Zweite war, hat sich seit seinem Eintritt auf's Wesentlichste verändert. Von den gesellschaftlichen Institutionen, welche bis zum Jahre 1786 wirksam waren, sind einige gänzlich umgegangen, andere bedeutend verändert. Zu den umgegangen gehörte das General-Direktorium, diese Schöpfung Friedrich Wilhelm des Ersten, deren Bestimmung war, die Provinzial-Schöpfer in Einheit und Harmonie zu erhalten. Die innere Verwaltung betreffend, standen Kabinet und General-Direktorium im engsten Zusammenhange. Das letzte sprach immer im Namen des Königs, und so oft es durch eine Kabinets-Ordre in Läßigkeit gesetzt war, entzerrte es sich so wenig als möglich von dem bedeckenden Maßdruck einer solchen Order, um dem Eine derselben nicht im Seinigsten zu verschleiern. So gesetzlich es, daß die Verfügungen des General-Direktoriums in den ersten Fällen wahre Kabinets-Befehle waren.

So wird zur Erklärung der Form des Dokuments, das wir hier mittheilen.

Was den Gegenstand derselben betrifft, so dürfen sel-

grönde Berechtigungen für die Ausführung derselben nicht ganz überflüssig seyn.

Das Schicksal seiner Nachkommen schafft auf weitere Ehe zu schaen, hatte der große Kurfürst das Markgräthern Schwerin geschaffen; seine Wünsche bei dieser Schaffung war unstreitig keine andere, als seine Nachkommen unabhängig zu machen von dem Staat-Lassenswesen, das am Schluß des siebzigsten Jahrhunderts noch recht einstend war von dem Grade der Vollkommenheit, den es ein Jahrhundert später bis auf unsere Zeiten gewonnen hat. Als Nachhaltung genommen, bildete jedoch das Markgräthern nicht etwa einen Staat im Staat; denn es hatte mit diesem Verfassung und Gesetz gemein, und die Markgräfen von Schwerin waren, stets gräflich, eben so gut Untertanen des Königt von Preußen, wie alle übrigen Bewohner des Königreichs. Das Einige, was sie von diesem unterschied, war ihre rechte Verwandtschaft mit dem Königlichen Hause und die Erbju des Domäne, das sie als das ihrige betrachteten. Nun war diese Domäne zwar nur ein Theil derjenigen Preußen, welche bis auf den heutigen Tag die Kurmark genannt wird; allein, auch als solcher, war es groß genug, um eine besondere Verwaltung nöthig zu machen, die von einer Kammer ausgeht und mit den Steuerpflichtigen leicht in Händel gerathen kann. Schwerlich läßt sich jetzt noch genau angeben, welche Art diejenigen waren, die in den ersten Regierungsjahren Friedrichs des Zweiten zwischen der Schweriner Kammer und den Dörfern von Schwerin und Lübzchen entstanden; der Gegenstand derselben aber waren Order und Dekret, welche die Kammer als das Eigenthum des Markgräfen

erklärmte, ohne ihren Aufstand durch Nachtheit unterstützen zu können.

Die Getreuen wendeten sich an den König, daß den Einigen, der ihm zu ihrem Sieg verhelfen könnte. In welchem Jahre dies passir geschah, läßt sich nicht exakt ermitteln; nur so viel ist klar, daß die Getreuen des Markgräfthums ihr Vereinen zu dem Gerechtigkeitsplan des Königs nicht verloren hatten, nachdem die Vermittelung des Fürsten vom Berß, welchen Friedrich zur Bekämpfung dieses Feindes nach Schrebitz gesandet hatte, ohne Erfolg geblieben war.

Was man für das einzugehende Dokument vor allem ins Auge fassen muß, ist, daß Friedrich, als er seine Rabinett-Ordre unterschrieb, nur ein Alter von 31 Jahren zurückgelegt hatte, und daß diese Rabinett-Ordre gegen seine nächsten Verwandten gerichtet war, von welchen einige die Verstrebken und Gesahren der ersten schlesischen Feldzüge mit ihm getheilt hatten. Wie lebendig mußte der Gerechtigkeitsplan in einem Könige seyn, der so verfuhr! Wie über alles hoch erhaben ist eine Erinnerung, die, mit Gerechtigung über das Wesentliche, ihrer Genugthuung nur in Erfüllung der natürlichen Volligkeit findet, und diese für die erste aller Pflichten erfüllt! Was hat sehr häufig die Frage aufgeworfen, durch welche raschö wilfame Kräfte der preußische Staat in einem Zeitraum von vier Jahren seine in dem geworden ist, was er gegenwärtig darstellt. Ob diese Frage lassen sich freilich mancherlei Antworten geben; doch in unseren Zeiten, wo die Weisheitheit der gesellschaftlichen Organisation so weit vorgeschritten ist, sollte man nicht länger darüber in Zweifel seyn, daß ein ver-

hundertjähriger Geschichtsschau bestreben sind zu beweisen muß. Wirklich bildet dieser Sinn den vorherrschenden Zug in dem Charakter des hebenburgischen Geschichtsschreibens; und zwar auf eine so herausstechende Weise, daß man es zu einer Periodenaufgabe machen könnte, den Fürsten dieses Geschlechtes zu beprüfen, die hieran eine Ausnahme macht. Was diesem Fürsten jedoch zur bestenberen Ehe gereicht, ist, daß sie die Gerechtigkeit immer als natürliche Willigkeit aufgefaßt haben; seliglich nicht als etwas, das auf bloßen Gewissen beruht, deren mehr aber minder gewissenhafte Unterordnung grob zur Unterordnung der öffentlichen Ordnung beitragen, doch nie die Gesinnungen modifizieren, wodurch Gleich und Welt sich unentbehrlich werden.

Friedrich folgte also eigentlich nur dem Genius seines Geschlechtes, als er nachfolgende Kabinetts-Orde entheilte.

Kabinetts-Orde.

Friedrich König sc. n.

Wir kommuniquieren Euch hiermit in Überschrift Unser auf in besaglich beigefügtem Exemplare von der Bürgerschaft zu Schwerin und Büttowere geführte neue Gescheiterden erzeugene Kabinetts-Orde vom 5. d. M. mit Beschl., mit dem Gelt.-Marshall Grafen von Schwerin, als welchen wir, anstatt des st. Fürsten von Jatzl, zum Chef der Kommission benominirt, einen Terminus zu festsetzen, auf welchem die Kommission in loco eröffnet und allerselbst Interessanten dazu eingeladen werden können und müssen.

Zu dem Termine haben Sie, die Kommission, alle Weise anzuwenden, die Parteien zur Sache zu disponieren,

und solche Gestalt durch glückliche Vergleichung aller und jede Partie abputzen.

Zu Gott aber die Güte nicht verlangen sollte, so schen
Wir nicht ab, wie den Sachen, bei verlorenenem Besitz-
den, und da die maßgräfliche Kammer wegen Edition dieser
Dokumente so viele unübige Weitläufigkeit macht, entde-
cket Gehalt zu helfen sei, als daß alles Dokumente, was
die maßgräfliche Kammer *de facto* und ohne richterliche
Rücksicht vorgenommen, wieder aufgehoben und alles in den
verlorenen Stand gesetzt, nithin die Wieder und Wieden, auch
andere, denen Magistraten und Untertanen entzogene jura,
denen verloren posseßoribus restituunt, die begangnen Ge-
schäftsüchtheiten rebezisiert, und alles dadurch entstehet
Schaden restituunt werden.

Ihr habe also alles nach dieser Grundregel einzuord-
nen, welche auf der notorischen Volligkeit sich gründet, ver-
möge welcher Niemandem frei steht in seiner eigenen Sache
Richter zu seyn, aber Niemanden ohne richterlichen Maßspruch
und der possession zu seyn, vielmehr Unfre Waterthä-
nen durch dergleichen unerlaubte und unehemthilf entworfene
Geschäftsüchtheiten zu unterrichten.

Zu Uebrigen steht der maßgräflichen Kammer hier-
nächst und facia restitutione frei, ihre Aufforderung in
separato bei dem *foro ordinario* derer Magistrate und
Bürgerschaften aufzumachen, da Ihr dann schünige Zus-
stāt zuwiderzuhören wird und soll.

Wir haben auch zu Euch das allernächstliegende Vertrauen,
daß Ihr eure Wünsche die Personen gewiß durchsehen, be-
nen gebürdeten Untertanen nach Eurem Eid und Pflicht
Richt und Schutz vertheidigen, und wie Ihr alle und jede

puncta abgethan und rücksicht, umständlich berichtet werden.

Die habe ich auch der markgräflichen Kammer Verant-
treitung zugesandt des ständte Commissione so hast gepeh-
gelten Nachtrd sonstzhl, als wegen der neuzeitlich eingebrauch-
ten Klagen, zu erforbern.

Die Dichten sollen auch von der markgräflichen Kam-
mer gerichtet werden.

Berlin, am 13. Mai 1743.

Friedrich.

S i n b

die Bewohner des Königreichs Polen

für ihre Rebellion

nach das organische Statut vom 26. Februar dieses Jahres
allzu hart bestraft worden?

Was und am meisten zur Beantwortung dieser Frage einleitet, sind die Bemerkungen, welche am 18. April dieses Jahres im Unterhause des britischen Parlaments über das organische Statut des Kaiserst. Russland vom 26. Febr. gemacht wurden.

Es war Herr C. Gergassen, welcher sich, seiner früheren Anhörung gemäß, erheb, um die Wohlthätigkeit des Hauses auf den gegenwärtigen politischen Zustand Polens zu richten. Was er über diesen Gegenstand zur Sprache brachte, war im Besuchlichen folgendes:

"Am 26. Februar," sagte er, "habe der Kaiser von Russland ein Manifest erlassen, wodurch die Unabhängigkeit und die Nationalität der Polen aufgehoben, und ihr Königreich zu einer bloßen Provinz des großen Kaiserreichs gemacht werden sei. Er gebe dem Hause und dem ganzen Europa zu bedenken, ob der Kaiser von Russland nachdem er vom Wiener Kongreß die Gewaltmehr über Po-

ten unter gewissen Bedingungen erhalten habe, daß Macht besaß, die Unabhängigkeit, ja sogar die Existenz eines Landes, nach Gedeihen aufzuhalten? Was Europa sei bei dieser Frage beteiligt. Was dem Wiener Kongresse habe Herz Czerny die Unabhängigkeit Polens vertheilt, weil Englands Interesse es dringend erforderte, Aller zu thun, was in seiner Macht stehet, um die völlige Auflösung der polnischen Nationalität zu verhindern; Herr von Zulpmann sei damals einer Meinung mit Czerny ge-
troffen, und auch von Seiten des Kaisers Alexander sei aufrichtiglich die Absicht, daß Monoglyum Warschau mit dem russischen Reiche zu vereinigen, abgelehnt worden. Nach vielen Erörterungen sei man im Endt endlich über-
einkommen, daß Polen ein Königreich für sich bilden, jedoch dem russischen Zepot unterworfen seyn sollte. Der Kaiser Alexander habe dem Lande in einer eignen Ver-
fassung bestehende Gerechtsame ertheilt; doch habe sie sein Macht nicht überall von der, was ihm eingesetzten Regie-
rung befolgt werden. Und habe die Insurrektion des
Jahrs 1830 herbeigeführt, und in Folge derselben sei jetzt
jene Konstitution nöthig aufzurichten werden. Mit demsel-
ben Reiche hätte jedoch Großbritannien damals rebellischen
Irland, nachdem es beginnen mochte, seine Macht nehm-
en, oder Schottland in eine bloße Provinz verbandeln
können, nachdem es den Prätendenten unterstellt hätte.
England und Großbritannien, deren bestätigtes Bündniß er
(der Redacteur) aufrecht zu erhalten wünsche, hätten ein
Recht und die Pflicht, hier einzutreten. zwar wünsche
er nicht, daß England in einem Krieg vernichtet werde;
doch sollte es alles, was in seinen Kräften steht, thun,

um die Stipulation bei Wiener Deutschtal wieder herzu-
stellen. Die polnische Sache kleiste sich eben so gut, wie
die griechische und die bulgarische, zu einer Intervention eignen.
England möge sich hüten, daß Russland seine Hand
nicht auch nach Indien ausstrecke. Den Wunsch, es zu
thun, habe es unbedingt; denn einflussreiche Verfolgen in
Russland hätten gedroht, daß Russland eben so gut, wie
England, die indischen Jagdeleganzen würde leisten kön-
nen. Auf eines formlichen Antrag mößt er nicht dringen,
weil ein solcher doch für jetzt unnütz seyn würde; indess
habe er es für seine Pflicht gehalten, dieß seine Ansicht
hier öffentlich an den Tag zu legen."

So Herr C. Gregorius, um seinem gerechten Vertrug
fest zu machen.

Gelte man, seinem Beweisungen gefolge, nicht glau-
ben, den rebellischen Bewohnern des Königreichs Polen sei
durch das organische Statut vom 26. Februar das größte
Unrecht widerfahren? ein Unrecht, das sie auf gleiche Linie
bringe mit den Kärtbagern und mit jedem andern, wogegen
Rebellien von den Mönchen bestraften Welle?

Herr Gregorius spricht von aufgehobener Unabhängigkeit. Würin waren denn die Bewohner des Königreichs Po-
len unabhängig? Kann man dies segn, wenn man einem
strenghem Zopfe unterworfen ist? Kann die besondre We-
senshaftheit einer Konstitutional-Urfunde die Unabhängigkeit
ausführen, während diese gerade durch die Konstitutional-
Urfunde, die man angenommen hat, besteht?

Das schriftstätige Mitglied des britischen Unterhauses
ist der Meinung, die Unzertrennlichkeit von 1830 sei nur eine
Folge der schlechten Vollziehung jenes organischen

Gefangen gewesen, wodurch Kaiser Franz Joseph das Verhältniß des Königreichs Polen zu seinem Kaiserreich geregt habe. Wir will er jedoch beteuern, daß der Fehler nicht in der Konstitution selbst gelegen habe, seien wir, durch die Zurückführung eines Reichstags-, Erinnerungen und Freiheitshäfen ist Leben tief, welche ohne sie geschrumpft haben würden? Groß war die geplante Konstitutional-Urkunde, womit die Polen i. J. 1816 beschäftigt wurden, ein geistig politischer Witsch, der seine Entschuldigung nur in den Jahren finden dürfte, welche um diese Zeit in Europa vorherrschten. Einmal begangen, mußte er seine Früchte tragen; und diese trug er in dem nicht zu befriedigenden Theile: des politischen Ebels, der von einer Konspiration zur andern überging, bis er, von den Umländern begünstigt, zur Rebellion schritt und sich in einen Abgrund stürzte, der ihn mit sinnlosen Ausschüttungen nur verschlingen konnte. Diese Konstitutional-Urkunde, diese Spenderin Glückes im eigentlichen Glane des Werks, hätte Kaiser Franz Joseph fortfesthalten lassen sollen? Gehört, er hätte es gehabt, wie wirke der einsichtsverlustige Theil des europäischen Publikums über ihn gesprochen haben?

Wir nehmen uns nicht heraus, den Stab von Aufmerksamkeit beplätzen zu wollen, womit Herr Vergaßson das neue organische Statut des Kaiserreichs Österreich gelesen hat; doch seagen wir, zu behaupten, daß er, bei einer auch nur mittelmäßigen Kenntniß der wahren Sage der Dinge, die Ungemessenheit dieses Statutes (sefern alle organische Vertheilung auf nichts weiter abgewichen darf, als auf Erhaltung des Friedens und der Eintracht) keinen Augenblick verkannt haben möchte. In der That, sowohl

die allgemeinen Bestimmungen des Staates, als auch die Abschnitte desselben, wonin die oberste und die direkte Verwaltung, die verschiedenen Versammlungen des Reichs, der Reichs- und Wojewodschafts-Räthe, endlich die Gerichts-eröffnung geregelt werden, sind von einer solchen Unschaffenheit, daß man darüber ungetümt werden kann, ob jemals ein vollkommenes organisches Staat zu Wechslein gesammeln sei. In jedem Falle läßt sich annehmen, daß den Bewohnern des Königreichs Polen keine größere Wahlthat zu Theil werden könnte, als diese neue Staatsgründung, wodurch sie der Hochmündigkeit überhoben werden, wiederholte Versuche zur Verbesserung ihres Zustandes zu machen. Es läßt sich nicht vorzunehmen, und das Erbtheil des menschlichen Geschlechts wird auch häufig darin bestehen, daß es von Stufe zu Stufe zu einer höheren Vollkommenheit vorzschreite; doch, wenn das neue organische Staat, daß nur die Ausgeburt herber Erfahrungen werden könnte, seit dem Jahre 1816 nichts geworden wäre: so würde nicht von dem erfolgt seyn, was der Rebellion von 1830 ihrem Charakter gegeben, und so viele Leidende ins Elend getrieben hat. Eins, hoffen wir, wird Herr Ferguson menschlich graus seyn, um es unmöglich nicht direkt anzufordern; nämlich, daß der Besitz Ost-Preußens dem christlich-menschlichen Reiche unter anderem auch durch eine Konstitution für das Königreich Polen gesichert werde, welche die Gefahr vor einem Verlust durch Russland dadurch verminder oder abwendet, daß sie eine Empörung erledigt. Wie viel England in dieser Beziehung von Russland zu befürchten hat, mag hier unentzündlich bleiben, und zwar um so mehr, weil am Tage singt, daß

der Verlust zweifelhaftiger Zeiten für England von einer ganz andern Seite kommen kann; namentlich von einer Verschöpfung seines Innenrechts, welche von dem, was bisher seine Gedanken ausgemacht hat, sehr wenig übrig ließ sein möchte.

Herr Turgusson würde unstrittig in einer nicht geringen Unmöglichkeit gerathen, wenn er den Auftrag erhielte, anzugreben, wie das von Lord Castlereagh und dem Herren von Kellermann gebilligter Vertrag des Wiener Kongresses durch ein besseres Statut ersetzt werden könne, als das der Kaiserst. Mittelstaat vom 26. Februar d. J. ist. Würthens von den 69 Artikeln befreit werden würde er aufzutragen, wodurch andern anders gehalten werden, nicht um die Unabhängigkeit der Polen zu retten — denn diese war, wie wir gesehen haben, auch mit der Rerstitution Altpommerns verloren — sondern um ihnen ein höheres Maß von politischer Freiheit zu verschaffen? Seine ganze rede ist gelebt nur ein Beweis von der Schamlosigkeit, womit sich die Mitglieder eines Volks - Senats in Dinge mischen, von welchen sie durchaus nichts verstehen. Er will nicht, daß England um Polens willen in einen Krieg verwickelt werde; und so liegt am Tage, weshalb er diesen Gedanken verabscheut. Wodurch bestreitigt spricht er von einem Recht und einer Pflicht des Einschreitens in die wichtige Angelegenheit eines unabhängigen Verhältnisses bei Abschaffung Polens von dem russischen Kaiserthume. Angenommen, die Regierungen Englands und Frankreichs hätten über diesen Punkt, wie Herr Turgusson — was können sie dem russischen Kabinet sagen? und, was sie auch kommt sagen möchten, was würden sie antworten, wenn

der russische Kaiser sein organisches Statut bei liberalisieren will, daß sie ein so voreingenordtes Volk, wie die Pole, sich nur erfüllen lasse? Es hat seine Wahl mit den Interventionen Frankreichs und Englands in der Sache der polnischen Rebellen; doch wenn von Macht und Gewalt in einer Siegeslegerherrschaft reden, die, im rechten Lichte betrachtet, nichts weiter ist, als ein bloßes Phantom, man weiß nicht, zu welchem Zwecke geschaffen. Mag das organische Statut des Kaiserreichs Russland ein Werk seyn, das, angewendet auf den geistigethafften Zustand Frankreichs und Englands, eine Zurückföhrung erzögten würde: so folgt daraus noch nicht, daß es nicht höchst heilsam sei für ein Volk, das so lange im Zustande der Staardie gelebt hat, wie die Pole, und das noch strengere Gesetze ertragen lemen muß, ehe es zu irgend einer Geltungswürdigkeit gelangen kann.

Und sind führt uns zu dem Kapitel polnischer Nationalität, welche Herr Greiffen, wie es scheint, mit dem immixten Gebraum durch das neue organische Statut erschüttert, je verschont sieht; denn nach ihm versteht Englands Interesse, alles zu thun, was in bester Weise steht, um die völlige Aushebung der polnischen Nationalität zu verhindern.

Wir fragen nicht, was der Standpunkt: „Was, was in Englands Macht steht“ in sich schließt; wohl aber fragen wir, ob man es überhaupt in seiner Macht habe, Veränderungen zu verhindern, welche der Nationalität beverstehen? wohin, wie sich ganz von selbst versteht, die Hauptzweck seine andere ist, als zu erfahren, was überhaupt unter „Nationalität“ gedacht werden muß.

Warf unter Nationalität nicht Unterordnung vor, als daß Sprüche der organischen und bürgerlichen Gesetze, denn ein Volk unter dem Einfluß bildender Institutionen gehorcht: so folgt daraus, daß die Geschaffenheit der ersten von der Geschaffenheit der letzteren abhängt; wollte man darüber andern urtheilen, so würde man die Wirkung ohne die Ursache wollen müssen. So wie nun organische und bürgerliche Gesetze einen höheren oder geringeren Grad von Vollkommenheit in sich schließen können: so ist auch in der Nationalität nicht Absolut, nicht, was man unbedingt leben oder tödlich könnte. Eine Nationalität kann sich also verbessern und verschlechtern, je nachdem die Erziehung vervollkommen oder vernachlässigt wird, und die Weisheit der Gesetze mehr oder weniger geschränkt ist.

Was nun die polnische Nationalität betrifft, so ist es schwerlich irgend Jemandem eingefallen, sie nicht auf dem gräßlichsten Zustand der Polen, so wie dieser vor dem Jahre 1772 durch Verfassung und Gesetz gebilligt wurde, zu bezeichnen. Wenn sie bisher alle Veränderungen überlebt hat, welche seit 60 Jahren mit der Republik Polen vorgegangen sind: so kann die Ursache dieser Erholung nur darin aufzufinden werden, daß Polen bei Christus und bei Gott stand, welche seit Jahrhunderten geklagt sind, sich nicht auf der Erde aufzulösen lassen. Was man aber auch der Nationalität der Polen zu Gute halten möge: immer muß man bekennen, daß das Richtungswenige in denselben leichtsinnig den Rückschlag über das Menschenwesen gab, und daß das polnische Volk durch seine Eigenthümlichkeit alle die Epidemien über sich gebracht hat, die es zum Gegenstande des Zitterns nur für Dienstags gemacht

haben, welche den Verlust politischer Freiheit lieber hingen, als die Ursache desselben erkennen mögen. Herr Bier, außerdem, welche zu den Freiern zu gehörern scheint, würde wahrscheinlich in eine andere geistige Umstimmung getrieben, wenn ihm aufgetragen würde, die Mittel anzugeben, wodurch die politische Nationalität gerettet werden könnte. Selbst die Rücküberstellung der National-Unterhändigkeit würde dazu nicht ausreichen; denn, wenn diese im heutigenhaften Jahre hundert erfolgen sollte, so würden die Grundbedingungen verhältnissmässig ganz andere seyn, als in jedem früheren Jahrhundert, und daraus würde ganz; das folgt folgt, dass die Nationalität nicht unbedingt bleiben dürfe. Der Zweck des neuen organischen Statuts vom 26. Februar ist allerdings kein anderer, als eine verantwortliche Nationalität in eine bessere zu verwandeln; welche Gewissnisse aber wird etwas dagegen einwenden wollen, wenn dies zwecklich mit der Zeit gelingt?

Wie es um den National-Charakter der Polen steht, ist in früher Schrift, welche wir glauben, besser miteinander gesetzt worden, als in breijenigen, welche den Krieg führt: „Die Polen ja und bei Elbing.“ Wir auch berichtet darüber stets mitte: ihm, vor allen, ist es gelungen, über die Revolution von 1830 Aufschluss zu geben, wie man sie nur wünschen mag, um die alte Karkulung, welche Polens unglückliche Schicksale herbeigeschafft hat, begrenztlich zu finden. Eben deswegen können wir nicht umhin, demjenigen unserer Freier, in deren Hände diese unparattheitliche Schrift nicht gekommen ist, folgendes darauf mitzuteilen:

„Preußen hatte gegen die geflüchteten Polen keine andere Unbedenklichkeit übernommen, als sie dem Schmiede der

Waffen zu entziehen. Die Kriegsliste der Übereinkommen giebt sie unbedeutend, daß sie kaum für die nächsten acht Tage zu ihrer nachdringlichen Erhaltung ausgereicht hätte; denn die Waffe, welche nicht das Eigenthum der Armee war, hatte General Rytinskiy, um sie der Plünderei zu entziehen, schon mehrere Tage vor dem Einkommen der Armee nach Warschau geschafft. Dagegen waren die Posen in eine Kapitulation eingegangen, welche sie auf das Schändlichste verließen. Da der am 4. Oktober mit ihnen abgeschlossenen Übereinkunft heißt es im 6. Artikel ausdrücklich: „die polnischen Generale versprechen endlich für sich und ihre Truppen (nach abgehaltenen fünftägiger Rendition) den Reichsgrat des Königs, in Gedenk ihres fünfjährigen Aufenthalts, unterzögerlich nachzuhelfen.“ Unter so bewandten Umständen also lag es, sogar nach dieser Bedingung, ganz in den Händen des preußischen Regierung, über einen anbertheitigen Aufenthaltsort der Posen zu bestimmen. Außerdem war es die Pflicht dieser Regierung, Maßregeln zu ergreifen, um die Wahr in Ost- und Westpreußen zu erhalten, und dient Widerholt gegen die Insassen einer jahrelangen Gefangenschaft zu führen, welche den Tod für das Vaterland nur vermieden zu haben schien, um die Menschen derselben in den Nachbarstaat zu versetzen.

„Der erste Schritt hingegen schien die Entfernung der polnischen Offiziere zu seyn, die, dem größten Theile nach durch Stolz, Hochmut und Unmäßigung schon lange die Bürger Preußens von sich entfernt hatten. Die Behörden von Berlin schickten daher einen Offizier nach Elbing, um die nöthigen Verhöhrungen zur beklirungten Überise der

selben zu treffen. Doch, was dieser, bei seiner unerheblichen Thätigkeit und seiner weniglichen Gewandtheit, auch einleiten und erordnen möchte: die Masse der polnischen Offiziere brachte er wohl in Bewegung; aber er hätte die hundert Augen des Argus und die hundert Arme des Herkules haben müssen, um alle Diejzagen aufzuspüren, die sich, unter den niedrigsten Verdunkeln, die Wreise zu empfiehn suchten. Freude, welche früher offenklich hatten, unmittelbar nach erhaltenem Erlaubniß abzitzen zu wollen, trüben sich nach Wochen lang im Geheimen umher, um die Rantzenments der Soldaten zu durchlaufen, fürs zum Widerstande aufzurütteln, sie mit Wörtern zu unterhalten und zugleich Hoffnungen auf die Unterstüzung Frankreichs, Englands u. s. w. erge zu machen. Von 180 Offizieren, welche sich in Preußen befanden, waren nur einige durch politischkeitsmäßige Maßregeln zur Wreise zu betreuen. Die Generale Nequincky, Dampierre, Semireck und viele andere Offiziere missbilligten das Vertragen ihrer intriganten Kommanden eben so sehr, als sie die Nachsicht der preußischen Regierung anerkannten. Selbst ein großer Theil der emigrirten Offiziere theilte diese Gefühle und durfte sich in starken Ausdrücken über das eigeńskiige Sterben der Galizien-Männer. „Es sind Kessels,“ durserten sie laut, „die unser Vaterland ins Unglück gefügt, bei ihrer Hände mit Blut und Tod bejubelt haben, und nicht eher ruhen werden, als bis sie uns und sich selbst verloren, und alle mit Schimpf und Schande durchhäuft haben werden.“

„Die Chapter der osmanischen Gallien, welche die armen Paläste aus ihrem Vaterlande heraustragen ha-

ben — sie werden der gerechten Strafe — der allgemeinen Unrichtung — nicht entgehn. Die Gefühle, womit sie penitent, sind nur die Wahr' des größten Egoismus, Quast, wenn die Leidenschaften schwägen werden, und die Gewissheit in ihre Macht zurückkehrt, werden auch ihre Landsleute, jetzt noch von ihnen verbündet, dasjahr Verhältniß fallen, und sie laut anklagen, sie ihrem Vaterlande entfernen zu haben, nur um ihrer Chrescht zu dienen, und unter stunden Zonen einem Dromobilde nachzujagen, bzw. sie flauschende Farben und Namen gießen.

„Die Illuträte der Offiziere wurden durch eine Art Freude unterfützt, die sonst kein Land hat: durch die Einfache, aber den niederen Adel. Gewöhnlich ohne Eigentum, bald der Kafai, Gärtnar, Jäger oder Schreiber, hört's der Penitent des reichen Edelmanns, ist er heut sein treuester Diener, und megen vielleicht sein bestiger Feind. Er ist die Mittelepiszen zwischen dem höheren Adel und dem Bauer, der, von Jugend auf von ihm gekauft wurde, aber betrogen, aber wenigstens ihre gelernt, ihn eben so fürdert, wie er ihn gewöhnlich heißt. Diese Freude sind die Heber und Träger der Besinnungen des höheren Adels, die Zwischenschichten desselben, und haben zu allen Zeiten den reichen Adel baus getragen, seine Ehrbarkeit mit dem Röhrige durchzuführen, und den sogenannten Konföderationen den niedrigen Nachdruck zu geben. Die nachhaltiger Einfluss, der nach den kleinen Häusern gehörig gereürtigt ist, geht wie ein buntler Faden durch die polnische Geschichte; an allen Ereignissen, wodurch der Untergang Polens herbeigeführt werden ist, haben sie den thätigsten Anteil genommen. Was ihnen sagt Voltaire in seiner Geschichte Louis des Zwölften:

En passant les chevaux de leurs maîtres ils se donnent le titre d'électeurs des Rois et de destructeurs des Tyrans. Sie waren die Hände jenes hundertjährigen anföderativen Brandenburger, das in seiner eigenen Verdortheit unterging, nachdem es Jahrhunderte lang davon gebrückt hatte und sein Untergang über vier Jahrhunderte von seinem eigenen Ende vorausgesagt war. Auf den ersten Ruf der Revolution war jeder Sächsich, wenn er sich sonst nicht in von oder in russischen Diensten befand, nach Warschau gerillt, um hier nach der Weisweise des Reichs zur Wehrung der Unordnung befragt. Die Illuminationen dieser reichen Stadt waren es fast allein, welche den Stand der Dinge in Warschau bezeichneten, und welche die Wirkelde in der Städte die öffentliche Meinung zu Pferde nennen; nämlich im Gegensatz der öffentlichen Meinung zu Fuß, worunter man die Sächsichen ihrer verstand, die bescheiden zu Fuß eingingen und die Ehrengarde des Diktators bildeten.

Wegen dieser Sächsiche besonders waren die Verbündeten der wahrschafsten Patrioten gerichtet, wenn sie von den Plundertrümmern der Hauptstadt entflohen, die alle öffentlichen Plätze und Häuser füllten und überall Unordnungen erzeugten, während sie das Geräusch der Kriegslager fliehen. Wirklich waren sie es auch, welche den Meigen in der Schießenschiene am 15. Aug. führen. Durch sie stürzte Stadtmiliz den edlen Orlowezky; ihrer bediente man sich noch, nach der Annahme von Warschau, in Plock, um den wehrhaften Ulysses an die Spitze der Regierung zu bringen, und jenen Versuch zur Plünderung der Bank zu machen. Sie bildeten endlich bis zur völligen Einstellung des politischen

Unters die Prätorianer-Garde G. Mierozofly's, Belvede, Gulawofly's und anderer Rübbisien; viele hatten jedoch auch als Parteigänger während des Krieges selbst gekämpft, und hier Grund und Grund einer Unterschicht geplündert und beraubt; und waren daher einer besperrten Prostribution verfallen. Diese Siedlungen nun, welche sich mitunter der größten Verbrechen und Schändlichkeiten selbst anlegten, und deren sich die meisten Polen schämten, waren bei Straßburg (in Preußen) haufweise mit über die Grenze gesommert, und der Subsistenz wegen den verschiedenen Siedlungen eingeschoben werden. So wie nun die Hettigau-ten erfüllten, ihren Plan zu verwirklichen, wurde jene heilige Gesellschaft gleichmäßig zu den Regimentsen gegliedert, um bei die Heber und Träger der Macht der Gouvernements zu werden.

Man sieht aus dieser Darstellung, daß das Königreich Polen Elemente in sich schließt, die, wenn sie jemals irgend eine Machtverwirklichung gewinnen sollten, einer strengen Erziehung bedürfen. Werden sie diese durch das neue organische Statut vom 26. Februar erhalten? Wie wissenschaftlich wird immer sein möge: so läßt sich doch verberichten, daß es ohne Wirkung blieben wird, wenn ihm nicht Institutionen zur Seite gehem, deren unübersteckliche Kraft aber mit sich fortreißt. Gell der Männer polnischer Geschichtlichkeit verübt, er, der sich nicht mit so viel Hartnäckigkeit vertheidigt hat —: so ist vor allen Dingen notwendig, daß ihm eine Autorität entgegen trete, der er nicht gewachsen ist: eine Autorität, die ihm zur Selbstverlängung bewege, indem sie alle seine Gefühle und Szenen verändert. Unverhüllte Gemüte würde nichts über ihn ver-

zu legen; Deßo mehr hingegen diejenige, die ihn auf neue, bisher gar nicht von ihm gehabte Seite führt. Sehr viel leichter fügt sich von der Durchführung des 20. Artikels des neuen evangelischen Statutes erwartet, wodurch früherstellt ist, daß die Muster im Kaiser- und im Königreich häufig ein einziges Blatt mit ohne Unterscheidung von räthlichen und von politischen Themen ausmachen soll. Doch läßt sich auch in dieser Hinsicht Schwierigkeiten zu überwinden seyn, die man Unrecht haben würde, nicht gleich Anfangs nach ihm einen ganzen Umfang zu würdigen; Eitelkeit ist die vorherrschende Feindschaft des Polen, und zur Zeit ihn von dieser Seite zu fassen versteht, kann des Erfolgs gewiß seyn. Bei dem Allerdürftigsten eine allmäßige Umgangshaltung aller inneren Verhältnisse des Königreichs und seiner durch Mittel zur Verhinderung aller der Unbillen seyn, die sich bisher von einer Seite zur andern entzweit haben. Ohne Unterbrechung der Unbegegnung ist an keinen bleibenden Frieden zu denken. So lange sie fortbesteht, wird der Geist des Unheils bleiben, was er bisher gewesen ist, und damit wieder in Verbindung stehen, daß auch die Oplacka — dieser allgemeine Führungsthoff — nicht aufhören, ihre Rolle zu spielen. Von allen Widerständen ist der, den eine Kriegerfratze ausübt, der zweitens der beständigste und gefährlichste; daß eine, wie das andere, weil man der Idee bei Recht nicht entsagt, auch trennbar ist zu dem Schrecklichen Unrecht geworden ist.

Verbesserungen für das vierte Heft.

- Seite 456 Zeile 5 von oben, 1. Satz: in Jean, in Jean.
— 456 — 7 u. 8., 1. Satz: in klein, in klein.
— 458 — 2 u. 3., 1. Satz: einen Verlust, einen Verlust.
— 459 — 11 u. 12., 1. Satz: Dazu, Dazu.
-

Leben und Charakter

des

Ministers Turgot.

(Fortsetzung.)

Turgot verfolgte den großen Gedanken, eine einzige direkte Steuer an die Stelle der zahllosen indirekten Steuern zu bringen, von welchen sich nicht klagen lässt, daß sie zugleich eine Plage für Betriebsamkeit und Handel, und die erste Quelle des Elends und der Verabmündigung für die unteren Klassen der Gesellschaft sind. Ganz unfehlig erkannte er sich über die Ausführbarkeit dieses Gedankens, der, wenn er jemals ins Werk gerichtet werden soll, Staaten-Verhältnisse veranlaßt, wie sie bisher nur Staat gesunken haben. Wirklich größtem oder geringeren Umfang er seinem Plan aber auch gegeben haben möchte: immer konnten einige dringendere Operationen nicht verschoben werden, wenn der Staat jemals dahin gelangen sollte, dem Wohl eines Theils der Bevölkerung zu erlaßen.

Bekanntlich trat vor der Revolution der innere Handel Frankreichs durch allerlei Zölle gebremst, welche, unter verschiedenen Bezeichnungen, eine andre Wirkung hervorbrachten, als daß sie den Handel von seinen natürlichen Bahnen entfernen, den Preis der Verbrauchsmittel erhöhen und in dem einen Raum ein Überfluss herverbrachten, während in dem umstehenden vielerlei der brüderliche Mangel angetroffen war. Alle diese Gewohnheiten hatten ihrer Entstehung während der langen Periode der Feudal-Feudalität erhalten. Ihre Verbrechlichkeit war gar nicht mehr zweifelhaft. Nichtsdesto weniger hatte man, anstatt die Wege- und Brückengelder, so wie auch die Weinförder aufzubeben, diese im Jahre 1771, durch acht Geld auf den Elterl verhängt, welche zum Verteil der Könige erhoben werden.

Dieser Steuer-Zusatz wurde dem Hause erlassen.

Die auf die Eingänge von Paris gelegten Zölle wurden von der Stadt vermauert, welche sie verpachtet hatte, und sich damit begnügte, eine Summe zu erheben, welche hinreichte, um ihren Beauftragten-Preis zu bezahlen. Doch eine Compagnie hatte gegen das Ende der Regierung Subsistenz der Güter befreit, welche Zölle in Padre genannt; und als im Jahre 1775 ihr Genuss anhob, war das Volk erstaunt, unter einer wechselseitigen und zeitlichmälichen Verwaltung eine neue Drückung zu erfahren. Das Erbteil der Bürger brang bald bis zu Tages, welcher um diese Zeit am Padra (einem Erbteil) litt. Minnen unter seinem Schmerzen fand er Mittel, der mißhandelten Unordnung abzuhelfen. Die Compagnie wurde unterdrückt und entzöglicht.

Die Strukturen von Verkäufen, Pacht-Kontratten, Handelsverträgen und anderen unter Staatsbürgern vorformulierten urheblichen Handlungen haben einen zwar langsamem, doch sehr verberblichen Einfluß auf den Sicherbau und die öffentliche Sicherheit. Wenn, indem diese Strukturen die Bewegung des Eigentums verhindern, zwischen sie nur auf Verhinderung der Zerstörung oder Verbesserung beziehen ab; und da sie fast stetige Gewaltthoden in Gang gebracht haben, so sucht man sie zu vermeiden, sogar auf die Gefahr, daß die Sicherheit des Eigentums darunter leidet kann. Sie haben außerdem aber auch noch den Fehler, daß ihre Erhebung sehr verwickelt ist; und weil in selchen Fällen die Willkür führen anbleibt, so entstehen aus der Erhebung Prozesse, nicht selten sogar Verurteilungen, gegen welche man eine ungemein Schwierigkeit vergeblich anstrebt.

Dargeto fandt diese Strukturen nicht abzuschaffen, weil sie ein unentbehrlicher Theil des öffentlichen Einzommens geworden waren; allein er pföhrt zum wenigsten diejenigen, welche, weil sie kein reelles Produkt geben, nicht einmal einen fiktionalen Nutzen haben.

Wie die Hypotheken war eine Verwaltung unter selchen Bedingungen eingeführt worden, daß für einen gerechten Minister daran eine Pflicht entstand, diese Verbindlichkeit aufzuhoben. Dargeto erfüllte diese Pflicht; und eine mit berücksichtiger Verwaltung beauftragte Compagnie erhielt Befehlungen, welche weniger lästig waren.

Die Domänen des Königs waren auf dreißig Jahre verpachtet worden; und man hatte in dem Pacht-Kontrakt das Recht aufgenommen, in dem Besitz hartenlosie Gewaltübung, oder selber, welche keine geltet, auch wenn

sie von Privat-Personen beauftragt werden, um sich zu treten, so wie auch das Recht, veräußerte Domänen wieder an sich zu nehmen, aber das, diesem gleichstimmende Recht, die Erhaltung derselben durch die Bevölkerung zu einem Gegenstande des Verlaufs zu machen. Wenn die Verhügungen dieser Verordnung unverhüllhaft für die Regierung, so waren sie nach reit abhörend für die Bürger. So legitime auch die Ansprüche des Fürsten auf veräußerte Domänen, auf würdige Bändereien, seyn modig: so durfte die Ausübung dieser Ansprüche doch nur freien Wasserhahnen ausschraubt werden; nur Entzugsurteile allgemeiner Müdiglichkeit seinnim hörrbi eingeschränkt. Der Vogt-Renstraff wurde dannach lassiert und durch eine Verwaltung erlegt, welche dem Fürsten reichester war, und deren Unmöglichkeit die Bürger weniger zu fürchten brauchten — am wenigsten unter einem gerechten und aufgellärmten Finanz-Minister.

Das Priviliegium der Salpeter-Zubereitung und des Salpeter-Verlaufs war einer Compagnie verpachtet worden. Was dink wöhlte, war so viel als gar nichts, in Zeige keiner Zugeständnisse, welche unter verschiedenem Vernehmen waren gefordert worden. Nach und nach holt man den Salpeter-Giebern zugeschanden: 1) das Recht, die Eigentümner zu zwängen, daß sie ihnen den an den Wänden ihrer Ställe und Pferdeställe haftenden Salpeter überlassen; 2) das Recht, von den Gemeinden eine Mieteung für sich und eine Werkstatt für ihren Betrieb zu verlangen. In einigen Ländern hatte man sogar das Priviliegium hinzugeschürt, daß sie in Gehöften der Gemeinden aber der Gutsbesitzer das für ihre Arbeiten nötige Holz

zu einem Opferpreis kaufen durften. Vermöge einer unschönen Folge dieser Gesetzesgebung, ließen sich Privatpersonen und Gewerinden angelegen sein, von den durch die Galpeter-Sieber geführten Verhüllungen frei zu werden, wodurch auch durch Galpeter; und die Kosten der letzteren hatten bei weitem weniger zum Zweck, Galpeter zu führen oder zu fabrizieren, als die Gedächte der von ihnen eingesetzten Kürde einzuschränken. Die königlichen Galpetergruben waren in Frankreich in der Nachkrieg geblieben, während für anderthalb bedeckende Herrschaften gemacht hatten; und der einzige Vortheil, den man für die Beibehaltung des Privilegiums gefunden machen könnte — der Vortheil, dem Staat, unabhängig von dem auftretenden Handel, das zu seiner Vertheidigung nötige Schießpulver zu sichern — war verloren gegangen durch die Minel, die man angewendet hatte, denselben besto gewisser zu erhalten. Nach dieser That wachte Lasset. Da ihre Stelle trat eine Verwaltung, welche die Entschädigung der Pächter übernahm, den Preis des Galpeters für die Galpeter-Sieber erhöhte, ohne ihn für das Publikum zu erhöhen, und sie eine gewisse, von dem ersten Augenblick ihrer Einführung an festgelegte Spende (den 1. Januar 1778) alle der Freiheit des Volks und den Eigentumstreitzen der Geist-Verhüllten unentbehrlichen Verhüllungen aufhob ^{*)}. Die Künfti Galpetergruben anzulegen, wurde in Frankreich eingeführt. Die Galpeter-Sieber verzichtete sich auf auffallender Schicklichkeit und nach kurzer Zeit war eine Million Franken Einnahme mehr, und eine Abnahme der Verhüllungen der

^{*)} Diese Verfugung blieb unverändert.

glückliche Folge dieser Operation und der Gesamt, womit Dargent einen aufgelisteten Chemiker in der Verwaltung angestellt, und die Physik durch aufgebotene Preise zu Nachforschungen über die Statik und die Erzeugung des Galvanos eingeschlagen hatte.

Die Gerüst-Gewässer bilbten auch im vor-revolutionären Frankreich einen beträchtlichen Theil des öffentlichen Einbaumes. Wiele andere Verbrauchs-Mittel in fülliger Gestalt waren den Beschränkungen unterworfen, und die Methode, die Gesetze zu eichen, war für die Verwaltung eben so reichlich geworden, wie für das Volk. Selbst Republik, dessen Name unsträublich geworden ist durch die Entfernung der Gesetze der Plautzen-Berechtigung, hatte sich mit dieser Frage beschäftigt, und war zu geometrischen Entdeckungen gelangt. Doch in der Praxis begnügte man sich in Frankreich mit einer reichen Methode, welche bedeutenden Freihöfen unterwarf und, was noch mehr in Aussicht gebracht zu werden verhielt, von willkürlichen Abschätzungen begleitet war. Im Allgemeinen dient die Willkür, wie jeder weiß, zur Ausdehnung der Rechte; und da der sich beklagende Präsidenten die Verkürzung nur durchzuweisen kann, daß er die in dem Gesetz enthaltene Fülligkeit ausmessen läßt — und zwar auf der Stelle —: so begreift man, daß er zu diesem Mittel niemals seine Lustfahrt nehmen darf, weil es ihn der Gefahr auslöst, einen Theil seiner Macht zu verlieren, und, fügt immer, diese zu verschleiern. Von Seiten der Academie der Wissenschaften wurde eine Methode vorgeschlagen, welche, bei Ausführung nach, höchst einfach, in den Resultaten sehr genau und, im Fall der Beschwerde, einer Verifizierung fähig

war. Sie hatte nur einen Fehler, den, daß für den Inhalt ein wenig höher angab, als dieser wirklich war; doch zu gleicher Zeit war alle Wahrheit verloren. Durstet möchte diese Wahrheit einführen; und da von Seiten Dost, die durch diese Beweisung rechtzeitig gewarnt, die sächsten Einwendungen gemacht wurden: so reichte dies hin, um über die Möglichkeit dieser Einwendungen ein glückliches Urtheil zu fällen. Doch sehr weniger fanden die Wissenschaften ihre Wahrheit. Man möchte Experimente um über die Wahrheit eines geometrisch erworbenen Gesetzes zu urtheilen; und ob man gleich weißt, daß sie die Demonstration bestätigen würden, so gewann man über diesen Untersuchung doch so viel Zeit, als möglich war, um Durstet an der Vertheidigung eines Wissenszwecks nicht zu verhindern. . . .

Die, welche behaupten, daß, wenn die in neuerer Zeit entdeckten und ins Licht gebrachten Wahrheiten der Quantitätswissenschaften von der großen Menge nicht zugelassen werden, dies nur deshalb der Fall sei, weil diese Wahrheiten nicht auf hinreichend überzeugende Weise gezeigt seien, mögen auf diesem Beispiele abnehmen, daß früher geometrische Demonstrationen Einwendungen refabern können, wenn man darüber urtheilt, ohne sie zu verstehen, oder wenn man seinen Vortheil bei ihrer Bekämpfung findet. . . .

Bei einer sehr verwickelten Finanz-Wirtheitstellung stellen sich viele Verluste zwischen dem Reichs- und den Staatspflichtigen ein: Verluste, bei welchen alter Wachtheil notwendig auf Seiten der Letzteren ist. Zweckbedarf können sie die Gesetze nicht fassen, nach welchen Sterblichkeiten dieser Art entschieden werden müssen. Kein Gegenstand ist durch

ein einziges Gesetz geregelt, wohl aber durch eine Reihe auf einander folgender Gesetze und besonderer Entscheidungen, welche als die Auslegung oder als die Ergänzung des Gesetzes betrachtet werden. Alle diese Gesetze mischen sich, teils voneinander, teils wiederum sich, und werden unverständlich in denselben Maße, wenn man sie zu erklären sucht.

Der Aufwand, welcher gemacht werden muß, um Gerechtigkeit zu erhalten, verhindert die Steuerpflichtigen an der Weisheit in allen den Hllen, wo das Objekt der Verklgung nicht stark hinausgeht über den Rechtsbetrug. Dagegen sind die Kosten so viel als gar nicht für die Rechten des Tadelns; vergleichlich wenn man sie mit den Gewinnen vergleicht, welche sie von den, ihren Rechten gegebenen Ausdehnungen giehen. Dies war jedoch noch nicht das Schlimmste. Man hatte als Finanz-Prinzip aufgestellt, daß, in zweifelhaften Hllen, das Gesetz für den Verdienst des Tadelns ausgelegt werden muß; und da, vermeide der Unbestimmtheit die Gesetze, für alle Hlle zweifelhaft waren, so gehörte es zu den schlimmsten Phänomenen, das gegen den Tadeln ein Prozeß grieben wurde. Erhielten die Steuerpflichtigen diesseitigen Recht bei einem Testament, so appellierte die Finanz-Mthe an den Minister, und die Rechtmigkeits, noch grösseren Rechtsaufwand zu machen, war der einzige Vortheil, den die Edoren von dem Willigkeitsfeste jener vorigstchlichen Personen gegen.

Unter nahm ein ausgesetztes Prinzip an. Es fhrt, das die Gerechtigkeit die Verurtheilung des Tadelns in zweifelhaften Hllen und selbst in solchen verlange; wo er den allgemeinen und öffentlichen Ordnungen ein besonderes Urtheil, ein geheimer und verschliessenes Gesetz, entgegenstelle.

Dem gemäß habe er das ungerechte Priviliegium auf, daß die Finanz-Beamten erhalten hätten, „die Restitution geist- und wiedeig. erheblicher Steuern durch eine Appellation zu ver- schicken, so oft diese Restitution durch den ersten Richter angeordnet war“: ein Priviliegium, welches die Gerechtigkeit geradezu begünstigt habe alle bisjengen aufzuheben, die weiter Gold nach Verschulden hatten. Auch sagt ein Finanz-Beamter recht späthhaft, „Herr Turgot ist ein Verbündeter der Einnahme.“ Bei dem Übeln brachte diese Gerechtigkeit und Würdiglichkeit die entgegengesetzte Wirkung hervor; anstatt sich zu vermindern, vermehrte sich die Einnahme, trotz der Aus- breitung einiger Misflagen und der Sparsamkeit mehrerer an- bauern; und da diese Vermehrung keine andere Ursache haben konnte, als die des Umlaufs, des Verkehrs und der Familiens, so steht man, wie wahrscheinlich dieser Geist der Gleichung und Gerechtigkeit hätte werden können, wenn er längst vorgetragen hätte.

Bei einem Volle, dessen National-Schuld sehr groß ist, und wo eine beträchtliche Masse von Staatspapieren zu porteur, zahlbar im öffentlichen Schatz, in dem Handel umläuft, hat der Kredit der Regierung unzweckig einen großen Einfluß auf den allgemeinen Kredit. Ohne den Kredit der Regierung ist der Kredit aller Vermögen, welche mit dem königlichen Schatz verbünden, erheblich und der Kredit aller Lebenden wird verderbt. Der Umlauf dieser Effekte hört auf, eine Hälfte für den Handel zu seyn. Der Zins, den sie tragen, wird durch das Einlenken ihres Wertes bestimmt, und der Zinsfuß für die Zahlungen der Regierung, so wie der für die Darlehen an Solche, die mit ihr zu schaffen haben, kann nicht verschwinden, um allge-

meinen Zins-Ges. höher zu treiben: eine Verschwendung, welche dem Handel und der Betriebsamkeit im höchsten Maße schädlich ist. Mit einem Worte: alle Operationen einer frödlichen Regierung werden verderblich und unsicher.

Geht sich hingegen das Getraum nicht her, läßt man nur Anleihen zu einem niedrigeren Zinssatz gemacht werden: so wird allerz. leicht, nicht bloß die Überschaffung der Käuflichkeit und die Wiederherstellung der Ordnung, sondern auch die Zankabzahlung läßtigte Schulden und die Ausführung solcher Verträge, welche ungerecht für die Nation und unverdienstlich für die Gesellschaft sind.

Zurget sieht die Wichtigkeit einer Wiederherstellung des fast vernichteten Kreides; allein er kommt für diesen Zweck fast nur Ein Mittel: Frempheit in den Zahlungen, treue Erfüllung eingegangener Verpflichtungen, das Gefühl der Rechtsgültigkeit in dem allgemeinen Gesetzen.

Die Preßionen waren für drei Jahren in Niederschand. Zurget ließ auf einmal zweijährige aufzählen, wenn sie nicht die Summe von 400 Fr. überschreiten, d. h. alle bisjüngigen, welche, als notwendig für die Subsistenz, entweder als eine gerechte Belohnung, oder zum wenigsten als Almosen geachtet waren. Wdherrn des Ministeriums wurden diese Preßionen an eouant gebracht, indeß die Bezahlung aller überigen, so wie die der Niederschand zu Diensten, die man den Staatsgläubigern schuldig war, gleichmäßig bestimmt wurde.

In Folge einer im Jahre 1764 angesetzten Liquidation, hatten viele Bürger ihre Bürgerlichkeit verloren, ed sei vermeidg ihrer Machlosigkeit, edt wegen der Schreitigkeit, die ihnen vorgezeichneten sehr vernichtlichen Formen

zu erfüllen. Darget sah sie reicher als in ihr unverwandter Recht, vereinfachte die nötigsten Formen und bereitigte sechs Monate zur Erfüllung derselben. Und da er zugleich einfaßt, daß die Kosten, die notwendigen Formalitäten, den Genuß von Rechten sehr geringen Werth beinahe gänzlich verkümmerten: so vereckte er die Rückzahlung aller verjagten, welche unter groß Störung waren.

Zehn Millionen Werthe, als Verschulde, welche den französischen Kolonien gemacht waren, hatten seit 5 Jahren auf Ellypt; die Zahlung war verschoben worden. Darget beauftragte darauf zugleich 1,500,000 Fr., legte eine Million zur jährlichen Überzahlung des Übertritts gründ, und bat den Habern, welche Zinsen vorzogen, 4 v. H. an.

Während er auf der einen Seite die zugrunde Schuld verminderte und armen Bürgern eine rechtliche Rückzahlung bereitigte, verminderte er auf der andern die Antizipationen, bis zu zweite Quelle des Verschuldes des öffentlichen Kredits. Auch sollte sich dieser sehr schnell wieder her. Die Staatspapiere nahmen sich ihrer natürlichen Größe; einige derselben kamen al. pari. Darget berechnete die Provincial-Gehalte zu Makellos zu 4 Prozent, um Kapitale zurückzuzahlen, welche höher vergütet werden mußten; allrin er bezog zugleich darauf, daß man nicht anlaufen dürfe, ohne einen Diligence-Gehalt aufgemittelt und angelegt zu haben; dann dies schon ihm adelig für die Haushaltshaltung des Kredits.

Sothen hatte er es dahin gebracht, daß beständige Einkommen — Kapitale, welche dem Königlichen Schatz vorgeschlossen wurden — zu einem wichtigen Einstande negativer wurden; und es ließ sich darauf rechnen, daß er es

hierin noch weiter bringen werde. Zum wenigsten hatte er sich in Holland eine Unkraut von 60 Millionen Francs zu weniger als fünf Prozent gesichert. Wäre diese Unkraut vollzogen worden, so würde sie für die französische Finanzen mit aller Macht einen außerordentlichen Schaden ausgewirkt haben. Zugleich also frühes Auftauchen verhinderte die Verjüngung; und die erste daraus folgende Unkraut, ebgleich minder bedeutsam, konnte nur zu 6½ Prozent zu Gewinn gebracht werden, trotz der Frischspeise einer kleinen Lotterie, die so verführerisch zu sein pflegt.

Was hatte die Finanz-Minister einzigt in der Absicht verwirkt, um sich durch den reellen Verlauf eine augenscheinliche Quellsicherheit zu verschaffen. Daß alle Finanz-Stellen waren grüppelt; die ehemalig verteilungsfähigen Kassen hatten eine jede Schatzmeister und Kontrolleure. Dergesten ging darum um, die gequappelten Stellen auf Ein Haupt zu vereinigen, die erlöschende von demjenigen zurückzubehalten zu lassen, der die andere befehlt, und die Gehalte so zu regeln, daß die Beamten sich für hierarchisch empföhligt halten könnten. Für die Erhebung der Zölle war diese Operation vollauf; und eine zweite, für die Erhebung der Zölle von Paris, entsprach nicht minder einer Ersparung unzähligen Kraftaufwandes. Wech anderes Kriterium waren im Spiele; und die Härte der Unkraut, welche Zugest zu machen geachtet, würden bedeuten, daß sie beträchtliche Müdzahlungen erleichterten, die Quelle einer großen Erhebung geworden seyn. Sehens sollte eine stets offene Unkraut zu vier Prozent die Mittel an die Hand geben, alle Gehalde, welche über diesen Zuviel hinausgingen, zu tilgen, die Zinsen der Staatschuld um mehr als

ein Wirtel zu vermindern, und durch die günstige Unterbrechung der überflüssigen Finanz-Stellen eine einfache und unfehlbare Liquiditätsfähigkeit einzuführen.

So versuchte Durgat, und solche Art waren seine Entwürfe, während man ihm vorwarf, daß er vom Finanzminister nichts verstehe. Ganz offenbar gründete Durgat nur, um sich wegen der Überlegenheit zu trösten, womit er die großen Partien der Verwaltung behandelte. Ohne neue Zuflüsse hätte er das öffentliche Einstemmen verunreinigt; ja, er hätte es vermieden durch Unterbrechung oder Verminde-
rung mehrerer Stimmen. Ohne seine Zuflüsse zu neuen An-
schlüssen zu nehmen, hätte er Rückzahlungen bewältigt, die erigible Schulden vermindert, die Zahlungen beschleunigt und die Antizipationen beschränkt. Und allein diese war das Werk von zweyjaig Jahren, wodurch er zwei hervor-
tige Staatsfälle aufzuhalten hatte, welche das Petagra ihn bereitete.

Wiederum stellten sich zwei außerordentliche Ereignisse seiner Thätigkeit entgegen.

Eine unerwartete Krankheit kam über das Ministerium in der Galerie und den benachbarten Präzessen, wo die Un-
berein mit Ochsen bestellt werden. Sehr wenige entgan-
gen der Verfolgung, und selten blieb der Tod aus. Das
Uebel erforderte weissame Hölfe. Von den aufgeklärten
Gedanken ersucht Durgat, daß es kein belastetes Häftlingsmit-
tel, kein zaherläßiges Präzessmittel gebe. Er batte also
nur darauf, wie er die Verfolgung des Uebels verhindern
und die Dauer bestehen abkürzen wollte. Ein Zeppen-
sterden schloß die angriffenen Präzessen ein, und ge-
schiehte Uergir, der alim aber Herr Witz drückt, bestim-

Verdienst Turgot erkannt hatte, erhielt den Auftrag, die Belebung des in Verschlag gebrachten Plans zu leiten. Allenthalben, wo man die Mittelwirksamkeit des Hebels nicht zu erkennen vermochte, wurde selbst das gesunde Vieh auf Befehl geblödet; der König bezahlte ein Drittel des Verlusts. Überthings war dieses Verfahren streng; allein es war erwünscht, dass die Eigentümner der geblödeten Thiere behalten gewannen, weil die Zahl derselben, welche den Tod veranlaßten oder die derselben widerstanden, in den insjizierten Sammlungen nicht hinter dem Drittel der Gesamtheit geschätzlichen. Sonstige Vorsichtsmaßregeln wurden angewendet, um die Städte zu beschützen und die letzten Kräfte der Anstrengung zu vertilgen. Gleichzeitig versuchte man allelei, um zur Kenntniß eines Heilmittels oder Puffermittels zu gelangen. Man traf Versuchungen, um den Eigentümern den Verlauf der Seele und des Fleisches gesunder Thiere zu führen, ohne sich den Nachtheilen auszusetzen, welche der Verlauf von verdorrt angestrebten, oder der Anstrengung verblättertem Thiere nach sich gezogen haben würde. Außerdem beschäftigte man Belehrungen für Solche, welche diesen Provinzien Pferde ausführen würden, auf welche die Krankheit glücklicherweise nicht überging. Die Regierung selbst laufte den gleichen und thralte sie auf unter die unbemittelten Bürger. Minimald hatte sich die öffentliche Mutterstadt einem großen Hebel mit größter Thätigkeitsreize aufgerichtet; sie waren die angewandten Mittel mit mehr Ueberlegung in Ausführung gebracht.

Turgot führte jetzt die Möglichkeit eines überreichen Gewinns, welcher die Verflämung hätte, den Willen bei Wirkstücken, wie bei Epidemien, Hölle zu lassen und die

Verteilung aufzulösen in Umständen, wo die politischen Operationen auf die Gesundheit und das Leben der Menschen Einfluß haben können, so wie in allen den Fällen, wo die Erhaltung der Bürger des Reichslandes, der Wachsamkeit und der Güter der Regierung bedarf. Eben dieser Verein sollte sich mit dem Studium der Heilkunde, und vor allem aber mit den Wissen beschäftigen, daraus eine soße Wissenschaft oder vielmehr eine Kunst zu machen, welche von einer gesunden Physis geleitet würde und auf Prinzipien ruhe, die durch Beobachtung und Erfahrung gegeben würden.

Dieser Verein erhält seine Bestätigung erst nach der Entlassung des Ministers. Menschen zum Drogen-Geiste befesseln war, so blieb er doch, als solcher, jenem Grundsatz getreu, den er vor zwanzig Jahren in dem oben mitgetheilten Briefe der Evangelieparie parat aufgebrochen hatte. Wie sehr er auch von der dauerhaften Fähigkeit seines Vereins überzeugt seyn möchte: so weißt er ihm doch keine von den Formen geben, welche die Drogenämer vertreien, die der Geiste in dem Augenblick ihrer Bildung begangen haben kann, und welche die Verbesserungen verhindern, die im Laufschritt der Einsicht und Auflösung unumgänglich notwendig getretenen seyn können. Ein merkwürdiges Beispiel von der grauen Übereinstimmung einer Meinung mit seinem Verfahren — von einer Harmonie mit sich selbst, wie sie nicht leicht in einem Staatsmann angefunden wird!

Raum mag die Gesichter des Windkopfes vorüber, und kann hatte sich Drogen von den Schmerzen des Pebe groß erholt, als ein zweites Ereigniß eintrat, dessen Ge-

Kämpfung seines ganzen Wunsches und seine volle Ehrlichkeit in Kontrast zu nehmen.

Er hatte beim Getreihandel nur im Innern des Reichs die Freiheit beteiligt; und späterlich ließ sich annehmen, daß diese Freiheit eine Thäuschung herbeiführen könnte. Man hatte nicht einmal gewagt, dieß klar und deutlich auszusprechen. Doch man bedurfte eines Verwandtschafts zum Angriff auf den Minister; und man fand diesem Verwandtschaft in dem heilsamsten der Gesetze.

Ein Wissende war eingefordert; und da das Volk gezwungen war, sich in den Zeiten der Dürrezeitung an die Getreihändler zu wenden, so waren in einigen Städten Verhandlungen stattzufinden erfolgt, welche mit einiger Freigiebigkeit und Entschlossenheit von Seiten der Getreihändler leicht hätten beigelegt werden können. Ein heftigster Sturm erhob sich auf Seiten der Hauptstadt. Es wurden Schriften verbreitet, welche keinen anderen Zweck hatten, als die, von der Einigung des Ministers in Scherzen gesetzten Weltkatastrophe zu lautem Flügen über dieses Theil seiner Verwaltung zu bewegen. Er und alle Dizengen, welche dieselben Grundsätze mit ihm gemein hatten, wurden in diesen Schriften als Rente barge stellt, welche, eingerahmt von systematischen Thümern, von ihrem Kabinet aus nach technischen Prinzipien regiert werden, und das Volk den Experimenten aufgesetzt, welche sie mochten, um die Weisheit ihres Systems zu beweisen. So war der Anfang. Nicht lange darauf brachten Schriften, welche über Gewinnmargen schrieben, und das kann, daß man ihnen zu niedrigem Gewinn zu überlassen geneigt war, mit Gold bezahlen, und hinauf wieder verlaufen, das Volk durch

krude Plünderungen in Bewegung, und plünderten den Späbel der Herrschaften mit sich fortwährend, die Wahrheit längs der Wider-Seine und der Oise. So fanden sie nach Paris, gestörten einige Höfeklöster, versuchten das Volk aufzutürmen, schossen es aber nur in Schreden. Als sie zu Versailles erschienen, bestand ihr Triumph darin, daß sie einigen Hofsleuten Todesurteile aussetzten. Turgot sah in den Umständen dieses Umstandes einen Plan, Paris in einen Stützpunkt zu versetzen. Das Silber, das Gold saget, daß diese Plünderer bei sich führen, aber Methode die Lebensmittel zu versorgen, indem sie über Hungernotth schreien, und sich das Capitale-Richt angenommen, alles hindigte ihm ein verabredend Rebellen- und Plünderungs-System an, alles bereit ihm die Notwendigkeit, sich dem Heerl mit solchen Mitteln zu widerstehen, welche die Hauptstadt und vielleicht Frankreich retten könnten.

Alle Gewalten schlossen zum Stillstande gebracht; er allein war die Ehrengabe fribl. Langsam und Genie hatten in diesem Augenblick die Kraft das Übergewicht gewonnen, daß ihnen nehmendig zu Ehre wird, wenn sie ihre ganze Leidenschaft entfalten können. Truppen wurden längs der Seine, der Oise, der Marne und der Aine aufgebotet. Urbatall fanden sie den Raubgesindel über, oder zerstraten dasselbe. Die Unordnung endigt an den Gedenken von Hôle de France und der Picardie. Der Polizei-Resident von Paris und der Kommandant der Stadtwache, deren Menschen eine außallmäßige Schwäche trathen hatten, wurden entseige *).

*) Das Parlament hatte in früher Versammlung eines Gesetzes gefestigt, welches gegen das Raubtun verbot, zugleich aber anfünfzig W. Menschen auf D. XXXVIII. Et. 2400. : . . . 2

Von diesem Augenblick an war alles ruhig. Die Auführer, allenthalben gesichtet, verschwanden sehr schnell. Nur eine kleine Zahl wurde der öffentlichen Strafe ausgesetzt. Zum ersten Male sah das Volk die Regierung standhaft ihre Grundsätze befolgen, über die Erhaltung der Lebensmittel und die Sicherheit der Handelsverkehrs zu wachen, und, ihre ganze Thätigkeit, ihre ganze Kraft gegen die Unordnung eisend, sich den Veranttheilten, den Geldstrafenungen versagen. Um so schneller trat das Vertrauen an die Stelle der Skepsen und des Murrens. Zunächst von dem Posten eines Finanz-Ministers zu erfüllen, war der unverkennbare Zweck Dreyenigs gewesen, welche diese Aufgabe herbeigeführt hatten; doch diese Eigentümlichen hatten nicht reicht erreicht, als daß Ludwig der Schöpfer, den sie durch die Furcht vor Vollkommenheit auf ihre Seite zu bringen gesuchten, dem verfolgten Minister das Zugeständniß gab, „daß er nächst ihm der erörliechste Mann im Königreiche sei.“ Ein Auspruch, welcher nicht vergessen wurde.

„daß der König nicht nurben sollte, den Westwall beschützen.“ Wien sieht, daß das Parlament in Dingen der Staatsbedrohung nicht befür bewahrt war, als der große Krieg. Sein Verhältnis war, am Tage der Aufhebung, gegen den Eintritt der Nachzugsabstimmungen verloren; er forderte den Aufbruch am folgenden Tage erneut, um ihn gefährlich zu machen. Zunächst sollte auch in kriechen Stadt nach Verfallen, ließ den König und die Minister werden, schlug seinen Plan vor und bezog zur Abschaffung derselben. Der Westwall bei Verdun wird durch eine einzige Verkennung verhindert, welche die Hoffnungen bei Zabernschaft verhindert, das Parlament, ein wichtiger Wagen nach Verfallen beobachtet, erhält in einem List de Justice, daß der König einen Rechtsfall fasset und die Verantwortung der Quäpfer bei Verdun bei Marschhausen übertragen. Es schien sich ein wenig und jetzt nach der Hauptfrage zurück.

Der Vorwurf, den man ihm in der Bezeichnung eines „Systematischen“ zu machen fortfährt, belädtigt ihn so wenig, daß er sich dadurch sogar gehebt fühlt. „Frust“, sagt er, „welche gewahrt sind, alle Meinungen eben so in sich aufzunehmen, wie Spiegel alle Bilder aussässen, ohne sich irgend eins anzueignen — Frust, welche alles wahrscheinlich finden, ohne jemals überzeugt zu sein — Frust, die keinen Sinn haben für den innigen Zusammenhang, wovon die Folgen mit den Prinzipien stehen, die sich, ohne es zu ahnen, in jedem Augenblick widersprechen, und daraus kein Urteil haben: — Frust dieser Art können nicht umhin zu erstaunen, wenn sie auf einen Mann stoßen, der in seinem Glauben von einer Wahrheit überzeugt ist, und darauf mit aller Strenge der legit. Folgerungen gräßt. Sie lassen sich herab, ihn anzuheben; aber mögen beweisen sie derselbe Geschäftigkeit einem Anderen, der das beste Gegenteil vertritt, und sind darüber erstaunt, daß jener nicht derselbe Geschäftigkeit hat. Sie tragen also kein Gewissen, ihn einen Enthusiasten, einen Systematischen zu nennen. Obgleich also das Wort „System“ in ihrer Sprache nur entzötlbar ist auf eine, nach reiflicher Überlegung angenommene, auf Gewissheit gesetzte und von wichtigen Folgen begleitete Meinung: so sind sie deshalb doch nicht weniger ungehoben darüber, weil die geringe Ausmerksamkeit, deren sie fähig sind, sie auf der Stelle sonst die Gewisse zu gräßen, und ihnen überhaupt nicht gestattet, eine Meinung zu fassen, die mit Prinzipien in Verbindung steht und sich folglich immer in derselben Gestalt darstellt. Nichts ist ingwischen so ausgedacht, als daß Weber, in dessen Vorstellungen kein Zu-

Sammlung, seine Werktücher, sein System ist, immer nur ein Schachbrett oder ein Markt seyn kann."

Man sieht, wie Turgen über seine Freunde denkt, und wie wenig er der Gesellschaft aufgesetzt war, um ihrerseits Freundschaft aufzugeben, welche nur als die Freude seines Radbenlaß betrachtet werden soanter. Sofern es für ihn eine Genehmigung bedurfte, erhielt er diese im frölichsten Maße, als er, eines Monat später, den König auf der Reise nach Rheims begleitete; denn allenthalben wurde er mit Jubel empfangen, und da das Wort des Königs: "Wer ich und Turgen lieben das Volk" bekannt geworden war, so wiederholte das Volk dies Wort auf jede Veranlassung, zur größten Verachtung seiner Freunde.

Turgen's persönliches Verhalten entsprach seinen Prinzipien. Er entfernte auf seinem Departement alle Dienern, welche ihm des Vertrauens unzweckig schienen; doch sorgte er zugleich für eine Entschädigung. Er verhönte einen Kaufhändler, der im Namen der Regierung getrieben wurde, und auf diesem Grunde dem Volke um so verächtlicher war. Beim Übersetzen seines Amtes hatte er die Gehalte um ein Viertel vermindert, und sie die Kosten seiner Errichtung nichts verlangt. Unter seinem Ministerium wurden alle Gemeine in Geschäften, zu welchen man seine Kapitale hergab, auf Strengste verbeten. Wehrte den Großherzöge Besuch, so mußten jahrlingsgründen werden. Intensiv die Abgeordneten einer Stadt ihm Rechenschaft von ihrer Verwaltung ablegen, und bei dieser Gelegenheit von Zöllen sprachen, welche auf irgend eine Veranlassung um einen viel zu niedrigen Preis verhängt waren, erklärte er sich auf der Stelle dahin, daß Erfolg erfolgen

wüßt.' „Gnädiger Herr,“ sagten die Abgeordneten, „daß
Teil dieser Zelle kommt Ihnen zu Gute.“ Seine Un-
zufriedenheit war: „Um so mehr muß Erster Platz finden.“
Ein Kaufmann, der sich auf Schmiedekunst zu verschaffen
glaubte, bat ihn um die Schnäbe, einem für den Tuchhändel
bestimmten Hörerzug zu seinem Namen geben zu dürfen; doch
Luzifer verwarf diesen Vortrag mit dem Worte eines eis-
genthaften Gemüths, daß sich nicht verübt hat mit der
Idee eines Werberthaus, weil dieser ohne Scham und
Ehren vergangen wird. Er trug sogar kein Gewissen seine
Weinzig vom Tuchhändel öffentlich bekannt zu machen,
auf die Gefahr, alle diejenigen wider sich aufzuhetzen,
welche mit ihrem Vertragen in diesen abscheulichen Ge-
fahr versteckten und folglich für die Hochbauer befürbten
beteiligt waren.

Der Wissenschaften und Künste über und von seinen
Zahmten einen möglichen Gebrauch machte, wurde von ihm
mit Nachdrücklichkeit behandelt; und, veraußgespielt, daß man
etwas verputzen hätte, das auf öffentliche Weisfahrt ab-
gördete, konnte man gewiß seyn, mit Ausmerksamkeit von
ihm verdonnen zu werden. Nicht damit zufrieden, dem
Könige solche Gesetze vorzuschlagen, die er für die besten
hielt, und eine ferne Erörterung über Gegenstände der
Finanz-Verrealung zu gestalten, gab er auch ein nüchternes
Beispiel dadurch, daß er dem Publicum Wissenschaft ablegte
von dem Prinzip, nach welchen die Gesetze abgefaßt wer-
den, und von den Bewegegründen, welche die einzlichen
Wertzügungen bestimmt hatten. Die Einleitung in den Vor-
schlag, welcher die Täglichkeit des Samthändels prüfte,
und eben so die Einleitung in den Edikto, welche die Großen

abschaffen, die Zustungen aufheben, die auf dem Weinhau
bei lebendem Prinzipium gründnahmen, sind Meisterstücke
in einer Gattung, für welche es zu seiner Zeit keine Mu-
ster gab.

Das einseiche und großartige Gemüth Dantes, be-
herrschte von einem tiefen Gefühl für allgemeine Wohlfahrt
und Gerechtigkeit, unangänglich jeder anderen Freiheitshabt,
fand ohne alle Mühe den edlen und vaterlichen Ton, der
einem Monarchen zierte, welcher sich gegen sein Volk über-
haupt erhobt, was er zum besten derselben than zu müssen
glaubt. Dies ist nicht die gestraute Majestät römischer Im-
peratoren, welche, im Namen eines erhabenden Volks, dem
ganzen menschlichen Geschlechtes Freiheit geben; es ist vielmehr
die behaupende Majestät eines Vaters, der seinem
Kindern sagt, mit welchen Gunstnern er sich zu ihrem
Besten beschäftigt, der ihren Verstand aufklärt über die
Weniggründte des Gedenkens, den er von ihnen fordert,
dem er vermögt darum zu thun ist, diesen Kindern zu be-
fehlm, als sie zu trösten und zu beruhigen. Man fühlt,
wie ungemein jedes Sich seyn würde, daß der Gouvern^r
sich zu entheilen das Menschen getreulne — eben so ungemein
sind sie ihn selbst, als sie den Minister, der sich immer
nur im Namen des Fürsten leben würde. Man fühlt,
wie sehr am unrechten Orte jeder Untersch auf Geist, auf
Schönheit und Stil, auf große Gedanken seyn würde.
Es mehr man, ob sie durch Rang, oder durch Macht, oder
durch Genie erhaben ist, bestre nicht schon solche kleine
Gehnachtheit des Stils zu thun. Es kommt darauf an,
daß Volk aufzufordern, seine Börgerin aber, ihu dadurch zu
gefallen, daß man seinen Meinungen, seinen Verantheilten,

aber auch jenem unbestimmten Verlangen nach einem bes. freiem Zustande schmeichelt, welches allen Schindern Ein-gang verschafft. Wenn solche Uebertr. sich für einen Weni-ner zu passen, der sich gern auf seinem Platze behaupten möchte, so schicken sie sich zwecklos nicht für einen Ab-zug; und man welche an ihm und an seinen Untertanen zu einem Werdlicher werden, wenn man haben Gebranß machen möchte, so lange man in seinem Namen spricht. Allerdings erfordert das Beispiel, welches Turget gab, zehn Jahre große Tatkraft, aber einen großen Charakter (man überhaupt das Eine ohne das Andere möglich ist); allrin-ct ist zugleich eins von den zwecklässigsten Mitteln, um in einer Monarchie öffentlichen Geist und Theilnahme an den National-Ungrengeschen zu erzeugen: Ueberz., die man bisher nur in Republiken angewandt gehabt ist.

Turget war von den untermöglichen Webeiten gern und glaute nicht so sehr in Zuspruch gekommen, daß ihm nicht Augenblicks übrig geblieben wäre, welche er Gegenständen besonderer Wichtigkeit hätte zuordnen können. Als die Siebe war von der Salbung des Königs, brachte er in Verhüllung, daß man diese Zeremonie zu Paris verfliehen sollte. Er erblickte darin einen beppelten Vortheil: zu nächst eine bedruckte Ersparrung; außerdem aber die Ver-tilgung des Monarchen, daß die Stadt Rheims zur Sal-bung bestimmt wegen einer angeblich ununterholtigen Geld, dessen Zabelhaftigkeit von allen Kritiken und gehörigende Richt geblüft ist. Turgets Meinung war, daß Monarchen diese Art in friedlichen Zeiten nur Niedrig sind, daß sie aber in Zeiten der Kriegszeit furchtlosig Folgen haben kön-nen; und somach brang er darauf, daß man sie angreift.

möste in einem Augenblick, wo sie noch nicht geistlich sind. Zugleich schlägt er vor, daß man die Heimel des Salbungswards verändert möchte. Er findet, daß, in der hegebräuchten, der König der Geistlichkeit allein wird, der Statuten hingegen allein wenig verherrlich. Er meint also brennlich, daß der Ed, nach welchem der König die Verhüllung der Rechte angreift, nicht gehalten werden könne, ohne ein Verbrechen zu begehen, wodurch man zugleich die Särche des Gewissens und die Größe der Gewissheit und der Menschlichkeit verleihe. Dabei ließ er nicht unbemerkt, daß Ludwig der Prächtige und Ludwig der Weise sich gleichzeitig gefürchtet hatten, dem geliebten Schatz durch die Entfernung entzweitlichen, »daß sie nicht geweint wüden, die Protestantenten (diese alleinigen Krieger in ihren Stämmen) in ihrem Schatz zu begeisen.“ Dergestalt war der Übergang, daß ein öffentliche und freierlichkeitsverherrlichen nicht eine leere Zeremonie seyn könnte, und daß, wenn ein König, der auf Erden nichts über sich hat, im Augenblick des Himmels eine Verbindlichkeit gegen Menschen übernimmt, er nur treue und wichtige Pflichten zu erfüllen bestimmen dürfe. Nach diesem Prinzip brang er auch heraus, daß man eben so trügerischen als grausamen Ed, Zwielämpfern nicht zu verjählen, das Versprechen schämen werden möchte, daß man allein anstreben wolle, um daß barbarische Menschen, aus welchem Quelle entspringen, zu unterdrücken.

Alle diese Ideen ließen unberücksichtigt, weil man sich lieber in alterthümlichen Rahmen festbewegte, als neue betreten wollte; es ist sogar höchst wahrscheinlich, daß Dagobert keinen sittlich-gesinnten König durch seine Verschläge verlegte; denn in Ludwig des Reichsbrüderen Geiste war

nichts, was Verachtung und Wahngrüßen Widerstand geleistet hätte.

Eben deshalb glaubt sich Dugot zur Nachprüfung einer Doctrin verpflichtet, wonin er dem König seine Grundsätze hinsichtlich der Duldsamkeit vorlegte. Er beweist darin, daß ein Gouvern. welches die Übergangung will, daß seine Religion die einzige wahr sei, Denkmägen von seinen Untertanen, die sich zu einer andern befehlen, die unbedingte Verhöre und Strafen und der Gottesdienstver- pflichtet sei durch sein Erwissen, durch die Verherrung einer auf das natürliche Recht gestützten Gerechtigkeit, durch die Menschlichkeit, durch die Religion sogar. Nur den ersten Theil dieser Doctrin berührte Turget; doch gründet dieser vorer der rechtmäßigste, weil er der einzige ist, über welchem alle Wohlthüten, denen es nicht gänzlich an Erkenntnung fehlt, haben Zweck unterhalten können. Er beweist, daß je mehr ein König an seine Religion glaube, und folglich fühlt, daß es ungerecht und unmoralisch seyn wulde, ihm dieselbe zu rauben, er auch um so mehr die Übergangung haben müsse, daß er dieselbe Ungerechtigkeit, dieselbe Un- moralität begehen wulde, wenn er das Gewissen seiner Untertanen, welche mit gleicher Menschlichkeit von einer entgegengesetzten Religion überzeugt sind. Er beweist, daß, da alle Religionen von christlichen und unterrichteten Männern, nach vorangegangener Prüfung, angenommen oder unter- lassen werden sind, man, in Folge einer inneren Übergangung, daran glauben können; daß es jedoch abgeschmackt seyn würde, anzunehmen, sie stützen sich auf solche Beweise, welche nur die Unmoralität unterstreichen wulden, und daß,

ten hier ab, die Verfolgung, selbst zu Gunsten der Wahrheit, unerträglich werde, weil der unverlässliche Irrthum sein Verbrechen ist, und die einer nicht geglaubten Wahrheit gegebene Zustimmung zu einer schuldhaften Handlung wird; daß man also, indem man die Wahrheit des Gewissens verleiht, Gefahr läuft, zu einem Verbrechen zu verleiten, und eben dadurch selbst eins begreift; daß die persönliche Überzeugung seinen Freund abgeben darf, daß Gewissen Untaten zu beunruhigen, weil sie für die Welt nicht zu einem Glaubensgrund werden kann; daß, für je wichtiger und wesentlicher in Beziehung auf die ewige Weisfahrt man die Religion hält, man in anderen daß Gewissens der Gewissens respektieren muß; daß man also nicht unbedarfte vorhersagen kann, ohne folgerichtig zu handeln, es sei denn, daß man die Religionen als politische Einrichtungen betrachtet, welche bestimmt seien die Menschen zu betrügen, um sie bestreitbar zu regieren.

Turgot hatte gewiß sehr gute Gründe, sich auf Erbitterungen dieser Art einzulassen; in seinem Verhältniß zu Lubotzky dem Geschäftsmann lag darin, wo nicht ein Beleidigungsmittel, doch zweifellos ein Verfach, die Achtung zu bereichern, die er für mehr als zweijig Jahren in seinen verschiedenen Wirkungskreisen erworben hatte. An eine Verantwortlichkeit der Gräber zwischen dem Klerige und ihm war nicht zu denken; diese wurde selbst durch den Unterschied des Alters aufgehoben, und Turgot begriff nur allzu gut, wie leicht die Jugend seines Gouverneurs von Denunzien gemündigt werden könnte, denen seine Jugend ein Gedanke war. Seine Entlassung zu sechtern, widersprach seinen Grundsätzen, nach welchen feststand, daß ein tüchtiger Mann

der Hindernissen nicht erschrecken darf, so ist es auf eine Durchführung des Gesetzes aufzurütteln. Würdeß stellte sich klar, wenn er seinem Abschied erhielt; denn die beiden Gott waren Tugend und verdiente Rüthung gleich sehr gerührt.

Würdig ging seine Entlassung von dem Könige aus; und der Umstand, daß sie bald nach der Salbung zu Rheims erfolgte, läßt vermuten, daß man Ludwig das Erzbistum leichtliches Gewissen geistbraucht hatte, um sich von einem Weisheit zu befreien, der aus seiner Freiheitssucht sein Geheimnis machte.

Target hatte dies Ereigniß längst vorhergesehen. Die Weile, wodurch er die Ereignisse und Innungen aufschob, waren nur in einem sogenannten Lit de justice in die Register des Parlaments eingetragen worden. Jede seiner Operationen erregte Wutzen; jeder seiner Entweder stieß auf Hindernisse. In den ersten Augenblicken seines Ministeriums hatte das Publikum, vor lauter Furcht vor einem Bandenret oder vor einer neuen Misfrage, nicht an die Gefahr einer wichtlichen Reform im Staate gedacht: eine Gefahr, welche für die meisten Reichen der Hauptstadt fast eben so groß war, als der Stadts-Bandenret. Schon jedoch die erste Furcht gewichen war, erkundete man die Folgen einer Reformation nach ihrem ganzen Umfange. Es war unmöglich sich gegen die Prinzipien zu verbünden, von welchen die Regierung gelehrte wurde. In allen ihren Handlungen titulierte sich das Parlament an, die Bürger treiber einzuführen in ihre natürlichen Rechte, d. h. in Recht, welche durch Recht waren, nicht sowohl durch den Verpatenten, als durch Rechte, die eben so sehr von Unrechtheit, als von Schrecke prugen. Bei jeder Gelegenheit zeigte die Ver-

treitigung, daß sie damit umging, die Missbedachte in ihre Quelle anpreisen, und sich der Wahrheit und Gerechtigkeit anzupassen. Wie man hätte man dogmatisch gleichgültig bleiben können? Die alt-aristokratischen Gewalten, welche in der Monarchie nur dazu dienten, daß sie das Volk erwiderten und die Regierung in Verlegenheit brachten, sahen vorher, daß ihre Zersetzung oder ihre Reform die Folge eines gerechten und festen Verwaltungs-Systems seyn werde. Die Hosteier fühlten nur allzu gut, daß sie von Darget nichts zu erwarten hatten; sie sahen vorher, daß, wenn er, über kurz oder lang, Mutterland genug getrieben, um in den Aufgaben des Hauses Ersparungen einzuführen, er die Macht an die Wurzel legen, und sich nicht damit begnügen werde, die schändlichsten Weise des nur allzu üppigen Beamten sothutschaften; sie begriffen, daß Untert und Dienst, welche für die öffentliche Ordnung unerlässlich sind, und doch vom Volke bezahlt werden, nur als Betriebsungen in Einschlag gebracht werden können. Angegeben von der Zauberkraft des Goldes hatten sie in früherer Zeit die Lebenskraft ihres Gewalt zu dem Bläsem des Theonea niedergedrückt; doch gekommen war die Zeit, wo das Volk sie wieder zu führen noch zu brechen brauchte, weil sie es eben so zweig regieren als aufzsaugen senzten. Die Finanz-Minister (General-Pächter) mußten, daß unter einem aufgeklärten Künslere, welcher nur auf die Vereinfachung der Erhebungsmethode bedacht war, die Quellen ihrer übermäßigen Reichtums schnell verschwinden seuzten. Die Gelehrndler fühlten, daß ihre Rolle ausgespielt war unter einem Minister, der die Ordnung, die Freiheit des Handels, die Offenlichkeit aller Operationen liebte. Mit ganz Schaur Versehen,

welche auf Kosten des Volks spülten, ohne daß Wohlbelebte befür zu trüben, die von Weißbräuchen leben und diese als eben so viele Rechte betrachten: alle diese, brummiest und in Scherzen gefügt durch die unbrügliche Tugend Turget, bildeten durch ihre Zahl und durch den Klang, den sie machten, einen unzüglichen Werka. Ein aufgeräkter und frigndhafter Minister hat keine Partei, weil sich unter ihm kein Blüt machen läßt. Um ersten Anfangs des Turgetischen Ministeriums hatten Männer, welche Talente und Einsicht besaßen, oder auch zu bringen glaubten, den Versuch gemacht, eine Partei für ihn zu Stande zu bringen; aber sich ihrer aber gar nicht angemessen hatte, so hatten sie sich nach und nach entzweitgezogen, oder waren wohl gar zu seinen Gewalten übergegangen. Das Schriftsteller war dasselbe begegnet, indem sie mit einem Manne zu thun hatten, der über ihre Arbeiten nach eigener Einsicht urtheile und die Möglichkeit verfüllten zum Maßstabe für die Belehrung machte.

Der Turget blieben nur das Volk und seine Freunde König; und dies war also zweig, als daß es allen Parteien, allen wider ihn verhüdeten Körperschaften hätte entgegengesetzt werden können. Der öffentliche Geist, der Kaiser, den er für das allgemeine Beste Frankreichs angeregt hatte, lebt nur in den Verbindungen, wo man sich mit möglichsten Unterleben beschäftigt; nach der Hauptstadt war er nicht vorgebrungen, und am wenigsten hatte er sich bei Hofe brummiest. Deutl hatte sich Turget durch seine Tugend und seinen Wohl die Achtung des Königs erworben; doch zuweig dem Erhebhaften fehlte das Selbstvertrauen, daß allein einen Minister gegen zahlreiche und mächtige

parteien beschädigen kann. Diese müssten also triumphieren, und ihr Triumph bestand darin, daß sie einen Siegern zum Erfolg standen beachten, die, wenn sie ehrlich hätten verfahren sein müssen, dem französischen Staat die Seiten einer furchtlichen Revolution erwart und allen übelen Wüten zum Muster geklebt haben würden.

Die Vergangene Woche war es die höchste Zeit, daß sie ihm in die Füße fielen. In den zwey Monaten seiner Verwaltung hatte er alles getrisset, was ein Minister ohne den Erfolg der Nation zu leisten vermag. Doch seine Untreue erwiderte noch viel weiter. Er ging mit nichts Geringerem um, als Frankreich eine Verfolgung zu geben, welche die Nation in den Stand setzen sollte, die Freiheit kleine Arbeit, nicht für heute und morgen, sondern, wo möglich, für eine ganze Ewigkeit zu gewünschen. Welcher Art seine Werke in dieser Beziehung waren, wird sich am nächsten in dem nächsten Abschnitt darstellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Staatswirthschaftliche Aphorismen.

(Fortsetzung.)

* * *

Durch die Besteuerung werden, wie wir geschen haben, entzweiat die Kapitale aber die Einfüsse der Steuerpflichtigen im Uebertrich genommen.

Wollt man jedoch die Steuerpflichtigen nicht nach Willkür belästern; so ist man genötigt, ihrem Beitrag zu den allgemeinen Fällen nach Maßgabe einer Thatſache zu fordern, welche dem Anspruch des Staates zur Grundlage dient.

Dingemäß fordern die Steuerbeamten eine Grundstute in Folge der Thatſache, daß der Steuerpflichtige Eigentümer eines Grundstücks ist, das den und den Werth hat; eine Palmenpflanze, in Folge der Thatſache, daß er dieselbe aber jenes Gewerbe treibt; einen Eingangspfeil, nach Maßgabe der Einführung direkt oder jener Ware u. s. w. Thatſachen also dienen der Besteuerung zu Gemütlagen. Auf sie wird die Steuer gelegt, und die verschiedene Beschaffenheit dieser Thatſachen ist es, was eine Klassifizierung der Steuern und die Benennung derselben zu Werke bringt.

Um die Staatswirthschaftslehre aber muß man nicht die Besteuerung machen, daß sie alle Steuern lernen lehrt, welche jemals erlassen werden sind; noch weniger, daß sie neue Steuern in Verschlag bringt. Vergleichen könnte man nur von einer allgemeinen Abhandlung über Staats-

Gewangen erwarteten. Die Stadtrechtsbeschwerde beschränkt sich darauf, die Wirkung der Steuern auf die Wohlwirthschaft nachzuweisen; und zwar nach Maßgabe ihrer Größe und der Art, wie sie vertheilt sind. Hierin finden nachfolgende Bemerkungen ihre Rechtfertigung.

Die Rechtfertigenheit der Steuerlast, welche sich das Recht anmaßt, den Betrag der Steuer und die Erhebung zwischen zu bestimmen, verändert nicht das Mindeste an den ökonomischen Wirkungen der Besteuerung. Eine Steuer wird dadurch nicht besser, daß sie von einem Kirchspiel oder von einer Municipalität aufgelegt ist, statt von Republiktäten aufzulegen zu seyn, welche eigentlich brauchtigt sind, sie zu gtheimigen und ihrer Vertheilung zu bestimmen. Wenn ein Unrecht von Legalitätte dazu beiträgt, daß sie mit grösster Bereitwilligkeit und in einem tolleren Maße gezahlt wird; so ist dies nur brenzelsenscher in Bezug auf den Quaestus, den sie auf die Regierung ausübt. Ergibt ein Decepter eine allzu schroore Steuer auf, so fällt der Zabel nur auf ihn zurück; und der Mensch, vom Wette gefordert zu werden, aber auch die Sorge für seine eigene Sicherheit, kann berechnen, daß er mit Abfügung zu Werke geht. Wird dagegen die Strafe von Wette-Obrigkeiten oder von Solchen bewilligt, die sich dafür aufgeben: so kann sie sehr schwer seyn, ohne daß das Volk darüber unrecht thut. Doch wir haben es hier nicht mehr mit der Rechtmäßigkeit der Steuer zu thun, sondern nur mit ihrer Form und ihren Wirkungen.

Zunächst ist zu bemerken, daß die Steuer eine Last ist, welche der Steuerpflichtige, so weit seine Kraft reicht, auf die übrigen Mitglieder der Gesellschaft abzuwälzen sucht.

Der

Der Betriebsherr, welcher nach Abgabe seiner Arbeit über den von ihm angelegten Kapitalien befreit ist, dieß geschiehe unter der Bedeutung von Grundsteuer, oder Patent-Steuur, oder Eingangshöft, erhöhet ohne Zweifel den Preis des Produkts, wenn er sich beschäftigt, und bringt es mehr oder weniger dahin, daß er seine Entschädigung von den Konsumenten erhält: allein diese Berechnung selbst vermindert den Deckt, die Nachfrage nach der Ware; sie vermindert also den Betrag der Verluste, welche sich dadurch machen lassen, und bringt den Verbrauchern dahin, daß er nicht einen Theil seines Gewinns aufspart, als seinen Stand aufgibt und auf allen Gewinn verzichtet. Jeder Steuerpflichtige, jeder Unternehmer gelangt also dahin, daß er sich von der Steuer befreit, doch in unendlich mancherfältigen Verhältnissen.

So ist hieraus eine große Verschiedenheit der Wirkungen hinsichtlich derjenigen Klassen der Gesellschaft hervorgegangen, welche in letzter Zusammensetzung die verschiedenen Steuern entragen. Diodore's Schüler waren der Meinung, daß die Steuern, ihrer Totalität nach, auf die Grundeigentümer umstießen. „Jede andere Betriebsherrin“, sagten sie, „bewirkt nur Unterstellungen; die Erde allein bringt einen neuen Wert hervor; es kann daher nicht, als die Erde den Wert gebt, den die Steuer jedes Jahr von neuem fordert. Legt sie eine Steuer auf die Leinwand, so kann die Leinwand, den die Konsumenten nichtigt, sich mit dem Gewinnen ihres Betriebes zu begnügen, dieß nur dadurch geschehen, daß er den Gladys-Verbrauchern den Betrag der auf die Leinwand gelegten Steuer verentheilt. Dieser scherhaft kann sein Gewinne nicht seuzigen.“

ohne dem Eigentümer des Grundes und Gebäudes dieselbe Steuer abzuzahlen; und da der letztere sie auf seinen Zinzen übertragen kann, so reicht die ganze Last auf ihn zurückzufallen."

Die neuen Staatswirtschaftstheoretiker Englands sind nicht dieser Meinung. David Ricardo und seine Schüler gehen von der Vorauflösung aus, daß, wenn alles Uebrige sich gleich ist, die Kapitalismus sich stets demjenigen Zweige der Betriebsamkeit präzessiert, welcher die größtm. Gewinne bringt, und hierauf behaupten sie, daß die auf einer Manufaktur-Gegenstand gelegte Steuer gänzlich von dem Verbraucher bezahlt wird. „Denn," sagen sie, „wenn der Preis des Gegenstandes sich nicht so stellen läßt, daß die Totalität der Steuer entrichtet werden könnte: so würde der Fabrikant seine Kapitalien einer andern Hinterbringung zuwenden.“

Der Fehler dieser Schule ist, daß sie jedes Prinzip in allzu strenger Unbedingtheit aussetzt. Allerdings trenden sich die Kapitalismus besprochenen Verhältnisse zu, welche das Weitere einbringen; allein es ist deshalb nicht minder ausgemacht, daß die Verhältnisse nicht gleich eintägig sind, und daß man unter denselben nicht eine freie Wahl hat. Es ist daher verwegen, über die in Sicht stehende Sache so abzusprechen, wie Ricardo und seine Schüler. Obgleich wahrscheinlich giebt es eine Art von Steuer, welche nicht auf mehr Klassen der Gesellschaft zurückfällt, und zwar nach Maßgabe der besonderen Lage der Steuerpflichtigen und der allgemeinen und sehr veränderlichen Umstände, weriau sich die Gesellschaft befindet. Diese Umstände sind nicht immer passüllig. Unter ihnen giebt es einige, welche

so lange verhalten, wie die Witterung läßt. Werthvolle Ge-
werbe hat also in seinen Beziehungen zum Städte konstante
Machthilfe, wie z. B. der Handel mit Gütern. Die
Weinhändler sind Tribulationen entgegnet; die mit ihren
Gesinnen gar nicht in Verhältniß stehen, und unter den
Gewerbetreibenden der Haupstadt Gruntrichter stehen sie als
Wanferottier eben an. Im Wehrigen können die Natur
der Steuer und die Natur des Menschen immer nur wenig
allgemeine Angüsse geben, die man als Gesetz betrachten
kann, weil die Erfahrung sie als solche bestätigt.

Graus davon!

Im Allgemeinen unterscheidet man zwei Steuern, die
Steuern aufzulegen aber zu vertheilen.

Entscheidet man verlangt von dem Steuerpflichtigen Ni-
rest eine Steuer, welche er, gewissen Anzeichen nach, zu
zahlen im Stande ist; wie in dem Falle, wo er, nach
Wissgabe des Gruntrichters, daß er besitzt, aber auch
nach Wissgabe der Wohnung, die er einnimmt, der Zahl
der Personen, durch welche er das Tageslicht empfängt, der
Gebienten, die von ihm besetzt werden, bestimmt wird.
Dies nennt man allenthalben, wo das Steuer-System zu
sammengefügter Art geworden ist, direkte Steuern. Über
dies beläßt den Steuerpflichtigen nach Wissgabe der Maize,
welche das Objekt seiner Arbeit ist, oder welche er ver-
brauchen soll, oder welche er von einem Orte nach dem
anderen versiegt, von der Stadt aufs Land, und umgekehrt.
Dies nennt man indirekte Steuern.

Unter den direkten Steuern ist die Gemeindeurkun-
diger, von welcher man den allgemeinen Gebrauch gemacht
hat, und welche gegenwärtig mit weniger Ausnahmen als

sens, nach Verhältniß des unbedecklichen Eigenthums, das man besitzt, gesetzert wird. Hört ist die Grundlage der Steuer handgreiflich; der Steuerpflichtige kann sich ihr nicht entziehen, d. h. er muß sie bezahlen, wenn er nicht auf sein Eigenthum verzichten will. Gleichwohl ist die Vertheilung derseinen schwierig und ungünstig; und zwar aus seinem andern Grunde, als weil die Billigkeit fordert, daß ein gegebenes Erderich nicht nach Maßgabe seines Glückes, noch nach irgend einem andern in die Sphäre sprungenden Eigenschaft, wohl aber nach Maßgabe sindet Werthe abgerückt werde, dte eine stille, flüchtige und veränderliche Eigenschaft ist. Ein Wegepen unfruchtbaren Bodens kann nicht so viel bepaßen, als ein Wegepen guten Erderich. Ein gut gebauter und tüchtig verbesserter Landsg. kann ganz unbestreitbar eine stärkere Vertheilung ertragen, als ein lerrer oder nicht urbar gemachter Raum.

Man hat diese Schwierigkeit durch eine vergleichende Uebersicht aller Eigenthümer und ihrer Werthe bestingen zu lassen geglaubt. Allrin die Gebge und der Werth jedes Eigenthums ist stets veränderlich, und ward zu einer gewissen Zeit ganz richtig ist, kann einige Jahre später aufgehobt haben richtig zu seyn. Außerdem ist der Werth der Güter an dem Orte, wo sie gelegen sind, nicht bestellt, wir an dem Orte, wo die Güter vertheilt wird. Dasselbe läßt sich sagen von dem Verhältniß, welches Statt findet zwischen dem Kaufwerth und dem Deitwerth des bestimmten Eigenthums. Zu einer gewissen Zeige bringt ein Gut, das 30,000 Thaler werth ist, nur 1000 Thaler ein, während es unter andern Umständen 1500 bringen würde. Nach der Würze, welche zu Abtheilungen gebraucht wird,

hat keinen unverzichtbaren Werth. Um also mit einem Worte zu segn: so kostbar die Räuber sind seyn mögen, so ist bisher doch noch nicht ausgemacht, daß sie praktischen Nutzen haben.

Da es angemessen ist, daß alle Zweige der Betriebskunst in irgend einem Verhältniß zu dem, was sie einbringen, eben so besteuert werden, wie ihre Werktugze, d. h. die Kapitalien oder ihre Grundstücke: so würden viele Quellen des Einkommens entweder gar nicht oder höchst unvollkommen besteuert werden, wenn es nur eine einzige Steuer gäbe, d. h. eine Steuer, welche nur auf einer Grundlage ruhete. Diese Grundlagen müssen sehr verschiedenartig seyn, damit die Produzenten, welche durch eine Steuer nicht erreicht werden, durch eine andere herangezogen werden können. Denn hat man sich von den Freunden der Physiokratie einmal ledgesagt: so gewinnt der Begriff „Produzent“ einen großen Umfang; ja, nicht bloß durch Betriebskunst ist man alsbann Produzent, sondern auch durch die Werktugze, die man der Betriebskunst wider: durch Kapitalien und Banken.

Der fatalistische Geist der meisten Regierungen ist in dieser Beziehung der Theorie untergekommen; denn die Einsteuern hat sich gerade in dem Maße vermehrt, worin sie die Steuern vermauertfaliigt haben. Doch wir geschildert die Theorie. Männer sich auch in diesem Punkte beweisen mögen, so sind sie doch noch weit davon entfernt geblieben, alle Einnehmer der Gesellschaft gefaßt zu haben. Um wenigstens haben sie ein billiges Verhältniß in diesem Bestreben zu fünnen verstanden.

Ob man dies Leben oder das Leben soll, haben kann

hört nicht die Rente seyn. Werd ein Einkommen unentzüglich belastet, so vervielfältigen sich die Klagen gegen Überlastung. Die Staat erträgt weniger ein, als wenn sie ge- mäßiger wär, und über kurz oder lang kommen die, denen die Vertheilung obliegt, zur Besinnung. Inzwischen schanden die, deren Einkünfte weniger in Anspruch genommen sind, sich wohl in Wahr, Kläger wider anzustimmen. Würden alle gleichmäßig belastet, so würden die Einkommen eine stärkere Stütze im Ganzen abwerfen, und Niemand Ursache haben, sich darüber zu beklagen, daß er zu stark belastet sei.

Die Mäßigung des Zehns muß ingewissen nicht so weit gehen, daß gerechten Einflüssen eine völlige Verzahnung zu Theil wird, wie Renten auf den Staat sey bisher ge- nossen haben. Ein geistreicher Schriftsteller im Fach der Staatswirthschaftslehre (Herr von Tracy in seinen Elementen der Ideologie, Th. IV. S. 456.) betrachtet diese Art von Rente als die vorzüglichste von allen; nur daß er in ihr zu gleicher Zeit einem Staats-Banknoten wahr- nimmt. Man hat jedoch nicht Ursache, diese Besürfung mit ihm zu teilen. Renten auf den Staat sind für einen Kapitalisten eine Einkunftsquelle, reie jede andere. Wür nun ist der Kapitalist, der, indem er sein Vermögen, oder einen Theil derselben vortheilhaft anlegt, nicht der Gefahr aus- geführt wär, den Zehnt an seinen Einflüssen Theil nehmen zu thun? Genüß, so würde nur der Gerechtigkeit gemäß seyn, wenn Englands Staatsgläubiger einen Theil des Einkommens vertheilten, daß sie auf dem öffentlichen Schatz brüchen. Nach dem Budget von 1827 erhöhten sie, nach Abzug der Rente für den Tilgungs-Fond, für

die konföderierte Schulden die
Summe von . . . 27,245,750 pf. St. = 188,720,250 Th.
und für die Jahre
bund Schulde . . . 831,207 — = 5,818,449 —
Zusammen . . . 28,076,957 pf. St. = 194,538,699 Th.

Wer möchte diese Summe unbedenklich führen? Eine
Taxe, die ein Zehntel der Stütze für den Staat in Anspruch
nehme, würde den Staatsgläubigern genügend schaden im
Vergleich zu dem, was alle übrigen Einkommen bezahlen; und es könnte daraus eine drückende Belastung für alle
die Steuerpflichtigen hervorgerufen, welche sich mit so viel
Grund über allzu weit getriebene Belastung beklagen.

Wollte man hingegen einnehmen, daß die siebenhun-
dert Millionen Staatschulden ihr Kontingent bereits bezahlt
haben, vermittelst der Steuer, welche die Regierung erhoben
hat von Banken, Betriebsamtsamt u. s. w., so läßt sich
darauf antworten: „Gerade die in den öffentlichen Schatz
geschlossenen Werthe, die Einkünfte der Regierung, haben
nichts bezahlt, und nur der den Produzenten anheim fal-
lende Theil der Einkünfte ist um den ganzen Betrag der
Steuer vermindert worden; was die Steuer selbst anlangt,
so ist sie mit keiner Verkürzung, mit keinem Abzug befa-
stet, nicht einmal mit dem Erhebungsthesauri, welche von
dem Steuerpflichtigen nicht von dem Rentier bezahlt wer-
den sind.“

Das Wahre in der Sache ist, daß die Einkünfte, die
und bevor die Anleihe gemacht ist, mit keiner Abzug befa-
stet sind; damit die Anleihe zu einem bessern Preise ab-
gezogen werden und der Staat keine mehr erhalten möge;
und daß sie, nach vollendeter Anleihe mit keiner Steuer

belastet werden, damit man die Regierung nicht bei Sanfernd beschuldige, und damit sie, für künftige Zeiten, ihrem vollen Kredit bewahre. In welchem Wege man aber auch diese Maßnahme betrachten möge: immer ist es der Staatspflichtige, welcher dem Vortheil der Regierung und derjenigen, die mit ihr Theilen, aufgeworfen wird; und heißt das nicht, die große Weisheit der Staatsbürger einer kleinen Anzahl verschaffen? Und man sage nur nicht, es sei der Vortheil aller, daß der Staat guten Kredit habe; dann dieser gute Kredit verhindert fruchtbare Wege die Kosten des Staates, und diese kommt nur dazu, den Nachgaben der Regierung größeren Umsatz zu geben, bis es dahin kommt, daß der Staat seine Geduld in der Unmöglichkeit einer noch größeren Nachzahlung findet, wo dann der gefürchtete Sanfernd ganz von selbst eintritt.

Man kann auch nicht sagen, daß die Staatsgläubiger von einer Abflage auf ihre Renteen befreit bleiben müssen, weil sie Unzulässigkeiten bezahlen; denn, sind die Grundsätze wohl von der Unzulässigkeit aufgenommen, weil sie eine Gewaltsteuer bezahlen?

Wir werden uns jetzt zu den indirekten Steuern.

Wen diesem gilt die Meinung, daß sie müder Verpatzt und leichter zu entrichten seien, als die direkten. Das hat sogar behauptet, der Staatspflichtige bejahte sie, ohne es wahrzunehmen, indem sich ihr Vertrag mit dem Opfer vermengt, zu welchem er sich zuschließt, wenn er Dinge genießen will, welche mit Zöllen belastet sind. Er scheint sich ihnen entgehen zu können, indem er sich Handlungen versagt, die ihre Einsichtung veranlassen, d. h. indem er entbehet.

Bei dem allem sind die indirekten Steuern von vielen Nachtheilen begleitet.

Zuvörderst muß es als ein sehr großer Nachteil be- trachtet werden, wenn man herver bringt, und seine Probstie, oder auch das, was man mittels derselben erwerben kann, nicht verbrauchen darf. Weil die indirekten Steuern keine persönliche Reklamationen gestatten, und die Agenten des Zollust bezeugen, die sich darüber beklagen, zur Unreue geben können: „es steht ja in eurer Gewalt, euch der Steuer zu entziehen.“ hat der Zollust ihnen eine so standhaltige Ausdehnung gegeben, wie es in England, in Frankreich und in noch anderen Ländern der Fall ist.

Der größte Nachteil besteht darin, daß sie dem Getründen zu Hause des Steuerpflichtigen nicht angesetzt werden können. Salz ist ein Artikel, dessen der Verbrauch eben so sehr bedarf, als der Wein; allein wenn der Verbrauch hundertmal mehr einzupacken hat, als der Wein, so verbrandt er deshalb nicht hundertmal mehr Salz, als dieser. In Frankreich verhindert, glaubwürdigem Angaben zu folge, die Steuer auf gegeenes Getränk nicht weniger als sieben Zehntel eines Getränks, sich, im gewöhnlichen Laufe ihres Lebens, bei Wein als einer Stärkung zu bedienen, die ihr Leben in so reicher Güte herver bringt; und dabei hat die auf die Wein-Konsumation gelegte Steuer noch den Nachteil, daß, indem sie den Weinhändlern nützt, sich dieses Gewischt in seinem Hause zu erhalten, sie den Weinhändler in den Wirthshäusern auf Kosten seines Geldbeutels und seiner Gesundheit beschädigt. Ungleich und ungerecht ist jede Vertheilung, welche dem Einem den Verbrauch eines Verbrauchs gestattet, dem sie einem andern verbietet.

Die indirekte Steuer führt ferner den Nachteil mit sich, daß sie zu den Preisen in neuem Verhältnisse steht. Dreißig Thaler, welche eine Steuer von einem Thaler auf eine Tonne von sechzig Thalen sind, werden zu einer Steuer von dreihundert Prozent auf eine Tonne von drei Thalen; und noch weit schlimmer ist, besteht darin, daß die höchste Steuer von dem Strom, die schrecklich hingegen von dem Meeren bezahlt wird. Auch kann man mit der größten Sicherheit annehmen, daß die Verpflichtungen von allen am ungünstigen verteilt sind, und daß in den Ländern, wo sie vorherrschen, die bärfigen Familien aufgesetzten werden. Dird ist eine von den Wunden, an welchen England leidet, ohne legt eine andere Wunde auf Erleichterung zu haben, als welche auf einer günstigen Umgestaltung aller Verhältnisse eines Landes hervorgeht; denn, man kann mit der größten Sicherheit annehmen, daß jede große Verfehlung des Werths der Gesellschaft über kurz oder lang bestraft wird. . . .

Es ist hinsichtlich der indirekten Steuern auch noch Folgendes zu bemerken:

Man geht zu, daß die Steuer in irgend einem Verhältniß zu dem Vermögen des Steuerpflichtigen stehen muß; und doch hat das Geld, wodurch die Steuer entrichtet wird, sehr verschiedene Werthe, je nach dem Orte. Zwanzig Marken von den Haupfstädten gilt ein Thaler weit mehr, als in brausen; wird ist eine aufgemaakte Sache, auch wenn Geld, mit Geld gekauft, nur zwei bis drei Prozent an dem einen Orte desselben Landes mehr wert ist, als an dem andern; denn die Verschiedenheit des Werths entspringt nicht aus dem Verhältniß des Gesetzes zu sich selbst,

sendern auf seinem Verhältnisse zu dem Werth aller übrigen Waren, welche durch Geld erworben werden. Wenn nunmehr der Gesetzgeber eine gewisse Summe auf die Thüren und Fenster einer Wohnung legt, so ist diese Summe bei weitem höherer in einer Provinz, wo man für wenig Geld eine geräumige Wohnung hat, als in der Hauptstadt, wo der Werth des Geldes bei weitem geringer ist. Dieser Unterschied ist meist fühlbar, wenn die Besteuerung genügt ist; allein es wird beaufend auf eine große Summe. Wenn der beauftragte niedrige Werth des Geldes zu den genügend Waren in der Hauptstadt um die Hälfte geringer ist, so wird der Unterschied, welcher darauf für zwei Strafpflichtige entsteigt, nur zwei Thaler betragen; allein er wird sich auf hundert Thaler belaufen, wenn sich die Summe zu vorhanden Thalern erheben kann. Je weniger Wohl- und Bedienstetentum hincum unterrichtet sind, desto größer sind die Schläge, welche von ihnen ausgehen, oder von ihnen beübt werden. Und daher die Erscheinung, daß ein Regierungswesu, welcher darauf abgesehen, ein Maximum von Zufriedenheit und Übereinstimmung zu bewirken, damit erfüllt, daß Gegenheit besseren herverurtheilen. Die Wissenschaft der Gesellschaft und ihre Erfahrungen wird da, wo sie fehlt, nicht erfüllt durch Beobachtungen, von welchen jetzt eine Wahrheit und Gerechtigkeit hat, und zwar solche, die ihn geeignet machen, einzutragen in alten, neuen er nichts verfehlt.

Der größte Verlust, welcher dem indirekten Gewinn gemacht wird, ist, daß ihre Erhebung mit einem allzu festen Strafversuch verbunden ist; und dieser Verlust ist prinzipiell ungründet. In Frankreich geht die Zahl derer,

die bei den Städten angelegt sind, über 20,000 hinaus; die Zahl beter, welche die Erhebung der Gewalt-Steuern zu verhindern haben, ist nicht geringer, und auch diejenigen, welche den Ölsteu. oder die Konsumtions-Steuern der Goldsteuer entzweien, sind sehr zahlreich. Dicht allid hilft, auf eine unerschienbare Weise, eine Rast für das Volk, ohne daß seine Wohlfahrt dabei im Mindesten gesenkt.

Zu den übrigen indirekten Steuern ist in den letzten Zeiten noch die Milliarde-Steuern hinzugekommen, welche in der Rentenrichten enthalten ist: die ungleichmäßige von allen, weil sie veranlaßt, daß, wenn es sich um den Erfolgmann handelt, ein Handwerker, ein Künstler, ein Gelehrter seinem Sohn eben so leicht erlegen kann, als der Millionär.

■ ■ ■

Es gibt Steuern, welche dem Staat nicht entzogen.

Wie ist dies möglich?

Eine Steuer, welche ein gewisse Produkt vertheilt, geht auf der Stelle eine gewisse Anzahl von Rentnern auf der Stad, sich sind Produkt zu verschaffen; und, von diesem Augenblicke an, bringt der nicht-verbrauchte Theil dem Staat nichts ein.

Um fühlbarsten ist diese Wirkung in den Eingangsgütern. Als das Kontinental-System Tonapartie'd den Zolltarifvertrag in Frankreich von 50 Millionen Fr. auf 14 Millionen herabsetzte — was war da natürlicher, als daß die Zölle auf 36 Millionen, welche aufhörten herzugebracht und verbraucht zu werden, dem Staat nichts entzogen?

Wenn die Stütz ein Produkt nicht direkt erhöht, wenn sie den Steuerpflichtigen direkt abgesetzt wird, wie die Uhren- und Taschen-Stütz: so vermindert sie das Vermögen des Steuerpflichtigen, d. h. sie fügt ihm einen Stand, welche Produkte in gleicher Quantität zu verbauen; und althann ist die, von den nicht mehr verbaubaren Produkten bezahlte Steuer um eben so viel vermindert.

Wir müssen auf diese Voraussetzung noch einmal auf Rücksicht und dessen Schule zurückkommen.

Diese Schule steht als Prinzip auf, daß die Produkte stets in Verhältniß stehe zum Kapital, und daß z. B. die Kapitalien, welche nicht länger zur Herverbringung von 25 Millionen Gramm Zucker verwendet werden, eine andernzeitige Verwendung finden. Dies Prinzip, in vielen Fällen unverhältnißig, wird in der Praxis aber oft überlegt, als daß es einem allgemeinen Raisonnement zur Grundlage dienen könnte. Die Betriebsmoral dreht und wendet sich nach allen Seiten, um Werthe, welche entweder gar nicht oder schlecht angelegt wurden, zu einem nützlichen Gebrauch zu benutzen. Es giebt indes eine Menge kleiner Betriebsfamilien, die mit Hülfe von Kapitalien gehen, welche niemals auf Summen zurückgebracht oder formalen Wiedergängen unterzogen werden sind. Giebt es kein Zabed-Monopol, so fehlt es nicht an kleinen Haushaltungen, welche Zabed-Ständen rund um ihrer Hütten ihr pflegen. Erlaubt es das Salz-Monopol, so fehlt es an den Küsten nicht an tausend kleinen Wirtschaften, welche das Ger-Wasser in ihren Gedächtnis abdampfen, ohne anderes Grau, als das des Hutes, und ohne andere Widerstände, als die der Familie. In jedem betriebsamen und be-

schärfsten Sankte erkennt man über die Menge von Produktionen, welche Statt finden, ohne daß sich ein Kapital abgibt läßt, daß dabei wissentlich gründen; und nicht minder erkennt man über die Menge von Werken, welche reproduktiv beworben werden können, aber nie zu dieser Ehre gelangen. Die Betriebsamkeit sieht der Produktion höchst eben so oft, als die Kapitalien der Betriebsamkeit, d. h. berjenigen, welche mit Kapitalien hervorbringt und diese nicht in Gefahr sieht.

Doch erinnern wir — und diese Verauflösung ist den Nachläufern abstrakt Staatswirtschaftliche durchweg eigen — angenommen, sag' ich, daß die Produktion sich immer in Verhältniß steht zu dem Umfange des Kapitalismus; so kann man mindestens nicht klagen, daß die Oester auf keine Weise die Kapitalisten zwinge, ihre Vermögen einer Abwendung zu entziehen, welche sie für die beste hielten, weil sie ihr den Vorzug gegeben hatten, um es zu einem Gebrauch zu verwenden, den sie für mindest zweckmäßig hielten; und doch ist gerade dies das Übel, das jene dem Reglementär-System zum Verzerrf machen, wenn gleich mit dem Unterschied, daß, bei diesem System, der Süßholz zweifellos etwas durch seine Macht gewinnt, während er, in jenem Falle, einem Nachteil unterliegt, ohne daß Widerstehe dazu zu haben. Doch wir lassen weiter ein.

Es giebt Werke, welche einer Sünde gleich zu schmeißen sind. Den Wollfischfang zu beginnigen, verbietet die englische Regierung das Pflanzen-Act, das in Frankreich und in andern Ländern in den Samen verbrannt wird, welche zur Erneuerung in freier Lust gebräucht werden.

Was ist die Folge davon? Keine andere, als daß die selbe Summe, welche in Frankreich jährlich 60 Fr. kostet, in England auf nicht als das Doppelte zu stehen kommt. Um die Marine zu begünstigen und um die Matrosen zu verschöpfen, sagt man, kostet jede Kampf-Züle dem Engländer 90 Fr. mehr, als dem Franzosen. Ist dies wirklich der Fall, so vermehrt man die Matrosen mittels eines Handels, bei welchem man verliert. Wäre es aber nicht besser sie durch einen Handel zu vermehren, der Gewinn bringt? Selbst wenn der Verbraucher es verziehen sollte, lieber diese Erfindung zu erfordern, als diese Ausgabe zu machen; so kostet dem Engländer die Struer jeden Genuß, welcher aus diesem Verbrauch entspringen würde. Das Dyst ist in beiden Fällen dasselbe.

Die Struer aber schadet auch nicht der Produktion.... Ein fleißiger Handwerker war gerechnet, bei Seife zu arbeiten; denn er hatte berechnet, daß, während er für 4 Sous Seife verbrauchte, er 8 Sous durch seine Arbeit ~~gewann~~ gewann. Möglicherweise eine Auslage auf die Seife und eine andere auf die Fabrikation der Seife die Ausgabe für seine Erfindung um 5 Sous. Dies wurde also festgestellt, als der Wert des Produkts, dessen Erhöhung das Licht begünstigt hatte. Sobald nun die Durchführung eingetreten war, legte der Handwerker die Hände in den Schatz. Was war gräßlich! Er hatte die 4 Sous verloren, welche seine Arbeit ihm verschafft somit, ohne daß der Fördert den mindesten Vorteil von der Erhöhung der Seife zog. Ein ähnlicher Verlust muß vermieden werden durch die Zahl der Handwerker einer Stadt und durch die Zahl der Tage im Jahre.

liebigen ist hier Wirkung allen zu leicht getriebenen Steuern gemein: sie bringen weniger und lassen außerdem dem Fasche alles, dessen Erziehung durch sie verhindert wird. Ein spanischer Schriftsteller, dessen Werk den Titel führt: „Théorie und Praxis des Handels“ — sein Name ist Alfariz — schreibt den Untergang der spanischen Manufakturen den Zöllen der Alcabala und der Cienfoss zu. Spanien hat also die Gewinne seiner Manufakturen eingebüßt, und der Christus hat die Zölle verloren, die er in Beziehung auf dieselben erheben kann; und hierbei zeigt sich auf eine recht auffallende Weise, daß der Vorteil der Müh und der Vorteil der Regierungen nie getrennt werden sollten, und daß man in leichter Beziehung viel zu wenig thut, wenn man mit Herzog aufsteht:

Quidquid delectat regos, plectuntur Achivi;

denn der Nachtheil wird geleistet von beiden gleich sehr empfindlich.

Es ist eine sehr bekannte Vermischung, daß in Dingen der Finanz-Bertheilung ziemlich gut nicht immer klar ist; und diese Vermischung muß sich als wahr beweisen, so oft Finanz-Maßregeln auf Verzweigungen beruhen, die nicht gegründet sind, aber auch, so oft man in ihrer Durchführung Mittel wählt, welche mit betrübtem Unterlust, mit Bestürzungen, mit Hörem verbunden sind. Außerdem müssen zu den Maßnahmen, welche der Christus liebt, alle die Kosten gerechnet werden, welche die Erziehung der Steuern verursacht.

Was man gegenwärtig in Frankreich „indirekte Steuern“ nennt, führte unter Napoleons Monarchie die Benennung der

vereinigten Zölle (droits réunis). Diré warum Ursprung
sich gemäßigt: dann für Finanz-Minister gilt die Maxime,
daß man, um den Weltkrieg viel Gold abzuholzen, damit
ausfangen müsse, nur wenig von ihnen zu fordern; für be-
troffenes in der Regel das Volk als ein Bestand, das eine
sich betrunzende Last zu tragen vermag, wenn man dieselbe
etwaiglich verfüllt. Wenig um die Zukunft verlegen und
fast immer nos der Gegenwart gedrängt, folgen schräge
Regierungen den Einführungen und den Ratschlägen des
Finanz-Ministers nicht ungen. Nun wohl! die vereinigten
Zölle Frankreichs stehen in ihrem Ursprunge eben nicht
bedeutend, um wenigstens hinsichtlich der Getreide-Staats.
Und sie es noch und noch würden, wogte es Irland dem
ehemaligen Kaiser vorzuhalten, daß diese Erhebung ein Heft
von mehr als 20,000 Mann erfordere und dem Staat
mehr Kosten, als einbringen werde. Napoleon läßt über
die Einfahrt dieser Einwohner. Man müsse, meinte er, sich
nicht an die Verhältnisse eines ersten Jahrhunderts stützen. Er
gab jedoch zu verstehen, daß seine droits réunis eine si-
falistische Maschine reden, die er ausschließe, und daß diese
Maschine in denselben Maße weniger Kosten werde, wenn
man zu den alten Zöllen nur hinzufüge; daß für alldem
auch mehr eintragen werde. Ein mutt Bürger, mit Napo-
leon Bonaparte, verblüdet mit seinem Finanz-Einrichtungen
außerdem noch den Fried, die Zahl seiner Untertanen
zu vermehrten; doch welchen Vertheil er davon auch gelten
möge, immer liegt am Tage, daß das, was die Erhebung
nicht kostet, zwar größter Belastung für das Volk, doch
nicht unfehlbarer Gewinn für den Schatz des Kaiserl. in-
Napoleons Bonaparte's Einrichtungen bliebe. Im Jahre

1820 belaufen sich die Erhebungsteile der indirekten Steuern, mit Zubriff der Donaues- und der Salzeure auf 71 Millionen Thalern, während nur 226 Millionen erheben werden. Die Erhebungsteile betragen also fast ein Drittel, und noch alam, was wir oben über die Zurückgabe der Steuern an den arbeitenden Theil des Volks bemerkt haben, unterliegt es keinen Zweifel, daß die Gewerbetreibern sich darüber nur zu beklagen hatten, und sich vielleicht beklagt haben würden, wären sie besser unterrichtet gewesen.

Bei dem alles hat die Kunst der Finanz-Verwaltung Fortschritte gemacht, wie alle übrigen Künste. In Großbritannien (wahrscheinlich aber auch in andern Ländern) belaufen sich vor Galtys Zeit, d. h. vor dem Eintritt des sicheren Jahrhunderts, die Erhebungsteile auf 500 Prozent, während sie sich gegenwärtig in England für die Gesammt-Einnahme nur auf 5 Prozent erheben. Ob die Wähler dabei genommen haben, ist eine andere Frage. Die in der Erhebung angebrachten Erspartungen sind nur den Regierungen zu Statuten geflossen; denn diese haben, unter verschiedensten Verständnissen, immer Mittel gefunden, die Wähler bezahlen zu lassen, was diese, ohne aufzufügig zu werden, bezahlen konnten, und was an Erhebungsteilen erfordert wurde, ist den Aufgaben hinzugefügt worden. Monstrosus! & Mensch, „daß die öffentlichen Verhältnisse das Maß für die Verkürzung werden mögen,“ ist bisher noch nicht in Erfüllung gekommen; und will man nicht unbillig fragen, so muß man zugeben, daß der Zustand von Spanntheit, warin sich Europa nach innen befindet, Anstrengungen abhängt, welche wegsfallen würden, wenn der Friede auch nur von einem Jahr zum andern gesichert wäre....

Wir müssen zum Schluß noch der Gewerbe gebeten, welche den Bürgern von den Berechtigkeiten des Landes, oder auch durch politische Beschlüsse aufgelegt werden, ohne daß in den Gesetzen daran jemals die Rede ist.

Wird die Unterlassung der Arbeit bei gewissen Gesellschaften zu einer Pflicht, der man sich nicht entziehen kann: so läßt sich darin eine Steuer wahrnehmen, welche der Regierung nicht einträgt. Dieser Nachteil kann sehr bedeutsam werden, wenn z. B. die Gesellschaft das Recht und die Gewalt hat, den Landmann an die Einbringung seiner Ernte zu verhindern, weil es Sonntag aber gerade ein arbeitsverbotiger Festtag ist. Vom alten, wie vom neuen Rom weißte die Armut, weil in dem einen, wie in dem andern, der Festtag sehr viele waren; und da die Regierung selbst zum Missißgung verfühte, so blieb ihr, wie in früheren, so in jüngster Zeit, nichts anderes übrig, als die Bewohner der Hauptstadt durch Provinz zu entführen, welche im Auslande von ihr geboren waren. Man sieht leicht, daß andere Regierungen sich nicht in diesem Stile befinden können; und die natürliche Folge davon ist, daß man die Festtage so viel als möglich beschränkt, und daß labora über daß ora sehr. Nach Macartney giebt es in China keinen erzwungenen Missißgung. In denselben Lande giebt es auch keine besoldeten Priester und keine Glyzenthren für die Geistlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

U e b e r

den Charakter der römischen Aristokratie.

(Das Wehrhafer Heim No. XXXII.)

Vorwort des Herausgebers.

In England hat man angefangen, die besten römischen Schriftsteller für Familien-Bibliotheken herauszugeben; denn der Preis, unter welchem sie erscheinen, ist: Family Classical Library. Den Anfang hat man mit den Werken des Sallust und des Tacitus gemacht. . . . Welche Gedanken diesem Unternehmen zum Grunde liegen, mögen es nicht eine rein Kaufmännische Spekulation ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Zugewichen hat einer von den Mitarbeitern der Wehrhafer Reihe von demselben Veranlassung genommen, sich über den National-Charakter der Römer auf eine Weise auszusprechen, von welcher wir glauben, daß sie den Christen zur Ehr gerichtet, die, seit etwa einem Menschenalter, in der nüchternen aller Wissenschaften, d. h. in denjenigen, deren Gegenstand die Erforschung der gesellschaftlichen Phänomene ist, gemacht werden sind. Diesen nun hat und bestimmt, unsern Freunden die Arbeit des Engländer in einer getrennen und unabgekürzten Übersetzung mitzugeben. Die rechte Uebersetzung ist der gegenwärtigen Zeit ist leicht zu erkennen.

Der Verfasser sagt:

„Durch die Bücher, deren Titel dem nachfolgenden Artikel verangeführt sind, wird uns eine schärfliche Überschauung gegeben zu einigen Beurtheilungen über den National-Charakter der Männer, über die nahe Herren ihrer Regierung und jenseit der bestreitenen Periode, die man als die republikanische zu bezeichnen pflegt, und über die Folgen dieser Regierungskonstellation, so wie sie sich darstellen in ihrer dichten und ihrer inneren Politik. Daraus wird uns zu Betrachtungen über den Einfluss einer vorherrschenden Aristokratie führen, ebgleich dieselbe durch eine Vermischung demokratischen Geistes motiviert ist; und klugst und nicht alio, so wird daraus eine abschreckende Scher für Menschen hervorgehn, welche in dem Wahne leben, eine ganze Nation könnte um ihrer Brüder betrogen werden, und lasse sich ungestraft unterdrücken von dem, die den Wach zur Unterdrückung haben. Es wird gezeigt werden, wie eine Unge rechtigkeit die andern, und Tyrannen willde Nachbegier ergraut; — wie innere Nachsicht einen von den aller scharfsten Schlägen zu aufdringlichen Umgriessen und Plündertungen ist; wie ein System, ein Wolf zu verwirren und zu demoralisieren, bloß um eine usurpierte Herrschaft über dasselbe auszuüben, sich gründlichend an denjenigen rächt, von welchen es ausgängen ist, und julegt zu einem vom so thörichten Werkzeuge der Gewalt wird, als es bei seinem ersten Erstehen und Bestehen ein vorheisches Werkzeug war.“

Unter den Gegenständen, welche hier im Verbindung gesetzt sind, findet ein natürlicher Zusammenhang statt. Die Literatur eines Landes ist tief gefärbt von dem National-Charakter, und wirkt diesen auf denselben zurück.

Das moderne Europa, wo die Geschichtsgegenwart Rom einen sehr wichtigen Theil der Jugenddurchbildung bilben, und zwar zu einer Zeit, wo das Gemüth Neubendre Eindrücke für Gutes und Böses fähig ist — im modernen Europa, sage ich, muß ein wahres Urtheil über die Nation, deren Beispiel zu befolgen wir so möglichst aufgenommen und ermahnt werden, auf einer festen Grundlage ruhen. Ganz unzwecklich seind die Freie Auffassung von den Gesetzen und Prinzipien der jemigen, deren Verfahren und durch die Liebhaber der Literatur empfohlen und durch das Gewicht der Autorität oder doch nach stärkstem Bewußtheit aufgebrungen seind; sie nehmen diese Gefühle und diese Prinzipien als Maßstäbe des Rechtes und des Unrechtes in sich auf, und beweist jede Handlung mit noch diesen Maßstäben.

„In eurem Charakter ist nicht Moderno,“ sagte Napoléon zu Waterloo. Seindlich hatte Napoléon den Plutarch studir; er bewunderte den Charakter der Römer, und wie gut er den Geist einer Universaltheit in sich aufgenommen hatte, mag doch fast unterjedem Europa bezeugen.

„Herrlichkeit, wo möglich auf einer ehrenwollen Weise, wo nicht, Herrlichkeit auf jede Weise;“ dies war die von den Römern erhobne Forderung, und diese Forderung wurde von ihm gründ, wechselt modifizirt durch einen sensirten Verstand und eine Höchtharkeit für Meinung und eine Liebe für Wissenschaft, welche Rom sturm besaß. Sehr lange ist es die Geschichtlichkeit der Christlichkeit gewesen, ihre Forderung überzulegen, wie die Geschichtlichkeit der Römer, ihre Forderung noch eben zu richten, vor lauter Bewunderung römischer Jugend und Hochthätigkeit. „Wie sehr,“ so rufen sie auf, „wurden alle Debationen der Vernunft, alle Ecken der Erde,

nung hier zu Geben geschlagen durch den Erfolg! Wer möchte sich vorstellen, daß auf dem Aal des Nomos, aus dieser Höhle von Dörfern, Wäldern und Wiesen, so plötzlich eine Nation von Helden hervorgehen werde? Wer sich vorstellen, daß eine rohe, unvorsende, fast thierisch wilde Bevölkerung Muster der Nachahmung für die Welt aufstellen könnte? « Klein eine Überredung der Freiheit, welche die stolze Welt regt, ist eben so falsch, wie die der Gesetze, wodurch die Ordnung der physischen Welt bestimmt wird. Es rede in der That stetsum gewesen seyn, wenn aus einer so gründeten und veranlagten Quelle irgend etwas Reines hätte abfließen können. Die allgemeine Verbreitung von Kenntnissen aller Art, die Schenk einer strengen Erfahrung und der einbringende Geist der Erziehung werden in diesen Zeiten den Strom, der ehemals so stark auf Rom gerichtet war, gegen das alte Griechenland: die Erinnerung hat aufgehört; die Menschen unterschreiben nicht längst nach den Zeckpreisungen römischer Schriftsteller und schämen die Handlungen der Römer nicht mehr als nach dem Maßstabe ihrer selbstsicheren Moralität. Sehr richtig ist die bemerkung, daß für die Beurtheilung der gräßlichsten Phänomene das gegründigt Prinzip eines besondren Verlusts theilhaftig geworden ist, da es, von der nächsten Stolheit an, bis zur schreckhaftesten Überhebung, keine Gnade giebt, von welcher nicht eine lebendige Probe aufzutreiben rede. Gewisse neue Männer, welche am stolzen in die Gustapen der alten Römer getreten und überaus derartigen verhüte einer höchstigen Eigenthümlichkeit ihrer eigenen Anlagen geworden sind, haben ein starkes Licht auf Rom geworfen und um in den Stand

gesetzt, über den wahren Charakter der Männer mit berjungen Sicherheit zu urtheilen, welche Folgerungen begleiten, die aus einem wahren Erfahrungsgesetz herstammen. Der Lüde, der Kasse, der Spanier sind treffende Erläuterungen; denn weder in der aufrechten, noch in der hässlichen Politik der Männer, oder in ihrem Verhalten, ja nicht einmal in ihren Verstüppungen, finden sich Beweise eines tugendhaften, menschlichen oder erlauchten Volks; im Gegenteil trifft man in ihrem Charakter nur die Spuren einer anmaßenden, unkenntlichen, selbstsüchtigen, räuberischen Kaste, welche, für die Errichtung ihrer Zwecke, entschlossen ist durch Sterbniß von Blut zu trauern und alles zu thun und zu leiden, und welche sich vor Ürrachtung, wenn gleich nicht vor Verabscheuung, nur durch solche Kraft-Anstrengungen der Seele und des Körpers bewahrt, die angewendet werden, um mächtig, von einem Gewissens bestrengte Feindschaften zu bestürzen.

Ohne einen Zweifel waren die Männer brav; sie waren es mit kaltem Blute, mit Besonnenheit, mit Beharrlichkeit. In Weisheit, je genauer wir die Weise erfor schen, desto sicherer machen wir die Entdeckung, daß sie nur in einer einzigen Kunst hervereinigten — nämlich in der Kriegskunst. Dieser würdeten sie alle Rechte ihres Geistes; und für diese nahmen sie mit der bereitwilligsten Rechtfertigt jede Verbesserung an, sogar von ihrem Feinden. Die Geschichten des Volks, die Sprache der Alten, die Erziehung der Jungen hatten nur einen Gegenstand: den Krieg. Selbst die Religion leistete ihren Beitrag; sie wurde nur gebraucht, den Krieg durch ihre Ceremonien zu heiligen.

Die Römer waren entschlossen, die Herren der Welt zu werden. Dies zu bewirktigem sparten sie nicht Ver-
gnügenheit, Geld, Betrug, noch Lust. Der niederrückende
Widderkopf und die Untergrabung wurden mit gleichem Er-
folge angewendet. Erstehen muß man dabei, daß, wie
schlecht auch die untergeordneten Mittel seyn mochten, die
Zorn der Römer immer hechfahrend war; die Betragen war
eben so lühn und ihr Geist eben so unerschrocken nach dem
verhängnisvollen Tage bei Cannæ, als an dem Tage, wo
Scipio vor den Mauern Karthago's stand. „Ihr Schild
hing immer in der Wrenbahn.“ Dieser Geist brach ihnen
die Hahn zur Welterrschaft, und ist die Ursache des Zu-
tritts, der an dem Römer-Namen steht; denn, gut oder
schlecht, so lange nicht eine bessere Einsicht in den Ge-
mächern der Jugend begründet ist, werden die Menschen
die Weise und den Wuth bewahren. Allein die Grund-
lage der römischen Politik war eine thierische Selbstsucht;
und die Habsucht der Römer entsprach ihrer Urtheit. Diese
Eigenschaften unterstüpten sich gegenseitig. Erwerbung gab
den Römern Geld, und Geld setzte sie in den Stand, ihre
Eroberungen auszuführen.

Keine moderne Nation, wie bereits angegeben ist,
sammelt der alt-romanischen vollkommen gleich. Doch sind
die Selbstsuchtspunkte zwischen den Römern und den Für-
sten vielleicht am auffallendsten und zahlreichsten. Unterschie-
ben durch einen treffenden Kontrast, nämlich den der har-
nischigen Unberügbarkeit der letzteren, und der schärfstenen
Gefährdung der ersten, treffen sie überein in mancherlei
größeren und physischen Eigenschaften. Eine gebiende Per-
sonalität, eine lühe Haltung, individueller Wuth, uner-

ständiger Ordnung, äußere Unstetigkeit und innere Unstetigkeit, Vereinigung von Betrug und Stolze in ihrem Betrage, ein starker Geist der Nationalität, Grausamkeit und Verachtung aller Nationen, ihre Politik und ihre Literatur (es ist hier nur die Sicht von dem republikanischen Atem); und allz' oft ist beiden gemein. Allerdings hatten die Eltern Vergüte vor den unreissen und fanatischen Töchtern; allein sie blieben bei dem Atem weit davon entfernt, einen achtbaren Charakter zu haben.

Durch ein wehlkennend und glückliches Glücklich führt Wallen die Wahrheit, „daß Kleinigkeiten schädliche Unbedeutungen des Charakters sind“; und führt in den Verstümmelungen der Töchter, der Spanier und der Eltern ist eine auffallende Übereinstimmung. Kämpfe wilder Thiere waren das Gespielden der Eltern; der Töch. findet sein Vergnügen in Kamel-Kämpfen, und der Spanier hat seine Freude am Stiergeschäft, seitdem er, unglücklichkeitsweise, den nachden Indianer nicht mehr durch Bluthände zu Boden werfen kann, wie in den Tagen seiner Religion und Grausamkeit. Das alt-englische Gesetz, welches sich durch einen eben so eigenhändlichen als treulichen Geist der Willke auszeichnet, stellt die Maxime auf, daß Menschen, die durch ihre Gewerke an Blutvergießen führt von Thieren getötet sind, von der Jury in Hölle ausgeschlossen werden sollen, too es sich um Tod und Leben handelt; solcher Art ist seine Abneigung von der Tendenz derjenigen Gemeinschaften, welche das eßliche Thun und Haben, so wie das innige Vergnügen des nämlichen Werks, ausmachen.

Es vereinigt sich jedoch noch andere Unstetigkeiten, um zu zeigen, wie roh und wildisch die Gefühlswelt der Eltern

war war. Cicero bemerkt, daß es in den älteren Zeiten der Republik unter Gründen bestrafzt war, ihre Weiber zu verlassen. Ein merkwürdiges Beispiel bestreift, daß dieser Bruch auch in späteren Zeiten noch nicht aufgehört hätte; denn wer hätte wohl nicht von Rato, dem Centenarius-Mann, vernommen, daß er seinem Gemahle Hortensia keine Gattin lich? Gleichwohl erzählen und die Geschichtsschreiber im vollen Ernst, daß es 520 Jahre lang kein Beispiel von einer Ehescheidung in Rom gegeben habe. Im Jahre der Stadt 519 verhängten die Consuli das Welt in dem Schrur, „daß es nur bestehen soll, um Kinder zu zeugen und die Untertanen der Republik zu vermehren.“ Wer mit diesen Geschichtsschreibern bestmöglich der Einsicht nicht auf gleicher Linie stehen will, kann diese nur als einen starken Beweis für einen barbarischen Zustand der Gesellschaft betrachten. Doch die Häßlichkeit der Männer beruhe nicht auf dem Verlust von Geschlechtern, wie sehr und unweit diese auch seyn möchten.

Sklaverei, dieser unvermeidliche Beweis eines grausamen und entzückten Volks, bestand bei ihnen in einem gefährlichen Umfang. Die Sklaven selber wird bestreift durch die Verschwörungen und blutigen Aufstände, welche von ihr veranlaßt wurden; sie geht aber noch viel deutlicher hervor auf einem monströsen Geset, welches verordnet wird, „daß, wenn ein Bürger in seiner Wohnung erstickt wird, alle seine Sklaven geblendet werden sollen, aus seinem andern Grunde, als weil sie die Ermordung bestimmt hätten würden, wenn sie behri nicht bestreift gewesen wären.“ Bei der Ermordung des Pedanius wurden, wie Tacitus berichtet, vierhundert Sklaven auf einen

Stoß hingerichtet; und dieser Gemayl wurde verhängt vom Cæsar, den der Geschichtsschreiber wegen seines mörderischen Lebens preist. Welches aber waren die Verhängungsgesetze des Cæsars? Was geschehen war, das war mehr majorum erfolgt; denn das Gesetz bestand für den älteren Zeiten der Republik. Jeder Kommentar ist hier unnötig. Bei Triumphen wurden vom Staat Personen gewischt, deren ehrliche Pflicht die Verhängung der Gefangenen war; und waren andauernde Künige in die Gefangenschaft der Römer gerathen, so wurden sie im denselben Augenblick ermordet, wo der Siegerliche Rosul das Kapitel beendig, um den Höheren seinen Dank zu bringen.

Nach der Eroberung Karthago's ließ Scipio die Gefangnen von wilden Bestien zertrümmern; vollkommen dieselbe Verhandlung, welche Gefangene von den barbarischen Deutschen des Orients erfahren.

Bei welchen andern, als einem schändlich grausamen und vom Bluturst gequälten Volle hätten die Gladiator-Spiele Eingang finden können? Der Umfang, warin diese Gemayl statt fanden, übertrage alle Glaubwürdigkeit. Die Geschichte hat nichts aufzuweisen, was den Abschuldenkern gleich thun, rechte Rom zu seiner Verhängung verübt. Da Lebensterlust kannen sie den Prüflingen des Krieges nahe; doch in der Kraft, zu bestalliren, übertragen sie ihm Krieg fastensach: dann mit allen Schrecken, die ihn begleiten, zuß der Krieg einige edle Eigenschaften ins Leben, und wenn er seine Abschuldenkern hat, so erzählt er auch Verforderungen zur Ausübung hoher Tugend und großer Menschlichkeit. Mit Krieg besessen sich nur Männer; in jenen Zeintreibern hingegen wurde fühß die Kind-

heit vergisst: denn mit der Muttermilch legt sie Grausamkeit und rügerartigen Glaubens ein.

Als Arztl. führte Kaiser 320 Gladiatoren. Paar. Vitellius hatte Gefechte in allen Straßen Rom. Claudio gab auf Einmal 19,000 Verbrecher und Gladiatoren unter Bestra. Während der republikanischen Verfassung empfanden sich nicht bloß die Erben jenes reichen und mächtigen Bürgers, sondern auch die vernehrhafte Obrigkeit — die Adeliken, Patricien, Consuln u. s. w. — vor alten aber die Kandidaten hoher Ständämter, wenn Wette durch Gladiatoren-Kämpfer, in welchen die Zuschauer ihre unmenschliche Freude über den Todestod durch das Gejährt entzückter Willigung an den Tag legten. Selbst die Prinzer hatten ihre Schauspiele. Zwischenm. wurden Gladiatoren als Geld-Spekulation gegeben. Bei einer von diesem Gelegenheiten fanden 30,000 Personen ihren Tod durch den Zusammensturz des Amphitheaters zu Tiberia. Die Worte des Tacitus sind merkwürdig. Der Schauspielgeber war: *Atilius quidam, libertini generis . . . ut qui non abundantia pecuniae, nec municipali ambitione, sed in sordida mercede id negotium quatinusset. Adluxere viri talium, Tiberio imperante procul voluptatibus habiti, virilis ac muliebris sexus, omnis metas, ob propinquitatem loci effusus* *). Mit Worten läßt sich die alltägliche Natur dieser Spiele schroerlich stiefer darstellen, so wie auch die Brüder, womit man ihnen bezeichnet; der Eintritt dieser Wette aber ist um so mächtiger, weil der Geschichtsschreiber damit keine Absicht verbindet. Und

*) Tac. Ann. lib. IV. cap. 62.

nach solchen Gebäudefen wandem wir uns noch über Prostifutionen, in welchen die Grauen Kame mit Blut überföhnt und Wäter von ihren Eltern um das Gelobt willig zu Tode gebrügt werden? Kann die Weisheit, womit jede Kasten, sobald sie die Stiefere geworben war, ihre Lebendebulterin verfolgte, irgend ein Gestrauen erregen? Hätte nicht jeder Kämm, von seiner frühesten Kindheit an, sich in Blut gebadet? Wir nennen die Indianer Wilde; waren ihre arglosen Hältern empörender, als die Zärtlichkeit der Kämm?

Unterschus Epiphanius, dann von diesen Weissten geprägten Weisheit folgend, führte diese Kämpfe in Cyriën ein; doch als für den Übremen in Verzug gebracht wurden, verwarf dies hochherige Volk sie mit Wüthen. „Geben wir,“ sagte der Philosoph Democrit, „dem von unsrem Verfahren seit einem Jahrhundert errichteten Altar des Weisheit umfasszen?“ Dies ist nur eine, zweitgänglich vielleicht die rühmwerdigste von den vielen Urhebungen, welche Griechenland über Rom in Anspruch nimmt.

Ob wir in Erörterungen über die wahre Geschäftlichkeit der römischen Regierung und in eine Schilderung des Beitrages der kaiselichen Parteien eingehen, wird es nicht unangemessen seyn, in wenigen Worten der Sage des römischen Adels und des Gegenstandes des von Spurius Crinum herauhenden agrarischen Gesetzes zu gewöhnen. Das letztere ist ein Kunst von außerordenter Wichtigkeit. Jedes große Ueßland in Rom kann direkt oder indirekt aus dieser Quelle abgelöst werden. Es bildet den Grund und den Inhalt der Gesetze, welche von den Geachten in Gang gebracht werden; und sowohl in seinem Recht-Daseyn, als in seinem verschämten Verzugung hier es Ursache von Einbu-

lung, Entfernung der Gemüter und Gewalttätigkeit. Seiner wahren Geschaffenheit nach war dies Gesetz nur ein Verlangen nach Herrschaft und nach Stillstand einer Systeme unverstellter Plünderung, gleich bestreiten, welche von der britischen Reformation Bill angegriffen wird; doch geschieht in dieser seiner Eigenschaft dies es die am schlesische und unverantwortlichste Herrschaft der Patriarchen und Thronen. Diesem Gesetz zu widerstehen, wurde die Konstitution so oft suspendirt, die patriarchalische Magistratur mit einem furchtbaren und unbegreiflichen Drapposaurus bekleidet, die Werke von den Wertheiten der bürgerlichen Gesellschaft aufgeschlossen, und alle die schändlichen Machtien und Unrechtsgerichte, welche einen Geschichtsschreiber zu der Erfüllung bewegen: „Für den denkenden Christ gebe es nichts Abschrecklicheres, als die lange Kette von der Periode der Grauden an, bis es unter der Herrschaft des Ungesetz ein Zuflucht gefunden.“ Wer sich also eine richtige Vorstellung von dem Vertragen der beiden großen Werthvlien Rom und England will, braucht sich nur von der Herrschaft des britischen Gesetzes zu unterrichten.

Es giebt einen in die Augen springenden Unterschied zwischen dem römischen und dem englischen Recht. Bei uns (den Engländern) steht der Wohl nur in der Link des ältesten Schatzes fest; alle übrigen Kinder eines Reichs sind Gemeine (commoners). Gemeine kann der König jedoch auf dem Range des Wohls zur Reichshaft bremsen, und ein solches Individuum ist auf der Stelle und auf eine unverdächtige Weise bekleidet mit allen Rechten, Privilegien und Würden in eben so voller und umfangreicher Sinne, als der ältesten Wlichen im Lande. Nicht so bei den

Wörtern. Bei diesem waren alle Kinder eines Patriziers, Patrizier, und eben dadurch abhängig. Der Adel bildete also eine Rasse, im strengsten Sinne des Wortes. Zwischen beiden Klassen gab es eine unüberbrückbare Schiedswand; die Nachkommen eines Patriziers oder Plebejers waren Patrizier und Plebejer in infinitum. Wirt Zehntuhunderte müssen ablassen, ehe ein plebeijischer Adel dadurch geschaffen wurde, daß man die Plebejier zum Zensurat gelangen ließ. Fünzig Jahre später (U. C. 453.) tranken die Ogulni ein Gesetz durch, daß sie rechtbar machte für das Pontifikat und das Augurat: Rituale, dem Namen nach religiös, der Wirklichkeit nach, wie wir sehen werden, von der höchsten klericalischen Wichtigkeit.

Das agrarische Werk des Scipio ist ein schlagender Beweis von dem, was Verleumdung, Unwissenheit und Verzerrung vereint bewirken können. Alle drei Eigenschaften waren nötig, um einen höchst verständlichen Antrag zu verbunkern und zu verunreinigen. Allerdings feinten und meidten Zweifel abzuhalten über die genauen Gedanken des ager publicus, auf welchen er sich bezog; allein es war eine schame Schießerei der Römer erforderlich, um nicht wahrgenommen, daß nur dieser, und zwar ganz allein, in Betrachtung kam. Kein Privat-Eigentum war von Scipio ins Auge gefasst worden. Auch nicht die entfernteste Neidlichkeit hatte sein Gesetz mit dem wilden und abgeschmackten Plan gemeint. Zielen, von einer Gleichverteilung des Eigentums. Es betraf bloß die öffentlichen Klubereien, und brachte in Antrag, daß diese in gewissen Maßen unter solchen Patrizieren und Plebejern getheilt werden möchten, durch deren Hilt sie erneuert werden. Weit davon entfernt,

Die Patrizier ihrer unerschöpflichen und ehrlich erweckenden Weisungen zu berauben, thilte es die erobrten Völker, auf welche es allmälig abweichte, nicht einmal in gleiche Portionen. Von ihm wurde ein Wissenshalmis angesaut, wie 500 in 2 Morgen bilben, und dem gemaß wurde Land in allen den Quantitäten verteilt, welche zwischen diesen Gräßen in der Wüste liegen. In Rom war Eigentum die Grundlage der Macht, und Land wurde als die aufführungswürdige Art des Reichthums betrachtet. Eine Prostitution — diese einßame Sitts des Staates — vertheilte die eroberten Völker (welche folglich alle Territorien Rom's umfaßten, da seine unerschöpfliche Ausstattung nur das Schwert gesetzt war) in verschiedenen Verhältnissen unter alle Inhabitoren des Staates. Sobald jedoch die Vertreibung der Könige die Patrizier befreit hatte von dem Zügel einer Magistratur, welche, thild aus Pein, thild aus Muthunahigkeit, die Geschäftigkeit des Gemeinwohls war, beunruhigten sie sich, als Inhaber aller Regierungsgeschäfte, d. h. als solche, die zugleich das Geist, die Priesterschaft und die Obrigkeit waren, aber die gesetzgebende Gewalt mit den selbstfahrenden vereinigten, unter verschiedenen Verhältnissen, ja mit Verachtung jedes Widerstand, aller der Völker, welche nach und nach erobert wurden, und führten then dadurch die Masse der Völker in das tiefste Elend.

Die Unmuth der Plebejer wurde erfüllt durch ein von den Patriziern angewandtes Wucher-System, und durch die unmenschlichen Schuldgericht. Ein Schuldturm wurde der Eltere kind Elterlings; nach Belieben konnte er eingekerkert, in Fesseln gelegt, gepeinigt und dem Hurengesetz geworfen werden. Man hat Rom auf Unmenschlichkeit

eine Republik genannt und es dafür gehalten. Eine längere Periode hindurch war es durchsichtig, und noch weit weniger dem Grunde nach, rein aristokratisch. Über Wahlfreiheit nach fühlte dies Mafford, wenn er nicht sagen wollte, daß in Römischer Geschichte die Nachteile einer Demokratie enthalten seien. Doch alle Argumente, welche aus der römischen Geschichte gegen Weltmacht hergenommen werden, sind höchst betrüglich. Störm hat keinen Anspruch auf die Übereinstimmung einer Republik, ob sie denn für die Periode zwischen dem Gesetzes-Vorschlag des Licinius und den Kämpfen der Gracchen: ein Zeitraum von 220 Jahren. Selbst für diesen Zeitraum war die Konstitution nicht streng republikanisch. Patriarchal Monopol hatte in der ersten dieser Perioden noch nicht aufgehört, und lange vor der legitima wurde angeheben. Die Periode von den Gracchen bis zu Cäsar ist eine rechte Ebene plebeischer Durchschnitt und Sensibilität, gespeist mit dem einen und dem andern Maßstab von Weltstreit, von grausamem Weltkrieg und patriarcalischem Gemeynd *).

Gegen die Einbrüche der Demokratie war die Aristokratie durch zwei starke Dämme gesichert. Genuß führte die Qualifikation des Eigentums ein, welche die Mehrheit des Volkes, die mittleren und die niederen Klassen, von der Wahlfreiheit ausgeschloß, dargestellt, daß die erste Klasse, bestehend aus den begüterten Bürgern, eine Majorität in

*) Wir befürchten, daß der Verf. dieser These nicht ganz kritisch genug hat, was unser Republic im Grunde von Monarchie getrennt werden muß; sein Disjunktament würde sonst ganz anders ausfallen seyn.

den gleichgebundenen Versammlungen konstituirt; die Sache der Würtziger hatte die größte Schärfe mit der Sache der irlandischen Katholiken in der düstersten Nachthölle des Gesetzgebers. Doch innerhalb derselben erheb sich eine noch scharfere kontrastische Scheitewand: die Qualifikation der Schurk, welche plötzlichem Reichtum, so wie dem Verstand und dem Verdienst dieser zahlreichen Klasse, von der Gesellschaft ausgeschlossen. Bis zum Gesetzbeschluss des Reichs hattten die Patrioten des Meeres allz' Vomire, allz' Ehren und Erholungen bei Staate. Die Würde des Staates erforderte, die Marottät des Militär-Commandos und die Heiligkeit des Priestertums standen nur ihnen offen. Auf eine ganz unabsehbare Weise befanden sie sich im Besitz des Staates und der Gesellschaft. Die Einflüsse des Staates, die Verteilung der eroberten Ländern, die Freude eines un-
auslöschlichen Krieges, die Gestaltung und Auslegung der Gesetze, kurz jede Art von Macht, so wie also, was der Gesellschaft Machtigkeit zu geben vermag, konzentrierte sich in ihren Händen. Jahrhunderte waren erforderlich, um ein Gebäude aufzubauen, das vier Jahrhunderte hindurch beständig standen war. Selbst nachdem die Wahlfähigkeit des Würtziger zu öffentlichem Namen bereit entschieden war, blieb er davon ausgeschlossen durch seinen Mangel an Reichtum, an Würde, an Verlässlichkeit, an gelehrten Werkenungen und Einfluss. So ist denn eindrückend, daß von der Periode scheinbarer Gleichheit an, der Geist und die eignthümliche Beschaffenheit der Konstitution aristokratisch gewesen seyn muß. Das Schicksal der Freuden, und die Freuden, welche daraus folgten, sind eine hinreichende Erklärung der Wahrheit dieser Vermutungen, so wie der

inneren Schelde der Demokratie. Doch wie reellen noch ein wenig länger bei den Wahlen verweilen, wodurch die Patrioten ihre Gewalt behaupteten, und zugleich einiges Licht auf den Zusammenhang der Religion mit dem römischen Staat werfen. . . .

Das Jahrhundert lang war das Gesetz meistlich und gelegentlich, allen Willkürbewegungen der Raum, der Privatschafft oder des Eigentums blosgestellt. Die Patrioten allein waren die Urheber derselben, und urtheilten folglich in ihrer eigenen Sache über jede von den Kirchen erhobene Klage. Wenn eine patrizische Magistratperson, gerichtet von dem offiziellsteren Zustande des Volks, einige Absehung prüft, den Druck strenger Gesetze zu mildern: so pflegten die Flugten (welche nachweislich Patrioten waren) selbst in den letzten Monate ihrer Amtvertheilung zu erklären, daß die Auspizien bei ihrer, als Monate früher vollzogenen Wahl ungünstig getreten wären, und die Folge deren war, daß jene auf dem Stuhl gesessen, und alle ihre Verordnungen ausuliert wurden. Obstie ein solcher Mann der freiemme Röge Widerstand leisten? Die Konsuln wurden durch die einfache Majorität des Senats mit der unbedingten Gewalt beauftragt, ihn und seine Anhänger abzuschaffen; und um ihr ganzes Verfahren zu heiligern, ging denselben ein Todesurtheil. Mit vorher. Erheben die Konsuln, im Geiste der därfsten Ungerechtigkeit einer solchen Maßregel den Aufruhr ab? Es wurde ein Diktator mit unumschränkter Gewalt geschaffen; oder vielleicht übernahm ein im Heitbat-Stande lebender Patriot die Gewalten, neuer die Konsuln zu erschrecken. So erschlag Masila den Liberius Standort. Esprekte irgend eine günstige Aemjemstat ein

hun Welle toethilfhaftes Gege? Die Patrioten verloren die Gelegenheit ab, um zu entlaufen, bez. ob mit Verachtung der Muslime zu Strand gekommen waren, und meyten es auch. Der Auger, welcher bei der Abfassung des Gesetzes den Verfall gefürchtet hatte, hatte zu seiner Zeit sehr leicht erklart, daß die Muslime gänzlich wüten; dies verschling nichts; die Priester hatten keine blonde für jede Uhr; die heilige Wahrheit gmeiß einer unbefehlten Epikramm für die Menschenheit. Wer aus irgend einem Grunde eine verübungsfähige Verirrung leicht üblichen Vertrags abthie, so wurde eine strafrechtliche Peine mit der bestehenden Mutterstadt aufgezehrt, dies Gege? zu verhindern. So wurden die Gesetze des Drusus aufgegeben, weil sie nun auspianto zu Strand gekommen waren, und das Recht der Kapillen, diese Magna charta der römischen Freiheit, war durch die Schöpfung eines Diktators verachtet. Dies war grobe, unvergleich mächtige Maschinerie. Es läßt sich nicht wohl begreifen, warum die christliche Priester die Einheit der Kirche und des Staates bei den Wölfen zum Gegenstand ihrer Reden sprüche erheben. Sind sie gleich verkehrt in die Idemnisation beider in der Person des Sultans, der im Namen der Glücksäufzer genannt wird, weil er vom Himmel die Berechtigung erhalten hat, täglich vierzig Priester hantieren zu lassen?

So verhielt es sich mit den Haupthügeln der Oppo-
stition. Unter diesem System war die Masse des Volks jedes rechtlichen Aufbaus an den erhaben Flündern braucht, in den Zungenraum der Stadt zusammengepreßt und dem größten Eindruck preisgegeben. Häufige Empörungen waren die Folge davon. Diese zu unterdrücken, veranlaßte der Sult,

d. h. die Opiatektratik, Zwang und Einkleidungen, Übergläubiken und Krieg, mit einem Werte alles Möglichen an, nur nicht Gerechtigkeit, vor deren heilsamen Wirkungen diese Peiniger einen eingravierten Vorbehalt haben. Unglücklicherweise läßt sich der Ausgang der Unterbildung nicht lange ungestört gesiezen; am wenigsten, wenn ein solches Werkzeug durch Verhöhnung versteckt wird. Der demütige Plebejus würde die Wahrheit, daß nicht Mitglied der Gemeinde die Unschuldigung ertragen kann; allein mit Verhöhnung und Verachtung zu ertragen, ist die menschliche Natur nicht stark genug. Hören zu müssen, daß die Stoate durch die Verhöhnung eines Plebejus' hantiert werden würden — verstecken zu werden als eine schreckliche Gestalt menschlicher Wesen — die Erklärung zu ernehmen, daß die Unterbindung eines Plebejus' mit einer Gewalt von patrizischer Abschreck menschliche Verachtung fügt wider — sich sagen lassen zu müssen, daß das warme Blut des Plebejus in den Augen der Götter und der Menschen nicht weiter ist, als Pfützenwasser^{*)}; — — wahrlich, man muß es unerziehlich finden, wenn dieser Plebejus unter einer solchen Behandlung sich ein wenig bäume und tollt. Gern möchte man recht sagen; aber die menschliche Natur brachte es so mit sich...

Unterbildung ist tödlich, und früher oder später ist sie ihr eigener Mörder. Die Patrizier stellten den Zivilbehind auf, und entzettelten nachwendig den Sturm. Die Unterbindung von Mörderlage und Sieg mit einem bedeutenden Übergewicht zum Vorbehilf der Opiatektratik bestreitet, bis Kaiser, dieses ehliche Oberhaupt der Volkspartei

^{*)} C. Th. Lictor, Lib. IV. Cap. 2. 5.

dem allgemeinen Haß, wenn der Übel stand, zu seinem Vortheil brachte, und alle Germanen vor Freiheit bedurft über den Haufen warf, daß er den Grämen Stadt und Stet verbrach, und seine Gewalt auf den Nachen bricht Parthenien gründete. Dies waren die schrecklichen Folgen der Untertreibung, Nachsang und Verkrübung des Hölle. Die unbroadelbare Menge, in Wuth gefügt durch Mangel, Grausamkeit und Verwertung, riß die Säulen des Staats nieder und begrub den Herrn und den Sklaven, den Unterdrücker und den Unterdrückten in gemeinschaftlichem Zusammensturz. Sie waren arm, und eben deshalb vergleichslos; unvorsichtig, und eben deshalb töricht; unverhüttet, und eben deshalb zur Nacht hinreißend: Nachtsucht aber ist sprichwörtlich gewissmied. Sie wurden gefangen in den Despotismus gefügt, und der perfekte Politik des Augustus, der höchsten Weisheit des Liberius, dem Ueberhaupt des Galpala, der Einfalt des Claudio, und der unzulern Grausamkeit jenes mächtigen Nero überließt, welcher einen Kopf mit eben so grauider Rüchtigkeit abschlug, als er eine Melodie auslindete — welcher den Verlust eines Haars durch eine Stichelnre, und eine Verhetzung wünscht gleich Edm. Stummus als Hochstrafft bestrafe. Diesen und ihren Nachfolgern, die deren verschärftre Maale blutiger Disposition die Sprache keine Wamen gefunden hat, obgleich jeder von ihnen für den Geist eine Individualität besitzt und aus der Münz-Anstalt der Hölle mit einem besonderen Gepräge von Grausamkeit hervorgegangen zu seyn schint — diesen waren die Eltern Staud überließt, für ihre Weiber und schliß ihrer Kinder. Die Menge war vergleichungswise sicher. In den Kämpfen des alten Rom

und führt Hoffnungen ist es nicht leicht, sieh viel Sympathie zu empfinden. Noch war der Unterdrücker der allgemeinen Welt. Seine eisne Regie, welche vom atlantischen Ozean 3000 (englische) Meilen, von Saghalien Wall bis zum Berge Caffas 2000 Meilen reicht, umfasste 120 Millionen Menschen. Ganz dieselbe ganze ungeheure Macht wurde durch die Republik geschaffen. Wie sehr Patrijer und Plebejer auch in andern Punkten von einander abweichen möchten: in der Unterdrückung stimmt Eins und Anderes sie nie verschiedener Meinung. Wir können daher schwerlich ein anderes Interesse empfinden, als dem, welches eigen ist, der, indem er dem Kampfe von großem Gewinnbeitragen gesticht, nicht weniger in Erfolgung bringt, als daß sie durch gegenseitiges Zaufen verhindert werden, ihm an die Rechte zu kommen. Doch indem wir sie mit dieser Unparteilichkeit betrachten, müssen wir uns entschließen, den Patrijern die bei weitem schwerste Schuld beizumessen; sie waren verantwortlich für die Unzucht, die Unwissenheit und Willkür der Plebejer, und es war nur gerechte Widervergelitung, was sie von diesen zu leiden hatten. Sie waren die Angreifenden. Sie stießen den Menschen den Fang und Macht auf; sie fügten den Wunden der Unge rechtigkeit giftigen Spott hinzu, und entzweihen die Frei gien zur Unterdrückung ihrer Untertanen. Ohne Zweifel trieb der Plebejer den Krieg so weit er konnte, und ging sogar über die ihm zu Theil gewordne Freiheit hinaus; doch die Herausforderung kam vom Senat, und dieser hatte das erste Beispiel gegeben. Durch ihn wurde das erste Blut vergossen. Caffas, Niederlins, Malins, Manins, Bonnus, die Großen, hing jedes Haupt der Wallpartei

trübe ernebet, gleichlich unter dem Germanen, daß es nach der königlichen Würde stände: eine Beschuldigung, so falsch und lächerlich, daß, wenn Domitian sie hätte machen sollen, die blutige Röthe seines Brustes sich wo einzöglich in einem noch buntleren Karneval verloren haben müßte: *Sacrus illo vultus et rubor, quo se contra pudorem muniebat.*

Der Charakter des Librius Crispus ist von den Erzählern der Demokratie angemessen Schmach preßgegeben werden. Da sein Hauptverbrechen in der Wiederbelebung des agrarischen Gesetzes, dessen Urheber Seinius war, bestand; so müssen wir, was von dem gegen ihn gerichteten Beschuldigungen zu halten ist. Die, welche die Gerechtigkeit dieses Gesetzes eingesehen, und durch richtigen Begriff von aristokratischer Ungerechtigkeit und Querulanzigkeit haben, dürfen geneigt sein zu glauben, daß die gewöhnlichen Wege der Konstitution ungerechend gewesen wären, um einer so lange fortgesetzten Ungerechtigkeit abzuhelfen, welche um diese Zeit Rom bedrohte und es nicht lange darauf in eine Reihe von Krämpfen warf, und denen es sich nur mit dem Verlust seiner Lugen und später Freiheit herauslösen konnte. Würde nicht der Fall, so müssen sie auffallen und sind sein gegen eine ähnliche Krise, welche dieß Königreich (England) überstiegen. Allein Plutarch, abgöthlich im Allgemeinen ein Bewunderer der Aristokratie, erläutert, daß gegen Unbilligkeit und Unterdrückung nie ein milderes und sanfteres Gesetz in Utrug gebracht wurde, als daß agrarische bei Librius Crispus. Weichs bestreitiger wurde dieser Menschenfeind und 300 von der Weltspartei ohne irgend einen Schaden gesplitteter Autocritus vom Papst ex-

merket, einem rüden Thäber usurpierter Münzerei. Zwölf Jahre später erschlug Opimius, ein Mann abschreckendem Charakter, den Caius Marius und 250 seiner Anhänger auf dem abentinischen Berg; ertröpfste den Sehn des Publius, einen jungen Menschen, welcher Freudenverschöpfung übertrug; brachte 3000 Bürger ohne Nachspeise und Tröpfchen, und erbaute der Romordia einen Tempel. Dieser Absatz gilt unsren Leed für erhabnen Beweis einer „Thatstrafe über das Geschäft hinzu.“ Von trauriger Unwissenheit über gewisse Gegenstände des gegenwärtigen Zeitalters, so wie von dem hohen Grade, worn die Quelle der Geschichte verfälscht ist, kann es schwerlich ein schlagendes Beispiel geben, als wenn Sandmuster bis auf dem heutigen Tage von dem agrarischen Wege als von etwas reden, das sich von einem Widerstand gegen einfache Räuberei unterschied, und als wenn von den großen Männern, welche dasselbe unterstügten, gesprochen wird, als wären auf der Stelle der Größe und Tiefe nach etwas nicht gewesen, als Moß Opponenten.

Quer Überlaß ist das einzige Konzept, daß nie vergaßt. Die Philister, welche die wunderbaren Wirkungen der Beschädigung Gangades' an sich erfahren hatten, hielten es für gerechtmäßig, das Experiment an dem älteren System der Parizier zu wiederholen. Dem pufolge sandt Marius 34 Jahre später Gelegenheit, Blut zu gepföhren; allein er wurde überholten von Sylla. Diese Parizier, ben die Quantitativ Theorie den Höhepunkt der erhaltenen Parthei nennt, war Meister in der Kunst der Auslernung (der Überlassung). Damals, wie gegenwärtig, bezeichnete die verhüllende Parthei diejenige, die sich zusammengetragen hatte zur Erhaltung

bei Hauptgewalt, d. h. widerstandsfähig und gewissermaßen Be-
raubung, und welche entzissen war, im Unterwerfen
und Unterdrücken bis zum Neuersten vorzudringen, um dem
Maub zu entzünden. Sohn verhinderte das Volksscher
auf eine bemerkenswerte Weise, und nach in Achtung
und in Angst. Wegen des Erfolgs seines Verfahrens
wurde er der Glückliche genannt. Zur Gunsten hatten die
Patrioten, welche wir bereits bemerkt haben, den Vortheil bis
zur Einführung der Allianz hinsichtl. Doch von jetzt an
berührte sich das Blab. Von nachbarer Wirkung verarbeitete
sich das von ihnen gegebene Beispiel wider sie selbst. Die
folzige Patrioten, welche auf den Stufen von Rangreichen
geweint hatten, trümmten und wurden sich vor den Ver-
urteilungen des unchristlichen Geschlechts. Offiziere, Gelegen-
leute, Schauspieler, Mäzen und Gelegenheitsmäher wus-
ten die Gedanken der Epidemie, der Comödie und der Komö-
die. Diese Schauspielerintheit Unterdrückung wurden nach
allen Richtungen verstreut. Männer, deren stolze Ansprüche
und blutige Thaten weltberühmt waren, waren die Schlach-
opfer und das Gespött britischer Tyrannen und andländi-
scher Fiehlinge; ihre Ehre und Edelzit wurden jeder un-
natürlichen Brutalität preisgegeben. Der Übermuth sinn-
loser Gesamtheit und Jasoren, welcher so lange im Aus-
lande aufgezehrt war, bricht sich jetzt gegen Rom selbst.
Greunde Mutationen rühren seine Erbrennungen dadurch, daß
sie ihre Säfte und Praktiken einführen. Weiter führt
noch Menschen wurden seines gefürchtet. Ungezügeln von
Gierthum, gesättigt von Gewalt und von der ungemein
Gefriedigung aller Gefüste, war Rom eine solche tempeste
Gehung von Lustern und Unverdienst, von unsäglicher Sinn-

ließt, von unnatürlichen Leidenschaften und allgemeiner Verzögerung aller Tugende der Menschlichkeit, der Einlichkeit und Freiheit, wie die Welt nie gesehen habe, und sicherlich nie wieder in ihrem Verderben erfahren wird.

So thießt es sich verbüthen mit dem Fortgang unserer Partei in Staaten, wo parcielle Freiheit angetroffen wird. Ursprüngliche Ungerichtigkeit, der man sich auf Schändliche oder Unrechtschafft einen langen Zeitraum hindurch unterstellt, scheidt zuletzt zum Widerstand ein. Die herrschende Partei, gefüllt mit unbefristeter Gewalt, bewusst von den anhaltenden Zügen aller Dessen, was die Woche erbt, begegnet der Bewegung mit Verachtung, mit hartnäckigem Widerstand und zuletzt mit Gewalt. Auf Gewalt und Mägierungsgerecht hält sie, macht sie von beiden den dauernden Gebrauch gegen ihre Gegner, und bringt dadurch beides in Missachtung. Zugründenläßt werden versagt, so lange die Klingheit es verantwörten zu seinet glaubt; und wenn sie endlich gewußt werden, so geschieht dies mit so viel Schmach und mit so viel Verzerrung eines andern Weltvertrages, daß jede Darbietung für das Vergangene, und beide für das Zukünftige gleich unmöglich werden. Jede alte Ungerichtigkeit wird zu einem Stumpf verhülltem Wurzel, und jede Genußverzerrung zu einer Verzerrung durch Unterdrückungen — jede praktische Zulassung der Unrechtheit früherer Handlungen zu einem Fundament immer fräudigerer Gesetze. Verschläge, Ungerecht, Wohlbehagen und Nachlässigkeit bemächtigen sich der Gemüthe der Menschen. Unbestimmte Hoffnungen, wilde Spekulationen durchdringen die eine Partei; eingewurzelte Hoffnungslosigkeit und „die erbarmungslose Pein“ der Durchu nehmen die andere in

Beschlag. Die Regierung, gereizt durch Überhand, und genötigt, jedes unzusammenhängende Ausreden gegen Rednung für einen systematischen Angriff auf ihre Autocritik zu nehmen, waltet in dem Geiste unüberwindbarer Gewissheit. Auf der andern Seite empfiehlt die Nation, erblickt von der Quideckung, daß sie der blühende Gegenstand der Verleumdung ist, der Autorität ihrer Hoffnungen, ihrer Verbündungen, ihrer Absichten, und sucht dieselbe auf jede Gefahr zu stützen. Gedann kommen die Lusttrete abwechselnder Triumphe und Niederlagen — peinlicher Bewegung — die sich zu Völkerkrieg erweisen — blutige Gemüter, welche grausame Nächte erzeugen und erleidet werden durch noch raschere Prostippanzen, ohne Rücksicht auf Alter, Rang und Geschlecht — bis sich endlich das Volk in die Arme des Despotismus wirft, und Stärke, Wehrhaftigkeit und Ehre für einen gewissen Zeitraum mit dem leichten Schatten der Freiheit dahin sterben.

Endlich wird vielleicht der natürliche Fortschritt der Dinge zu seyn geschehen haben. Doch eine spätere Erkenntung verbessert die Schlussfolge. Ein neues Element — Kenntniß genannt — vermöcht sich mit den übrigen und über einen mächtigen Einfluß auf das Resultat. „Ein neuer Held, größer als alle — das Volk“ — ist auf der Bühne erschienen. Wir haben, und zwar mit eigenen Augen, eine Nation dem Despotismus mit der Kraft eines Donnerstags zu Geben stützen, und am nächstfolgenden Tage mit betrunknungsdürftiger Selbstbeherrschung zu ihren störrischen Verehrungen zurückkehren gesehen. Stattdurch die üblichen Ausschreitungen der Revolution gegen Eigentum und Leben einzutreten, unterdrückte sie die Aussöhnung ih-

gernheit Blüte; bleibt nicht wahr, doch in jedem Falle großmächtig. Jedes politische Ausbrechen, das man erwartet für nötig hält, um die Gesellschaft von der Verbindung anhaltender Regierung zu reinigen, würde verfehlten, und ohne durch Anarchie zu rächen, stand die Freiheit in ihrer natürlichen Schlichtheit und Verhältnismäßigkeit da. Vergleichen wir hiermit die anhaltenden und erfolglosen Versuchungen römischer Tyrannen, so ist es unmöglich, sich nicht eine lebendige Vorstellung von den Absichten zu machen, welche die Verbreitung der Wissenschaft in ihrem Laufe über die Welt ausübte.

Wir wollen jetzt fürlich das Ursachen Reins gegen fernde Motoren, so wir jene gute Freue — „die römische Freue“ — betrachten, wogen welcher es sich mit eben so viel Geschriebenheit als Wahrheit selbst geprägt hat. Vorher wird es jedoch nicht unangemessen seyn, ein Paar Worte über den Charakter des Admers zu sagen.

Er nimmt fast denselben Kontrast zu dem National-Charakter dar, welcher in dem Spanier und dem Lüttich während der Tage ihrer Macht angetroffen war. Petyhins spricht den Unterschied hinsichtlich der Römer in das hellste Licht; und was er darüber aussagt, wird von der Geschichte hinreichend bestätigt. Nachdem er bei den Vertheilungen des guten Glaubens in öffentlichen Verhandlungen lange unterteilt und den Söhnen die größten Leidspurke wegen Verzehrung dieser Eigenschaft gemacht hat, beweist er sehr bedeutend, daß, nach ihm, die Römer das einzige Volk wären, das einen Schatten davon aufzuwerfen könnte. Spricht er dagegen von dem National-Charakter der Römer, so lautet seine Rede ganz andern. Er thut den Römern

eine eindrückliche Überlegenheit über seine eigenen Randsätze gab, und vertreibt bei ihrer Unbefechtlichkeit, ihrer Mahrhaftigkeit, und ganz bestens bei dem einen Händen ihrer Staatsmänner. Thatsache ist, daß im Geiste der öfentlichen Meinung ungemein viel Sinn für persönliche Ehre ausgeprägt war. Der Römer, welcher mit dem Feinde in der Wache auch die Tugenden derselben besaß, war eben soviel, um sich herauszulösen zu könnten aber zur Mittelmäßigkeit. Er verachtete Eins, nur nicht nach rücksichtsloser Stolz, ein, in seinem Urtheil, ihrer Natur gleich veränderte. Der Ausdruck des Euripides, den Kaiser sind im Wonne führen, war, viele Zeitalter hindurch, das Prinzip des Römertums, ohne daß er sich derselben bewußt war. Ein Prinzip-Wort war ihm heilig; allein die öffentliche Tugend war eben so ungemeinlich, als die Tugend eines rücksichtigen Römers, wiewohl wir das Glück gehabt haben, diese zum Gegenstand lauter Lobpreisungen erhoben zu sehen. In seiner Eigenschaft als Inhaber eines war er ganz frei von dem Wandel der Wrennung entzweigter Gelder; doch konnte verkannt sich befreit auf gesetzliche Pläne beruhen des Einflusses, und auf Zuwendung desselben zu dem Stande, dem er angehörte. Er erzog seine Familie in den strengen Prinzipien der Religion; allein er ließ sie ungern durch sein mächtiges Beispiel, ohne selbst Verdienste der Religion preiszugeben, - so ist der Vortheil Roms aber noch der seines Standes vergleichlich sechste. Zu Hause übern die Römer Weisheit, Pflichtsinn und Tugend; denn wird sind die nachtheiligen Quande der Geschäftigkeit und die einzige sichere Grundlage aufzudieliger Macht. Doch ihre Tugenden waren keine Dinge gigantischer Güter.

Nicht anders verhielt es sich mit dem Parteidienst der Elbauer; groß, aber nicht, vertrug er sich mit jedem Unbedien, mit jedem Beitrag zur Vergleichung Roms. Soeb er das willte, so erhob er sich zugleich; dann er wußte, daß seine individuelle Größe der feindlichen Würde gleichkommt, welche den Repräsentanten einer Nation bekleidet. Ehezeit, so kommt in seiner Wiederkämpfung, so berücksichtigt in seiner Wiederaufschau, wie der, der sich auf Kosten des Landes erheben möchte, trat nie in seine Verhüllung ein. Er sah, daß er auf solcher Höhe stand; doch seine Gestalt, anstatt sich zu verkleinern, dehnte sich zu einer direkt Höhe widerigen Größe aus. Das Bewußtsein, daß er mit der Summe von Millionen reiste, gab seinem Grunde eine außereckentliche Würde. Seine Gesäße erschienen Schwüngen und streckten zu einer Höhe empor, welche immer nur den Dienstigen erreicht wird, der sich durch die angehörende Majestät seiner Gattung eingerichtet hat. Wie unvollkommen und unernst dieser Parteidienst auch war, so können wir ihm doch unsere Achtung nicht versagen, und die allgemeine Bewunderung würde ihm gesichert blieben, hätte er bessere Werthinge gehabt, und wäre er ehrenhaften Zwecken zugewandet worden. Er war eine Eigenschaft, welche zur Vergleichung Roms ganz unbedeutlich jedes Mittel gebraucht. Er war die Quelle der Grausamkeit, der Raubgier, des Betrugs, ohne alle Größe. Der Elbauer hatte keinen Begriff von einer Pflicht gegen Gott und dessen einzige Gedanke der Gerechtigkeit, Gnade und Wohlthätigkeit. Nur gelacht hätte er über diejenigen, welche bergtrügen gründ gemacht hätten; er stieß sie von sich, so oft sie sich preischen ihn und die Vergleichung Roms stellen.

Wieser

bleibt mir übelnig, er den Geischen. Es ist eine kalte Weisheit — eine kühlsäulische, strenge Weisheit — daß die Nachahmung des Reichtums der Maßstab der Gütelichkeit für ihn war. Ein edler Geistig fürs Handeln gab es in seinem Urtheil nicht. Wollte ein Herrscher einen unglücklichen Angriff auf ein brachdantes Königreich verhindern er dasselbe mit Fuer und Schwert und wurde er gleich geschlagen? In diesem Falle würde er zur Verquälterung gezwungen, und gehörte er nicht einer von den beiden hässlichen Hattungen an, wahrscheinlich verbaut. Doch hatte er das Königreich in eine Provinz verwandelt, 20,000 in einer Schlacht erschlagen — lebte er brüderlichen Fried, gab er dem Städte große, nähigte er 3 bis 4000 Gladiatoren, sich, zur Belustigung der Kämet, weiter einander abzuschlagen? Dann erreichte ihn Triumph und hohe Dasein. Einem Gewissen, wenn ergründen in ihm war, wurde heutig durch den Verfall der ganzen Stadt.

Nichts liegt mehr in Erstaunen, als dies. Wer einnimmt und nicht, daß irgend ein römischer Schriftsteller Laius aufgegriffen habe über auch nur einen einzigen Angriff. Sie teilen höchstens die Plünderung der Verbündeten, als unpölitisch; allmählich ist etwas ganz Uebertud. Die Verbündeten des Reichtums erwecken, über einem neuen Staat verdingen, und irgend ein kleiner Wall prägen: dies war der Gipfel des Verdienstes. Virgil betrachtet die Herrlichkeit Rom als einen wahren Erfolg alle dessen Besonderheit in Kunst und Weisenschatz. Liebst nimmt, und dasselben Grunde, den Glauber, für Rom's glorlichen Ursprung in Anspruch; weil die Welt sich den Namen Rom's unterwerfen hat, so soll sie auch an das Würdchen trojanischer Al-

hunst glauben. Wirklich wird die Graze aufgeworfen, wie diese Herrschaft erneuert wurde. Wirklich galt für Recht. Die Legionen bewachten den Grenzfuß führen. Wahrschlich treffliche Demonstrationen in Dingen der Gitterkunst!

Tacitus beschreibt im ersten Buche seiner Annalen die Einführung der Waffen durch den Germanenfürst; „der Land wurde fünfzig Meilen in der Länge mit Heer und Schweren bewohnt, und mehrere Städte noch Geschicht verloren.“ Wirklich wenige röhrt derselbe Geschichtsschreiber die Wölfe des Germanenfürst in der Tatzeile zwischen ihm und Alexander. Alcibiades machte es in Kleinasien nicht besser. Dennoch gehörte auch er zu den Männern alterthümlicher Augenb.

In der That ließ Rom sich brennend herab, Entschuldigungen wegen der Jesuosa stehender Städte einzuführen. Sie waren tapfer; allein sie waren barbarisch (außer den Griechen und den Römern waren sind alle); begierig begannen die römischirten Männer ihrem Willensfests Aufschuß mit der Errichtung der Eisenwurz. Verstehen sie die Griechen? Nein; und gar nicht. Sie waren zwar nicht Barbaren; aber sie waren nicht tapfer. Wahrschlich, es war selbst damals kein sehr wenig Wehrheit. Doch, wann war jemals der Wolf um die gründre Geschäftsmehrheit seiner Zeit so verlegen? Und Griechenland fiel, war es durch häuslich erregte Streittheiten geschwächt; und in den Tagen seines Ruhms und seiner Einigkeit stand es mit seinem Geschlechtheit weit hinter Rom zurück. Auf dem entscheidenden Schlachtfelde von Platata konnte es nicht über 50000 Mann in Reihe und Glied führen.

Die römische Geschichte ist ganz gewiß nicht ein einziger Sammel von Angriff und Abtrath. Graze und gewandter

Schäme sind gerecht, wenn weder ihr Vortheil, noch ihre Leidenschaften stark beteiligt sind. Politik macht außerdem eine gewisse Selbstverklärung notwendig: ungernlerte Schlechtheiten, wenn es verglichen gäbe, würden den Unwillen aufs Höchste trüben; — das Land würde allenthalben zu den Waffen greifen, und jene Schäme würden gleich tollen Hunden verfolgt und verjagt werden. Der gemischtte Charakter, er, der seine Fehler durch seine Tugenden überdeckt, ist der zweckhafter. Es gibt Situationen, wie es Indizien gibt, welche sich gewisser Unlogizitäten mit ehrgeizhafter Pünktlichkeit entledigen, um eine Meinung von sich zu erzeugen, unter deren Schutz sie entschiedenen Betrug begehen können. Aber war sogar sorgfältig gegen die Tugten, welche für dasselbe thätig waren. Die Stabilität geschlossener Gewalt ist angemessen der Geschicklichkeit, welche man in der Wahl seiner Werkzeuge prägt, und in der Freiheit, welche diese genügen. Allerdings feiern die Verbündeten der Künste darauf reden, daß sie bewußt blaßesten Eltern ihre Kinder; allora bis dahin hatten sie ihrem entzückenden Vortheil an der Brust; ihrer Nachsicht und ihr Geiz erhielten Befriedigung, und da es nicht zu ihrem Wesen gehörte, in die Zukunft zu blicken, so blieben sie nämlich, bis eine neue und wirksame Werkzeuge an ihre Stelle traten. Durch ein ähnliches Verfahren behauptete Heinrich der Löhr bis zu seinem Tode eine doppige und blutdürstige Tyrannie; und auch er hat Schriftsteller gefunden, welche die schreckliche Willkür ihrer Mänturen in der unverstümmelten Verewigung an den Tag legten, womit sie jenen reichen und wichtigen Despoten betrachteten.

Doch, im Umgang mit der unbefristeten Thatsachen, bez. dem mit seinem Lebenbukten immer in dem, mit ihm ver-
theilbaren Augenblick Spiegel aufging — daß jenes Volk,
das als Grund sich an die Wörter anschloß, auf die eine
oder die andere Weise damit reagierte, die Eltern zu rech-
ten — und daß in den fröhlichen Zuständen der Eigentüm-
lichkeit immer den Sturzschlag gab — : diesen Thatsachen zum Zeug
aus einigen gelegentlichen Handlungen der Gerechtigkeit und
Zurückhaltung auf Großmuth und Weisheit zu schließen,
würde die äußerste Einfalt verrathen. Wenn man ein Volk
als rauhüdig, treulos, ehrgeizig, aber unterdrückbar be-
prichtet; so geht daraus noch nicht die Behauptung hervor,
daß in seiner Geschichte nicht Beispiele entgegengesetzter Art
vorkommen. Es gibt ihm so wenig ein reines ungemisch-
tes Fälscht, als es eine vollkommene Eleganz gibt; und in
den abschrecklichsten Schurken sind Zeige von Menschlichkeit
anzutreffen. Es ist hinreichend, wenn wir sehen, daß sie
in entscheidenden Augenblicken, wo Eigentüm und Weisheit
solidizieren, die letztere von sich stossen. Ein womög-
lich sind wir geneigt, den National-Charakter auf Indi-
viduen aufzubeharren. Und doch, was ist öffentliche
Zeitung anders, als Rätsel, worin Individuen sich in
ihrem reichen Hörben zeigen, in welcher Art Weisheit großer
Gewalt, und breit vor dem Zügel, den die Gesellschaft
ihren Leidenschaften anlegt?

Wenn wir finden, daß ein mäßigend Volk sich regel-
mäßig über die Verhärtigungen beklagt, die ihm oder seinen
Verbündeten von schuldigem Nachbarn zugefügt werden,
wenn es hierunter unter einem solchen Vorwand, bei einem
noch dem andren, untergeht, und so in dem sogenannten Zeit-

taum von 120 Jahren den schönsten Theil des Erbbaus an sich bringt; wenn wir zugleich die Entscheidung machen, daß der Geist dieses Volks, und daß alle seine Institutionen — bürgerliche, religiöse, militärische — nur auf Krieg gerichtet und berechnet sind: so nennen wir ein solches Volk ebegleitig aus Syrien, und hinsen wir großer Sicherheit auf Unterwerfungserfolg schlüpfen. Wir können wir und durch Versprechen auf seine Gerechtigkeit und Eher irre machen lassen, verglücklich wenn diese von ihm selbst herühren?

Wenn wir fühlen, daß ein Volk, unter der ehrenwürdigen Bezeichnung von Freiheiten, sich eine Kompagnie von Prednern interpolirt, welche mit Glauben und Religion verkehren, und immer nur gebraucht werden, Prednandl für eine kriegerische Sündhaftigkeit zu erfinden: — ein Zelle grum von grausamsten Tropfsteinen, die, wenn ein unzufriedner Krieg erklärt, das Volk seiner Rechte beraubt, ein Friedlicher Vertrag gebrochen, aber eine Grau von der Seite ihres Mannes vergessenm werden soll, mit einer unsäglichen Bosheit die Unrechtsfertigkeit und Gewalt in allen diesen Fällen durch Gemeinde rechtfertigen, welche jeder Sündhaftigkeit offen lassen und den heiligen Namen der Religion mit solcher Schamlosigkeit preisgeben, daß der Unrechte darüber an Wach geknüpft und in Freiheit ausdient; wenn die ersten Männer des Staates Lüge und Verstellung aufbieten, nur zu dieser heiligen Sillam des Weinbergs und des Beitrags zu gelangen: so nennen wir ein solches Volk heraus aus Syrien.

Wenn wir fühlen, daß ein Volk ganz einsonst eine mit ihm verbündete Nation ablehnt, ohne andere Gründe und Gründe zu haben, als die kleinen, und für auf diese

bleibt immer im Kriegszustand erhalten — wenn die Welt eben nicht Mariae gezeigt, immer ein zählerischer Herr auf den Hainen zu haben, ohne daß wieder von Nahm, noch von Entschädigung die Rede ist — wenn es ausdrücklich von Verantwortlichkeit spricht, und damit erdig, den Bundesstaat, unter dem einen und dem andern Vorsand, in eine Provinz zu verstoßen: so nennen wir ein solches Welt trennend und unterdrückend aus System.

Wenn wir finden, daß ein Welt Gesetz gibt gegen die Abschaltung der Verbündeten, aber alle die Institutionen behält, welche die Abschaltung nötig machen für die Erlangung bürgerlicher und militärischer Ehrenstellungen; wenn die Bestrafung ungemein und leicht ist; wenn Männer von dem größten Ansehen und Einfluß den Ungerechten schamlos vertheidigen; wenn die Richter sich in ähnlichen Fällen befinden, gleichen Verlückungen unterliegen, und folglich zur Nachsicht genötigt werden: so nennen wir ein solches Welt raublückig aus System.

Diephäusigt die Geschichte und Institutionen der Römer, und thut sobann den Anspruch, ob sie nicht ein ehrgeiziges, unterdrückendes, treulos und raublückiges Welt reuern!

Von der endlichen Unterwerfung Italiens bis zum Ende der Gründen verfloss ein Zeitraum von 120 Jahren; und dieser ist angestellt mit großen Gegebenheiten. Karthago, Sizilien, Magna Graecia, Spanien, Illyrien, Griechenland und Afrika wurden erobert. Während dieser Periode offenbarte Nem Eigentümern, die in einer eilen, ja selbst in einer tödlichen Gasse den Ursprung der Welt gewonnen haben wollen, doch so, wie sie angekündigt wurden, nur einen Un-

willen anregen können, welche der Unterwerfung entspricht, worauf sie abweichen. Mit frierischen Besicherungen von Freundschaft trat Rom in Spanien ein, und mit frierlichen Besicherungen von Freundschaft machte es sein Land in einer Provinz. Auf dieselbe Weise unterjedoch es Sizilien, auf dieselbe Weise Griechenland, auf dieselbe Weise die griechischen Kolonien in Ägypten, auf dieselbe Weise Ägypten, kurz jedoch Königreich, daß einiges Untraum in Rom steht. Eine Freundschaft war gescheitert; eine Freundschaft war verhängnisvoll. Mit Ehren entging Rom die nämlichen Untergang. Das letzte Beispiel Griechenlands ist ein kurzer Aufzug römischer Geschichte und römischen Charakters; und damit wollen wir diesen Artikel beenden. Wahrschlich, war noch immer von römischer Treue, Ehre aber Geschmack spricht, verbiese Qualifikation, nicht auf Rückzug römischer Einfalt, sondern wegen gleichem Mangels an sinnlichem und gesinnlichigem Gefühl; denn diese Gegebenheiten erfüllten sich während der zehn Glücks jener Besetzung, welche einige Geschichtschreiber der Welt als Heils am darstellen möchten. Vor allem Dingen halte man den Gedanken fest, daß Rom für Griechenland ehrbietige Durchsetzung, wie für sein anderes Land, ausgesproch, als es sein anderes Ziel verfolgte, als Griechenland zu einer Provinz zu machen.

Im Jahre der Stadt 586 wurden tausend von den römischen Söhnen nach Rom geschleppt: — Griechen, welche daselbst nach römischer Griechen gerichtet werden sollten, weil sie sich untersanden hatten, ihr Vaterland von den Klauen einer quälerndigen Macht zu erretten. Nach ihrer Ankunft in Rom waren die Väter über römische Ge-

nat) sich nicht mit ihnen befassen; sie wurden also unter dem Vorwande, daß ihre Banden sie bereit verunheilt hätten, unter verschärftem Strafe Statut verhängt, um daselbst in Gewahrsam zu bringen. Nach Verlauf von sieben Jahren erhielten 300 die Erlaubniß, in die Arme ihrer Familien zurückzukehren zu dürfen, d. h. zu denjenigen Theil dienten Familien, welche der Tod und der Kummer während dieses langen Zeitraums verschont hatte. Die übrigen 700 verschmachten und starben, oder sie wurden als gemeine Verbrecher hingerichtet, weil sie hätten entfliehen wollen.

Um Soher die Stadt 557 proklamierte Nam, unter Drönn und Gerubens, Griechenlande Freiheit auf den Olympischen Spielen. Griechenland war durch fremdes Volk erdrückt und durch Zwietracht zerissen. Jetzt sah es ein Volk, das durch seine Literatur besiegt war, erscheinen, um seine Erfahrungen hinzulegen, so wie seine Wunden zu heilen und es derjenigen Freiheit zurückzugeben, ohne welche das Dasein ein Elend und eine Schmach ist. Höchst willkommen war den Griechen diese Freiheit; denn endlich hatten sie die kostbare Freiheit wieder erobert, die sie liebten, wie der gescheite Mann sein Werk, der schwärmereische Jungling seine Ungeborene liebt: — die Freiheit, für welche Miltiades erobert, Pericles gelebt und Demosthenes den Tod getragen hatte; — die Freiheit, welche durch die Erhabenheit des Dichters, durch die hochherrige Weisheit des Philosophen und durch die umfassenden Spekulationen der Philosophen gleich sehr gehabt war. Für die Griechen war die Freiheit, was die Göttin ist: das fröhlichste und zufriedenste Objekt in der Schöpfung. Sie liebten sie wegen ihres

Abelc und schägig für wegen ihrer Schüchternheit; nicht etwa, daß ihre Seele eine sehr kalter Grundzang und daß Verlust einer gesunden Bewegung von Gewinn und Verlust trennen wäre — sie war im Gegenthil eine Freundschaft, ein Instinct. Hierin liegt keine Übertreibung; denn es kann bewiesen werden durch eine Versang auf ihre ganze Geschichte und Literatur, auf ihre Geschichtsschreiber, ihre Dramatiker, ihre Poetner, auf alle Denkmalen, wonach das lebende Griechenland bewahrt werden kann.

Die Griechen waren ein Volk, das nur für Freiheit, Literatur und Vergnügen vorhanden war. Sie waren also klug, um Geld und Wache zu verordnen; allein sie waren allein weise, um darin noch etwas mehr zu schen, als Mittel der Glückseligkeit — nicht die Glückseligkeit selbst. Ihr Erbarmungsgeist war eben so veränderlich und unerschöpflich, wie der Elementar, doch von diesem durch ein Wesen sehr verschieden. Die Circa Griechenlands erfolgten im Gebiete allgemeiner Wissenschaft und Literatur, und waren unsterblich, wie die Eigenschaft, die sie verliebte. Gleiche Herrschaft ist gesunken vor den Gecken und den Lündern; doch die Herrschaft Griechenlands blüht noch immer in Vollkraft. Doch immer beherrschen und seine Herzen, von ihnen trennen aus, mit einer Macht, welche eben so voll ist, wie die, welche die physische Welt regiert, und deren Subtilität ihrer einen Erhabenheit entspricht. Einfache Dankbarkeit fordert von den Alten, Griechenland in bestmöglichen Zustand der Freiheit zu rütteln, welche so gesetzunbedingte Ausdehnungen gehabt. Doch der Heser hat ihre Geschichte schlicht ersehzt, wenn er von ihnen etwas — nicht etwa Großmuthig — sondern nur Eherenwirths-

resortet. Und doch trat dies eine Gelegenheit, wie daß Glück sie in seiner lauenhaftrien Verhütenung von Kunst-
bewegungen seinem andern Wohl dargeboten hat; es sei
denn, daß die Befreiung derselben Raffen durch die gne-
triiche Geschlacht bei Barbarus eine Nachahmung geläßt. Und
denn Cäsar entnahmen wir die Beschreibung dieselb-
ertritt. — Als der Herold heraustrat und auf dem Befahl
des Glanius dem gesamten Griechenland seine Freiheit
antheiliger, hatten in dieser großen Versammlung nicht alle
seine Worte vernommen, wegen des tumults, welcher un-
mittelbar darauf einjand. Die, welche ihre Säge in einer
Entfernung hattet, sprangen auf, um von den Wähl-
stühlen zu erfahren, was vorging. Well Erbauen sich
man sich unter einander an, indem man zu reden glaubet.
Endlich erscholl auf dem Winde bei Stadium die Ge-
kündigung, daß man den Überbringer solcher Freiheit zu se-
hen und die Proklamation noch einmal zu vernnehmen
wollt. So trübten die Trompeten, und der Herold per-
famigte mit lauter und durchauslicher Stimme die Freiheit
der ganzen Griechenlande ohne Nachahmung. Die Lust er-
bebte jetzt vom Erhabenreich; man brachte sich zum Glan-
ius; man nannte ihn den Vefreier Griechenlands; man
hüllte sich hin. So groß war das Gemütel und so
viel Freyen und Glücksentzüge warteten dem römischen Feld-
herren zugeworfen, daß er Gefahr ließ, darunter zu sti-
ffen, hätte nicht die Kraft seines Alters (er war damals
bei und dreißig Jahr alt) und die Freude, welche ein so
gleichreicher Tag in seine Seele anregte, ihm die Fähigkeit
gegeben, eine solche Beschränkung zu ertragen. Die Spiele
wurden abgebrochen; denn die Zuschauer sahnen mir

auf den Geschichter und Widerberichter ihrer Freiheit hinblicken.

Es ist wahrscheinlich, daß eine solche Epoche die Falte und die gewaltsame Selbstsühne eines römischen Herzens für einen Augenblick verdrängt. Freundschaften sind aufzuladen; Menschen sind Geschöpfe der Sympathie, und können so tief, glänzend und ausleuchtende Dankbarkeit in einem wohlbegten Gegenstände nicht ohne Rührung wahrnehmen. Die Stadt wird zur Rebellen und erkundet was ihr verwehrt ist. Doch Stomö Volint war an Eigentum durch eine blühende klassische Leidenschaft gesündigt, welche, nach einer gelegentlichlichen Erschöpfung, mit verheppelten Kräften zugriff. Im Jahre 607 der Stadt, gerade 50 Jahre später, wurde eben dies Griechenland zur Freiheit gemacht, und Thessalien, Thessalia und Epeirus hatten das Schicksal, gekreuzigt zu werden. Selbstsücht waren die Thore Karthago — es gab freien Widerstand — Maximus fand Krünen im Waffen; und doch ließ er die Männer niederhauen und verkaufte die Männer und die Kinder als Sklaven! Nollem Corinthum excusum — so lautet die falsche Bemerkung Cicero's, wenn er in dem Sterben seines Sohnes Marcus am Grunde zur Moralität legt.

Eine unethischfreie Sichtung der römischen Geschichte führt also zu der Erkenntnung:

daß die Webele, welche von Stomö so trüglich über die ganze Welt aufgingen, nicht einer demokratischen Verfassung zugestimmt werden dürfen — denn eine solche hätte es mir, der Wirklichkeit nach — wohl aber einer aristokratischen;

daß die häusliche Unterordnung durch dieselbe Webele

maßgebliche innere Freiheiten verunsicherte und verunsicherte mußte;

daß sie die Sitten verwarf, dem Christen die Erhöhung entzog und Rom einen monströsen Imperialismus überlieferte, welcher allz' pacif., vorzüglich aber die liebhabt jenseit Unterdrückung, die höheren Klassen;

daß die aufwändige Politik Rom's ganz besonders abschrecklich war, wie z. B. der Zoll und Gewalt, die ihrer einzigen Wirkung waren, so zogen die Christen universeller Freiheit ohne irgend einen Rückblick auf Gewerkschaftlichkeit, die ihr einzige lebendigste Prinzip war;

daß die Vereinigung von Kirche und Staat beiden zum Verderben gerichtet, indem die Religion in ein großes Werkzeug totaler Dracheli verwandelt wurde;

daß endlich "den römischen Thauratur zum Muster nehmen" so viel ist, als die Begriffe von Recht und Unrecht vertreten; — ihrer Ehre war nur die fidus Istronius, ihrer Großmuth nur ein unregelmäßiger Ehemann nach Rom und Veste, ihrer Wahrhaftlichkeit nur eine Selbstsucht, keiner man innig verbauten war."

Mittheilung des Herausgebers.

Die Lendenz des verfährbaren Zusages läßt sich keinen Augenblick verkannt: er ist an die Partei des großbritannischen Reichs gerichtet, und verfolgt keinen andern Zweck, als diese Partei aufsässig zu machen auf die Gefahren, denen sie sich und das ganze britische Volk durch eine har-

nächste Bekämpfung der Reform. Und bleibet. Er ist also zur Erbter und zur Wahrung geschirmt.

Wie ist Nord errichtet worden?

Die Wahrschriftnützlichkeit spricht nicht dafür. Wo immer eine Aristokratie eine lange Herrschaft ausübt habe über, da hat sich aus dieser auch eine Hartnäckigkeit entwickelt, welche taub und blind macht gegen alle Veränderungen der Zuständigkeit, gegen alles sagen, was veränderte Umstände und selbst die anerkannte Zuständigkeit einer neuen Ordnung der Dinge gebietlich forderten. Wenn Spauriger, anstatt den Argumenten der Vernunft nachzugehen, entwölften ein Maximum von Widerstand gegen die Veränderungen der Plichten, und hielten somit nicht eher inne, als bis unübersehbare Gegebenheiten an die Stelle jener Argumente traten und den Sieg davon trugen. Englands Spauriger aber blieben noch eben so schwer zu besiegen spon.

Von allen europäischen Aristokratien ist die englische diejenige, welche der nämlichen am nächsten kommt. Wenn man darüber in Zweifel gerathen, wie das Wesen eines Königs von Großbritannien definitiwerden müsse; was seinem Sonnen unterliegt, ist das Wesen der britischen Monarchie, diese Institution, welche einen so großen Teil der britischen Mutterland verhüllt hat. Wie dies möglich geworden ist, verliert die Geschichte Englandes Jahren nach, welcher Flagen hat, zu sezen, und Ohren, zu hören; hauptsächlich ist es bemüht gegeben in dem allzu raschen Dynastien-Wechsel, welcher England in den letzten Jahrhunderten unterst Zurückdrängung getroffen hat. Eine fast unaufliebliche Folge davon ist die geworden, daß die Rechte, in ihrer Eigenschaft als Rechte, und abgesessen von jeder

Wähligkeit, in Einform, Gehaltn, Gestaltungen eine enorme Summe auf Kosten der Nation, d. h. auf Kosten der verschleiernden Klasse verlorengehen. Dies ist im Verlaufe der Zeit dahin gelangt, daß die Frage aufgeworfen ist, ob sie nicht wahlfeileren Kaufs ergehn werden sollte; und was die Frage am stiefsten in Gang gebracht hat, ist, obne alle Rücksicht, ob am Smith'schen berühmten Werk über den National-Weizhau, so wie die Werke späterer Staatsfreihändler, erhebt. Der Gegenstand der Reform-Will ist kein anderer, als einem politischen System, das zu einer immer größern Verschuldung führt, und nebensätzlich mit Unstetig entzogen mußte, ein Ziel zu führen. Mit dieser Tendenz kann kaum die Reform-Will nicht verbündet, den Verstand der Aristokratie den stärksten Widerstand zu thun. Daß dieser entstehen möchte, wird sich irgend retten läßt — was möchte ihn dies verargen?

Es läßt sich etwas sehr Ungenauenes sagen über den empirischen Unterschied der römischen Patrizier in den letzten 120 Jahren der Republik von der britischen Patrizie der gegenwärtigen Zeit; doch wir unterscheiden uns auf eine andere Gelegenheit, welche nicht ausblieben wird. Nur so wird wohl wir noch zum Schluß beweisen, daß, so wie für jetzt die letzte Stunde füllig, als die Grenzen des Reichtums nicht erreicht werden konnten, so auch für diese der entscheidende Augenblick herbeigeführt ist in der Unmöglichkeit, dem großbritannischen Reich eine größere Entwicklung zu geben, als dieser im achtzehnten Jahrhunderte und bis zum letzten Kaiser Friedensschluß erhalten hat. Gefolgtum ist also der Ergebniß, wo immer Wirtschaftsgeist, weil sie nicht länger zu Einschätzungen auf das Aus-

land brüderl. verbum kann, auf sich selbst zurückwirken müssen. Wer verabscheut rechte, daß dies ehe heilige Revolutionen geschehen kann, würde keine Erfahrung für sich haben. Man darf sich also darauf gesetzt haben, daß Englands Schicksale für die nächste Zukunft die allgemeine Menschenheit verjugendliche im Sinne ihres urtheils werden.

G.

U r b e r
die neue Tendenz der Ideen ^{*)}).

(Aus dem Französischen.)

So wie die menschliche Wissenschaft sich vor einigen Jahren darstellte, war sie — nicht ein Körper, wohl aber eben so viele Körper, die von Bewegungen ohne Einheit und

^{*)} Der nachstehende Aufsatz ist entnommen aus dem zweiten Bande der *Bonnes Encyclopédie*, wo die neuen Theorien dieser Zeit dargestellt (die Herren J. Comte und J. Frouze) für wichtig erachtet haben, sich über die allgemeine Anhäufung aufzupassen, in welcher sie häufig religiös waren. Was und betrifft, so haben wir, die welle Wiedergeburt zu gefehlen, andere Sehnen des Gehalt nicht. Aufsatz war es weniger vereintheitl. Namen aber wollen, da keine Übereinstimmung mit dem, was seit einigen Jahren die Intellekt. Zens der Wissenschaft für Deutschland ausmacht, sich frisern Augenblick verschwunden ist. Das *commune vinculum*, dessen Unverzweigtheit kann einen Kasten Qualität. Zens erlaubt. Es nicht bei gelten und verringern, sondern ist mehr als bei Jahrhunderten vorher organisiert; und bis zu bester Wiedereinführung in einer halbseitigen Gestalt ist an diese Einsicht, keinen Gründen, kein Widerspruch zu tragen. Man kann zwar zwar kein Zeitalter geprägt haben, daß es mit dem Gedanken auf die Wiedereinführung bestehen hinausreicht; doch die Differenz, bei welchen, mehrheitlich bestrebt von der Verständlichkeit der angeführten Methoden, ist noch sehr stark, als daß man sich schmiedende Künste mit dem angeführten Gedanken, daß eine Wiedereinführung der Weisheit und Wissenschaft nicht sei. Ganz kleine (etw. 1/2 über kurz oder lang) wünschlich in die menschliche Weltlichkeit eindringen: so ist, wie wir glauben, vor allem Viergm erforderlich, daß man sich klar mache, in welchem Verhältniß Theologie, Wissenschaft und Physik

und Harmonie in Thätigkeit gesetzt wurden. Der menschliche Geist ist ein einiger; und dennoch hatte jeder Thiel der menschlichen Erkenntniß seine Schwäche, die ihn von den andern setzte, und auf ihm ein besonderes Denken machen. Die Religion, die Politik, die Wissenschaften, die schönen Künste waren eben so viele gesandte Engel, unter welchen man eine Beziehung, kein Band mehr annehmen vermochte.

Die Menschheit war ein Ding, die Politik ein anderes Ding. Das Welt lebte, arbeitete, bildete, starb. Was hatte mit allem Diesen die Politik zu schaffen? Man hatte keine Ahnung davon, daß sie dabei beteiligt seyn könnte. Das gesellschaftliche Problem war nicht aufgerollt.

Die Dichter sangen; die einen bejammerten die Gegenwart, die andern beweinten die Vergangenheit. Man vernahm sie, und man urtheilte über ihr Verdienst. Es gab literarische Erörterungen; doch diese Erörterungen waren nur literarisch; man begriff noch nicht, daß die Fragen der Kunst die höchsten religiösen und gesellschaftlichen Fragen in sich schließen.

Unterwegs verlief der Christentum, ohne daß man es gewußt wurde, ob sei denn an den Disputationen der

zu dauernden Sitten, und der Gesetzten viele Hoffnungen und zum Glücke liegt, wohin es führt, daß sie sich in der Gegenwart unter dauernden Bildern, mit einem Worte, wie bei einem zweiten, hat so stark vereinigt mich, sich nicht auf dem Wege der Erfahrung, sondern nur auf dem der Prüfung von Erfahrungen, d. h. eines sozialen Glaubens bei Entscheidungsgesetzen des menschlichen Freiheitsrechts führen will. Dies wäre dennoch die Reise, die sich allen gefassten Söhnen und allen nach Einsicht Probenen Gemüthern vorstellt.

25

Brüderlichkeit im Felde der Politik. Man sagte: „Was hat die Religion mit irischen Dingen zu thun? Die Religion ist etwas Weisliches, nicht zu diesem Leben Gehöriges. Sie geht nur das Gewissen an; und es gibt ein Gewissen, das für edle Leute genug ist. Gernan ist es vorbei mit dem religiösen Fragen, neulich die Menschenheit so lange gestritten hat; sie können für immer in Süßlichkeiten ruhen. Wegen sie nicht mehr auf dem Domän der Geschichte hervorgehen!“

Und selbst in jenen Zeiten der romäischen Eroberung hätte die Freiheit, die Theilung, die Weisheit für das Fragmentarische, wenn man sich so ausdrücken darf, den höchsten Platz erreicht. Die Philosophie weisse selbst sich seyn; die Wissenschaft verabschonte allgemeine Gründen; die Geschichte begehrte eine Sammlung von Ereignissen, die Kunst ein Museum oder Kabinett zu werden.

Dort war die beseelnde Quelle.

Heute zu Tage, welche Verdunkelung! Religion, Politik, Staatswirthschaftslehrer, Wissenschaften, schöne Künste haben, wie verabredetweise, einen Schatz vorredet gebracht, um sich einander zu nähern.

Wallander^{*)}), der in poetischen Stichworten eine philologische Quelle ankündigt, ist die Spalte dieser Zeit.

Heute man, im Felde der Politik, nach dem Zugniß der edlen Geister, so erachtet man, nicht ohne Grundmeinung, daß fast alle eingeschritten sind von einer und denselben Erwartung, admlich von der einen oder anderen

*) Ein alter Dichter Frankreichs.

benben gesellschaftlichen Wirkungskraft. Bei der größten Entgegensetzung, welche in ihrer Art und Weise zu utschauen und zu führen herrscht, hat die Übereinstimmung ihrer Gedanken über diesen Punkt erreicht, daß in Erstaunen sehr und zum Nachdenken erregt. Witten im Kampf von Stimmen, die, in Elang und Ausdruck verschürt, sich lebhaft bestreiten, glaubt man plötzlich zu vernehmen, daß sie sich für Augenblick vereinigt, um einen gellenden Schrei zu höhnen. Und während sich große Stimmen, die einer von Hoffnung, die andere von Wuthe gerüht, sich vermehrläufig machen, sehen wir das Zeichen von denselben Vergefühlten tragen.

Ein der großen Erfahrung der Julius-Zeit, mit traurigen Resultaten in Belgien, Italien und Polen erneuert — mit den zahlreichen Zäsuren und den gewissamen Entzweigungen, die sie in dem Herzen verüffekthafft hat, ist in diesen glücklicherweise eine tiefe Übertragung geworgets; nämlich die, daß es keine dauerhafte und strahlbare Revolutionen, keine Revolutionen ohne Wiederkehr gibt, die altrin ausgängen, welche die pflichtliche und arbeitsame Klasse direkt anziehen, die ihrer sittliche und moralische Lage in der Welt zu verbessern. In Wahrheit, daß Welt gewinnt nichts bei Revolutionen, welche keine andere Resultate geben, als daß sie die Welt von einem Bruchtheil der privilegiirten Klasse in die Hände des andern Theiles habschöpfen trügen.

Das Erreich politischer Ziele kann ferner sich auf diese Weise verhältnig verändert. Die Unterscheidungen von Absoluten und Bürgerlichen, von Monarchien und Republiken, von Elitist und Loyalist, wie erast sie auch ehemals seyn

mechten, und in dem Streit verschüttet durch den Eintritt eines neuen Elementes, das bis dahin, so zu sagen, unbemerkbar geblieben war: durch das Volk. Es gibt nicht mehr Priviligirte in verschleierten Graden, sondern nur noch Menschen mit, und Menschen ohne Priviliegien. Mit anderen Worten (wie man es sonst bald mit Ungift, bald mit aristokratischer Ironie ausgedrückt hat), es gibt nur noch Menschen, welche haben und welche nicht haben, Eigentümer und Proletarier.

Es handelt sich gegenwärtig um die große Frage des Proletariats, wie es sich am Ende der romanischen Gesellschaft um die große Frage der Sklaverei handelt.

Das Problem der Politik ist nunmehr daß der ganzen gesellschaftlichen Riesengesellschaft geworden, und jeden Tag gewöhnt man sich je mehr und mehr an diesem neuen Gesichtspunkte. Die Politik und die Staatswirtschaftlichkeit sind nicht mehr kalte und unbekümmerte Spekulationen; sie führen sich mit Empfindung, sie ertrömmen sich durch Mitgefühl. Hier früher, hier allgemeiner Empathie fähig ist, vereinigen sie sich mit der Religion und verschmelzen sich mit ihr; sie werden ein Zweig berühren, und auf einem gewissen Standpunkt sind sie eins und dasselbe mit ihr.

Kann man von der andern Seite darüber erstaunen, daß Philosophie und Religion, tief bewegt von dem gesellschaftlichen Problem, verschreiten, um dasselbe zu lösen, und ihrer Urtheile nach der Gesellschaft aufzuladen?

Um Größe der Philosophie ging, nach dem 18. Jahrh. die Initiativ von Frankreich nach Deutschland. Gegenwärtig lebt die Philosophie in der Umgestaltung, welche sie in ihrem Geschlecht erfahren mußte, von Deutschland nach

Frankreich unend. Sie war negativ und ist positiv geblieben; sie war aussend und irrlogisch; sie ist jetzt das Gemetzel davon. Die von Kant herührende Bewegung hat uns zu einem neuen Begriff von Gott und der Menschheit geführt, und nur darauf abgesehen, eine neue Organisation der Gesellschaft einzuleiten, die sich gegenwärtig versucht. Auf gleiche Weise hat das gesellschaftliche Prinzip der Einheitlichkeit, in Frankreich aufgefüllt, zu einem neuen Begriffe von der Freiheit und der Menschheit geführt. Wie bewundernswert! Zwischen Deutschland und Frankreich geht es eine Trennung der Arbeiten; und doch scheinen beide zu denselben Söhnen gekommen zu sein. In der Poetik tritt die deutsche Philosophie der Schule Lessing, Goethe und St. Simons die Hand; dieser Schule, welche dem Dogma von dem Fortschreiten und der Verballommungsfähigkeit des menschlichen Geschlechtes so neu ergeben ist. In der Poetik hat der, seit vierey Jahren von Goethe gegebene Antrieb sich dem ganzen Europa mitgetheilt, und ganz freitüllig eifrigem die Söhne der Äqua in selbst Ueberzeugung. Und in den Wissenschaften gehen die neuen Theorien über die Natur aus der deutschen Wissenschaft hervor, während in Frankreich und dem einfachen Studium der Thatsachen ähnliche Ideen entstehen. Unseren Natur-Philosophen, den Arbeiten der Samard und der Weisskopf, schließen sich, wie durch Strahlchen, alle die unwürdigen Männer an, welche, wie Olen, Spiz, Schulbert *), Wilbrand, die Einbildungskraft und die Ueberlegie gekauft, um das Gold der Wissen-

*) Es ist wahrhaftig Schubert zu schreiben. Siehe L. Ueberl.

schafft zu erscheinen, indem sie das Glaubens-findt, daß man im Studium der vermeidlichen Schändlichkeit des Lebens nicht Christentümlichkeit genug in Christigkeit seyn könne. So offenbart sich dann in weiteren Zeiten jener bereuendenstürzige Spachdramen, welchen wir in allen fruchtbarern Perioden der Vergangenheit antreffen; er wird sich für ganz Europa in dem Wissenschaften und in der Politik offenbaren, wie man ihn bereit in der Parthei teleurgesunden hat.

Die deutsche Philosophie, welche einen neuen Geban-fen in sich zu tragen glaubt, ist dannach zugleich gesell-schaftlich und religiös. Stolz führt sie an; daß ihre Theorien nicht die Brucht einer trübsinnischen Einsichts-krise, auch nicht eine Art von Wbung, aus Mangel an Beschäftigung im vorländischen Leben sind, son-ber nur, daß sie ein höheres und ehrwürdigeres Ziel verfolge.

Und während die Philosepie das zu Stande bringen möchtet, was sie in anderen Epochen zu Stande gebracht hat, d. h. während sie bemüht ist, der Menschheit religiöse Schlüsse zu geben und Religionen zu verordnen, sucht die Religion (ich meine die alte) sich mit der Philosophie zu verständigen. Der Katholizismus sucht sich zu verjüngten, sich zu verändern, sich eine neue Gestalt zu geben, theils um sich den Entwickelungen der neueren Civilisation anzupassen, theils um den Entwickelungen der Wissenschaft zu entspringen. Erstmaul von der trübsinnischen Rübenheit der katholisch-deutschen Schule, sagt Herr von Lamennais eines Tages: „Wenn jene Christen sind, so bin ich Arzt.“ Doch wie schamlos die Schule bei Herrn von Lamennais steht! Sie ist sie durch Herrn Oberherrn, den beredesten ihres Jüngers, in eine Wahn der Süßigkeit getrieben werden,

die ihr erlaubt, einen Thon der Ideen, welche die St. Gomarische Schule im Namen des Berufschritts verkündigt, dem Christentum einzutragen. Wir können uns über sehr viel andere Gesetze der Erneuerung des Christenthums aussprechen; sie werden der Gegenstand späterer Prüfungen werden.

Nach die Kunst beginnt zu fühlen, daß eine neue Jugend ihr zu Thon werden — daß sie, nachdem sie ihrem Schillerhause erwidert, als ewiger Phönix mit der umplingten Menschheit zu einer neuen Blüthe gelangen kann. Man hat angefangen zu hoffen, daß die schönste poetische Periode, welche in Europa ein Duxend großer Dichter und eine Kavalcade unermüdlicher Genien weiter Ordnung herzugebracht hat, sich ihrem Ende nähert. Das Bild des Berufschritts, der Deutst, der Vergewisselung ist fast erschöpft: es ist mit Deskländen bedeckt; es hat seine stolzen Pharaonischen Vorgaenden und seine Grüber erster verlassener Gärten. Grung des Sphynx, genug der Theatrum; Hamlet wird nicht länger durch die Erscheinung des Gispenstes seines Vaters geführt werden; und die geheimnisvollen und verborgenen Dinge zwischen Himmel und Erde werden verblichen und erloschen, wie Traumbilder, welche beim Anbruch des Tages verschwinden. Folgt die Menschheit dem Wege des Berufschritts, muß die Harmonie in ihrem Schaffen, wie in der übrigen Schöpfung, je mehr und mehr verherrschen, ist die Menschheit nicht weiter, als ein Vorläufen in der Erfahrung Gottes, muß die Politik Erbarmen haben für die Kinder des Heils — warum soll sich denn die Kunst ewig klagend? warum sich einer hoffnungslosen Schausucht hingeben? warum unablässig den Himmel und

die Erde und die Hölle der Vergangenheit, oder zweitlings die Zukunft der Gegenwart, darstellen? Sie, die immer prophetisch gewesen ist und es noch ist, selbst in ihrem Schmerz, warum schlägt sie nicht die Prophethitung der Zukunft mit dem Gefühl der Natur und der Geschichte verbunden?

Eine allgemeine Wärme beginnt also alle Theile der menschlichen Erkenntniß zu beleben. Ob diese vereinigten Eindrücke haben angefangen, sich zu nähern, und man kann in die Zukunft den Augenblick wahrnehmen, wo sie einen Körper bilden werden, und wo diese Körper das Bewußtsein der Einheit seines Lebend empfangen wird.

Was diese ganz neue intellektuelle Bewegung muß man daheim einzeln bejähn, die man auf allen Seiten herverbrechen sieht.

Die Erneuerung, daß die Censurierung im Großen, die, welche entblößt, daß man in eine neue Art des Gebrauchs eingetreten ist, nicht entbehren in die Ertheilung: in den Bildern, in den Tagblättern, auf den Schriften der Philosophie und selbst in der Runde der Abgeordneten.

Das Bedürfniß einer allgemeinen Lehrer, einer Ausfrischung der menschlichen Erkenntniß, die Stabilisierung einer neuen Religion der Menschheit, wird aber so breite in der Sache, als im Collège de France aufgeprägt; und hat man nicht vor kurzem die hohen gesellschaftlichen Probleme vor einem jungen Professor der Rechtswissenschaften-Meister des Staatsrechts ist, im Journal des Débats aufgeführt gegeben?

In der Runde der Deputirten dieser Nährend hat man Besanßlung gehabt, den Missgang der alten Rege-

strengen, welche der Revolution angehörten, so wie die Übergangszeit von Erörterungen wehrten können, welche auf einem ganz anderen Begriff der Politik gegründet waren. Keine einer neuen Staatswirtschaftslehre haben angefangen sich zu gründen: Reime, welche die jungen Geiste des Revolutionismus in Scherzen gefangen gehalten haben. Und nicht bloß in Dingen der Theorie hat diese Theorie sich bewährt; das Gefühl einer neuen Staatswissenschaft hat sich in anderen Materien auch gegeben; vor allen in den Meinungen des Herrn Dubois (von der Unter-Poite). Wunschvorstellung der Republikaner-Regierung, um überall das Prinzip der Gleichheit mit dem Prinzip der Wahl zu verbinden: hier ist die politische Zukunft, welche sich heute zu Tage deutlich zeigt, und deren Verhältnisse selbst in der Zukunft nicht aufgeblieben ist.

Mit einem auf diese Frage, auf diese allgemeine Thematik gerichteten Schluß werden wir die Revue Encyclopédique schreiben. Alle unsere Arbeiten werden dadurch zu einem Ganzen werden und einen Stand erhalten. Wir haben einen Faden, um uns leicht zu führen in dem Orientierungs- oder der Systeme, welche heute zu Tage ausschließen, wie in allen großen Epochen der Vergangenheit. Über sehr viele Punkte stehen unsere Meinungen fest; hinsichtlich anderer haben wir zwar noch nicht abgeschlossen, allmählich der Stand ist bekannt, die Aussichten sind gemacht und die Zahl der Wünsche ist vorgeordnet.

Die raschere Erscheinnung unserer Arbeit wird und soll bald auf das Gebiet der Politik und augenblicklich führen. Aus demischen philosophischen Gesichtspunkte werden wie die Fragen des Tages beantwortet, d. h. wie werden die Tha-

suchen verloren und sie auf das Glück des Herrschenden, so wie wir diese aufgefasst haben, beziehen. Unser Werk ist zugleich ein Werk der augenblicklichen Bestrebungen und der Zukunft. Was die Politik betrifft, so sind wir überzeugt, daß wir uns zugleich in der Gegenwart und auf der Bahn der Zukunft befinden, wenn wir, als Vertreter eines Idealz von Vergangenheit, daß je mehr und mehr die Würde unter den Menschen verwirklicht wird, in der Gegenwart zur Aufgabe machen, die Begräbnissatze-Regierung dergestalt umzubilden, daß sie sich diesem Ideal nähern kann.

Obgleich die Politik des Tages alle Weise und alle Gewalt in Anspruch zu nehmen scheint, so offenbart sich hierin dem aufmerksamen Auge doch eine weit bessere Politik, von welcher jene nur die Blinde ist. Innumere so vieler vorübergehender Schäume, Zerwürfnisse und Schämmer haben Frankreich und Europa nicht aufgehalten, seit einem Jahrhundert nach der großen Erneuerung des menschlichen Geistes zu gratipieren, von welcher die Religion, die Politik, die Wissenschaft und die Kunst Anträge zu geben beginnen. Es gibt keine Ereignisse, welche diesen aufsehenden Gang verhindern können; ihn, der immer rascher wird, je mehr er sich seinem Ziele nähert. Gedenkt jedoch sein Werk von der Verwirklichungsmöglichkeit des menschlichen Geistes auf einem Balkan, der ihn, seine Grunde und viele Generationen verschlingen will. Er mußte es; und seinem Beispiel sollten alle diejenigen folgen, welche in Gründen der Revolution, die Religion des Fortschritts in sich tragen. Nichts ist in unsrigen Tagen gewiß, und jeder schaut sich auf Verhinde-

ungen gesetzt zu halten, welche die Quaß-Restauration eben so stützen können, wie der Zulust die Restauration gestützt hat: auf Ereignisse, welche sich, im Gegenteil, nicht darauf beziehenden können, die Errichtung der Grandalität in Europa zu vollenden. Wir fürchten solche Ereignisse eben so wenig, als wir sie herbei wünschen. Wir wissen, daß eine neue Revolution für Frankreich und für die Menschheit zu einer Quelle gesetzte Herrschaften werden würde; aber wir wissen zugleich, daß, in einer Periode des Größen, alle Idem, deren Kräfte hervorgehoben sind, sich, trotz allen Bemühungen eines beständigen Despotismus, entwickeln und in sehr füger Zeit eine Philosophie des nunmehrigen Jahrhunderts bilden werden: eine Philosophie, welche die große gesellschaftliche Erneuerung herbeiführen wird, von der die Revolution von 89 (Diese Tochter der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts) nur das Vorbild war. Hoffst du man und glauben, daß eine unermüdliche Erneuerung nicht notwendig nur Katastrophen erfordert, um infolge zu treten. Dein wega hätte wohl die schmeichelnde Intention unsrer Revolution gedient?

Weber

einen neuen Verein englischer Wissen- schaftsfreunde.

Meine Thatsachen bezeichnen, seit einigen Jahren, eine neue Erhabenheit in der wissenschaftlichen Bewegung unsres Zeitalters.

Aus dem Gilde der Politik in das Domän der Wissenschaften tritt, beginnend die Idee von Unabhängigkeit und Entwicklung, nachdem sie, als unbeküngte, ihre Mündung herausgebracht haben, sich zu manifestieren. Man hört sie, zu künden, daß die Freiheit notwendig sei für die Eingebungen, wie für die Werke des Genius; aber man begreift zugleich das Bedenken der Ordnung und der Einheit. Die Universalisierung ist ein Gesetz, dessen Rechtmäßigkeit sich auf Alles im Universum anwendet. Wogegen doch die Theoreten von Revolution und Antagonismus sich mit allen ihren Heiligen offenbaren: die Gesellschaft wird mit ihnen allein nichts weiter beschließen, als wilde Anarchie und auslöschende Eigennutz. Vereinigt die Wissenschaften, löse die Hande, welche unschöpige Zweige an den großen englischstädtischen Baum knüpfen, und schet, wie ihre Welse sich auf gut Glück ausbreiten, und sich ohne Harmonie, aber Verhältnisse, ohne Nahepunkte für das Auge und den Gebaum, auf das Unfruchtbare bereitstellen werden!

Der Gebaum eines National-Institutes, wie ihn die Gebrüder des Lendenitz aufgefaßt halten, verdient Verwunderung, sofern er die Solidarität der Wissenschaften heilige, und die erhabenste Einlichkeit des Kosmos in einer regelnden und leitenden Rätselhaftigkeit zusammenbrachte. Doch dieser Gebaum ist unfruchtbart geblieben unter den Händen ihres Machzöglers, es sei in Folge des unheiligen Eintritts von Menschen, welche den ganzen Bereich desselben auszumessen fürchteten, aber — was noch trauriger ist — weil der Augenblick der Vermittelung noch nicht

gekommen war, und weil die Inquisition keine Einige-
finden konnte in den übrigen Theilen des gesellschaftlichen
Gebüdes.

Dann ein bedenklicher Irrthum ist hinzugegangen auf
den Ueberzeugungen, bis zu welchen der natürliche Gang
der Dinge die Freiheits-Theoreten geführt hat. Zu einer
gesellschaftlichen Antipathie hat man Menschen, in deren
Händen die Menschheit sich als schändlich und völkerhunlich
betrachtet, mit der Idee von Regierung selbst verwechselt. Das-
her das heftige Verlangen, ihr, Staat für Staat, ihre At-
tribute zu entziehen, sie zu quälen und auf die Stelle
einer unbedeutenden und verkannten Religion, mit Abschluß
aller gesellschaftlichen Thätigkeit, zurückzubringen. Der Ge-
sellschaft gegenüber gibt es, heutzutage, nur eine Art
von Schlüssel, um die Menschen wieder aufzugeben: einen
Schlüssel, welcher zwar den, von einer stummen Hand die
Maschine ertheilten Menschen förmlichen vernag, aber
unfähig ist, das Spiel der Trickfeten zu verbessern, aber
wiederherzustellen, so oft ein verhängnisvoller Zufallsfall
dies Spiel unterbrechen hat. Ist die Menschheit dem Prinzip
einer einzigen Unschärfe oder Übereiligen geworden, so sen-
det sie ohne Zweifel die Menschenlosigkeit, daß man sie befürchtet
durch Widerrenen und Widerspruch. Wenn man hat ver-
gessen, daß diese Tage nicht fortbauen kann, und daß, wie
unvermeidlich sie auch in gewissen Epochen des Überganges
sein möge, sie niemals sie den Sturm- und Zaubern der Ge-
schichtlichen erhalten werden darf.

Zusammengezogen in gewissen Klassen, reiche ausschließ-
end mit den Vorzügen der Unterordnung ausgestattet wa-
ren, war ehemals die Regierung (wie bei den alten Spie-
ßern und im Schilde der römischen Kirche) nur die Aus-
übung der von den vorherrschenden Klassen zusammengebrach-
ten Mächtigkeiten zum Vorteil der ganzen Vergesellschaftung.
Die Wissenschaft ging noch nicht hinaus über die Grenzen
der Politik, im Besonderen, wie bestärkt sie auch ihren
mochte, so hörte sie doch nicht auf, dieser einen heilsamen
Weitstand zu leisten. Wehr entzückt in allen ihren Zwei-
gen (den metaphysischen und positiven, den gesellschaftlichen
und soziologischen) wie sie gegenwärtig ist — warum
auf ihrem Platz verzichten? Die Regierung muß, wie ehemals,
den Gang menschliche Einsicht zur Grundlage ha-
ben; und da diese Einsicht, gleichmäßiger fortgepflanzt

und vertheilt, aus den Massen hervorgehen: so scheinen die Massen einstehen zu müssen in dem Gewuß der Gewalt, nicht um diese unablässig zu hemmen und zu bekämpfen, sondern um den Verein der Interessen durch den Verein der Talente und Arbeitern zu verbinden.

Was gegenwärtig in England vorgeht, ist ein bemerkenswertes Capitel von dem jetzigen Umlaufe dieser Übel, welche mehr oder minder hier ausgesetzt werden. Man weiß, daß sie in diesem Lande, dem die Theorien des neuen Konstitutionalismus ihren Ursprung verbanden, mehr Weiß und Riebt gewonnen haben, als irgend wo anders. Seit länger Zeit haben sie Wurzeln gesetzt in den Meinungen und Gedanken. In England ganz vorzüglich haben die Gesetze den Zweck gehabt, den Einfluß der Regierung dadurch zu vermindern, daß sie die individuellen Handlungen, welche mit der gesellschaftlichen Täglichkeit wenig gemein hatten, der Verurtheilung und der Schande einer schlesischen standes Unabhängigkeit preisgaben. Hier wurden, unter andern, die Wissenschaften sich selbst überlassen, ehe sie alle Verbindung mit der Regierung, die, indem sie ihnen keine Stütze gewährte, auch keinen Heiland von ihnen erhöhte. Auch ist man darin einverstanden, daß sie Spalten unentbrückbaren Verfalls tragen; die Schriften der Herren Hobhouse und James Douglass sind voll davon. Diesen Nebel will man gegenwärtig abhelfen; und die Gesellschaft, welche sich so eben unter der Bezeichnung: British Association for advancement of Sciences, gebildet hat, verfolge einen andren Zweck. Die meisten wissenschaftlichen Zeitschriften Englands haben und mit den Verhandlungen der reisten Zusammenkünften umständlich bekannt gemacht. Doch ehe wir die Hauptzüge dieser Wirthschaften berühren, müssen wir noch einen anderen Theiltheile gründen, namentlich den von dem Edinburgh Journal of Sciences gemachten Bericht, „dem gelehrten Gesellschaften eine Repräsentation im Parlament zu gestatten.“ In Wahrheit, man darf behaupten, daß die Einheit einer gründlichen Rennard der Staatswissenschaft, einer aufstellenden Riebt, einer erdrückten Naturforschung, dem Staate eben so möglich werten kann, wie die Einheit einer Comödienreihe oder Pädagogie, die man 10 bis 20 Jahre, gleichmärs, Die Edinburgher Zeitschrift beauftragt sich damit, für elf in London verhandte gelehrtene Gesellschaften, für die Universität zu Edinburgh und

für sie zu Dublin Repräsentanten im Unterhause des Parlaments zu fordern, gesammten 15 Mitglieder. Dies ist freilich wenig; und doch läßt sich dieser Versuch einen reellen Werttheit an *).

Um jetzt zur Gesellschaft der englischen Gelehrten zurückzukehren, müssen wir vor allen Dingen beachten, daß sie unter den Auspizien der Herren Wilton und Mepeth (dieser, wegen ihrer liberalen Meinungen abgewandten bekannten Abgeordneten) und der Herren David Brewster, Buckland, John Dalton, Gaylussac, Sir Thomas Grubb, William Hutton, William Scoresby, Lindley und andern Wissenschaftleren gegründet hat, wenn das weit über die Gräben Englands hinausgeht. Nach dem Muster der Gesellschaften, welche Deutschland und die Schweiz bereits aufgestellt haben, soll der britische Verein sich jährlich an einem andern Orte versammeln. Den 26. Sept. 1831 haben sich seine Mitglieder in beträchtlicher Anzahl ganz zu York versammelt. Weitere Tage hindurch fanden öffentliche Sitzungen statt. Der Vertrag ihrer Umständer über verschiedene Grundsätze, Wahlgewalten, bei welchen offene Vergleichheit des Werths führte, Besucher, den wissenschaftlichen Instituten des Landes verbotet, füllten die Zeit dieser Männer aus, welche aus allen Theilen Englands und Schottlands zusammengekommen waren. Man freutet sich mit dem Verfasser, daß man für das Jahr 1832 sich in Oxford beisammen finden werde.

Später ist eine Art von Programma bekannt geworden, wodurch die amtlichen Organe der Gesellschaft erhören, ihr Zweck sei, wissenschaftlichen Untersuchungen einen stärkeren Antrieb, eine systematische Richtung zu geben, die Beziehungen unter ihnen, welche die Wissenschaften in England und im Auslande anbauen, zu erleichtern, die verschiedenen Zweige menschlicher Kenntniss durch verschiedene Untersuchungen zu befriedigen, und die Verhältnisse, welche die Kirche und die Regierung mitbehandig näher bringen müssen, immer weniger zu machen.

Der Präsident fügte die wichtigsten Arbeiten an, welche der Geschäftsführer der vornehmsten Mitglieder an-

*). Man weiß, daß Oxford und Cambridge über Repräsentanten im Unterhause haben; allein sie haben zugleich nur als Freunde, nicht als wissenschaftliche Institutionen.

vertraut sind, und die, vor allen Dingen, den gegenwärtigen Zustand der verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften studiraten müssen.

Der Fehler gehe, daß die jünglichen Versammelungen deutscher Physiker in England Nachfolger gefunden haben; und wie mühter waren jüngstes, daß hierauf große Werktücher hervorgehen werden, die mögen sich einstellen in welcher Gestalt sie wollen? Das Voran von Vitruvius Recht in der Schriftsprache, daß die Wissenschaft und die Macht des Menschen in Eins zusammenfallen, weil die Unkunde der Ursache und am den Erfolg bringt: so läßt sich mit der höchsten Sicherheit ausschließen, daß alle organischen Vereinigungen, nach welchen das menschliche Geschlecht in seiner ehesten Überheilung (d. h. in Europa) ringt, mit den Geistesleuten in den positiven Wissenschaften in Zusammenhang stehen werden: mit Künstlern, welche und immer weiter entfernen von allen, wel durch, in früher Zeit und bei einem geringem Produktions-Grade, die gesellschaftliche Harmonie erhalten werden konnte. Wahrschlich die Erweiterung unserer Einsichten über die Geiste der gesellschaftlichen Erscheinungen wird nicht ohne heilbringende Resultate bleiben, wie gering auch die Aussicht auf solche im gegenwärtigen Augenblick sein möge! Gegebenenfalls sollt Gott werden zu Hülfe kommen, und daß der freie Entschluß sich durchgesetzen nicht getraut, wird durch die Macht verhindert werden. Dies ist zu allen Zeiten die Sage der Dinge gewesen.

Leben und Charakter

des

Ministers Turgot.

(Fortsetzung.)

Turgot besaß in dem Kreis von Condorcet einen bewährten Grund. Beide Männer hatten dieselbe philosophische Grund-Ansicht gemein; namentlich die von einer unbegrenzten Verbesserungsfähigkeit des menschlichen Geschlechts. Vermöge desselben waren sie geistige Dreiflingebrüder, stankhaft vereinigt in dem idem vollaetque nolle, d. h. in dem einen Geiste, ihre Zeitenmessen zu erkennen und in der Bahn des Guten und Schönen weiter zu führen.

Da Condorcet seinen Grund verlor, so hörte er auf für eine heilige Pflicht, der Welt zu sagen, wie viel sie an Turgot verloren habe. So entstand „das Leben Turgots,” welches jungs (man begreift auf welchen Gründen) zu London im Jahre 1786 gedruckt wurde.

Wielandt hat es nie einen Biographen gegeben, welcher fähig gewesen wäre, dem Haben und Kühn zu seinen Zeiten volle Gerechtigkeit widerzuführen zu lassen. Sehr ausführlich handelt Condorcet in diesem Werke von dem Turgotischen Plan, Frankreichs Verfassung dahin abändern, daß die gegenreisende Kraft in seinem politischen Systeme nicht länger vermieden werden möchte. Die Art und Weise, wie er sich darüber ausdrückt, zeigt übrigens, wie unbrüderlich vor mehr als einem halben Jahrhundert die Auffgabe gehabt war, welche Turgot lösen wollte; denn es läßt sich schwerlich annehmen, daß Condorcet aus Unfähigkeit hinter der Idee seines Freunden gebliebenen sei.

„Ich werde jetzt,“ sagt er, „seinen Plan ausdrinckbar machen und die Folgen desselben nach ihrem ganzen Umfange entzüdfeln; zum zweitigen so weit ich fähig gewesen bin, dieselben zu umfassen. Sollten sich in die Stichwörter, welche ich abzulegen im Begriff stehe, einige Tschlauer einschlichen, so müssen diese auschließlich auf meine Bedeutung geprüft werden: Turgot's Genie verdient einen breitern Dolmetscher. Ich würde Ihnen Haben und Kühn fragen, daß Gute noch schwieriger zu machen, gärend, wie furchtbar es den reichen, aber den mächtigsten Klassen erscheinen kann. Wiede dadurch muß man den Reichen krenzen, daß man sie betrügt; von der Kraft der Wahrheit und der Wahrheit müssen sie ihre Güte erwarten, nicht von der Politik aber der Geschicklichkeit eines Ministers. Diese Erziehung ist aufsiretem so vorübergehend; von sie herabzugehen, muß man sie durch so grausliche Opfer erlaufen, daß, wenn die Jugend sich zu dieser Art von Pruderie hingeben könnte, eine weise Politik sie noch immer prostrieren müßte.“

• Auf diese kritische Einleitung folgt eine Gliederung nachfolgenden Inhalts:

„Die erste große Operation, welche Turgot beschäftigte, war die Einführung dessen, was er „Municipalitäten“ nannte. Eine Versammlung von Deputirten kann nur dann möglich werden, wenn ihre Form so angehängt ist, daß der Wunsch der Versammlung im Allgemeinen übereinstimmt mit dem Willen und der Meinung derselben, welche sie regiert; wenn die Mitglieder derselben das wahre Interesse der Nation kennen; wenn sie sich, endlich, nicht durch andere Interessen ihrer leiten lassen, am rechten durch Interessen der Körperlichkeit. Der Geist der Körperlichkeit ist viel gefährlicher, als der persönliche Eigentum, weil er zugleich auf mehrere Personen einwirkt, weil er durch sein Schamgefühl gehalten, durch seine Durch vor Zettel bestimmt wird, endlich auch, weil der persönliche Eigentum einen großen Anzahl höflicher Menschen dem allgemeinen Vorteil nur unter kleinen und verbergenden Umständen entgegen steht.“

„Um diese drei Bedingungen zu erfüllen, hatte Turgot den Plan zu den Versammlungen, deren Einführung er vorschlagen gebaute, kombiniert.“

„Anfangs hatte er mit der Vereinigung mehrere Dörfer zu einer einzigen Gemeinheit.“

„Die allgemeine Versammlung der Mitglieder dieser Gemeinde würde zusammengelegt gewesen sein aus kleinen Eigentümern. Die, deren Eigentum einem festgestellten Einkommen gleich gesessen wäre, würden eine Stimme gehabt haben; die übrigen Eigentümner, vereinigt in kleinen Versammlungen, von welchen jeder ungefähr daß sie eine

Stimme erforderliche Eigentümern förmlich beseßen hätte, würden einen Repräsentanten für die allgemeine Versammlung gewählt haben.“

„Vermöge dieser Einsichtung würde die Repräsentanten von Thüringen gleichartiger gewesen sein, als sie in irgend einem Lande angetroffen würd. Kein Bürger würde anders als mit seinem ganz Willen derselben beruhigt werden können; und was nicht unbraucht blieben darf, ist, daß, wenn dem Grundsache gefolge nur Eigentümern einen Einspruch auf diese Versammlungen haben, seines von diesen, welche mit Stimmen in derselben berufen werden könnten, davon mehrheitlich ausgeschlossen war. Man vermehrte die Stimmen nicht bis zum Übermaß, wie in den Kantone, wo man das Einkommen, daß ein Stimmrecht gewährt, auf eine kleinere Summe gesetzt hat; und man betrachtete nicht eine große Anzahl von Edingen des Stimmrechtes, wie in den Kantone, wo dies Einkommen sehr hoch gesetzt ist.“

„Durch allgemeine Versammlungen würden bestimmt gewesen sein auf eine einzige Verrichtung, nämlich auf die Wahl des Repräsentanten der Gemeinde zur Versammlung des Kantone, und einer gewissen Anzahl von Beamten, brauchbar, die gewisschaftlichen Angelegenheiten zu leiten und über die kleinen Verwaltungen zu richten, welche man gewöhnigt gewesen wäre in jedem Dörfe, wenn gleich in einer neuen Weise, beizubehalten. In den Ortschaften würden dieselben Versammlungen von den Hauptgrathäusern gehalten werden können, und zwar nach dem, für die Landgemeinden angemessnen Platze.“

„Aus dieser Kombination gäb ein großer Vorteil hervor. Vereinigt in zahlreichen Körpern, und zwar in sel-

then, wo die Grundherren und die Geistlichen nur in ihrer Eigenschaft als Eigentümer eine Stimme gehabt haben und zu Repräsentanten gewählt seyn würden, hätten die Grundherren das Landes, zur Sicherhaltung ihrer Besitztheit, aufgeklärtere Ortheitiger gefunden, als einfältige Nachspiel-Syndikate sind. Sie hätten anklagende Stimmen gegen die Municipal-Ämter der Städte, deren Ansicht so viele für das platt Land grundsätzliche Verordnungen ins Leben gerufen hat. Sie hätten sich mit geistigem Vortheil vertheiligen können gegen die Misswirkungen der Geistlichen und der Adelichen, gegen die Unterdrückt untergeordnete Ortheit, gegen die Ungehörigkeit der Justiz-Beamten u. s. m. Nach was darauf zu rechnen, daß, vom ersten Anfange an, sich Grundherren und Geistliche finden würden, welche die Ober, durch die öffentliche Stimme zu Chorf und Proststühren ihrer Kantone gewählt zu seyn, der Eintheit vorzugs, verhafte Rechte gefordert zu machen gegen ein Volk, welches als Söhne ihres Vertrages und als Besitzer der Stellen bestand, die ein Gegenstand ihrer Ehrengabe geworden waren.

"Die Municipal-Verfassungen eines Kantons würden jene Deputirte gewählt haben, welche, zu fröigestellten Zeiten, daselbst eine Versammlung gehalten hätten.

"Die Wahl hätte Repräsentanten in eine Provinzial-Verfassung gesandet, und zuletzt hätte ein Deputirter aus jeder Provinz in der Hauptstadt eine allgemeine Verfassung gebildet.

"In diesen Versammlungen hätte ein Deputirter, wodurch als mit einem Amt bekleidet, noch als zu einer gewissen Classe gehörig, gesessen; aldrin keine Classe, keine

ten den Verfehltenen, welche nicht bleibenden Wohnsitz verfehlten, wider ausgeschlossen gewesen von dem Rechte einer Gemeinheit, einer Vereinigung zu repräsentieren. Der Grundherr, der soziale Geistliche, der Magistratsperson hätte Gott und Schöpfer gehabt, als Mann des Weltes, je nachdem die Wahl der Gemeinheit, des Kantons, der Vereinigung darüber entschieden hätte.

„Die Repräsentation würde für alle Kirche Versammlungen dieselbe gewesen sein; denn Zweck war keineswegs der Meinung, daß der Charakter-Unterschied eines Gemeintheits- und eines Baudenkmäler eine verschiedene Verwaltungsform erfordere; er glaubte vielmehr, daß diese politischen Körper, zur Sicherfestigung alter Geistlichkeit nicht so viel Geist angeworben, nur dazu taugten, neue Geistlichkeit zu erzeugen.

„Die Gleichheit unter den Mitgliedern schien ihm noch weit nachtheiliger. Ein Deputierter der Geistlichkeit, ein Mitglied des Adels, oder ein Geistlicher, ein Edelmann, welche Deputierte der Eigenthümer ihrer Kantone sind, bleiben nicht dieselben Menschen. Jene halten sich für die Repräsentanten ihres Standes, und führen sich verpflichtet, bei Verträgen derselben zu vertheidigen; diese betrachten dieselben Verträge als persönliche Angelegenheiten, die sie nur dann vertheidigen können, wenn sie derselben für verflechten in das allgemeine Interesse halten. Sind die Abgeordneten in verschiedenem Grade gesondert, so zieht man bei unter ihnen bestehenden Ungleichheit eine neue Gattung; und die Abgeordneten der Volksstände, welche im Kasten nichtriger stehen, stellen sich noch tiefer durch den ihnen abgewissem Platz. Wen sollte die Bürger unter sich zu

einigen suchen; allein man geht nur darauf auf, sie zu trennen, indem man die Schuldungs-Linie noch bestimmter zieht. Vermehrt man, im Geiste der Popularität, die Mithälfte der Repräsentanten nach Unzulässigk. der Wahl bestimmen, die von ihnen verhindert werden; so versöhlt man in das entgegengesetzte Uebel, in die Unterdrückung der höheren Stände. Haben die verschiedenen Stände gemeinsame Interessen — warum alß dann die Sache für diesen nicht einer Versammlung überlassen, worin diese Stände verschmolzen sind? Sind ihre Interessen entgegengesetzte Art — wie soll man alß dann von einer Versammlung, tein diese Stände gesondert sind, Entscheidungen erwarten, die der Gerechtigkeit gemäß sind? Springt es nicht in die Augen, daß, wenn einige Gleichheit der Zahl unter diesen Ständen statt findet, es, aber Wahrscheinlichkeit nach, die Werthhäuser der niederen Stände spaß werden, welche die Entscheidungen zu Wege bringen? Sicherlich sind diese Interessen nicht so entgegengesetzt, als sie Geistern erscheinen, welche durch Verantheitl. irre geleitet, aber durch kleinliche Heilsabsichten bewegt werden; und die Trennung unter den Ständen würde immer nur dazu dienen, die dem allgemeinen Wertheile zuseiterlaufenden Interessen zu verhindern.

„In Frankreich kann der Unterschied zwischen Stadts- und Landbewohnern nicht anderes als verhäl. seyn. Der Klerus ist nicht ein Staatkörper, sondern eine Profession; er darf einen besondrem Stand nicht mehr und nicht weniger bilden; als jede andere Bürgerschasse, welche vom Stacie dafür bezahlt wird, daß sie eine öffentliche Verrichtung ausübt. Der wahrer Uebel, die Abhängigkeit

der alten Mütternesens, hätten nicht befürchtet, sich über eine Form zu beklagen, wenn sie nur als die Christ, die Ver-
gessenden des Welt, erscheinen. Dies heißt, sie auf
ihrem Lehrweg zu führen. Überdies könnte ein an Land-
besitzungen reicher Adel nicht verschlien, bei einer solchen
Konstitution ein großes Übergewicht zu ebn der Zeit zu
erlangen, wo dieselbe Konstitution dem armen Adel eine
ehrenvolle Laufbahn eröffnet. Da Versammlungen ohne
ähnlichen Unterschied nicht wohl ein anderes Interesse ha-
ben können, als das der Nation; so würden sie auch kein
anarchistisches Regiment zu Wege gebracht, am wenigsten
kleine abgesonderte Gesellschaften gebildet haben, welche von
Höfläuten regiert werden müssten: von Höfläuten, deren Zu-
sammenkunft man hätte erlaufen und deren Handlungen man
hätte unterdrücken müssen.

„Turget müsste sehr gut, daß eine Versammlung mit
Gränden, mit beständigen Präsidenten u. s. w. viel leichter
herzuholen seyn und einen Minister den Beifand der
Geistlichkeit, der Höflinge und der Mitglieder des vereinbarten
Adels sichern reüde, die er nur schwierigst finden
könnten, wenn sie die Minister abtöteten, nicht ohne ihre
verhängnisvolle Zustimmung zu unternehmen, und (wie
die Großen am Hofe Lubetius bei Württemberg zu sagen
pflegten) „ihrem Nachteil an der Regierung zu haben;“ er
müsste sogar, daß diese Form die glückliche Lösung von
Sichtung für alte Freyhäuser in sich schließe, welche bei
Neuerungen die Gunst des Publikums gewinnt. Allein er
müsste auch, daß eine solche Einrichtung das sicherste Mittel
war, der Abstellung von Mißbräuchen unüberwindliche
Hindernisse in den Weg zu legen und die Staatsverfassung

fung ohne allen Erfolg für die Wohlfahrt des Volks zu verhindern.

„Was er verharrte, sah alle Provinzen zugleich umfassen. Direkt Gang war der einzige, welcher den Erfolg verbürgte, welcher diesen Versammlungen, von dem ersten Augenblick ihres Zusammensetzens an, eine wahre Möglichkeit gab, welche er erlaubte, daß Gute auf eine gesamtheitliche und bauerhafte Weise zu thun. Der Gedanke, einen Versuch mit einer einzigen Provinz zu machen, erschien ihm als eine wahre Kindheit, welche, ohne den ersten Schritt zu erledigen, den zweiten nur noch schwieriger mache.

„War zu Vernehmungen der Verhandlung glaubte Dagat die Versammlungen einzuflussen zu müssen; er war also nicht der Meinung, daß diese Vernehmungen sich hin- und erstrecken müßten über die Vollziehung allgemeiner Reglemente und solcher Gesetze, die ihren Ursprung in der sacerdotalen Macht haben. Er glaubte, daß die Verstörung verhindert und vorsichtiger Druckdurchsetzung die Reform eines Verwaltungs-Systems, die Umstimmung der Gesetzgebung nicht anders zu Stande gebracht werden könnten, als nach einem regelmäßigen Plan, nach einem gut kombinierten System, und daß dabei auch das Werk einer Einigung seyn müsse.

„Er meinte, daß selbst in solchen Staaten, wo die Konstitution sehr vollständig ist, wo die Bürger sich,theils aus Pflicht, theils aus Ehrengesinnung, mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, diese fast immer noch Menschenmangel ertragen werden, und daß hier die Widerstände ewig, die nötigen Veränderungen unmöglich sind. Doch was soll man in einer Monarchie, wo eine Einigung

dieser Art ganz neu seyn wolle, von einer Versammlung von Bürgern erwartet, denen die öffentlichen Angelegenheiten fremd sind, die kein Ohr für die Stimme der Weisheit haben, dafür aber besto inchoe Weisung, sich seuerigst zu lassen von der Stimme des ersten Charlatans, der sie zu verführen veruchen möchte? Die Weisheit, welche ihnen die Wege überläßt, in ihrem eignen Angelegenheiten zu entscheiden, würde nur eine schreckliche Grausamkeit seyn. Das heißt, für nichts und wieder nichts den größten Vorsprung der Monarchie aufzupfern: den Vorsprung, das Erbtheil der Weisheit abzutragen, ehe es in sich zusammenfällt, nützliche Reformationen zu Stande zu bringen, sloss wenn die Schau der Reichen und der Mächtigen die Münden beschützt; den Vorsprung endlich, ein regelmäßiges System zu beforschen, ohne daß man sich genügt sieht, einen Theil derselben der Weisheit und einer Zustimmung aufzugeben.

Ueberhaupt vor seinem Eintritt in das Ministerium hatte sich Kurzot mit diesem Plane beschäftigt. Er hatte das Gangy derselben durchdrückt, die einzelnen Theile geordnet, den zu befolgenden Gang gezeigt und die Vollziehungsmittel beschlossen. Von ihrem ersten Ueberzeugung an, wollte er diese Einrichtung zu dem Grade von Vollkommenheit erheben, welche die Einsicht seines Bruders gestattet zu wünschen. Er wollte weiter der Meinung des Augenblicks ein Opfer bringen, nach diesen Versammlungen eine scherhaftir Sturm geben, sei es um glänzenderen Ruhm einzurichten, oder um die Einrichtung selbst zu trachten. Er wußte, daß jede Institution dieser Art, wenn sie einmal nach irrgem Prinzipien zu Stande gebracht ist, nicht anders als durch

bestige Anstrengungen, vielleicht sogar nur auf Kosten der künstlichen Ruhe, vereinigt werden kann; und dabei glaubte er nicht, daß ein Minister, welcher den allgemeinen Wahlen seinen eigenen Rahmen vorziehen soll, das Recht habe, ein verübergreifendes Gute zu Schreibe zu bringen, um alles größter und bauernhafte Gute unmöglich zu machen. Nach dieser früher Ansicht würde er zugleich die Geem dieser Versammlungen, die Art und Weise die Mitglieder denselben zu wählen, die Ordnung, nach welcher sie ihre Sitzungen halten sollen, die Wahlform für ihre Beamten, die einer jedem Versammlung gehörerden Rechte, die Ordnungen dieser Rechte, die Verrichtungen der Beamten, kurz, allz gezeigt haben, was seine Weisheit und seine Prinzipien hätten umfassen können. Nach ihm sollte diese Institutionen das Werk der Vernunft sein, nicht, wie alle, welche bisher da getrocken sind, das Werk des Zufalls und der Umstände.

„Wegfangen“ hätte er mit der Einführung besonderer Municipalitäten. Auf diese würde die Einführung der Wahlversammlungen gefolgt sein. Hier würde er nun gehalten haben: einmal, weil diese Einrichtung für die Durchführung seiner ersten Zwecke ausgereicht; zweitens, um dem öffentlichen Geist Zeit zur Ausbildung zu geben, so wie den Menschen Zeit, sich zu unterrichten, und denen, welche, veranlaßt ihrerer Einsicht und Talente, sich höherer Verrichtungen woltig machen wollten, Zeit, sich darauf vorzubereiten und sich bekannt zu machen. Versammlungen einzuführen, ist leicht; allein ihrer Möglichkeit hängt ganzlich von den Einsichten ihrer Mitglieder und von dem Geiste ab, der sie befielet; und in Frankreich kam es darauf an, dem ganzen Volle eine neue Erziehung zu geben, und ihm nur über

zuverlässigen, während man es zu neuen Errichtungen bräuchte. Die Bürger der ersten Klasse hatten in dieser Beziehung freien Vorzug vor dem Volk; es war sogar zu befürchten, daß die Unzufriedenheit in ihren Rängen noch tiefer bestehen. Man mußte also darauf bedacht sein, die Fundamente des Gebäudes zu verstetigen, ehe man den Kopf aufsetzen konnte. Ehe man den Bürgern Glück wünschte, mußte es Bürger geben, welche im Stande waren, Bergleichen zu wählen.

„Ein zweiter Grund bestimmte Bürger, diesem Gange zu folgen. Seine Politik, ganz und gar auf Gerechtigkeit gegründet, verbet ihm, jeden Missbrauch des Staates, welcher Regen auch daraus entspringen möchte, für rechtmaßig zu halten, aber zu glauben, daß es erlaubt sei, einen König zu klauen, sogar zum Wohlheit einer ganzen Nation. Gleich von diesem Prinzip, glaubte er, inne halten zu müssen, nachdem er die Versammlungen durch Wahlen gebildet hatte, um dem König und zu thun, daß, wenn er dem Menschen bloß Platz seine ganze Ausdehnung gäbe, er seiner Nation eine ewige Wohltat erweisen werde, daß dies aber nicht geschehen könnte, ohne einen Theil der königlichen Autorität aufzugeben. Er würde ihm das Prädikat verdient eines in der Geschichte beispiellosen Opfers dargehen und diese Handlung des Patrioten als etwas vorgeführt haben, das den Menschen gebe über alle die Zugraben, welche den Trajanen und Marius-Kullen die gerechte Bewunderung aller Jahrhunderte erweckt haben, ohne ihnen Einfluß über die Zeit einer einzigen Regierung hin auszuüben.“

„Er würde ihm zu gleicher Zeit gesagt haben, daß, in einer so gebildeten Verfassung, der allgemeine Wunsch

der Nation das einzige Hinderniß für eine Unabhängigkeit seyn werde, welche, seitd ruhig und gesichert, nicht länger, weiter einen Zwischen-Abspalt, nach die Interessen irgend eines Standes den Freuden überlasse und sich zwischen dem Fürsten und dem Volke erheben seyen, und eben dadurch viel unmöglichester und schwerer für die Wohlbringung des Landes seyn werde. Er würde grynzt haben, daß diese allgemeine Wunsch, aber verthren man sich bei solchen Wünschen nicht täuschen, und welche sich nur selten verthren fount, ein weit sicherer Wegweiser seyn werde, als die öffentliche Meinung, dieses gemeinschaftliche Hinderniß für alle unumschlechter Regierungen, dessen Widerstand weniger plötzlich, aber auch münber ruhig, oft eben so mächtig, hervorzuheben schädlich und immer gefährlich ist. Er würde endlich darauf aufmerksam gemacht haben, daß, wenn irgend einmal, im natürlichen Laufe der Dinge, ein solches Opfer nochwendig werden sollte, es, wie für die Nation, so für den Fürsten nur dadurch münber gefährlich werden könnte, daß es unabdingt freiwillig und von Fürsten selbst vor dem Augenblick dargebracht werde, wo man angesangen hätte die Unabhängigkeit derselben zu führen.

„Wan tadel und nicht zeigen der Unabhängigkeit, wenn wir uns in diese Einzelheiten eingelassen haben, welche nordische Selen und Freiheit-Enthusiasten vielleicht untersuchen und ungeschöpft neuanfang werden. Doch, warum könnten wir nicht einmal einen tugendhaften Mann berufen, der in der Wahrheit zwischen seinem Verlangen, das Gute zu thun, und der Würde, welche das Vertrauen des Fürsten ihm auferlegt, wobei jenem noch dieser rüttigen mächtig, aber vielleicht selten andern Wunsch

führt, als eben so aufdrückig gegen andere Menschen, als gegen sein Gewissen zu sein?

„Wenn der Plan in allen diesen Thüren angenommen wäre, dann würde die Einführung von Provincial-Verfassungen sich eben so schnell gebildet haben, als die ersten Ordnungen von Verfassungen Konföderat geworden hätten; und von ihnen hätte man sorgfältig gewählte Repräsentanten erwartet können: Repräsentanten, welche, durch sich selbst unterrichtet, ihre Bestimmung nicht auf das elende Vergnügen beschränkt hätten, die Meinung irgend einer geistreichen und mächtigen Manned durch ihre Stimmen zu unterdrücken. Doch, um eine National-Verfassung zu führen, bedurfte es einer längeren Zeit. Vor allem war dazu erforderlich, daß der Erfolg der besiedelten Verfassungen und der von ihnen durchgeführten Operationen, die öffentliche Meinung unterjedt, die Vorurtheile zerstört und die Übertragung verschieden Konstitution auf Verbinden gesattet hätte, welche bis dahin von Verfassungen verwehrt wurden, deren, wenigstens höchst schierhaft, Formen dem großen Haufe unbekannt und von allen Denkenden beschügt würden, deren Unkün durch die Fortbauer bis zur Form gesichtet ist, wie dieser Dassalbe auch dem Volle zu schenken kommen mag.“

So verhielt es sich, nach Conderat, mit dem Plan, den Turget entwiesen hatte, die gegenwärtige Kraft in das politische System Frankreichs einzuführen. Am Tage liegt, daß dieser Minister die Rechtmäßigkeit empfand, die gesellschaftliche Organisation seines Vaterlandes zum Vortheil der arbeitenden Klassen abzudrängen. Ob die von ihm erfaßten Mittel zum Ziele geführt haben würden, ist je-

noch eine Frage, die sich zwischen beantworten läßt, sobald man in Betrachtung bringt, wie wenig Frankreich darauf vorbereitet war. Nur, alsso stark hatte Turgot auf die Kraft gewisser Geheimen gerechnet, und die Güte der menschlichen Natur im Vergleich zu den Gebrechen der Menschen in einen viel zu hohen Maßstab gebracht. Zwei Elemente der französischen Gesellschaft waren noch weit davon entfernt, sinnreiche Philanthropie als Stütze zu dienen: daß eine war die katholische Kirchlichkeit mit ihren Ansprüchen auf Unterwerfung unter Glaubenslehren; daß andere der Geudal-Ehre mit ihrem bis dahin genossenen Vorrecht. Wie notwendig daher auch eine neue Ordnung der Dinge für Frankreich seyn mochte: so war es doch eben, wenn gesellschaftliche Wege zu dabei am meisten im Gefahr gebracht wurden, schwerlich zu verargen, wenn sie die Freude des Eintritts dieser Sturm hinauszufließen versuchten. Auf diese Weise wurde die beabsichtigte Sturm Turgot förmlich zu einer Revolution; allein gab es zur Verteilung der leichten irgend ein passirtes Mittel? Und wenn die wirklich vorhanden war, konnte es sich in der Weisheit eines Mannes abschließen, der so vereinzelt und zugleich so feindlich war, wie Turgot?

Wir müssen jetzt auf die beobachteten Umstände umschauend, unter welchen Turgot Sturm erfolgte.

Turgot wurde in dem, was er selbst bezeichnete, mit zweiter Geschlechtsfeier und Selbstvertrauen zu Werke gegangen seyn, hätte er sich nicht des Weisheits eines Kollegen erfreut, dessen Meinungen von der Wahrhaftigkeit durchgreifender Reformen mit den seinen auf eine beratend-fürstige Weise übereinstimmten. Dieser Kollege war der

Minister Malherbe, dessen Name in Frankreichs Geschichte unsterblich geworden ist, sowohl durch seine großmächtige Vertheidigung Ludwigs vor Ordnungen in der sanguinanten Krise, welche der Pariserkampf herbeiführte, als durch den Hesdenmuth, womit Malherbe selbst, ein Jahr später, das Blutgerüst besiegt. Turgot und Malherbe fannen sich von Jugend auf. Was den lehrten am meisten ausdrücklich, war seine Liebe für die Wissenschaften und sein reger Eifer für die allgemeine Wehrfahrt. Durch Leibes war er dem Finanz-Minister unendlich thöner; seine Einsicht, seine Tugenden, seine sanfte und trühe Veredelung erschienen derselben als die wirksamsten Mittel, jede Stesse, jeden Platz zu einer dem Staat wahrhaft nützlichen Bewaffnung zu Stande zu bringen. Geblümmt war Malherbe, an die Spitze einer Ordebe zu treten, welche den Weltunterricht zum Gegenstande ihrer Erziehung möchte. Für den Augenblick war an die Einführung einer solchen Ordebe nicht zu denken; doch größte Hinderniß lag in dem überragenden Ansche der katholischen Heiligkeit. Nicht ganz mit Unrecht hieß Turgot, derselbe Hinderniß, wo nicht zu beseitigen, doch zu entledigen. Die Salbung- und Krönungs-Feierlichkeit zu Rheims sollte das große Werk einer Durchsetzung der ganzen Nation durch verbesserten Unterricht einleiten; und scherlich ließen beide Gründe sich erdenken, daß sie gerade zu Rheims schreiben wüden.

Es schien mir Turgot, zu sehen, daß ein so reichsäusserer Mann, wie der König, in jolge getroffener Germeln, welche Unwissenheit und Übergläuben in den Zeiten der Verfinstierung diktirt hatten, sich noch in der juculum Hölle

des wichtigsten Jahrhunderts tödlich verhindern machen sollte, die Kaiser zu vertilgen: „ein Eid, den jeder Gründich der Vater, noch Ludwig die Dreieinige, noch Ludwig die Überflotte geleistet hatten, der jedoch von allen übrigen Vergängen Ludwigs des Zugewandtesten erneuert worden war“^{*)}. „So drückte sich Turgot darüber aus. Er schrieb an den König, um ihn aufmerksam zu machen auf diesen handgreiflichen Widerspruch zwischen dem Eidversprechen und den Pflichten eines Gouverneursentsprechenden Besitzes, und dem Eide, den man von ihm verlangen würde. Diesem Schreiben war eine neue Eidesformel beigefügt, wodurch der König seine andere Verpflichtung übernahm, als: „daß alle Kirchen seines Königreichs auf seinem Schutz und seine Gerechtigkeit sollten trüten dürfen.“

Turgot's kurze, nachdrückliche und rücksichtslose Schreiben an den König, reizte, ehe es dem Herren von Maurepas und dem König vorgelegt wurde, nur dem Urtheil des Herren von Malreberöd und des Marquis von Condé nicht unterworfen; und daß beide ihrer heiligen Zustimmung zu denselben gaben, verschafft sich wohl von selbst. Maurepas wagte es nicht, Turgot an der Überreichung seines Schreibens zu verhindern. Auf den König machte dieses einen sehr lebhaften Eindruck. Es stand zunächst in der Gewalt des Vermittlungsministers — denn dieses reichthigen Posten bekleidete Maurepas — daß in Unruhe gesetzte Gewalt des Königs nach dem Wunsche des Finanzministers zu bestimmen; und da er dem jungen unersch-

^{*)} C. Oeuvres de Turgot, Tom. III. p. 314.

seinen Gewerken als ein Mann zur Seite gesetzt war, der durch seine Welt- und Menschenkenntnis das ersehen sollte, was Ludwig dem Geschichtlichen vertrug seiner Jugend davon schätzte: so ließ sich darauf erahnen, daß er nicht hinderlich seyn würde in einer Sache, die so sehr für sich selbst sprach.

Doch Staupitz hatte es dem Finanz-Minister nicht verscherken, daß er durch seine Ratschläge, durch die Größe seiner Vernunft und durch die Gewalt seines Werths, nicht minder der fünf ersten Tage der Unruhen wegen vorgetäuschten Mangel an Tact und Weisheit, allein Autorität in Preußen gezeigt hatte. Außerdem angestiegt ihm die innige Verwandtschaft zwischen Torgot und Staupitz; er sah sich dadurch bei seinem vergreulichen Alter, in seinem Wirkungsfreiraum bedroht. Das fühne Unternehmen Torgot, die Sammlung des Königlichen Edikts und abzudaben, erschien ihm also in dem Sicht eine Verhöhnung der ganzen Regierung-Autorität. Dringendß sagte er dem Kaisers: „Torgot hat unfehlig die Weisheit auf seiner Seite; allein er ist allzu froh. Was er in Verschlag bringt, künftig kaum von einem Helden veracht werden, der in einem weisen Füller und zu einer vollkommen ruhigen Zeit zum Thron gelangt weder. Dies ist nicht die Sage. Es ist Weisheit. Es würde mir höchste Unverschärfkeit verstoßen, wenn Sie in breitbaren Augenblick, wo Sie den Säumen eines Hofstaates, dessen Verstand Bestmangel war, kaum entgangen sind, ihrer Jugend den Säumen religiöser und aber glückiger Säulen hoffstellen wollten. Genügt sind weit durchdringter, als Krieger. Diese leben in der Stimmung, welche ihrer staatsfürstliche Sager mit sich bringt. Den-

blieben nicht durch eine Wurzung gerecht werden, die sie als die Kirche betrachtend betrachten. Nicht zu verfolgen, wird Gott. Majestät immer leicht segn. Alle Gemeinden, deren Sinn niemand kennt, verpflichten zu nichts."

Der König gab dem Premier-Minister nach. Die Eidformel wurde nicht geändert; allein er sprach die lebten Worte, welche gegen seine Menschlichkeit und Tugend waren, nicht nach, sondern erfuhr sie, ererbend und mit leiser Stimme, durch einige unverständliche Worte. Das Protestat warb abgesetzt, wie bad der zweiten Regierung.

Nach bestätigter Freiung war Maupas jedoch schwach, sinnig genug, gegen die Bischöfe damit zu prahlen, obwohl er zwei Philosophen (die Herren von Malherbe und Lamoignon) aus dem Spiele gebracht habe."

Der Turget lag hierin eine Aufforderung, sein Verfahren zu erläutern. Dies geschah durch die, an den König gerichtete Denkschrift über die Ausbildung, welche er brachte, daß nur ein Ungläubiger darin etwas schen könnte, daß auf dieser Staatsausbildung abweiche, während für Leben, welcher glaube, daß es eine Religion geben müsse, und daß es eine wahre Religion gebe, die Toleranz zu einer strengen Gewissenspflicht werde. "Denkt," sagte er, "der Gläubige fühlt durch sein Gewissen, daß ihm höher steht, als das Irren, wie abscheulich es segn würde, dem Gewissen eines Andern Gesetze zuzuschreiben. Und giebt es denn nicht Dinge, welche über alle menschliche Autorität erhaben sind?" Turget hatte, wie wir wissen, Thologie studiert; und gerade sind seine ihm in den Stand, seinem König so heilsame Wahrheiten offenbaren zu können.

Unterschieden war sein Verhältniß zu dem alten Minister damals für allmälig verschossen. Ze mehr ließ die Überlegenheit des Finanz-Ministers fühlen, desto geringer wurde er, Denjenigen Raum zu geben, welche sich zwischen ihm und Turget eindeindigen, um eine Veränderung hervorzubringen, die zu ihrem Vortheil trete. Alle Intrigen wurden verachtet, um den Finanz-Minister zu stören. In den übrigen Ministerien gehörte, daß man dem König Weise in die Hände gebrächte, wosin der General-Kontrolleur gehinshandelt war: Weise, die man auf der Post aufgefangen zu haben verachtete. Einen von diesen Briefen schickte der König dem resevoirerischen Minister mit. Er enthielt folgende Stelle: „Turget ist ein Übergreif, dessen einzige Ziel darauf gerichtet ist, der Säre des Königs zu mißbrauchen, um sich der höchsten Musterität zu bemächtigen, die Prinzip zu Boden zu schlagen und die Obrigkeit herabzumärtigen. Alles kann man von diesem unerschöpflichen Zustand zu erwarten.“ Turget bandte dem König recht heftig für diese Mithörung, welche Wohlmeinen anfunkte. Hinsichtlich der ihm gemachten Beschuldigungen entzweitigte er sich damit, daß er Feinde haben müßt; er seige die Ursachen auseinander, und bat den König, „Um seine Stellung zu bewahren,“ nebst er verbrach, daß er jede mit ihm so viel Wahreheit als Wertschätzung widerlegen werde. Der König antwortete ihm auf eine höchst verbindliche Weise. Das Vertrauen ihm wieder hergestellt. Doch die Zustimmung des Monarchen, welche die Anzeige von widerthrendem Vertrauen gab und einem Kammerherrn zur Beisorgung überließt war, langte erst am dritten Tage an, d. h. zu einer Zeit, wo Turgets Schicksal bereits entschieden war.

Turgot schien aus dem Spiele loszubleiben, nichtthat Manrepell alle seine Waffen gegen den Herrn von Malibeth-
bed, den er als die rechte Hand des General-Kontrollbund
betrachtete. Was dieser auch in Berücksicht bringen möchte,
um die Maßgaben des Gesetzes zu vermindern — überall stieß
er auf den Widerstand des Premier-Ministers, und dieser
Widerstand war so heftig und so verkehrt, daß Malibeth-
bed auf den Gedanken gerathen mußte, Erbarmen freis
unmöglich und folglich alle Bemühungen um die Wieder-
herstellung der Finanzen rein vergeblich. Segen Turgot und
dessen Freunde wiederholte er jetzt die Worte: „die Frucht
der schbassten Operationen des General-Kontrollbund wird die
Seute einer unvermeidlichen Verschämung werden.“ Sein
Vertrag war, sich zurückzuziehen. Ihn von diesem Vertrag
abzutragen, ließen Turgot und dessen Freunde es nicht an
trügerischen Versprechungen fehlen; und da sie seines Ekel und
Unmuth nicht zu besiegen vermeideten, so bewogen sie ihn
zu dem Versprechen, daß er nicht eher ausscheiden wolle,
als bis man den König zur Ernennung eines Nachfolgers
vorbereitet hätte, welcher Turgots Freund sei und diesen in
seinen Bemühungen zu unterstützen verspreche. . . .

Es war jedoch nicht leicht, den gründlichsten Nachfol-
ger zu finden; denn Malibethbed war ein Mann, den man
nicht leicht einzogt. Von Turgot pflegte dieser Minister zu
sagen: „er versteige Quartz Kopf mit dem Herzen be
Pfeilsprudel.“ Zu welchem Andern so viel Vergütung
finden? Man geriet auf den Gedanken, daß es vielleicht
möglich sei, die schönen Eigenschaften, welche Malibethbed
vereinigte, in zwei Unteren getrennt anzutreffen. Man
wollte also sein Ministeriumtheilte: Herr Vängviller sollte

Handelsminister, Herr von Grunberg Minister für die Verwaltung der Vereinen werden. So war, oder so schien die bisherige Ordnung der Dinge gesetzet.

Doch Maurepas, erfuhr von dem letzten Willen des Königs, daß er gelebt hätte, hielt den Augenblick für so bringend, daß er den Herrn von Malakherbed hätte als jemals behandelt, und ihn dadurch so aufbrochen, daß er seine Entlassung auf der Stelle forderte. Verata dagegen hatte Maurepas begrüßt. Jetzt erst Erfolges gewiß, sagte er zum König: „Malakherbed und Turgot sind zwei Männer, welche ich vor Monaten empfohlen zu müssen glaubte, weil ich sie für tugendhaft und ergeben hielt. Der Eine verläßt Sie wegen geringer Schwierigkeiten, welche die Einigkeit zu erheben gehörten. Der Andere droht und ist damit, daß er Sie verlassen würde, wenn Sie seinem Rath nicht in allen Grüden folgen. Wir Gebauern nehme ich wahr, daß wider der Eine noch der Andere Mann zu gehn ist.“

Auf diese heftigste Weise wurde Malakherbed Entlassung angenommen, und Turgot erhielt den Befehl, die Einige einzurichten.

Man darf wohl behaupten, daß stets achtungswürdige Minister nie auf nichtigsten Gründen entfernt werden sind. Was allein zu Maurepas Entschuldigung gesagt werden kann, ist, daß alle Gesetze im Leben einer Regierung darauf beruhen, daß man zu einander paßt. Je weniger nun Turgot und Malakherbed zu Maurepas paßten, welcher bedeutige doch Geschäftsherr Minister war, desto unfehlbarer mußten sie ausscheiden, wenn ein Schatten von Einheit gewirkt werden sollte. Schreiben können sie nur, wenn Maurepas

reißt ausstirbt; und da Führer der Geschäftshaus noch allzu jung war, um einen erfahrenen Rathgeber, in welchen er Beratungen setzen, entbehren zu können, so war wohl nichts natürlicher, als daß jetzt Platz machen. Im Übrigen waren die Folgen dieses Unschiedens nur allzu wichtig. Bilden Turgot und Malouet am Staatsfeind geblieben; so wurde die Revolution, welche im Jahre 1789 ihre Haltung nahm, sich durch allmäßliche Reformen haben abwehren lassen; dann jene trat aus ein, weil beide zum Guillotin gebracht waren.

Im Jahre 1770 hatte man hierzu noch keine Ahnung. Als Turgot von Siméon nach Paris berufen wurde, um Minister zu werden, hatte sich die Nachricht davon kaum in die Dörfer seiner Provinz verbreitet, als Thronumvergessen wurden; in welchen Erfennlichkeit und Mäßigung sich mit Verbauern und Freuden vermischten; man mißglückte dem Königerich das Glück, einen solchen Gemahler zu erhalten, und das allgemeine Vaterlands-Befühl kennte den persönlichen Schmerz über Turgots Verlust nicht zuverdienen. Sehr viele Pfarrer thägigten ihres Weihstuhls dem Ereigniß an, und soeben das Heil auf, die Gnade des Himmels für einen Minister anpflichten, dem es so große Wohlthaten verbüttete. Daher hörigten sie an, daß sie zu diesem Entpreis eine Messe feiern würden; und wünschliest dies an einem Werktag feiert werden müsse, so räumt doch die Landkreise herbei, um best abgesangnen Tatenbannen den Innen Beweis ihrer Erfennlichkeit zu geben. Man brüste sich die Hände, und sagt freudig: „Der König hat wohl daran gehan, daß er ihn genommen hat; es ist mir traurig, daß wir ihn verloren haben.“ Wenn

am Interessenten ist eine so aufrichtige Huldigung zu Ehre zu überreichen. Wie ganz anders stellte sich Hertz nach Lünges Abscheiden als Minister! Raum war zu Versäumnis befreit geworden, „dass der Zuckmantler (sournois) den Befehl erhalten habe, seine Entlassung einzugeben:“ so erfreute sich darüber die unanständigste Freude; man las in diesem Schritte nur eine glückliche Verbedeutung, und weiter im Vergimmt, noch in dem Zimmer des Königs saß, schätzte es an gegenwärtigen Glückverhältnissen; und dieser Lusttritt wiederholte sich zu Parie für alle Dienstesgrau, welche bei der Fortdauer der Regierung ihres Ruhmung fanden. Nicht Staatsmänner befinden sich nicht selten in dem Fall, den über sie aufgebrachten Label für eine Sekunde halten zu dürfen.

„Durgers Verwaltung war also scherfrei?“ — so fragt vielleicht der eine oder der andere Kehl, wenn er Erfahrung genug besitzt, um zu wissen, dass Herzog eine für alle Zeiten geltende Weisheit aussprach, als er sagte:

„Vallis nato sine amictu, optima illa est.
Qui nimis urget.

„Wir werden hier anführen, was Conqueret zur Befreiung seines Freunds sagt; nämlich Gelegentlich:

„willkür beken, welche Lünges Befreiung getadelt haben, giebt es Einige, denn man nicht zu antworten braucht. Alllein es gibt auch Verdüsse, welche eine Bedeutung verloren haben, nicht etwa zum Vortheil seines Knechtes, noch aber zum Besten Dritter, welche das Schicksal für hohe Männer bestimmt; denn für diese kann es mehrheitlich seyn, zum Verlust zu wissen, wie sie werden

Kunstheit werden, selbst von Gelehrten, deren Absichten rein und lauter sind.

„Man beschuldigte Turgot, daß er das vernachlässigt habe, was man die Unvollkommenen (défauts) der Natur nennt. Die Antwort liegt in der Geschichte seines Ministeriums. Wahr ist, daß Turgot früher haben Wirth legte auf gewisse Berechnungen, welche nur eine mittelmäßige Kenntniß der Arithmetik erfordern. Einige andere Berechnungen, deren Zahl jedoch gering ist, müssen von Mathematikern gemacht werden, wenn man nicht betrogen werden will; und Turgot, welcher die politische Wirthschaft nach ihrer ganzen Wichtigkeit kannte, hatte solche Wissenscäften genommen, daß die Details-Kenntniß, welche nur von den Edocaux gegeben werden können, von Mathematikern bearbeitet wurden, welche fähig waren, mögliche Resultate daraus zu ziehen und zugleich die Genauigkeit und die Probabilität derselben zu bestimmen.“*).

„Es ist ferner mehr, daß Turgot Menschen, deren hauptsächlichster Verdienst fremd anderes ist, als großer Wirthschafter angestellt zu haben, und diese zu noch größerer Sicherung zu benennen, ohne nicht mit Verdächtigung behandelte; er glaubte, daß in einer Gesellschaft, wo es Rang-Unterschiede giebe, wo jedoch der Fleißthum derselben auf-

*) Wir mögen uns sehr irren, aber Verberet spricht hier nach dem überragenden Begriffe eines Schallers von der Allgemeinheit der Wirklichkeit. Begriffe, nach welchen man sich erhaben, alle gleichmäßige Potentzen numerischen Gehörs unterordnen zu kann. Ein bestreiter Einzugs-Werthe, wie Turgot, magte von diesen Dingen sehr bald geärgert werden.

heit, ein Minister, der ein Verlust der natürlichen Gleichheit ist, weil er die Ungerechtigkeit in sich trägt, daß die Ungleichheit des Range's unzulässig und gefährlich sei, aufachtung für die besseren Gatten, nicht durch sein Beispiel eine Vermeidung autorisieren könnte, deren ganze Wirkung darin besteht, daß sie die Ungerechtigkeit anregt, indem man ja dem Stadtel des Geisro noch den des Hochmuths hinzufügt.

„Man hat gesagt: Turgot habe in seine Operationen allzu viel Unzertugung gebracht. Einer seiner Freunde sprach, nachdem sein Ministerium, eines Tages mit ihm hörte. Turgot's Antwort war: „Wie können Sie mir diesen Verdienst machen? Sie kennen die Bedürfnisse der Welt, und Sie wissen, daß man in meiner Familie in einem Alter von 50 Jahren an Podagra stirbt.“

„Andere haben dagegen behauptet: er sei allzu langsam zu Werke gegangen. Diese vergessen, daß, wenn man bei seinem zuangemessenen Ministerium die Zeit abwicht, welche Podagra-Anfälle ihm rausbrin, ferner die Zeit, um welche die fälschlich gegen ihn angeketteten Halskände ihn brachten, nur ein Jahr übrig bleibt; sie verlaufen die Möglichkeit seiner Operationen, redigieren sie ein übertriebenes Gericht auf die Nachprüfung von Mißverständnissen legten, welche Turgot nur verschonte, weil er sie in ihrer Quelle ausgetragen gehabte. Er selbst drückte sich darüber so aus: „daß er das Unheil gesäkert, aber nicht ver vollkommen wollen wollte.“

„Man behauptete, daß er mit Niemandem zu Blaube gehe. Wahr ist, daß die Offenheit seines Charakters ihm nicht erlaubte, von diesem Mittel, der Eigentümlichkeit zu schrei-

thein, Gehrauch zu machen. Wehr ist fern, daß, nachdem er sich durch Nachdenken und Erfahrung von der Wehrheit seiner einmal angenommenen Prinzipie überzeugt hätte, er keinen fragt, was er glauben aber nicht glauben sollte. Wenn er ging mit allen Denkmägen zu Stache, deren Einsichten sich beweisen ließen; und diese waren nicht immer Gedanken, die sich für beweisen hielten, ihm Wehr zu entheilten, und noch weit rechter Dinge, welche getrochen waren, von Künsten zu Stache gezeigt zu werden, und sie zu betrügen.

„Man möchtet ihm Stand und Unbrugsamkeit des Charakters zum Vertrug. Denen, die ihm diesen Einwand machen, möchte ich verschlagen, auf ihre eignen Erfahrungen zurückzuhören und sich die Frage zu stellen: ob sie, in ihrem öffentlichen und in ihrem Privatleben, mehr Fehler durch ihre Besligkeit oder durch ihre Nachgiebigkeit und Schmäler begangen haben. Dieser Prozeß unterscheiden, würde selbst ein Eate eingeschöhn, daß er weit häßer und Schmäler, als aus Unbrugsamkeit geäußert habe. Die Schmäler ist ein Fehler, den die Natur und giebt, den wir nicht verhindern können, gegen den wir uns unzählig zu verteidigen haben: ein Fehler, den unter allen Unschäden befugt zu haben, kein Mann von gutem Gewissen, kein Mann, der bei Wehrlosigkeit ist, sich jemals räumen wird.

„Man hat ihm Mängel an Gewandtheit zum Vorwurf gemacht; und Herr Prince, einer von den aufgeklärtesten und tugendhaftesten Männern Englands, hat diese Vorwürfung wiederholt. Darget schrieb ihm hierüber Gedanken:

„Ich hätte sie verbieten können, wenn Sie keine andere Ungeachtlichkeit im Stile gehabt hätten, als die, daß ich nicht die Leibesarten zu erkennen vermochte, welche Personen, die in der Thatigkeit unentzüglich gewandert sind, als ich es bin und werden mag, gegen mich spielen ließen; allein es kommt mir vor, als legten Sie mir die Ungeachtlichkeit gar fast, die allgemeine Meinung der Nation gründlich beleidigt zu haben. In dieser Hinsicht aber glaube ich, daß Sie selber mir, noch der Nation haben Berechtigung wiederzuhören lassen; um wenigstens der letztern, in welcher bei weitem mehr Ausbildung angetroffen ist, als man in England gewöhnlich glaubt, und wo es vielleicht recht leichter ist, daß Publikum für verhältnißige Zwecke zu gewinnen, als bei Ihnen.“

„Zurgot war der Wunsch, daß in einer Monarchie, wo zur Zeit zugleich treuhaltige, frische und aufgeklärte Männer der Kirche das Gute bewirken kann, alle Geschäftlichkeit eines Ministers darin bestehen müßt, ihm die Wahrheit zu zeigen; und niemals hat er seinem Könige dieselbe verkehrt. Er glaubt, nicht sie zu fürchten mit dem Vertrauen, das Gottes, so wie ohne dasselbe nicht Gottes möglich sei. Er glaubt, es sei nicht erlaubt, die Freundschaft eines Heilatmanns, einer Eheperson, durch Opfer zu verlaufen, welche auf Rosen der Thatigkeit vergrauft seind. Er verlangte, daß keine Heimischung von Falschheit, ja nicht der geringste Anschein von Machthabererei die Reinheit und das Vertragen eines Staatsmanns beflecken sollte. Er kannte diese Worte, und verschmähte den Bräuch derselben.

„Weber und seinen Prinzipien, noch auf seinen Ansichten machte er ein Geheimniß, weil er, vermeide sonst

Charakter, viel gründter war, sich der Mensch und der natürlichen Güt des menschlichen Herzens anzubetrachten, als die Werthungen und die Verlebtheiten des Menschen zu fürchten. Diese Art war für Ungeschicklichkeit, von welcher so vielfach die Mensche gewesen ist. In Weisheit, man hat Mühe, sie nicht als das verherrliche Erbteil einer starken und erhabnen Seele zu betrachten.

„Man sagt, er habe die Menschen nicht gekannt. Glückwohl hat es schwerlich Philosophen gegeben, welche eine gründlichere Kenntniß des Menschen gehabt haben, sowohl des Menschen, wie er von Natur seyn würde, als wie er, modifizirt durch Vorurtheile der Religion, der Rationalität, des Standes, der Körperschaft, durch alle auf ihn einwirkende Interessen, zu seyn pflegt. Allein, er hätte sich wenig mit der Kunst beschäftigt, einzelne Menschen im Besonderen kennen zu lernen, die kleinen Einzelheiten ihrer Eigenschaften, ihrer Leidenschaft, der Art und Weise, wie sie sich bald verborgen, bald ins Licht stellen, die Trickster ihrer Schlaueit und ihres Charlatanismus wegzutragen. Und neugröße hätte ihm wohl eine Kenntniß gründet, welche man in den meisten Gütern nur erwerben und anwenden kann durch Mangel, über welches man zu erlösen Ursache haben würde? Dieser Mangel hat vielfach dazu beigetragen, Frankreich eines Ministers zu brauchen, der sein Glück gemacht haben würde; allein dies bring zusammen mit der Erhabenheit eines Geistes, wie seine vergleichliche Weit-Gewandtheit mit der Größe und Weisheit seiner Seele.

„Endlich machte man ihm auch den Ogster-Geist zum Vorwurf.

„Wenftcht man darunter, daß alle seine Operationen, bis auf Ciepine hinab, eben so viel Theile einer regelmäßigen und allgemeinen Planung waren, den er sich gehabt hatte, daß dieser Plan und die Beweggründe, welche alle seine besonderen Entscheidungen bildeten, die Folgen einer kleinen Anzahl von unter einander verbundener Prinzipien waren, von welchen einige ihm ausschließlich angehören, von welchen aber sein einziges von ihm anderes, als nach strenger Analyse und mit Entwicklung aller Beweise angenommen war: alßdann werden wir diese Gedanken gegeben, daß System-Geist in Turgot war, und ihn mehr geführt hat, als irgend einem andern Minister. Allerdings ist auch ausgemacht wahr, daß dieser Werwolf die größte und die gefährlichste Schreie in sich schließt, die einem Minister gehalten werden kann, weil sie antwortigt: 1) die Wollkraft, welche erforderlich ist, einen großen und gut kombinierten Entwurf zu bilden und zu vollziehen; 2) den festen Willen, der Weisheit und Macht des Menschen zu geben vor eigenen Vortheilen und Leidenschaften; 3) den Entschluß, allen Denjenigen, deren Vortheil dem von dem Minister angenommenen Planen entgegen steht, jede Hoffnung zu nehmen.“

„Wenftcht man unter System eine geringe Achtung für die ausgewogene Verantwortlichkeit, für die Maximen einer schmalen und ausläufigen Politik, für ein gleichzeitig sehr auf einander folgendes Gemisch entgegengesetzter Prinzipien, für Operationen, welche zur Hälfte durchgeführt werden, weil sie auf kleinlichen unverantwortlichen Maßnahmen basieren gegangen sind: dann hätte Turgot wiederum den System-Geist, und dieser gereicht ihm noch einmal zur Ehre.“

„Verleiht man aber unter System-Geist einen Verleihe für nur und paradoxe Meinungen, einen Gehmahl für außerordentliche Operationen, für schwankende Prinzipien und allgemeine Maximen, die man auf alle Fälle anerkennt, weil sie nicht entscheiden; dann verbietet Niemand weniger die Summierung eines Systematikers, als Turget. Er liebt die Wahrheit, in welcher Gestalt sie sich ihm auch dargestellt mögde — als aber nea, gründen oder außerordentlich. Sie gab es einen entschiedenen Grund schwankender Waren und zweigleicher allgemeiner Maximen; und gerade um sich dieser deßto sicher zu bewahren, hatte er alle seine Meinungen auf ein methodisches System zurückgeführt, dessen grammatische Theile er analysirt hatte.

„Wenn wir unter den Vorwürfen, die ihm aufgeschobenen Minister gemacht werden sind, nicht auch den einer Verleihe für Meinungen zur Sprache gebracht haben: so ist es geschehen, weil dieser Vorwurf schlicht Weise nur von besten herzlichen Freunden, die in der öffentlichen Thatwissenschaft leben; denn es bedurfte nur eines unbesorgten Blicks auf die europäische Welt, um die Entschuldung zu machen, daß alle Völker wesentlicher Differenzen bedurften. Eigentlich waren nur die General-Völker Frankreichs berechtigt, zu sagen: „Wo liegt doch die Differenz? Es finden wir uns denn nicht wohl?““

So weit Condorcet, als Wirthsdiigte siens Verhandl.

Wie der vollen Heiterkeit eines schönen Gründels, trat Turget in den Privatland zurück. Allerdings hatte seine Gesundheit unter den Anstrengungen gelitten, denen er sich auf der kurzen Rennbahn seines Ministeriums hatte unterstellen müssen; doch hatte seine Fröhlichkeit nicht den min-

besien Quisling auf seine Laune. Wie war er liebendmehr
diger getroffen, als thunter allen Dingen, welche dem Verzag
gmessen, in seiner Freundschaft zu leben. Während alle
Dienstleute, welche ihre Macht oder ihre Reichtümer auf
die Erinnerung der Freiheit oder des Vermögens ihrer Mi-
bärgen stützen, sich Glück wünschen zu dem Sterze eines,
seinen Hörsten und seinem Vaterlande gleich ergebenen Ma-
nisten, fühlte es wohlsich auch nicht an Sehnen, die nach
seinem Sterze, sich rüger an ihn anschlossen. Diese füh-
ten einen unvermeidlichen Verlust noch dessen ganzen Um-
fange. Das Volk, das, wie immer, nicht Frei gehabt
hatte, die ihm erzielten Wehlthärt wahrzunehmen, blieb
gleichgültig gegen das Unglück, das es erfuhr; denn in
Frankreich, wie in jedem andern Lande, hatte das Volk
nur in sofern eine Meinung über die öffentlichen Angele-
genheiten, als es nicht an Gallien-Ödänen oder Char-
latänen fühlte, die ihm eine solche geführten.

Unter denen, die sich Turgot's Abreisung um meistern
zu Freyen geben ließen, stand Herr von Voltaire, trotz sei-
ner hohen Alter, eben an. Für ihn, den Apostel der
Wissenschaft, den Verkünder reiner Wahrheit, den auf-
gerücktesten Scheisssteller frunter Frei, war Turgot's Eintritt
in das Ministerium einer von den süßesten Augenblicken
seines Lebens gewesen; wie daß menschliche Geschlecht se-
inen eisigern Verkünder habe, eben so hatte Frankreich
seinen treueren Bürger, als Voltaire. Wie solcher hatte er
eine heilige Freude darüber empfunden, die Wissenschaft, die
Geschäftigkeit, den Abschluß vor Thronum und Unterdrückung
in Turgot's Person dem Throne so nahe geführt zu sehen.

Turgot

Zugest hattt ihn gebeten, den Auskunft seiner Freunde und seiner Erwartungen zu mässigen; denn zu Anfange seiner Minister-Laufbahn hatte er eben so viel Wünsche, die Begründung der Freunde allgemeiner Wohlfahrt zu beschreiten, als andere Minister sich geben, die Begründung der großen Weise anzuregen. Die Ausführung der Generals-Pacht im Händlereyrie hatte Voltaire's Liebe für ihn verschafft, und eben beständig empfand dieser meinungsvolle Mann Turgot's Abhängigk eit ein persönliches Unglück. Er ging darin so weit, daß er, mitten unter dem Jubel der Drosch, seinem Herzog in der berühmten Epitre à un homme Lust machte: Vers, welche an Turgot gerichtet waren, und welch durch dieser brinckt vergrößert wurde.

„C'e voit erzähl'm, unter welchen Geschäftigungen Turgot den funjen Lebenreich seines Freunde gebraucht, so er uns erlaubt, hier einen Auftritt einzuschalten, welcher im Jahre 1778 in Gegenwart zahlreicher Zeugen erfolgt.

Voltaire war vier und achtzig Jahre alt, als er sich trennen liß, das lille Herzog zu verlassen und sich nach der Hauptstadt Frankreich zu begreben, um daselbst, um Staude seines Lebens, das großen Nahmen zu gründen, den er auf seiner Laufbahn als Schriftsteller eingetragen hatte. Die Reise wurde im strengsten Winter gemacht; und es war wohl nicht natürlicher, als daß dadurch die Gesundheit einsch, in alten seinen Erwähnungen unterbrochenen Kreislauf gefährdet wurde. Drei Wochen nach seiner Ankunft in Paris stellte sich ein Barthusten ein: der erste, den er in seinem Leben gehabt hatte. Durch die Geschicklichkeit des Herzogs wiederhergestellt, fühlte er sich stark genug, eine

Eigung der Academie der Wissenschaften bringt werden. Als er bei dem Gesammlungsort derselben anlangte, fand er im Hofe des Louvre mehr als zweitausend Menschen versammelt, welche: *Es lebe Voltaire!* riefen. Die Academie selbst ging ihm bis zum Eingange des Hofes entgegen, gab ihm den Ehrenplatz, bat ihn, den Verschluß zu übernehmen, ernannte ihn einhändig zu ihrem Director und vergab nicht von Allem, was ihre Liebe und Verehrung aufzubringen vermochte. Von einem gehilfen Schauspieler begleitet, begab sich Voltaire an denselben Tag in Schauspielhaus. Hier wurde er auf eine Weise empfangen, welche an Begeisterung und Freudenstrasse gränzte. Eine mit Zuckern bestreute Säule stand auf die Bühne gesetzt. Hiermit nicht zufrieden, lasson die Schauspieler in seine Rege und befehligen sein geziert Haupt mit Rosinen, unter den Unfallsbeydingungen des tollen Hauses, wo man nicht aufhöre Feuer! zu rufen. Witten unter diesen ungemeinigen Ausbrennungen stand schriftstellerischen Verdienst höchster Voltaire Langzeit Raum nennen, indem man ihm zugleich die Person des geretteten General-Kontreliedt bezeichnete. Wie angeregt er nur auch seyn möchte, so vergaß er doch sich selbst, sprang von seinem Säle auf, erhobte sich mankenden Zritus bere von ihm so hoch verachteten Minister, ergriff Langzeit Händer, die er mit seinen Händen berührte, und rüste sic, indem er mit halb erstickter Stimme ausrief: *lassen Sie mich die Hand lassen, welche die Rettung des Volks unvergessen hat.*"

Wohl ist man berechtigt, darüber ungewiß zu seyn, ob dem lieber Künstler mehr zur Ehre gereicht, dem Manne

unter dessen Worte Friedrich der Einige die Worte: *vix immortalis!* zu seinem Befahl, oder dem entlassnen Minister, bzw. die Durchsamkeit des Herrn von Staupitz in einer Laufbahn gehemmt hatte, warin sich so viel Gutes leistet ließ. In jedem Falle verlorenen Voltaire's wenige Worte ein ernstes Nachdenken.

(Die Belehrung folgt.)

Staatswirtschaftliche Aphorismen.

(Fortsetzung.)

* * *

Wir alle übrigen Phänomene der Gesellschaft durch den vorherrschenden Zivilisations-Grad bestimmt werden, so auch die Vertheilung und Erziehung der Staaten. Von dem, was in dieser Hinsicht gegenwärtig noch unangegänglich nebensichtig ist, kann Vieles nach einem Jahrhundert überflüssig geworden seyn. Worauf die Spannung besteht, worin die europäischen Staaten gegenwärtig leben, läßt sich, vorwiegend, daß man es erkennen will, sehr sehr genau angeben. Angenommen nun, daß diese Spannung aufhört — angenommen also, daß, im Verlauf der Zeit, durch stetigeren Verkehr ein Friedens-System an die Stelle des bisherigen Kriegs-Systems tritt: wogegen sollte in dieser Veränderung die Fortdauer eines Staatsdruck's nöthig seyn, der in so großer Allgemeinheit als erschöpfend empfunden wird, und dessen Wirkungen in der Regel die entgegengesetzten berjungen sind, die man hervorbringen möchte? In Wahrheit, man ist nicht berechtigt, den guten Willen der Regierungen preiselhert zu finden; zum wenigsten kommt von dem, was man diesen aufstehen möchte, sehr Vieles auf die Erhaltung solcher Umstände, die eine Regierung in ihrer Gewalt hat, und denen getraut zu bleiben gleichwohl zu ihren Pflichten gehört . . .

Was nun die Erhebung der Steuern betrifft: so kennt man nur zwei Methoden zur Weißertheit derselben. Die eine wird Regie, die andere Verpotzung genannt. Eine erfolgt, indem Verwaltungsbehörden die Steuern für Rechnung des Staates erheben; die andere ist ein Pächter eine feststehende Summe für die Berechtigung, die Steuer gemäß den Gesetzen des Staates zu erheben, entrichten.

Entscheide die Frage: welche von diesen beiden Methoden den Vorsprung verdient.

Montesquieu ist der Meinung, daß es möglich sei, eine neu eingeführte Steuer im Pacht zu geben. „Denk“ sagt er, „der Eigentum der Pächter bringt nicht soviel mit sich, als daß für alle Mittel, Unterschäfzen zuvergessen, entbehen: Mittel, auf welche Regierung (von der Regierung angehörende Beamtheit) nie verfallen könnten.“ Dieser Publlyst ist zugleich der Meinung: daß, wenn die Erhebung von dem Pächter ersehnt werden, die Regie mit Erfolg eingeführt werden könne.

Die Meinung Montesquieu's würde unbestreitlich seyn, wenn sie nach etwas nicht beurtheilt, als den Vortheil Dritter, die vom Schwäche der Wehrkraft leben. Pächter und General-Pächter beschäftigen sich nicht bloß mit Verhinderung von Unterschäfzen; sie denken noch weit mehr darauf, der Steuer die möglichst-größte Ausdehnung zu geben. In ihrer Weise unterscheidet sich die Steuer einesmeesch von einem Proval, das in größter Hülle durch verführten Drang der Natur abgenugt wird; die Geschäftshälfte ist für sie, was für den Deffillairur so und so nicht Geschäft ist, während in der Steuer keine Wehrkraft steht, die, wenn sie von der Regierung gewonnen wird, nicht für den

Stenopäfischen verloren waren. Mit einem Worte: Bei dieser Art von Erziehung der Stämme wird die Natur der Gesellschaft und jetzt sittliche Verhältnisse der Regierung zu den Stämmen auf der Acht gelassen.

Unter den neuen Staaten Europä's hat Frankreich bestimmtlich die Vergleichung der Stämme am weitesten getrieben; allein wer kennt nicht die unglücklichen Folgen, welche dies Stämme-Erziehungs-System für Frankreichs Regierung noch sich gezeigt hat! Das Schlimmste bei demselben ist die Beschränktheit, welche sich einstellt, sobald man ein widerredendes Geschäft vor sich auf Unterstellt hat. Die französische Regierung ging sogar so weit, daß sie sich, nicht selten, einem Theil an dem Gewinn ihrer Pächter verlor. Die Härte und Unerbittlichkeit ihrer Maltäters war ihr nicht unbekannt. Nichts heißt weniger, als daß sie ihren Anteil an der Einnahme haben, welche die Pächter dieser Härte und Unerbittlichkeit verdannten. Das Geschäft der Verdrückung möchte sie nicht thun; aber die Frucht derselben war ihr kinderleicht zu entlocken. Überhaupt bedurften die Pächter nicht der Popularität einer Regierung, welche die Unterthanen verschont; denn große Gemeinde waren für sie eine hinreichende Garantie gegen den Haß, den ihre Unterdrückungen weckten. Nur Wenige von ihnen machten einen eben Gebrauch von ihrem Reichtum, um, in ihrem eigenen Urtheil, die Gefahr ihres Gewissens zu rechtfertigen. Von dem auch als Schriftsteller berühmten General-Pächter Holbach weiß man, daß er unbemerkten Gelahrten Pausen gab, und von dem General-Pächter Savoissier ist bekannt, daß er einem Theil seiner Reichtümer zur Verfehlung wissenschaftlicher

Geschichte, besonders im Fache der Chemie, verstehtete. War dies jedoch älter, und ergriff ihm mußte, wenn man denn gerecht werden wollte, die Gerechtigkeit fordern durften? Urteil, der ganzen Gesellschaft zugängigt, werden nicht dadurch verzögert, daß man Linguisen hilft, oder aufsichtige Privat-Gesellschaften unterstellt.

Schwerlich reicht man jemals nicht die Sturm-Erhebung General-Vägtern überlassen; alles sieht dafür ein, um meistens die ja mehr und mehr raschende Ausbildung, so weit daß eben der Gesellschaft den Gegenstand bestehen bildet. Ob andere Wegegriffe werden vermieden werden, mag dahin gestellt bleiben. Die starken Bedürfnisse der Regierungen haben nicht selten bewirkt, daß die Sturm-Vägtern wir durch Erörterung unterworffene Wähler behandelt werden sind; und geschehen ist dies, so oft jene sich zur Schließung von beheiligten Regen gebündigt haben, d. h. so oft sie den Sturm-Erhebern einen Anteil an ihrem Erreichten geschenkt. Wenn von irgend einer die Bevölkerung betreffenden Maßregel gefragt werden kann, daß sie der Verpackung, wo nicht gleich, doch wenigstens nahe kommt, so ist es tier. Nach sich die unverblüfflichen Folgen derselben nie aufzählichen.

In Zeiten großer Finanz-Unerordnung und der unzähligen Gewalt, welche daraus hervorgehen, hat die höchste Autorität nicht selten ihrer Zuladung zu außergewöhnlichen Mitteln gewonnen, um die Vampire, die sich vollgesogen hatten, zur Zurückgabe zu zwingen. Einem selchen Zweck hatten die Glücksammler, die Osterlammer, oder welche andere Unruhen Kommissionen gegeben werden mögen, welche keine andere Bestimmung hatten, als

das Ergebne zu erpressen. Bei solchen Schäpfungen möchte die Idee der Gerechtigkeit sich hinter einem Verschluß halten, welcher gemacht wird, um die natürlichen Folgen begangener Misseriffe aufzuheben. Ureiglich! Diese sind gefälschten Mittel haben nie zu etwas geführt, daß der Menschen gewesen wäre; und bedarf es zur Erklärung hierfür keines andern Grundsatzes, als daß die Willkür in der Regel das Ziel verschlägt. Die vornehmsten Blutsauger sinden in ihren unzähligen Gewissens leicht das Mittel, die Menschenarten auf ihrer Seite zu bringen; und indem diese ihre ganze Strenge gegen die Helferschleife richten, ist der Erfolg ihrer Bemühungen nur unabsehbar und niemals den Erwartungen entsprechend, die man sich davon gemacht hat. Es geschieht also beim Gespräch von Sully zur jüngsten Thiere, daß er auf Wiesengräbchen dieser Art nicht den geringsten Wert legt, während Heinrich der Weise, der, wie alle frugitisch geslunten Häuser, die längsten Tage für die besten hält, nicht dahin zu bringen war, Gerechtigkeit als etwas zu betrachten, daß sich nicht im Staatsrecht oben läßt ^{*)}). Es giebt gleichförmigste Staaten, in welchen nie vom Glück, aber Stärkungen der Menschen gewesen ist. Büßt sich heraus etwas Unheil folgen, als daß die Finanzen in ihnen auf eine Weise verwalzt werden daß, die sich verantworten läßt? Nicht Wenigste darf man annehmen, daß in diesen Staaten der Finanz-Druck keine Bedräng im Gefüß natürlicher Billigkeit gefürchtet habe.

* * *

^{*)} In Sully's Unterherrschaft ist niemals an solchen Anden die Rede, vergleichbar aber im 24. Kap. dieser Unterherrschaft.

Dies führt zu Bemerkungen über den Geist der Gieß-
fertät.

Wir verhält es sich damit?

Jeder nimmt den Geist seines Standes an; und da-
gegen ist um so weniger etwas einzutragen, weil die Ma-
tur der Dinge nicht so sicher mit sich bringt, als daß
unsere alljährliche Erforschung auf uns prüft und die
besondere Geschaffenheit unseres Geistes bestimmen. Der
Gramstand, auf welchen wir täglich einzuwirken und ver-
dienst eben so täglich auf uns einzuwirken, kann also auch
wesentlich dazu beitragen, daß unsere Empfindungen und
Gedanken mehr die Farbe des Wohlmeinten, oder mehr die
der Feindseligkeit annehmen. Wie nun die Gesellschaft ih-
rer Gegenstand und bringt unsre Wirkung nicht so
sicher mit sich, als sie wohl zu thun; wie kann es, un-
ter solchen Umständen, ausbleiben, daß in uns selbst sich
eine feindselige Besinnung entwickelt, die, mehr oder wen-
iger, zu einer verherrlichen wird? In diesem Falle be-
finden sich vergeblos die Unzufriedenen — nicht etwa
Individual gegenüber, wohl aber in Beziehung auf das
Ganze der Gesellschaft. Weil sie den Widerstand des
Gesetzgeblichen zum Vorwurf gewiß sind, so erheben
diese ihnen als Widersacher, die besiegt werden müssen,
und jenen wünschlich haben getragene Sieg gewinnt in ihrem
Urtheil die Farbe der Feindseligkeit. Auf diese Weise kann
es leicht dahin kommen, daß die rauheren Naturen
eine gewisse Verachtung der Eigentümlichkeit finnen, den
Gesetzgeblichen zu plagen: — ein Vergnügen, wie es
sich bei dem Jäger einhält, wenn er, sei es durch Gewalt
oder durch List, den verfolgten Wilden getötet hat. Güm-

mungen und Besitzungen dieser Art widerstrenden der menschlichen Natur so wenig, daß erkennt werden ist, wie Verwalter höheren Ranges sich vor erzielbaren Verlusten, längst damit rechnen, daß sie durch Beschlagnahmen den Banferot sicher Handelschäfte verursacht hätten. Ein andrer Verwalter höheren Ranges praktizierte in der französischen Diputations-Kammer damit, daß er einer gewissen Klafe von Protagonisten beträchtliche Summen abgenommen habe, ohne daß sie eine Abzehrung davon gehabt hätten. Es fiel ihm gar nicht ein, sich darauf ein Gewissen zu machen; und doch mußten entweder die Protagonisten oder die Konsumenten den Verlust dieser Summe tragen, und in jedem Falle war es die Gesellschaft, an welcher er sich versündigt hätte. Man sieht also, wie verzweigt liegegt noch der Begriff von Gesellschaft selbst in Dingen ist, die, als Geschiebter, oder als Konkurrenten bei der Preisfrage, vor allen Dingen über das Wesen derselben im Klaren seyn sollen.

Wunderlich und also nicht dankbar, wenn Unterbeamte der Finanz-Verwaltung so wenig Selbstwollen in sich tragen, und wenn sie das, was ihnen ein Überblick und Geschäftsbildung abgeht, durch Großheit, vielleicht sogar durch etwas noch Schlimmeres, erlösen! Und weil sie es sind, gegen welche sich der Goldhaber wendet; so würde es gewissermaßen naturrechtlich seyn, wenn sie nicht Gleiches mit Gleichem erreicheten, und wenn, in den Wagnissen geringfügiger Erfolgeungen, über Unterhaltung noch andere Gegenstände hätte, als aufgewitterte Kontraktionen und gräßlich verbliebene Betriebsfunktionen. Der Soldat geht in die Schlacht, ohne zu fragen, auf welchen Seite das Wacht ist.

bed. durch ihn umtheilt werden soll; und je capaz er sich beweisen hat, desto höher steigt sein Angriff auf Unterwerfung und Erleichterung. Unheiliches, was nicht Gleicher, widerfährt dem Unter-Finanz-Brummen. Er sieht in der strengsten Besiegung der ihm vergrößerten Regel nur eine Pflicht, und beruhigt, wegen der von ihm verübten Strafe, sein Gewissen durch die Vorstellung, welche er untersetzt von der Rechtmäßigkeit, außerordentl. von der Güte der Gekreuzt hat, deren Vollstreckung ihm übertragen ist. Wie würde ihm deshalb den kleinl. Vertrauf machen?

Zu Grunde würde also sich in der wünschenswertesten Ordnung befinden, wenn die Finanz-Gesetze von einer solchen Geschäftsschreit wären, daß sie den jetzmaligen Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechen, oder vielleicht, wenn die Bedürfnisse der Regierungen nicht Auslegungen notwendig machen, die allein im Staate sind, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Da der Auslegung des Finanz-Gesetzes ist nicht selten eine neue Auslage enthalten. Kommt es auf ein Beispiel in dieser Sache an? Wie leicht läßt sich der Tarif für Seefrachten durch die Post dadurch erhöhen, daß man einem überseeferten Brief ein größeres Gewicht bringt, und die Entfernung von einer Stadt zu anderen erhöht angiebt, als sie wirklich ist! So in zwei reizreichen Fällen. Gegen den Missbrauch der Auslegung gibt es kein anderes Mittel, als in so umständlich abgesetzten Gesetzen, daß für die willkürliche Ausdeutung der Weißgerungs-Autorität, oder der Oberpräze, die sie in Bewegung setzt, kein Raum übrig bleibt. Ja, nicht einmal solche Gesetze können als hinreichend befreit werden, wenn sie ihrer gewissenhaften Weißgerbung

nicht Garantien hinzutunnen, welche den Bürgern einen leichten Zugang zu Übrigkeiten gewähren, die sich einer unabhängigen Autorität entziehen. Ganz unfein wird die Erfüllung des Gesetzes durch diesen Umstand erscheinen; allein darf hierin ein Hinderniß liegen, wenn man es mit Sicherheitlich zu vereinbaren weiß, daß dem Eintragen der Wünsche der Bürg. verhinder wird? Es giebt kein Gesetz mehr, wenn die Verwaltung es nach ihrem Guttheit allein vollziehen, oder es noch ihrer Weise, d. h. zu ihrem ausschließenden Vorteil ausliegen kann. Nach muß noch das bemerkt werden, daß die Verwaltung nur allzu gewillt ist, die Freiheit aller Einzelheiten zu berauben, um die Tätigkeit zu reizen, alle schlüpenden Verstüppungen nach Gesetzen hinzufügen zu können. Daher die Erfahrung, daß in Ländern, wo die Vollziehungs-Autorität die Zuständigkeit der Geist. ausübt, sich sich nach und nach in so allgemeine Prinzipien auslösen, daß für die Verwaltung nicht den geringsten Zwang anthun. Es prägt sich also auch in diesem Hause, daß die Aufführung einer besseren, d. h. einer der Natur der Gesellschaft entsprechender Gesetzgebung & Moral die große Aufgabe ist, welche in unseren Zeiten gelöst werden muß: denn, so lange diese Aufgabe nicht gelöst ist, darf an keinen bleibenden Interessen Gründen, an keine dankbare Harmonie der Staatsbürgen gedacht werden.

Soß aber ein Gesetz alle die Details-Vorführungen enthalten, welche die Rechte der Bürger zu sichem geprägt sind: so muß der Gesetzgeber Kenntniß nehmen von der Ausführbarkeit seiner Vorführungen, indem nur hierdurch die von ihm erwartete Wirkung geziert werden kann. Wie aber könnte der Gesetzgeber wohl aufgeklärte Quaestions

lassen, ohne zu Rath zu gehen mit Despotismus, welche bei der Weltlichkeit des Gesetzes am meisten betrübt sind? Dürft die Menschenrechte jenseit Erblandungen und Nachfor schungen, wenn für, von welchen sich neue Rückschlüsse und weiterer Fortschreitungen erwartet lassen, vor einem Ausschluß der Gesetzgebung verschließen werden. Wenn Großbritanniens Verfassung von irgend einer Seite zu loben ist, so ist es von Seiten der Wissenschaften, welche gestritten sind, um ein gutes Finanz-Gesetz und Leben zu tu men. Ist der Gegenstand wirklich genug, so reicht das Prostefolz der Fragen und Antworten gebende; und hieraus entspringt der große Wertheit, daß das Publikum gleichzeitig mit den Gesetzgebern aufgeklärt wird, und daß die Weltlichkeit der Gesetze weniger Schnelligkeiten unterliegt. Schwer! Würde sich durch eine einzige Einrichtung, wie gut sie auch seyn möge, nicht alles verbessern, was durch die Verfassung im Allgemeinen verdecken ist. Wünscht sich die Verwaltung, es sei in Beiträgen oder in Richten von der Druckerei, damit, den Gesetzgebern die nötigen Rückschlüsse zu geben, so giebt sie, die nur mit ihren Agenten zu Rath geht, diese Rückschlüsse und so, daß sie nur ihren Zwecken, und nicht zugleich den Zwecken der Regierung entsprechen; und die natürliche Folge davon ist, daß eine Deputirten-Räimmer nicht Wertheile abwägt, die konträrerisch einander gegenüber stehen, und daß sie, nicht selten, Verhüttungs-Maßregeln, ungerechte Privilegien, fürg, allz grächigt und heilig, zu dessen Überzeugung sie berufen ist. Rein dogmatisch Wertheit, keine leere Einbildung, als daß man durch ein blaßes Repräsentativ-System zu guten Gesetzen gelange!

Wur noch eine Verweisung, den Gegenstand betreffend, von welchem hier die Rede ist.

Zu den eben nicht tiefsinnigen Erfindungen der Ge-
sellschaft gehört in mehreren Sünden, daß man das Gehalt
der Einnehmer, nach dem Urtheile der von ihnen abgele-
ferten Gütern abhängt. Ist dies noch etwas mehr, als
eine Veranlassung zur Verhinderung der Gewerbsfähigen? Wenn die Gesetzestheil der Einnehmer bei den Leibzulässen
als Vereinfachung zugelassen werden, alßdann hat der Gewer-
bsfähige keine Garantie gegen Verhinderungen; dann alßdann
wird der Einnehmer durch seine Unbekümmertheit zur Begehung
eines Unrechts gezwungen, und seine Stelle berechtigt ihn
zur Wissung eines Gewerbsfeinds, daß seine Verhinderung
beglaubigt ¹⁾).

¹⁾ Nach den beständlichen Verhältnissen des französischen Rechts
vom Jahre 1820, gütet in Preußen folgende Einsichtungen:
„Bei der Verhinderung der bestimmt Gütern wird die Zahl der
Gebäle geahndigt, um solche am Schluß des Zehnts in der Ge-
halt von Gratifikationen vertheilt zu werden. Die Vertheilung
erfolgt nach Abgabe der Gebäle, welche die Gewerbsfähigen hin-
aus über ein Minimum erhalten haben, welches bestimmt ist auf drei
Zehnt eines Verdienstbaren-Zehnts. Solche Verhinderung nicht hinzu-
machen, daß sie in Einnehmer bringen, verneint ihr Gehalt in einem
Verhältniß, welches genau in diesem Zehnt bestimmt ist. Die
Zentral-Einnehmer haben z. B. zum ersten Verhinderl. 1/3 ihres Ge-
hälts, und kein Verhältniß verhältniß sich begeht, daß sie für das
2d. Verhinderl. 1/3 über ihr Gehalt bejcheiden. Wenn sie also die
Güter auf das Doppelte des Minimums erhält, so bejcheiden sie
entweder kein Gehalt.“

Wer nicht nach diesen unverhältnißlichen Regelungen nicht aufhebt, daß Preußen noch nicht davon entfernt ist, ein Modell für andere
Gesetze abgeben zu können? Wer nicht erkennt, daß Verhinderun-
gen aller Art von den Gebälen selbst geprägt sind? und daß über-

Auf diese Weise wird eine bürgerliche, auf dem Freiheit abpendende, zum Wertheil der Nation eingerichtete Verwaltung zu einer freundschaftlichen Institution; auf diese Weise verwandeln sich die Agenten des Staates, anstatt, wie sie es sonst können, wohlthätige Beamte zu seyn, in Feinde. Nur aber bald werden stärker Provergmittel nötig, bei welchen selbst das Volk in Spiel gezogen werden muß; und was allzunahm auch zur Nachbereitung eines barbarischen Unfahrs gesagt werden möge — es heißt ohne Zweifel, weil der Schulpflichtige das Gefühl für Gerechtigkeit verloren hat. Wenn dagegen die öffentlichen Aufgaben keinen andern Zweck haben, als die Verschönerung der Staatsverfassung — wenn die Einwohner streng innthalb der Gedanken der Gerechtigkeit und der Freiheit gehalten werden — wenn die Steuern gernfertig sind; dann werden die Steuern ohne Strubben entrichtet, und die öffentliche Meinung wird zu einer Gültigkeits für den Staat.

• • •

Wem fallen die Strüten zur Fuss?

Im Haushalte der Freiheit ist nichts von so entscheidender Wichtigkeit, als der Preis der Dinge, die wir zu unseren Bedürfnissen rathen: Sicher unter uns ist in eben dem Wohlthum reicher, oder wenigstens minder arm, als die Dinge, welche er zur Verschönerung seiner Bedürfnisse zu kaufen aber zu erwerben gernfertig ist, billigeren

hast du Fuss der Gerechtigkeit mit hinter dem der Freiheit gesetzet?

Preis zu haben sind. Hieraus aber folgt, daß die Größe und nicht bloß um daß davor steht, was der Einzelheit und abnimmt, sondern auch um die Verhinderung stumiller Gegenstände unseres Verbrauchs.

Ein Engländer named Thompson beschreibt in einer „Untersuchung über die Verhinderung des Reichtums“^{*)} den gegenwärtigen Zustand eines Hauses in Beziehung auf den Verbrauch, wie folgt:

„Wehr kommt es,“ fragt er, „daß eine Nation (die englische), welche mehr, als jede andere, mit reichen Stoffen, mit Maschinen und Werkzeugen, mit Wohnungen und Lebensmittelreichen verschafft ist; daß eine Nation, welche an einschneidenden und schädlichen Praktiken eines Ueberflusses hat, welche mit allen Mitteln der Wohlfahrt aufgestellt zu sein schint, und doch (wenigstens in dem, was die größte Anzahl ihrer Kinder betrifft) mit größten Entbehrungen aufgezogen ist, als viele andere Nationen, die, dem Einsicht nach, unznlich weniger trich sind — weiter, sage ich, kommt es, daß die Hälfte ihrer Arbeit, eine hundertfachen und fruchtbringenden Arbeit, die auf eine eben so geheimnisvolle als stumme Weise verrissen werden, ohne alle Kenntnisse der Natur, und ohne daß man ihr den geringsten Vorwurf zu machen berechtigt ist? Was trifft man in ihr an: Siehe zur Arbeit, Unternehmungskrisis, Krankheit und Wissenschaft, nur nicht Wohlhabenheit. Woher diese Widerversch in menschlichen Angelegenheiten? Wenn wir Gedanke, dessen es an Geschäftsamkeit fehlt, die sich der Trägheit hingeben haben, Mangel leiden, so liegt

^{*)} C. Galt ist nicht Wahr.

Legt darin nichts, was uns überraschen könnte; allein, daß eine im höchsten Grade herverbringende Gesellschaft, oder Lebensvergnügen bedient ist, dies ist gewiß eins der auffallendsten Schauspiele, die man schon kann.

Seit das Phänomen, von welchem Herr Thompson spricht und dessen Wahrheit von allen in staatswirthschaftlichen Dingen unterrichteten Personen, die England besucht haben, ohne Rückhalt bestätigt wird, erfüllt werden: so muß man allerdings eingestehen, daß es nicht die Produkte sind, woran es den Engländern gelegen ist, wohl die abhängigen Mittel, d. h. die hinreichenden Einkünfte, um sich die Produkte anzueignen. Hinsel versteht sich ganz von selbst, daß nicht die Miete eines Hauses von den Einkünften reicher Leute, welche über ein ausgedehntes Vermögen, über ein Kapital von grossem Umfang, oder über reiche Endowments zu gebieten haben. Die Miete ist nur von den Einkünften, die man vom Gebrauch seiner persönlichen Höhligkeiten oder nüchtern angelegten Kapitalien verdankt; denn dies ist die Quelle des Einkommens der großen Mehrheit einer Gesellschaft. Die Frage ist dann nach keine andere, als: in wiefern verminderen die vom Staat aufgelegte Steuer die Einkommen?

Um diese Frage zu beantworten, muß man zu den allgemeinsten Thatthöchern, d. h. zu den Prinzipien zurückkehren.

Die Steuer, welche der Verbraucher zu zahlen verpflichtet wird, macht einen Theil seiner Produktions-Roschen auf. Dies ist eine von den Schwierigkeiten, die er auf seine Kaufthand antrifft, und die sich nur dadurch überwinden läßt, daß er eine gewisse Summe zahlt. Da er nun im

Verzeichnungen nur in zweit fortfahren kann, als die Produktions-Kosten (mit Einfuß seiner Wahrnehmungen) ihm vergleich, d. h. wiederersattet werden: so muß er wohl den Preis seiner Produkte vermehren, und folglich seinem Konsumenten zum wenigsten einen stolzen Theil der von ihm entrichteten Steuer aufzubinden.

Man hat jedoch bemerkt, daß es dem Produzenten in den meisten Fällen nicht gelingt, den Preis seines Produktes um den ganzen Betrag der von ihm geahlten Steuer zu erhöhen; und die Ursache dieser Erhöhung kann füglich keine andere seyn, als daß jede Vertheilung die Nachfrage und folglich auch den Preis vermindert. Die Nachverminderung dieser Wirkung ist sehr eindrückend; denn die Steuer, welche den Kaufpreis des Produktes vernehet, verstärkt nicht zu gleicher Zeit das Einkommen der Konsumenten. Man kann nicht mit derselben Summe des Einkommens eine gleich große Summe von Produkten kaufen, und sieht sich daher genötigt, diese in geringerer Quantität zu fordern. Nicht die Steuer allein bringt diese Wirkung hervor. Sie findet statt, so oft eine Vertheilung eintritt; sie findet also statt im Fall der Steuer, wie im Fall einer Währungs-, eines vorherrschenden Krieges, eines allzu heisspörligen Verfahrens bei der Produktion u. s. w. Wenn der Verbrauch eines gewissen Produktes sich unter gewissen, scheinbar ungünstigen Umständen gleich hält: so kann dies nur daher rüden, daß der Verbrauch eines anderen Produktes abgenommen hat.

Um hierüber zu einer ganz klaren Aufschauung zu gelangen, braucht man sich nur in den Betriebstreis eines Handwerkers oder kleinen Unternehmers zu versetzen. Gern

reicht sie rechnlich ihre vohn Gleich vergebens, weil dieser Rechnungsbasis ihr nachrechnig ist. Doch, um mehr weil sie gescheigt ist, eine Vergleichsrechnung zu errichten, oder weil die voraussetzte Nachfrage nach ihrem Produkt sie zur Herabsetzung ihrer Preise oder Gewinne gezwungen, muß sie ihrem Gleich-Guthraum auf jede Pfund befrachten.

Der hier verhandelte Fall läßt sich auf alle Arten und Weisheit und in sehr verschiedenem Verhältnisse absehen; denn eine Familie, welche sich in Folge der Bevölkerung in Gelehrtheit befindet, wird sich gern daß Einschließlich versagen, und was die Nachrechnung betrifft, an die Stelle des feindlichen Genusses den größeren, d. h. den minder kostspieligen bringen. Erscheinungen dieser Art sind allen stark bestreutem Händlern gemein, so daß man leicht sagen kann, in ihnen sei nichts anzutreffen, was nicht natürlichen Ursprungs, so sehr diese sich in der Gesellschaft offenbaren, entspricht. Da der Werth eines Relativs ist: so wird ein Gelt in ihm dem Werthe dünner, als die Produkte teurer werden; dünner werden, heißt nämlich nicht teurer, als nicht mehr dieselbe Quantität brauchbar, aber zum Leben notwendiger Erzeugnisse erwerben können, aber — entbeben müssen. Dies Reichtum steht in Verhältniß zu dem Werth der Dinge, die man besitzt, und der Werth steht nicht in Verhältniß zu der Quantität verbrauchbarer Dinge, die sich erwerben lassen. Unser Reichtum ist Eigentum, aber das, was und in den Stand sezt, Dinge zu erwerben, die mir verbreitzen werden, ist unser Vermögen; und wir sind um so weniger reich, als wir, und auch immer der Preis der Produkte gern möge, nicht

die Mittel besaß, eine Produktivität größere Quantität oder bessere Qualität erzielen zu können.

Gegen die Wahrheit dieser Sätze läßt sich schwerlich etwas einwenden. Wenn also David Ricardo zur Verhinderung einer übermäßigen Besteuerung nichts weiter ausführen vermöge, als: „daß, wenn der Steuerpflichtige der Regierung genügend Theate bezahlt, diese genügend Theate nicht ausgeben kann, und sie an der Stelle der Steuerpflichtigen ausgibt“; so ist damit so viel als gar nichts gesagt. Es folgt nämlich daraus nichts weiter, als daß die Total-Summe des Einkommens der Gesellschaft bedencklich nicht verminderbar ist. Undersichtlich ist die Sache, wenn die Stelle ist von den Produktions-Kosten; denn da diese um den Betrag der gezahlten Steuer vermehrt sind, so kann dasselbe Einkommen nicht länger dieselbe produktionelle Quantität erlaufen, und daraus folgt auf das Verhindernde, daß Besteuerung statt findet.

Hiernach läßt sich mit der verstellbarensten Ausdrucksfähigkeit, daß England ein armes Land ist. Nicht daß in diesem Lande nicht große Reichthümer anzutreffen seien; nur möchte daran zweifeln? Wenn ein Land ist arm, wenn die Mehrheit hinter Berechnung (in England nicht weniger als zwei Drittel der ganzen Bevölkerung) zu einer solchen Verhängnislosigkeit herabgesunken ist, daß sie ihr Leben unter lauter Entbehrungen fortspint und in ihrer Verpreisung zu Unterwerfung aller Art ihrer Zuflucht nimmt. Wie diese die natürliche Folge einer zu weit getriebenen Besteuerungs-Système ist, dem, ein Jahrhundert lang, die Menschen vielmehr die Sphären eines Weltmonogold zum Grunde

lag, und wie bleife Schmäle hervorging aus einer Konstituution, der es zu unserer Haltbarkeit eben so schläte, wie der altkönigliche in den Jahrhunderten der Republik: dies nachzuweisen, wird, über kurz, aber lang, die Stufgabe irgend durch philosophischen Geschichtsschreiber werden, der sich zu diesem beispielnden Werk durch ein sorgfältigstes Studium der gesellschaftlichen Erscheinungen vorbereitet hat, als seine Vergläger bis auf die gegenwärtige Zeit. Es wird also dann offenbar werden, wie notwendig die Reform war, um welche in diesem Augenblick so bestig gebrüten wird. Hätte das hergebrachte Verfassungssystem noch weiter getrieben werden können, als es während des französischen Revolutionär-Krieges getrieben werden ist: so würde in Wahrheit kein Grund vorhanden gewesen seyn, die Verfassung dahin abzuändern, daß das britische Welt in einer verschwälltigten Stipendiaten eine Schutzwürde gegen seine Kolonialratte erhalten möchte. Da wird sich im Ubrigen sehr bald zeigen, wie wenig durch die Engelsche für die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes getrisen werden ist, und wie diese Verbesserung nur auf dem gänglichen Quellende eines politischen Systems herzugehen kann, das jede Art von Unchastität in sich schließt. Wenn manche sich zur Annahme einer andren Verfassung bequemmen, als die Ordnung des Reichs nicht erweitert werden könnten. Dasselbe Schicksal steht England bevor, nachdem es dahin gebracht werden ist, dem Welt-Monopol entgegen zu treten. Das Künliche-System, so wie es von der englischen Regierung erwartet werden ist, hat die Welt um eine viel umfassende Lüge bereichert; denn durch eine große

Experiment ist klar gesteckt, daß sich nicht Menschlichkeit und Unmäßigkeit trennen läßt, und daß im Geiste der Verkürzung die Geduld gefunden ist, sobald die Empfänglichkeit der Steuerpflichtigen zu den Forderungen der Steuerung nicht mehr in Verhältniß steht.

(Fortsetzung folgt.)

Zur

Widerlegung

eines

gegen die Theilung des Bodens in kleine
Nutzungs-Stücke gerichteten Angriffs.

In dem „Berlins politischen Wochenblatt des Herrn Professor Barth,“ und zwar in der 3., 5. u. 7. Nummer vom 21. Januar und vom 4. und 18. Februar, ist ein Aufsatz über: „Die organischen Stände der christlich-germanischen Monarchie“ mit der Betrachtung des Bauernstandes anfangen meeden; und dieser Aufsatz ist gerichtet gegen die rationelle Lösung derjenigen Gebundenheit, in welcher, auf der verhunzten Erde hier, die Männer durch den Bauernstand für die Grundherrschaften betrieben ward, so wie auch gegen die im liberalen Sinne unserer Zeit erlangte Vertheilung des Eigenthums. Er erklärt es selchem Grund und Leben, welches in der Vergangenheit auf dem platten Lande nur von Edelleuten und den von diesen darauf angelegten Hauern, und in städtischen Huren nur von Adelbürgern sollte bekissen werden, jetzt aber, besserer Einsicht gemäß, in jeder beliebigen Volke und zu jedem beliebigen Gebrauche, Dietemann als Eigenthum zu erlangen frei seien soll.

Vernehmlich richtet der ungenannte Verfasser des hier in Betracht zu ziehenden Aufsatzes seinen Angriff u. a. gegen

Die Theilung großer Landgüter in kleine Wirthschaftsböse, u
die dadurch zu einem besseren, unmittelbar mit eigener Hand
benutzbarem Selbständigen Besitzthum gemacht werden soll
ten, und erlaubt es sich, diese Maßregel der rationalen
Staatswirthschaftslehre „ein Dogma der Revolution“ zu
nennen, und als Zweck derselben „das Wirthschen des Chas
taktischen des Haupthauses“ anzugeben. Wahrum Er
nun hierdurch, auf eine seinem Zwecke beständigerehende
Weise, die Stadt zu Wirths und Wirthschaft erübrigtheit
hat, megt er es, die Schule, welche für die von ihm
eingegriffene rationalistische Staatswirthschaftslehre verordn., in
ihrer ganzen Kraft selbst anzugeben, und zu sagen: „Weil
dass Ziel des Landbaus die möglichste Verarbeitung der
Gebirgsgegenden ist, und in der Menge der Landes-Produktiv
ität Reichthum eines Landes liegt, so werde die Theilung
der großen Landgüter in kleine Besitzungen für ratsam ge
halten, indem geglaucht werde, daß nur dann jeder einzelne
Besitzer bemüht sein werde, seinem überblicke und seiner Kraftverwen
dung angemessen gewordene Besitzthume alle erforderliche
Ausnützlichkeit und sorgfame Thätigkeit geworben können,
und indem verantheilt werde, daß auf diese Weise der
Grund und Boden erst in die Hände der Thätigsten und
Umstätigsten fallen werde, weil nur diese dafür den höch
sten Preis würden zahlen können, welcher Gehalt es zu haben
kommen werde, daß diese Landthüttentum, als solcher, mit
anderen freien Gewerbeleuten auf gleiche Linie geführt wer
den kann.“

Dieser Erzählung der für die Theilung der großen
Landgüter veranttheiteten Gründe, läßt im vorliegenden Aufsatz,
diesen Verfasser die breite Behauptung folgen: „daß die an

gräßliche neue Lehre der rationalen Christlichkeit nur schmuckhaft richtig und sehr gefährlich sei, indem sie, neben gewissen theoretischen Wahrheiten die geheime Lehre und das geistige Stacheld der Revolution viel sicher verborgen aufs halb, alsß es in andrer Formenverhältnisse verschleidet werden kann, und daß diese Lehre von Wirken angenommen sei, welche den höheren moralischen Verhältnissen der Revolution fremd und durchaus sind seien.¹¹

Dieser arg verhängenden Behauptung wird jedoch die tröstende Bemerkung hinzugefügt: „um Glück stellen sich diesen Irrthümern, auf rechtem Blutem her, genau nachweisbare Erfahrungen berichtigend entgegen.“

Der Bedeutung der jüngst gebachten, angeblich jene Behauptung bekräftigendem Erfahrungen, muß hier gefragt werden:

wie eine theoretische Wahrheit der vorliegende Verstand geheimer Lehren seyn kann?

und

Wiesoß der Stacheld frei, der auf der zum Verstand bezeugten Wahrheit vergiftend hervorbringe?

Wird unter dem Begriffe „Theorie“ der Versuch des Erforschens unbekannter Verhältnisse durch entzündende Vermutungen entstanden, auf welche man hoffen mößt in vielen Dingen bescheiden muß, weil daß in Betracht gegebene Verhältniß nicht unmittelbar sich erschauet und in dieser Weisezung nicht ganz deutlich sich erkennen und nicht ganz vollständig begreifen läßt — wie dieses z. B. mit den Mäuseläufen der Gatt ist, deren Design auf dieser Verborgenheit durch ihre nur mittelbar wahrnehmbar wers-

breite Wirkungen einschlägt: — so wird Niemand in Übereite fassen, daß dergleichen Versuche mit der Freiheit verbunden sind, in eugen Interessen zu verfallen, und daß dasjenige, was auf diesem Wege aufzustellen gelinge, so lange bleiß etwas Wahrscheinliches bleibt, als man nicht dahin gelangt, daß wahrer Verhältniß der in Betracht gelegenen Sache unmittelbar zu erkennen; daß dagegen aber das getreulich Erkennbare, vollständig Begreifliche und richtig Erreichbare, in seiner Natur, das ist, in den nach ihm sich verlündenden und auf einander, wie auf die umgebenden Verhältnisse wirkend erscheinenden Rechten, mit voller Sicherheit durchdrückt werden kann; wir dieses mit allen mathematisch zu behandelnden Gegenständen der Sall ist, und auch mit allen menschlichen Gesellschaftsverhältnissen bezahlt der Sall seyn dort noch werden kann, weil diese gesellschaftlichen Verhältnisse, Theile aus den eigenen Willen, Theile aus der Erziehung in den Willen Derer herworgegangen sind, die Macht und gwingende Gewalt über die anderen Menschen erlangt hatten, und weil sie, um ausführbar zu seyn, notwendig auch den abweichenden Machtverhältnissen angepassend seyn müssen. Die auf diesen vollständig erfassbaren und durchdrückbaren gesellschaftlichen Verhältnissen gelegten Begriffe, werden zwar sehr oft mit dem Namen der Theorie belegt; sie können dennoch aber nur vorläufig ungetreulich bleiben, und daher nur von denen ganz passend Theorien genannt und als Beschreibungen nach aufzuhaltenden Ausschüssen betrachtet werden, welche die Natur solcher Erziehungsgegenstände noch nicht ergründet haben, und bezahlt noch nicht von der Natur dieser Gegenstände haben erfaßt und zu dem Standpunkte geleitet werden.

Spann, von welchem aus sich ein richtiger Gebrauch von dicker Erfahrung machen läßt.

Der Erreichung dieses festen Standpunktes ist jede gefälschte Meinung zur eine bloße Vermuthung, und die Über, welche den Geschäftshabenden dann erfüllen, sind dann mit Recht theoretische zu nennen, d. h. solche, die auf Hypothesen oder ungewährten Voraussetzungen gegründet und der Gefahr der Verirrung unterwesen sind.

Welche Meinungen im Gebrauche eines Werks sind solche verpflichtlich; ihnen scheint aber der ungemeine Wunsch für das verlängrige Nutzen nicht zu unterliegen: denn aus arglosen Meinungen wird nicht Lust fließen, sondern es kann lieber nur auf dem Stachl der Gründlichkeit hervorbringen.

Daß überigens Wehrheit erheben müßt, aber nicht „um sichunfähren Werke zu dienen“ und eben so wenig „angeblich belieben können“, daß wied ohne weitere Rücksichtnahme Jemand einlaudet; auch kann „der ethische Werth politischer Doktrinen“ — wenn im verlängrigen Nutzen geprüft wird — unzureichend bleiben. Das aber muß bemerkt werden, daß bei Erziehung und Bestimmung drüben, was für die in Staaten vereint lebenden Menschen nötig, gut und ratsam sei, nicht weiteres zu überlegen nötig ist, als daß leicht und völlig erfassbare Verhältniß der Männer und ihrer Zusammensetzung im Staat-Verein; daß dabei zwar allmälig auch auf bedenke, was außerordentliche Menschenrechte oder Rechte im Staat erfordern, und ungemeinliche Natur-Ergebnisse erfordern können, zu dem Zwecke Rücksicht zu nehmen nötig ist, die Einen wie die Anderen möglichst möglich und minder schädlich

spalten zu lassen; daß aber das Geschäft des Staatswirths
wie beim einen experimentirenden Chemiker ähnlich seyn
sollt, mit welchem der Verfasser das in Betracht gebrachten
Mussages das Studium der Staatswirthschaft zu vergleichen
nur bestwegen sich erlaubt haben wird, damit daß Durch
einer behilfenden Schriftart dem möglichst unbemerkt auf-
geführten Samen der Verirrung ein gesichertes Reimn und
ein wahrerates Empfehlunis vermittelz thüge.

Wer zu dem jüngst gebrochenen Zwecke der Freihands-
Erzugung scheint der Verfasser des vorliegenden Mussages
darauf hingewiesen zu haben, daß die Basen durch eine
bestimmte abgeschlossne Lebentweise, und durch den daraus
stets hervorbrechenden Charakter ihres Standes, sich in be-
sonderer Eigenthümlichkeit markiren müssen, und daß ihr
grösster oder geringster Reichtum ihrer bürgerliche und po-
litische Stellung und Vertheidigung bestimmen müsse.¹¹

Wie sehr aber diese Hinterſung Verhöhung befreit,
daß bereitst gereichend die Erziehung der Untertanen
gelingt, welche dem absondernd Eigenthümlichkeit des
Bauernstandes gewidet werden solln. Dazu, fragt man
sich: was damit gewisst seyn kann? so muß man
nicht bloß im Scherz dessen gebeden, daß es eine Ver-
theidigung im Sturm giebt, je nachdem für nämlich
in Ruchel-Schlägen, oder in Sted-Schlägen, aber in
grauirten Hieben mit andern Stadl-Werthungen belie-
ben, sondern daß auch die Beschränkungen der natürlichen
Freiheit den Untertanen ergreissen bestimmt seyn können, auf
welchen jeder im Felde sich gefügt befindet, daß aber die
grauirte Beschäftigung nicht die Verneinung einer Ver-
theidigung verdeckt, und daher vom Verfasser des vorliegenden

Missbrauch nur zu dem Zweck einer Zurechnung, ein Ver-
eitelt gewesen seyn wird, indem ohne Zweifel der
Verfasser das Wertheb eines jeden von ihm gebrauchten
Wertheb sich bewußt gewesen seyn wird.

Um der Verlegenheit zu entgehen, in welche das Ge-
wöhnen einer auf unangreifbaren Versuchsgrenzen beruhenden
Bereitsführung von der Richtigkeit des ausgesprochenen Ta-
bels ihn gebracht haben würde, und auch erfreuen, weil
der Kampf gegen das Wundertuige (Nationalität) nicht durch
die Vernunft, sondern nur nach Verteilung zu Verteilthilfen
durch diese geführt werden kann, die nur erst nach beweis-
ter Verblödung gelind werden können, wendet sich der
Verfasser des vorliegenden Missbrauch zur Aufführung von
belehrnden Beispiele, und erwählt dazu ganze Sätze, deren
beren beweisende Richtigkeit ihrer inneren landwirtschaftlichen
Verhältnisse ihm Sicherung und Vertrauen gewinnen muß.
Es sind dieselb aber auch solche Beispiele, denen nicht leicht
Demand auf bessere eigene Bekanntheit mit dem noch
Wesentlichem, mit dem früher Verstorbenn und mit den
darauf einschliessenden Verbesserungen zu wider-
sprechen vermag; so führt daher der Verfasser hoffm, um
so weniger einer Widerlegung ausgesetzt zu seyn.

Die Behauptung kann nur in sofern gelind wer-
den, als sie gründlich zu erweisen nicht nur versucht,
sondern auch in der Prüfung die richtig erweisen erkannt
werden ist. Der Verfasser des vorliegenden Missbrauch ge-
staltet jedoch diese Prüfung nicht; kann er führt die Qua-
lita seiner Angabe nicht an, steht ihm spezielle Beispiele
auf, deren Richtigkeit geprüft werden kann, und weiß Er
behauptet, erweigt nicht geringerthe Zweifel.

Der legt, gebaute Ausspruch soll indes nachgewiesen werden; zuerst wird aber noch darzuthun seyn, daß der Verfasser des vorliegenden Ausspruches, den rationalen Staatswirthen Recht hat, wenn er von ihnen behauptet: „daß für den Hohen, Schrift der besseren Bewirtschaftung deselben, in möglichst kleine Stücke zu verschlagen verlangt.“

Hiergegen kann nämlich schon im Allgemeinen behauptet werden, daß die Verwaltung der großen Landgüter in kleine Besitzstücke wohl niemals ohne alle bescheinigte Verteilung von verständigen und erfahrenen Landwirthen empfohlen seyn werde; 1) weil alle trüfende Landwirthschaft es als richtig anerkennen müssen, daß viele Häuserneid sich gar nicht als kleine Landgüter und noch weniger als Gärtnereiabschrungen bewegen lassen, daß diese nämlich so wenig mit den freien Höhen, als mit weit ausgedehnten kleinen Wiesengräben der Fall seyn kann; 2) weil nur selchere Land zu baulichen Ansiedlungen auf kleinen Höhen brauchbar ist, welche auf gutem, d. h. fruchtbaren, und dabei so wenig der Ueberflächenverzerrung als der harten Frostbeschauung aufgesetzten Boden bestehen, und daß selbst die Besitzschaft der Gärtnerei, Händler und Tagelöhner, mit Hoffnung auf die dauernden Besitzten, nur auf weinfreiem Gartnerlande und da einzurichten möglich sind, wo in ihrer Nähe Wasser und Fruchtbringung zu finden ist.

Da wird ferner von jedem unfruchtbaren Landwirthschaftsstaat werden, daß die Gerb-Kultur und Schafzucht, so wie die Pferdezucht und schließlich die Rindviehzucht dann, wenn sie von bedeutendem Werthe für den Staat seyn soll, nur im Grossen betrieben werden kann; während der Betrieb des Reis und Rüben, des Mais oder süßlichem Weizen,

brüderlichen von Leibniz, Harsdörff, Leibniz, Herder, Härberlein-
ten und Wein, so wie die Zukunft des Österreichs und
deren Machtung, besser durch keine Parteiwerke zu beweisen
ist, die man bezwegen brauen kann, weil sie ihre Wirt-
schaften nicht durch Besiedlung und Zugelöhnung, die sie dirigieren,
sondern mit eigenen Händen und unter Einschaltung
von Frau und Kindern befassen und überlassen.

Im vorliegenden Maßlage ist aber, ohne alle Rücksicht
auf die eben angeführte große Unterschiedlichkeit, die schlech-
tigsten Landgätere, Haushöfen und Güter, oder Händ-
elsfakturen, als auch in dem zu bringenden Grund und Har-
ten selbst bestimmt — je nachdem er nämlich einer mittel-
baren oder unmittelbaren Wirtschaftsbehauptung durch Leh-
arbeiten oder der eigenen Hände bedürftig und dazu fähig
ist — grundsätzlich werden.

Die ähnlicher Übereinstimmung, ja sogar mit weckter Un-
gerndigkeit, ist das nationale Seiten einer das Staats-
Unterste fördernden Verteilung bei Gründen und Gütern,
im vorliegenden Maßlage „für revolutionär“ erklärt worden;
es muß daher geschildert werden, daß in gleicher Überei-
stimmung und daher ähnlich irrig, oder absichtlich unzulänglich
dargestellt, auch bestätigt gesagt werden kann werde, was
Kirch. mussig über die italienischen, französischen, englischen
und niederländischen Landwirtschaftsverhältnissen verhängt. Das
Nachfolgende erhöht diese Gewauhung sogar zur Wahrschein-
lichkeit; es wird nämlich durch den Weißer der vorlie-
genden Maßlage von Italien behauptet: „daß dort, vor
sechs Jahrhunderten ein den Guteherrn zu Dinsen und
Abgaben verpflichtet gewesene in geschlossenen Dörfern einander
selbstständig gelebter Gemeinschaft sich befunden habe, und

besi den von jn angenehmem Leben in die Städte ge-
zogenen und dort zu Patriziern gewordenen und in der Ent-
stehung vom germanischen zum romanischen Rechte überge-
gangenen Land. Edel, im sechzehnten Jahrhundert, die völ-
lige Mobilisierung und Theilbarkeit des Grund und Boden,
die Wölfung aller Dienst- und Abgabenverhältnisse, aller
Gewölte se. mit noch größerer Klarheit und Kon-
sequenz, als es vordringlich bei uns gestehen sei, ge-
schicklich geworden ist, so daß, dem gemäß, seit mehr
als drei Jahrhunderten, in Italien, mindest des jetzt bei
uns im Werke begriffenen Abbauß, die großen Landgüter
in abgesondert für sich bestehende herrschaftliche Pachtgüter,
und die andgelesaften Baugüter durch Zusammenlegung
ebensolche in solche kleine herrschaftliche Pachtgüter umgren-
heit werden reden, welche die in den großen Städten mög-
lichen Eigentümter durch Pächter sehr leicht, und zweig-
schlechter Industrie nur bis zur Hälfte ihrer Ertragsfähigkeit
brauchen, und zwar deshalb so leicht, weil die Pächter
nur kleine Umlaufs- Kapitalien besitzen, weil diese Güter
für rationelle Schädlung zu klein, und für die Pächter, bei
der langen Dauer ihrer Pachtzeit, ein zu geringer Gewinn
in diesen kleinen Pachtungen möglich sei.

In Bezugslang dieser Behauptung muß gestagt werden:

a) Wodurch Umstände in Italien haben gezeigt haben,
daß auf den besitzenden Herren großer Landgüter
Bürgers, aber, mit andern Worten gesagt, warum
auf dem Land-Wiel Patrizier geworden sind, wobei
deren Besitz die Landgäter, wie oben, aus der
Hand des Einem in die eines Anderen gehen?

Es muß demndächst aber auch noch gestagt werden:

b)

b) warum die kleinen Pächter bei der schlechten Wirtschaftsführung sichen geblieben sind, welche sie angeblich führen?

Es wird nämlich auch der kleinste Landwirth — selbst dann, wenn er ohne Untereicht sich selbst überlassen worden ist, und als Pächter Bauer die Wirthschaft mit eigenen Händen treibt — bei nur einiger Gesetzsfähigkeit, durch die Erziehung, zum besseren Wirtschaftsbetriebe geführt werden, aber es wird bei einem unberechtigten fleglosen Wirtschaftsbetriebe, in Veranlassung zum Gehaltsarbeiter herabstufen, oder gar gescheitert sein, als dianunter Knackt sich untergebringen.

Und wenn endlich die griegige Freiheit, auf welche beruhenden Güter verpachtet werden, und die zu hohe Spannung des Pachtgebiets, oder das Platz des Geldes zu gebrochenen Halb-Gehüts der Güter, als die Ursachen der schlechten Landwirthschaft angegeben werden sind, so muss auch nach gefragt werden:

c) warum in Italien die Gutsbesitzer so gefüllt sind, um die Güter des Landkreises und der Landwirthschaft, und so blind gegen ihrem Wertteil sind, dass sie weder mehrere zu klein gewordene Pachtgüter zu einem großen Gute vereinen, noch ihre Pächter zu besseren Wirtschaftsbehandlung ermahnen, diese bessere Wirtschaftsbehandlung ihnen nicht zur Pachtbedingung machen, und die Gehaltspacht nicht an die Stelle der Leistung der Güter treten lassen? auch warum sie nicht ihre Pächter, nach der ihnen offenkundig gewordenen Erforderlichkeit zu besseren Wirtschaftsbetriebe unterstützen?

Ob fehlt also noch Wiesel heraus, ehe die im vorliegenden Abschluß enthaltene Behauptung „daß in Italien einige der Hauptlehrer der revolutionären Kantons-Doktrin durch die Erfahrung mehrere Jahrhunderte, als völlig unwahr und unrichtig sich gezeigt hätten,“ für ergründet wird können angenommen werden. Nach rechtert aber dann die darauf folgende Behauptung für richtig erkannt werden: „daß nämlich die Schweiz Italiens im Geschwinden, soweit der Standes der Edelleute, als der Standes der Massen liege,“ unter welcher Irre-gebedachtem Klasse der Kantonswohner der Verfasser die für den Landesmann arbeitenden und frabalistisch an Grund und Boden gesetzten Menschen versteht.

Wenn aber der Verfasser des vorliegenden Abschlusses ferner sagt: „daß der Charakter, die Gitter, die Lebensweise und vor allen die Corporativ- und die Hand- und Familien-Verfassung, besenkend die unteren Stände, über die Kraft und Größe, über die politische Stellung und über den Rang entscheidet, welche ein Volk unter den übrigen Völkern einnimmt,“ so kann zwar Diesen nicht widerprochen werden, nicht desto weniger muß man aber doch den Gebrauch des Wortes Stände kritisieren, indem der guter angeführte Soß nur in allgemeiner Beziehung auf ein ganzes Volk für wahr gehalten und bisherhalb nur dann für richtig aufgesperrten erklärt werden kann, wenn er nicht bloß auf einzelne Völker-Wahlheilungen beziehen wird, welche besthalb Gnade genommen werden, weil sie in besonderd verdienstigen und verpflichteten Corporationen ihr Recht erhalten haben und so unter einen gemeinschaftlichen

Oberhaupt zu einem Staate vereinigt werden sind, sondern gegenseitig nur dann, wenn jener Zug in voller Ausdrückung auf alle, und also auch auf diejenigen Wähler ausgesprochen wird, welche die von selbst entstehenden Stufen der Geistl.-Kultur, der erlangten Geschicklichkeit und der gesamtheitgebrachten Reichtumshöhe beachten, ohne dabei irgend eine ständische Absonderung unter sich zu haben.

Der Verfasser des vorliegenden Stoffes kennt es aber nur darauf an: den Glauben an die Vergänglichkeit und einzige Machtsamkeit aller althermanischen Feudal-Verhältnisse, so wie auch der alten städtischen Gewerke- und Zeitung-Verhältnisse, zu erzeugen, und er wendet deshalb sich und seine Feder völlig ab von den Nordamerikanischen Kreisstaaten, deren Verhältniß er ebenfalls hätte schilfren sollen, wenn er völlig unparteiisch alle über bürgerliche Verhältnisse im Laufe des sich verbreitenden Erfahrungsraum wolle, um bedrängte aufzufrischen, nach den in Staaten einen lebenden Menschen für diese Theorie als das Machtsamste zu empfehlen sei.

Was der im 5. Stücke der „Berliner politischen Wochenschrift“ enthaltene 2. Artikel dieser Zusätze, über den Erfolg enthält, mit welchem der Ueberbau in Frankreich und in England, Theile auf großen, Theile auf kleinen Gütern getrieben wird, ist fürgleich so gezeigt, daß das Zusammenfassen und Zusammenhalten großer Landflächen, auf denen möglichst wenige bürgerliche Pachtöfe gemacht werden müssen, als dem Grucht-Erbau und dem Landwirte-Unterlage am passendsten erscheint; und daß beginnen daß

Zerschellen des Bodens in viele kleine Stücke, besonders aber die Zersetzung eines alten, am gründlichen Boden subtilisch gesetzten und im Gründen zusammengehaltenen Baumenthaltes, als die Laster aller dreijenigen Unglücks herbeintritt, welches jetzt die Welt im Geschlechten zu revolutionärer Verirrung und zu moralischer Verderbnis leitet.

Zweifelhaft muß man darüber neiden, ob dem ungenannten Geschreier des verliegten Hauses, auf einseitiger, aber doch aufrichtiger Vorliebe für die alten subtilischen Verhältnisse des Standes der Witterungslosigen und des am gründlichen Haben gesetzten Baumenthaltes, diese Standesverhältnisse wirklich als gut erscheinen können mögen; denn schwerlich könnte ihn, als einem druckenden und urtheilsfähigen Manne, die Hauptkraft des Staats in einem Baumenthale begründet zu liegen schenken, der, in seiner Gründlichkeit am herrschaftlichen Adler, durch ein halb wirkisches Leben und Arbeit, und bei großer Wahrhaftigkeit und Dreyfertigkeit, die ihn umgebende Welt stampfend, nur in so weit betrachtet und bedacht, als seine sehr beständliche Betriebsnisse ihn dazu nötigten, und der habt von Dreijenigen freien nur einige Erkenntniß erlangt, so daß im Innern seiner Selbst und Unterer vorrecht; der alle Pfleg und Pflichtfolgel, wie Sense oder Sichel und Harke, gleich gebrauchtes führt, und nur in Sättigung und in unthätiger Ruhe sein Glück findet; so weit auch, daß dann, wenn irgendwo der Haare munterer, nicht verlangend und wünschend, und dann dafür thätiger, behutsamer und flügig in seinen Verrichtungen geworden ist, höchst gewiß nur darin seinem Grunde haben wird, daß ihn

Die fraktilistischen Verhältnisse müssen aber gar nicht gebrochen und zurückgehalten haben.

Wenn der Umstand, daß überall, wo, zuletzt den Schärmerschaft- oder Hofschenks-Bauern, freie Pachtbauern, und neben diesen Erbgrundbauern, eingelaufene freie Bauern und sogenannte Hofsänder oder Güter bestehen — welche stimmtlich ihre Güter oder Höfe nach ihrem Belieben verkaufen oder vererben lassen können — sich eine auffallende Verschwiegenheit im Wechselkande und im Uebr, der den Wechselstand hervergebracht hat, wahrnehmen läßt, hätte den ungenannten Verfasser die vorliegenden Aussages auf eine andere Meinung bringen müssen. Mehr aber noch hätten ihm die neokameralistischen inneren Bandesverhältnisse auf der Betrachtung helfen sollen, welchen er sich entweder zu sehr überlassen hat, aber in die er andere hat verneideln wollen.

Daß Schwerin seine Ansicht geworden sei, daß wird sogar wahrscheinlich; denn nur dadurch reicht es erklärbar, daß ein so konservativer als zeitlosfähiger Mann nicht von den Verhältnissen, welche er für Bedrängt seiner Be- hauptung ansführt, zur eingangsgekündigten Ansicht geführt werden ist. In Italien braucht nämlich nicht das Verschwiegenen der fraktilistischen Verhältnisse, die auch dort zwischen Grundherren und Bauern bestanden haben, nicht das Theilbarmachen und Mobilisiren des Grund und Leibens, und nicht die Erlangung des Besitzes der Landgäter in die Hände der Güterbesitzer, die Ursache der späteren Admira- schaftsbewegung zu seyn, welche dort herrsche; denn es findet sich Grund genug dafür, eines Theiles darin, daß der große Lehn, welcher dort den städtischen Gewerben zu Theil geworden ist, alles Gelärmgern und alle Zulente

Diesem städtischen Gewerbe zugeführt und die verhinderten Brüder gegen den Adelbau gleichgültig gemacht, ja sie sogar dahin gebracht hat, ihre landliche Besitzthum auf die eindruckste und aufsaugendste Weise die die halbe Embleme bauen in Benutzung zu überlassen, die durch Mangel an Geld verhindern, an Einsichten und an Geschicklichkeit, von der Teilnahme an städtischen Gewerben zurückgehalten, sich genötigt haben im Landwirthschaftsbetriebe die Mittel zu ihrem Lebenunterhalt zu suchen; und daß andere Theile die in den städtischen Gewerbebetrieb eingetretenen Geschäftsmänner durch die Vermuth, welche an Habe, wie an Kenntnissen und Fähigkeiten, den Vortigen gewinntem Sachverhalten eigen war, sich gleichmäig geföhrt haben, ihre Landwirthschaft in mehrer kleine Güter zu teilen, und sie jetzt an den Landleuten, gegen einen Erbtheil, in Benutzung zu überlassen. Durch diese Erklärung des Entstehens der vom Verfasser bei weitesten Aussichten geschätzten Landwirthschaftsverhältnisse in Italien beantwoorden sich dann auch schon gleichmäig bestreitigend die unter a, b und c aufgeworfenen Fragen.

Was betrifft die englischen Landwirthschaftsverhältnisse betrifft, so hat der Verfasser bei vorliegendem Schrift in seiner Vorliebe für die Erhaltung des Grundbesitzes in den Händen weniger Vermögnung, wie, seiner Meinung nach, nur aristokratisch auf die Staatsverwaltung mit gutem Erfolg einzwirken können, sich verleimt lassen, zu behaupten: „die Engländer hätten die wichtige Wahrheit dahin richtig erkannt, daß die Väter so wenig als möglich gehörtht werden dürft, und daß dem Adelbau nur dann, wenn möglichst wenige Menschen damit beschäftigt seien,

beimigen Einrichtungs- und Betriebs-Kapitalismus sich zuwenden könnten, durch welche die Seiden-Kultur zur höchsten Brucht-Produktion zu führen sei."

Hiernach muß aber bemerkt werden, daß nicht Erbsertrag, sondern Mehrungsertrag für die möglichst zu verschaffende, und möglichst für einander in nahende Thätigkeit zu führende, in Weißgerbe und Glück bei einander zu behaltende Vollkommenheit aller die höchsten Aufgaben ausüben sind, welche der Staatswirth zu thun hat, wodurch das heißt ein Statholder, verichtet mindest auf Ertragung von Erziehungsmitteln, als vernehmlich auf Erbentrag und für den leicht gebrochenen Stand sogar auf Verminderung des unter dem Vollkommenen ernährenden Arbeitbetriebes gerichtet ist, für ganz unvermeidlich erklärt werden muß. Wenn man aber zur Entwicklung eines ganz freien zu begründenden Reichs die Landwirthschaftsverhältnisse in England selber betrachtet, ohne jedoch sich dazu besondern Urtheile zu bilden, welche der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes der Welt vorzuhalten sich bestrebt: so muß man gerade in diesen englischen Landvermehrungsschäden die große Kreativität, welche England in einer Weise aufgezeigt ist, die keine Übertreibung, Eitel und Ordens herbeiführen kann, als vielleicht die Welt selbst zu berjenigen Zeit ersehen haben mag, zu verachtet durch die Widerwartungen die jüngst gezeigten Theile Europas in sehr Barbarei zurückgestoßen wurden.

Dadurch nämlich, daß Wilhelm der Erbauer allen niedlichen Seiden Englands, der nicht bei dem Seiden zugehörte, aber nicht unmittelbar landwirthschafts Brüderlich blieb, seinen sozialistischen Mitteln zur Föhn gab, aber

einige dazu aufgestellte alte Gesetze des Landes damit brülich, und batmich, daß dieß Lehre nur stets auf die ältesten Ehre der beliebten Familien vertheile, sind die englischen Barone in eine Macht gesetzt und darin erhalten worden, die sie in den Aufständen gegen ihre Könige so zu brauchen gewußt haben, daß England bisher nicht von seinem das Unterland beherrschenden hohen Adel, als von seinem, nur durch Nachtmenglichungen sich gewiß erhaltenem Könige abhängig, und das Bild des hohen Landes großen Theils des Wertheile des hohen Adels zum Opfer gebracht worden ist.

Nach der eigenen Angabe des Verfassers der vorliegenden Abhandlung ist es nämlich noch in dem letzten Decennio des achtzehnten Jahrhunderts dem englischen Adel gelungen, alle seine Gutseinissen für grundsätzlich erlaubt zu erhalten; so daß es jetzt ganz von den englischen Gutsbürgern abhängt, welche ihrer Gutseinissen für bei sich behalten, und welche hoch sie selbige in Hauf- und Gartennäthe setzen wollen, medurch sie zu der Macht gelangt sind, ihrem Tagelöhnen möglichst viel des verdienten Arbeitelohns auf Hauf- und Gartennäthe in Überhöhung stellen zu können, und bei der dadurch erreichten Verminderung der Wirthschaftsleistung den um so größer werbenden Klein-Ertrag des nur unter ihnen vertheilten englischen Bodens zu einem typigen schädigenden Leben verrechnen zu können.

Ja! es ist der begüterte hohe Adel noch mehrere gegangen: denn er hat das Erlassen von Kompetenzen erzwungen, welche ihm, als Gutsbürgern, so hohe Getreibepreise vermittelt haben, daß die geringste Klasse der landwirthschaftlichen und Handelstagelöhnen dieß hohe Getreibeprice oft

nicht hat bezahlen können, und dann genötigt getroffen ist, sich durch Verhöhnung ihrer Wahrung auf Karosseln am Leben zu erhalten.

Der hohe Adel, welcher bisher den größten Theil an der englischen Landesverwaltung hatte, kann ferner in dieser Praxisrührung als Urschließer der vielen gemachten großen Staats-Ualeichen angesehen werden, die ihm Gelegenheit gaben den jährlichen Ueberschuss seiner Einnahmen dem Staate mit großem Kapital-Gewinn und gegen einen billigen Zinsgegenauß verpaßt zu lassen. Um aber die dafür sich beladenen Zinsen bezahlen zu können, haben Uegaben von langt werden müssen, bei deren Auflösung die Kriegerstaaten ebenfalls dahin haben müssen können, daß bei weitem der größte Theil der aufgeschriebenen Uegaben, von der dümmsten Weltklasse getragen werden mußte, die überdem durch die in England herrschende Theuerung leidet.

In dem aristokratisch regierten England ist es ferner auch noch dahin gebracht worden, daß die reichsten Privatleute und die großen hoch-salarirten Kämter, ja selbst die Chancenuren, vorschnelllich bezogen auf dem hohen Adel Jagdrecht werden, die nicht zur Bewaltung der, bloss dem Erstgeborenen gegebenen großen Geld-Märkten haben kommen können; und dieses Hilfsmittel zur Erhaltung der Macht der hohen Kämter in England, ist dadurch ferner zureichend gesichert, daß dort diejenigen der später gehörten Söhne, welche nicht durch hoch dotirte Kämter, Privatleute und Chancenuren versorgt werden können, ganz in das bürgerliche Gewerbeleben übergehn, zu dessen Betrieb sie dann von ihrem reichen Verwandten frößigst unterstüzt werden, und dann auch ganz besser darin seelkommen können,

als die gesellschaftlich sich nur selbst überlassen bliebenen, und zum Theil sogar vom Reste ganz trennlose und forthelfender Verbindungen abgeschnittene Bürgerschäne.

Wüßt nun auch zugestanden werden, daß neben allen, der englischen Überlauferfassung zur Lust zu legenden Urhebten des großen Reichthums des englischen Theils der Bereitungsflüsse dem mehr als sonst wo gehoben hat, und dem Handelsflusse dagegen behülflich gewesen ist, sich Selbstvermehrung zu erwerben; ja, daß sogar der große Reichthum — der dem englischen Theil aufgegangen ist, und sich über alle Eintheile dieses Landes verbreitet hat — alles eminente Bereitungsgelehrtheit und Talent aus dem übrigen Europa fortan gezeigt, und alle nähernbe Wissenschaften, Erfindungen und Erfindungen sich dimittler gemacht, dadurch aber die Industrie Englands auf's Höchste gehoben habe: so darf doch auch nicht verneint werden, daß auch die nachfolgenden Verhältnisse Englands Einreihen zu dem großen Reichthum verholfen haben, dessen Schimmer England jetzt noch bei schon anfangenen Sicht, vor der Welt in Erhöhung erhält. Es gehörten hierher:

- a) Die dem Handelsbetriebe äußerst günstige Lage des grossbritannischen Imperiums.
- b) Die Vortheile, welche England's Kolonien im australischen Amerika, in West- und in Ost-Indien, an der australischen Küste und in Australien ihm im Betriebe des Welthandels, wie auch im übrigen seiner manigfaltigen Fahrts-Waren, verschafft haben.
- c) Die leichte Nutzbarkeit seiner unerschöpflich schauenden Steinbrüchenlager, welche besonders jetzt, wo das

stet nicht durch Dampfmaschinen verdichtet wird, bei ihrer großen Wohlseinheit die Bevölkerung in England mehr als irgend sonst wo unerträglich.

d) Die Verengung des Papiergebädes — zu welchem in England die Bank-Meten herabgesunken sind — und der vielen teur untauglichen Gold-Münzen; indem durch diese papierne Zahlungsmittel Englands Bedarf an edlen Metallen gar sehr verminderet werden ist, und deshalb auch durch den Handel und durch den auswärtigen Umsatz eigener Bevölkerung von Waren nach England überzeugende Gold auf Erweiterung des Handels verwandet, aber mit großem Gewinn ins Ausland verlichen werden kann.

Diese vielen Zahlungsmittel belieben den Werth, besiegeln jor Glück verhündende Unwichtigkeit, erzeugten die Freiheit aller Dinge und in diesen den immer nachdrücklichsten Lehn der Arbeit; so daß dadurch alle Kräfte zur höchsten Wirksamkeit zu dem Zwecke gespannt wurden, die Produktion zu erhöhen und den Werth der rohen Produkte durch Schönheit und Brauchbarkeit zu erhöhen.

Wenn also auch die im vorliegenden Absätze gerührte feudal- aristokratische Reichthumshäufung, die in England mehr als sonst wo in Europa vermehrt werden soll, die erste Kraft gewährt, mit welcher der Gewerbsgeist sich in England erhöhen hat: so haben doch die mit eben gebrochenen Verhältnisse (deren im vorliegenden Absätze nicht gedacht werden soll) bei weiterem das Wohlte bilden gewiekt, England auf diejenige aufgeprägte Höhe des innern Reichthums zu erhöhen, von welcher es nach jetzt mit Quaß auf andere Staaten blickt, obgleich diese unter

gerichteten inneren Verhältnissen in ihrem Wohlstande und bei besten Pflichten sehr als England stehen.

Dieses wichtige, in seinem Glücke von sich und anderen übersehene Land, kann aber, nach Errichtung des Stützpunktes seiner Macht, viel schneller herausfinden, als es hinausgeschlagen ist, und zwar ganz eigentlich durch die Folgen des Übergewichtes unbilligt, und man kann sagen, ungerechte Aufhebung aristokratischer Anerkennung Reichtum: denn von den beiden Seiten droht dem britischen Reiche große, nur auf dem Übergewicht des aristokratischen Einflusses auf die Organisation und Verwaltung des Staates ausfließende Gefahr, nämlich:

a) Durch die Unbilligkeit der überreichen Menge der Tagelöhner, die, durch Mangel an Erlangbarkeit keiner durchbessrader Erwerbsmöglichkeiten, und durch die diesbezüglich möglich gewordene Steigerung der Haush- und Betriebsmiete, sich von einem Tage zum andern durchquellen müssen, und denen es in ihrer Not unumstößlich mehr verkommen mag, wenn ihre Machtigkeit ihnen sagen: „auf den Erbhaben hätten alle im Staate gleiche Ansprüche, und zur ungerechterweise sei, durch die Gewalt, die über der ausschließliche Besitzer derselben geworden.“

Demzufolge ist jede Gefahr erzeugt worden:

b) Durch die mittelst der Keengräte herbeigeführte, nur die Handgräfesche begünstigende, aber die Tagelöhne elend machende übertriebene Theurung, nicht bloß des Getreides sondern auch des Fleisches.

Und

c) Durch die Abgabemüttelung, welche der schon mit

Zumut und Rechtfertigung unterstehen Vollstreckung, deshalb hat auferlegt werden müssen, weil die beiden reichen Staatsgläubigern zu zahlenden Zinsen neben keinem andern Geschäftsnachtheil des Staates nicht anderes, als durch schamungslose Versteigerung, auch des Annahmen und dabei auch größtem Vollstrecke aufgebracht werden konnten.

Bei dieser Abgabenüberlastung muß nämlich der dänische und bei weitem größte Theil des Volks nicht leß mit Würd, sondern auch mit Haß auf die Vergeltung dessen schaut, was dem Volke abgesetzt wird; und durch die von Aufzögern erzeugte Verstellung, daß die Übermacht der Großen, denn meistens jene Zinsen auf den Abgaben geahnt werden, die Staats-Ministen zu ihrem Vortheile veranlaßt habe, muß entlich daß an Rührung auf der unverdächtigsten Wahrheit verweisende gütige Welt in die unversammele Wuth gerathen, die kann nur gegen die Reichthumsbesitzer losbrechen und ein allgemeines Elend verbreiten wird.

Dieses Unglück kann bezwegen so wenig gemindert, und noch weniger ganz abgewendet werden, weil die oben gesuchten Däbel, welche in England auf der ganzen und dabei ungeheuer großen Masse des beispielosn Volks ruhen, nicht einzig und allein dem Übergewichte gegenüberstehen sind, welche die Herrschaftszeit des ersten Königes in England erlangt hat, und von welchen jetzt das Unterhaus bestreit werden soll; denn es haben überhaupt die Städte im Lande — zu denen auch die Hanse, die Kaufleute, die Fabrikanten und Künstler gehören — einen zu uner-

dem Einfluß auf die Brüderhäuser erlangt, die dort über das Weltreich entscheiden ²⁾).

Was übrigens den im vorliegenden Aussage vertretenen Raum des Wohlstandes der englischen Familie betrifft, welche einzelne Pächter kleine Höfe von circa 200 Morgen, oder Tagelöhner sind: so stehen diesen Rahmen die Zeitungsnachrichten unvermeidbar entgegen, nach welchen nicht große englische Gutsbesitzer sich gleichzeitig geschen haben allen ihren Pächtern ein Drittel der jetzt zu hoch gespannt erachteten Pacht zu erlassen, und nach welchen Zeitungsnachrichten schon seit mehreren Jahren die zu Hunderttausenden stehende Auswanderung nach Kanada und nach

²⁾) In England bringt zu wenig von den Brüderhäusern bei England ab, bis es allein ist, welches unvermeidlich das Menschenrecht juristisch bekräftigen kann, und danach mit größerer Würde, eben entfehlend sollte: indem es gesetzen würde, wenn der Wahlekt — wie wir, durch wen es sonst wählte, mit Einsicht und Klugheit erfüllt werden sollte — der König zum Thron stellte ohne Würde, und der König auf seinem Thron sich mit einem Gesetz umgeben würde, der die eingesetzten Berücksichtige Würde bekräftigen sollte, dann es aber verneint habe solche, dieses Berücksichtige zu thun. Hierdurch würde dem Thronherrn der König zum Thron möglichst abgesichert und das Welt- und Reich bei Gott-Erhaltung der Freiheit der Preise besser, als durch die beiden Parteien und durch die in ihnen befindlichen Oppositions-Parteien wahrgenommen und befehlt werden können.

Sehr trüg ist die Welt jetzt in der Meinung, daß durch Vermeidung der mit einander in Verbindung tretenden Weltrepräsentanten, und durch Aushebung des Rechtes zur Wahl dieser Vertreter, mit auf die unbewohnten Gewerkschaften, jenen Uebrin abgetrieben werden kann; dann der Menschenkampf und die mit derselben Stadt führenden Unterungen, würden mit der Würde, und der Würdigung des Menschen, welche durch die Repräsentanten zu vertheidigen und zu schützen verfaßt werden.

Illustration daß einige Rettungsmittel für diejenigen ist, die ihren Lebensunterhalt in England nicht mehr finden können, und zwar weniger um so weniger, da von einigen großen Gutsbesitzern mehrere hundert Familien, unter Unterbrechung ihrer Wohnungen, von ihren Güterreien deshalb betrieben werden, weil sie auf diesen Güterreien lieber Wirkung zum Verlaufe erzielen und seit machen, als Menschen davon leben können mögen, deren Arbeit England erheblichste Wohlthätigkeit, bei deren schon geschilderten Wirkung, wohlfühlt gemacht haben, als Glück und Talz dort ist, welches die Wirkung und Wohl vermittelnt.

Wenn bemüht in einem Sinne, der, nach dem oben gefragten, im höchsten Maße getadeln werden muß, der vorliegende Ausschlag röhrend sagt, obß man in England es für gut und notwendig erachtet habe, vom Leben abgesehen wenige Menschen zu beschäftigen, und dem Leben so wenig als möglich zutheilen: so wird man dadurch keinerlei Verleidt zu glauben, es werde in diesem Ausschlage nicht von England, sondern vom unchristlichen Methodismus gesprochen.

Unbegreiflich ist es, wie Irmenand, der sein Thatbestehen mit unverkennbarem Schärfesinn auf Erörterung der gesellschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse, Schußt eichtiger Beurtheilung ihres Werthes, verwendet hat, und der diejenige, was er für empfehlenswerth erachtet zu haben behauptet, mit unverkennbarem Überredungstalent vorgesagt vermag, Drausenig mit Überzeugung und auf eufidigem Sinne widersprechen kann, was längst für unbegreifbar richtig erkannt und vom Verfasser der vorliegenden Schrift in seiner Weise zu widerlegen versucht worden ist, daß admlich mit dem auf den Bruchtag zweck-

mäßig verwendeten Gleise die Ernten zuver-
messen müssen, und daß nur da, wo arbeitende Hände
aber gute Bruchpreise fehlen, der Markt gegeben werden
sollte, die nicht in genügender Menge und deshalb auch
nicht reichlich genug zu erhaltenen Hände dem Bruchhause
und der ganzen Landwirthschaft möglichst zu entschließen, daß
also nur, unter diesen in England nicht bestehenden Ver-
hältnissen, zur Verminderung der Arbeit mehr auf Weiden-
schläge und auf ländliche Wiesen, als auf Guttergewächs
und Gutterfrüchte, deren Bauwurz mehr Arbeit erfordert, zu
halten abfig seyn kann, um den Geben mehr durch die
von Natur in ihm wirksame Vegetationskraft als durch Ar-
beitsvermehrung einträglich zu machen.

Wie ferne andere, als in der Absicht zu offenbar un-
richtigen Geschichten und Meinungen zu verleiten, der Ver-
fasser des vorliegenden Aussageses seine guter gesudelte Ge-
hauptung sich erlaubt, ehrlich es denselben sehr wohl
bekannt seyn mößt, daß man in England die Nachhöfe
viel kleiner macht, als sie, in allen anderen Ländern, die
törmiger hessende Hände und ungleich geringere Bruch- und
Gleispreise haben, gemacht werden sind; daß ferne, nur
unter diesen in England bestehendem Verhältniß, daß Ge-
treide mit der Hand in einzelnen Ecken garniertig in
die Erde gebracht und benutzt ist gejährt und befiehlt aber
größt und kostspielig wird, und daß man dort drei- und
vierfach mehr und kostbarer Getreideverbrauch, als in-
grob sonst wo, ja sogar eine sehr große Menge kostbarer
Dresch- und Schneidemaschinen hat, während in anderen
Ländern jeder Großher und sogar jeder Wagni zu ersparen

geacht werden muß, wischen die Landwirthschaft dort im Ueberspruch nimmt.

In Betreff der bauerschen und landwirthschaftlichen Verhältnisse in Frankreich ist im vorliegenden Auszuge gesagt worden: „daß, beim ruhigen Fortschreiten und Entwickeln der jetzt dort vorherrschenden Verhältnisse und Verhüttungen, die schon, nach und nach, seit langer Zeit in Frankreich sehr veränderte Lage des dortigen gemeinen Landmannes, ihn aller Schutz einer corporativen Gesellschaft beraubt und in die schändlichste Feindseligkeit der Gabeleuten und Kapitalisten verfallen lassen werde.“

Widersprüchlich hätten aber die Bauern in Frankreich in Dörfern zusammengehend gelebt, wie hingegen in England jeder Bauer in der Mitte seiner Kleiderie sich seinen Hof eingerichtet habe, und hierdurch sei der Engländer von jeder Selbständiger und freiherrlichender, der Frankose aber geküllter und dem Gemeindezusammticke angelebt gewesen.

Diese gelegentliche Bemerkung mag ihrem Werth und guten Grunde haben, und ihn auch unangreifbar erhalten, wenn gleich es wahrscheinlich ist, daß überall die Menschen sich nur so lange zusammen gehalten haben werden, als dieselb' Schutz wegen nöthig war, und daß auf Indien, die von außen her mehr Ruhe und vielleicht innerlich mehr Sicherheit gegen reisende Thiere genossen haben können, als dieselb' auf dem Festlande der Gulf war, die Menschen schon in der grausen Vorzeit es nicht nöthig gefunden haben werden, für die mögliche Erhaltung ihres Viehhandelsverkehrs, ihren Gründwirthschaftsraum dem beschränkten Zwecke der Geldeigentümlichkeit und der Un-

bequemlichkeit weiter Bürger zu unterteilen. Hierbei mößt jedoch noch bemerkt werden, daß die Fassung von nachbarlicher Gnade und auf die Gnade auf die bei nahe-
stehbarer Statt habende grosse Rennaisse der Stadt-
bauru von den kleinern blüthlichen Vorfällen, die Menschen nicht bloß selbstständig, sondern auch lieblos, selbstbüdig und striet von der Schre vor dem Schlechten und Schön-
machen mußte, und daß der Freiheitrosten eingeliebter
Familien gar nicht besejenigen zu vergleichen ist, der dem
Stadt nicht bloß selbstständige und charakterelle, sondern
auch gute Bürger liefern kann; denn ein guter Bürgerkun
kann nicht ohne Genügtheit zu lieblichen Rücksichten auf
Hinbere und zu ehrlichen Ausprägungen für das Gemeinwohl
befehlen, von welchem Septem der Meinungsverschiede in
seiner Ueberlung unmöglich eine ihm gernthend erneuernde
Verstellung erlangen kann.

Im vorliegenden Wissag wird somit behauptet: „Dass
nachdem in Frankreich die unbeständige Theilung des Ge-
botes geschildert, und daß ursprünglich blutliche Verhältniß
ausgeschloß und unverüchtlicher geworden, so für Frank-
reichs Landleute nur zu erwarten, daß sie, denjenigen ita-
lianischen Landleuten ähnlich, Theil an den Tagelöhner,
Theile Pächter kleiner Güter werden würden, die ihre halbe
Ernte den Guteherrn überlassen müßten.“

Das Ganze schließt mit der Gegenüberstellung der
in Frankreich schon jenseit bestehenden Gedenktheilung mit den
jenigen, die in England Statt hat, und schafft hierfür Ver-
gleichung und ergibt: „dass in Frankreich von 129 Mill.
Bürgern nur etwa 21 Mill. Menschen unter 120,000 Fa-
miliën gut fassbar wären, während für noch 10 Mill.

Wörtern eine Verbesserung ihrer Kultur zu verhelfen sei, und 95 Mill. Morgen von 4 Mill. armer Familien förmlich benötigt würden; daß freier in Frankreich von 31 Mill. Menschen ungefähr 4½ Mill. Familien als wirtschaftliche Grundeigentümer, und etwa über 4 Mill. Familien als Tagelöhner leben, während in England von 12 Mill. Menschen etwa 4 Mill. als Landgrundbesitzer oder Pächter — die der Erbsothe sehr ständen — und 300,000 Familien zum Tagelöhner — mehrheitlich Wadens-Kultur treibend — leben.“

„In Frankreich wären etwa 100,000 Landgäste, welche im Durchschnitt jedes 200 Morgen Böldcheninhalt hätten, und es wären fast circa 380,000 Besitzungen zwischen 10 bis zu 200 Morgen groß, dagegen aber wäre in Frankreich 3½ Mill. kleine Besitzungen vorhanden, welche nicht über 10 und im Durchschnitt noch nicht 6 Morgen groß wären. In Frankreich herrsche noch das Drei-Gulden-Späsum“ — diesem Verhältnis allerdinge in der Schwierigkeit der Auseinandersetzung der im Gemenge benötigten Drei-Guldenarten liegt — „wodurch sich aber, daß in Frankreich, wo der schlechte Boden ganz unbesiedelt bleibe, bei ungefähr gleicher Produktions-Kraft mit dem englischen Boden, der erftire nur ½ so viel als der letztere produziere.“

Dieser vorausgesetzte Verhältniß läßt sich zum Theil dadurch erklären, daß, nach Angabe des vorliegenden Auflasses, in England viel mehr als in Frankreich für Böldch., dagegen aber in Frankreich ungleich mehr als in England für Brot getreide sich Absatz findet, so daß also für die Herbeischaffung dieser Lebensmittel sehr verschiedene gezeigt werden müssen, wovon über kann die Düringung und mit ihr die Produktions-

Kraft der Nieder in Frankreich geringer, als in England sein mag. „In England sei“ — so wird es im vorliegenden Aufsatz behauptet — „die Hälfte des Bodens, in Frankreich aber nur $\frac{1}{3}$ besessen, der Wahrung des Gleichstandes gewonnen. Es zeigt sich ferner, daß bei gleichförmiger persönlicher Freiheit trotz französischen gemeinen Landmannes, dieser doch höchst arm, in schlechtem Hütten und unter schlechter Bekleidung im Schmutz und Dürftigkeit sehr spärlich lebe, und kaum an den Festtagen fröhlich gewirke, während in England alle Landleute gut wohnen, sich gut kleideten, an fröhlichem Leyer des Gleichgenusses verkehrten und überall eine eisfreudige Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit sichtbar sei.“

Den Grund hierzu sucht der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes darin im „Zusammenhalten des Grund und Bodens, in großen Besitzungen, welche in England statt habe, und in der jetzt in Frankreich ausnehmenden Trennung des Bodenbesitzes: denn das Zusammenhalten großen Bodenbesitzes veranlaßte die Engländer, auf dem Lande Bruttosteinebrennereien und Schmiedungen mit der Landwirtschaft zu verbinden, auch vermöge der Tatsache, daß der Landwirt, seine Arbeiter in stete Verstärkung zu erhalten, während die Besitzer kleiner Bodenstücke nicht wußten, wie sie ihre Zeit bemühen und ihre Kräfte eisernd vermeiden seien.“

Diese sehr treffende Vermutung hält aber der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes ganz allgemein machen zu lassen, und für hätte ihn dann auf die Frage führen müssen, ob? und wie? es möglich sei, eine, den Landmann dorthin zu bringen, daß er seine Zeit und seine Kräfte sich ähnlich gereinert machen werde, wie dieselb. den Städtern gelinge; und im Streben nach Lösung dieser Frage, würde

wahrscheinlich der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes zu der Überzeugung gelangt seyn, daß der in der „M. Monatsschrift für Deutschland“ (21. Band S. 385 — 441.) dem Publizum bekannt gemachte Vorschlag „eine eigene Siedlung nach nicht bestehende ländliche Werthbautigkeit zu schaffen“ das einzige Mittel sei, um es darin zu bringen, daß der Landmann durch eine bessere Kraft- und Zeitbenutzung, als die den französischen Bauern bei nahe gänzlich unbefestigten sogenannten Till-Urwerken des Spinnens, Webens und Kästenknüpfens gewöhnen, zu einem Leben erachtet werden mösse, und dann, ganz auf sich selbst, verständiger und geschickter aber auch werthbautender werden möchte.

Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes kennt aber sicher diese Unricht, nach die daraus zu ziehende ehrgeizige Erwartung fallen, wenn er, wie die Schlussnotiz seines Aufsatzes es versteht zu verblenden, die Meinung sich ganz ratschließen hingegessen hat, „daß die französisch-italische Verfassung des Erzbischofs die Quelle aller Staatsmöglichkeit, und die moderne demokratische Verfassung völlig verderbt sei.“ Zu behaupten ist es, daß er dabei an sein beitret, sich nicht in beide Extreme verlierendenbedächtlichen Werthaltigk gebracht hat. Wahrscheinlich ist dieser nur in der Absicht geschriften, dadurch eine Vereinheitl. zur Durchführung der Erzbischof-Werthaltigk zu erzeugen; dieser Zweck ließ ihn zentralisch nur dasjenige in Betracht bringen, was seiner Absicht entgegnet, gesetzte ihm also nur, an die Mängel und Fehlerchen der demokratischen Verhältnisse im Gegensatz zu den aristokratischen, zu erinnern. Es ist aber die Unterlassung des Erzbischofes ungewollter, also

ganz naturgemäß Verhältniß der Kaufmänner, um so auffallender, da dieser Haßtag für ein Berliner Wochenblatt, und also für den preußischen Staat geschrieben ward, wo nur noch die Erinnerung an unerträgliche Brutal-Verhältnisse zu finden ist, und unmöglich an Einführung der im russischen Staat nie bestandenen und dafür gar nicht passenden bauernfreundlichen Verhältnisse, und an beständige Repression einer eigenen Bauernstandes gebaut werden kann.

So wenig, nach dem schon Gesagten, im vorliegenden Haßtag die rechtmäßt abgesetzten Ursachen des Maßgebenden alten Gewerbe in England angegeben werden sind, eben so wenig ist auch im vorliegenden Haßtag darauf hingewiesen worden, daß in der Verfassung Frankreichs dem heutigen Handel nicht derjenige Reichtum und Besitz zugestellt werden ist, dessen die Erfolgsketten des englischen Werks sich in ähnlichster Art erfreuen, wie jetzt in der Welt mit den Thronerben; daß daher die französischen Werksägen und deren Umgebungen und Wirtschaftseinrichtungen nicht demnach England gleichem Raum, und daß eben so wenig das Leben des französischen Werks, sondern nur eigentlich der Hof, Paris und das Ausland dem Gewerbebetriebe im Innern Frankreichs einen Ausschluß haben, gleich, wenn aber nicht so frödig haben können und fortwährend unterhalten können, als bisjetzt in England geschehen ist; und daß deshalb Frankreich, gegen England gehalten, kein höheren Rang erreicht im Fabriken-Werthe, als im Handel hat nachdrücklich Wollen müssen; daß aber auch Frankreich, bei schlichter Behandlung des zweiten Papiergründes, wie auch der Börsenrat, nicht so wie England, durch Käufe

seiner künftlichen Zahlungsmittel, wennhin Renten erleichtert, als auch seine Bruchzeit durch sie ergrauen als gewöhnlichen Geldüberschuss gehoben gesessen hat; und daß daher auf dem Bruchbau und auf die Bruchzeit in Frankreich, nicht ähnlich, wie in England, ein von Nachburen gelitten und durch Versaute bekrüter Streit hat wüsten können. Welchen Verhältnissen es allein zuverschreiben ist, daß die Weißhabenheit und die aus demselben entstehende Überbung der Kräfte in Frankreich nur auf die dem Handel bequem gelegenen alten Orte sich beßtändigt hat, und daß in unserer Zeit die französische Parochialität dem englischen Oberhause ganz unähnlich werden müsse.

Um wieder zu ferner in Frankreich und in Italien darf Gold unter den Handlungen kein mißt, das geht ganz beständig auf dem Umstande her vor, daß, nach Angabe des vorliegenden Aussages, in diesen beiden Ländern die Handelszeit durch die Hälfte der erbauten Kräfte entrichtet wird. Dieser Gebrauch ist aber für den Aufbau stofflich stößig, als der Zehnb.: kann jener kräftigt nicht mehr stofflich schreiten, sondern er nötigt auch den Landwirth möglichst lang zu wirtschaften, nämlich die Bebauungs- und Erbauerbeiten möglichst zu befridigen, und meist auf die Produktionskraft der Erde, als auf die Wirkung des menschlichen Fleißes zu ordnen. Das liegt in England nicht der Fall ist, hat offenbar darin seinen Grund, daß dort der Acht des Haars vom Vieh aufgeschlossen hat, und durch die Eigenschaft seiner Lebewesen den Bruchbau in großen Waffen gesamtmaßigt. Das aristokratische Verhältniß hat also allzusiegs den Aufbau in England gehoben; allein es hat auch dort den gemeinen Landmann höchst ungünstig gestellt, und

Wiemand kann trübschön, um diesen Preis die Bohm-Ruhir gehabt zu seyn.

Sucht das liegtere Leben, das schlichtere Wohnen, die einfache Kleidung und die Gleichgültigkeit gegen Schmuck und Überzierung, welche Eigenheiten ebenfalls im vorliegenden Stussaare dem französischen gemeinen Landvolle nachgesagt werden, haben alle darin ihren Ursprung, daß in Frankreich, wie in Italien, auf dem Lande der Gehörntdiensst fehlt, wodurch nur die Eltern ihn reichlich haben und gewöhr darum ihr Brodgetreide um so reichsreicher laufen, als der Landmann für elenden Lehn die selbste Getreide bestellen, eincraten und brechen muß.

Eden diesbezügen müssen sich in Frankreich und in Italien Machthebten, Kunst und Geschäftlichkeit nach den Städten hingezogen; nur allein die Templer, Magistraten und Untertanen könnten auf dem Lande bleiben, und es könnte darüber der Griechen nicht besser, sondern nur schlechter werden. Würd tießt ist klar einleuchtlich, daß gegen aber wird Wiemand behaupten und nach wenigen Nachreisen können, daß einerseits unter französisch-aristokratischen Verhältnissen der gewisse Landmann möglichen wird, und andererseits unter demokratischen Verhältnissen in Frankreich versünden müsse.

Es braucht aber, bei uns Preußen, so wenig von französisch-aristokratischen, als von demokratischen Verhältnissen die Rüte zu seyn, denn wir sind völlig und auch höchst zufrieden mit einem Königthume, welches der Gerechtigkeit und Ordnung nie hinderlich, wohl aber sehr förderlich geworden ist, und uns in der wahren Zivilisation so gefüllt hat und ferner so erhalten und zunehmend hält

stellen reicht, als die Gesetzmäßigkeit des Gerechten, des Rechtmäßigen, des Rechtmässigen und des Wünschenswerthen es verlangt haben und häufig verlangen werden.

Unter diesen weiter aristokratisch noch demokratisch und eben so wenig hierarchisch beschränkten preußischen Königthum, dessen Untertanen die feste Überzeugung in sich tragen, daß zu ihrem Wohl Recht und Wahrheit stets unverzüglich treten müssen werden, und daß dieselbe auch beim jetzigen allgemeinen Stande der Bevölkerung nicht anderes als bestätigter und vollständigter der Fall werden kann, müssen, wenn nicht die preußische Königthum seinen erlangten hohen Werthred sich selbst beraubt und sogar sein Hauptamt ersticktten will, alle bisherigen Schranken weggeworfen bleiben, die für den Bodenbesitz und dessen Verwendungssort in Rückicht auf die sonst beständene Weltordnungseinigung in adeliche, bürgerliche und bauliche Einsessen, und in Rückicht auf Stadt-, Ritter-, Geistigkeits- und Corporett-Eigenthum, in alten Zeiten angeordnet worden waren; und zwar muß diese unter sonstgleichen Bestrebungen geschehen, daß Besitzthum der sogenannten solten oder nichte imazindr stets fortbestehenden Hand möglichst zu mindern, um entlich auf diesem Wege zur völligen Auflösung aller der Verbindung kongenden Bände zu gelangen, wodurch die Rechte, Gütekennisse, Majorate und Graueate gehörten.

Bei strenger Festhaltung dieser eingebildeten Vorstellung ist jedoch durchaus nicht zu bestreiten, daß im preußischen Staat der Grund und Boden in zu viele kleine Höfe, Gärtenstellen und Tagelöhnerstellen gesplittet werden möchte; denn einerseits können nur so viele dieser kleinen

Abfe und Stellen entstehen und in tiefer Verelassung sich erhalten, als Familien darauf Rahrung finden können; so lange aber letzteres der Fall ist, kann auch die Menge dieser Besitzungen nur geringlich dem Wechselsanteile des Staats sein, d. h. es kann tiefe Verfahren nur vernichtend auf die Recht und Reichtumsmögl. wirken. Sollten jedoch zu viele Heime Wohnhäusern entstanden sein, so kann dies nur wegen einer bloß vorübergehend, der betroffenen Gegend zu gut geäußerten Nachhaltigkeit, aber auch abhängig vom Mangel an anderen Rahrungsmöglichkeiten geschehen sein, als der Garantie und die Pflegung der Prostitution vermittelt. Solche unzureichige Erziehungsmöglichkeiten muss aber jetzt bald, in allen Städts. betöhl. Räumen, die nicht gründig zu empfehlende Vermittelung eines eignen häuslichen aber vielmehr häuslichen Bereitungsleibes verschaffen, den man auch Werthätigkeit nennen kann, wenn nicht die Weise, der nur durch Gewährung ihrer reichen Wechselseitigkeit lebenden Menschen in allen gut berührten Räumen den Schein von Überbeschleierung erzeugen soll, wie tiefs. dadurch geschieht, daß solcher Arbeiter mehr werden, als es der jetzige Stand der Zivilisation und der durch sich verhöhrten Bedürfnisse fordert; und anderesfalls werden überall, wo nicht das Betriebe durch Zureichhaltung einer schönen Verteilung und ausländischen, künstlich in zu hohem Preise erhalten wird, die mageren und trockenen Höhern und die zu weiten Eltern, erster zur Holz-Kultur oder zur Wirtschaft durch Geschäftsräumen, und letzter zur mähsamen und leßbaren Gesamtkontraktionsfertigung in großm. Städten zusammengehalten oder zusammengezogen, das Rechtshum einzelner vermögen der Gattungen werden. Ja es wird sogar da, wo zu

wenig Wirk gehalten und je viel Land besitzt reich, höchst Wohlverhältniß zur Vermehrung des Renditevertrags sich dann noch und noch vermehrt, wenn das Zusammenlaufen gesetzte Besitzthäuser eben so dem freien Gutbetriebe jedes Einzeln überlassen wird, als das Besitzthum bei gutem Lande in mehrere kleine Besitzungen.

Zu vorgebauten Fälle einer zu großm Vermehrung der kleinen Besitzthäuser, wird diese Zusammenziehung in größere Gärtnerei-, Bauer- oder Betriebsgüter kleinen Schwierigkeiten unterliegen, und drifthalb ohne zweckmäßige Vorschriften wie oben füllt erfolgen.

Unter Bauerngütern aber Höfen müssen aber nur solche Besitzungen verstanden werden, die unter Mitverantwortung der bürgerlichen Kräfte des Besitzers mit dem darauf zu haltenden Besitz und Angespansn bereitthäfert werden, dagegen aber sind unter der Bezeichnung von Hertengütern oder Höfen nur solche Besitzungen zu verstehen, welche nach der Vorschrift des Besitzers oder Stellvertreterd befreit, ohne Erfordernißkeit der eigenen Handanlegung, durch Besitzer, Gehilfen und Tagelöhner bereitthäfert werden.

Gerne wird es mit der Zeit dahin kommen, daß auch auf dem Lande Gärtner nur allein biezmigen heißen werden, die mit aufgerichteter Geduldsmäß, Geschicklichkeit und Energie, und dann gewiß mit dem besten Erfolg sie sich und andere Gartengesellschaft bauen. Händler und Einlieger müssen dann biezmigen genannt werden, welche für einen Sohn thätig sind, der nach Tag und Stundem, aber nach dem Maße der benötigten Arbeit bezahlt werden kann, aber welche irgend eine erlerte Vorbereitung zu ihrem Maßnahmeverträge auf eigene Stellung treiben, und nur kann

in der Gelbarkeit schädlich werden, wenn diese Arbeit über Übersicht ausser Acht gelassen wird.

Welche Früte aber, welche für ein ganzes oder halbes Jahr sich zu gewissen Arbeiten vorbereiten, und diese kann noch der Dispositionen ihres sogenannten Brötherrn befreien, werden zum Unterschiede von jenen anderen dem Gesinde auch dann noch gewünscht sein, wenn sie auch nicht vom Brötherrn bestimmt werden, wenn sie Spalte durch Arbeit leisten, sondern wenn sie in dieser Lage eigene Wehrungen und eigene Rechtheide haben, und für diese mit einem sogenannten Deparat versehen werden.

Die jenseit angegebenen bedeutenden Verschiedenheiten bei Boden- und Gewinnbesitz sind völlig der Verschiedenheit angepasst, welche, bei völliger Freiheit, nicht die durch verschiedene Standesabteilungen gesonderten Gewerbe, sondern statt deren, allein und ganz, gereichend der Besitz erworbenen Vermögen, erlangter Vermöss, angeborener Talente und eingehöriger Geschäftlichkeiten die Bewohner eines Staats in leicht zu erreichende Klassen ebnen lassen wird. Grund und Boden wird also dann stets nach Verhältniß der, einer jeden Klasse angehörenden Anzahl, und nach der ihm eigenen Vermögenbarkeit, in kleinere, größere und ganz große Besitzungen sich gerecht befinden, und in dieser Theilung die höchste Vermögenbarkeit erlangen.

Einen Stand der Gelehrten und neben diesem einen Stand der Bawern, der Säntzer und der Händler aufzustellen, oder wirkliche beizubehalten, das wird eben so wenig möglich sein, als die Abtheilung der Gelehrten nach Gelehrten, Theologen, Zahnärzten und Bildern. Es können nämlich und müssen, wenn das Gute überall gefordert werden

selß, alle bildschöne Personen, nach der Gebenheit, die ihnen ihre Vermögen geschenkt, und in die für ihr Bildungs-
grad weisst, in Klassen gehörig werden, und zwar ohne Scheitigung durch sie zu oft einander entgegenstehenden Ge-
werbe-Interessen; alle diese Klassen aber müssen mit einan-
der in Dorf- und Stadtgemeinden althein zu dem Zwecke
sich verschmelzen befinden, nur ihre Gemeinde-Interessen so
zu betrachten, so zu verwalten und so zu betreuen, als in
den Dorf- und Städte-Ortschaften ihnen ihre öffentliche
Gesetzungen und deren Rechte und Pflichten für das Ge-
meindeleben vorgeschrieben seyn werden. Die Befugniß zur
Teilnahme an Versammlungen und an Wahlen, kann näm-
lich eben so gut nach Klassen der Vermögenheit eines Ju-
dens — er möge angeboren, welchem Gewerbe es sei —
ertheilt werden, als nach Corporationen, die sogar für ver-
antwortlich zu halten sind.

Alle diese Corporationen, wie sie der Vorschrift des
verfugenden Aussages in der oft geläufigen Formel emp-
fohlen hat, eigentlich nämlich, nach ihren beständigen Ge-
werbe- und Standesverhältnissen, Schreibungen; und der
Gemeindeß, der das ganze Welt erfüllen und sich verhindern
soll, wird dann durch den Corporational-Geist, der in den
meisten Versammlungen eine Entgegenkugung erzeugt, so sehr
gepalten, daß die Größe des Gesamt-Interesses keine Aus-
schaltung unter ihm in Gleich-Gemeinden verhindern kann.
Da nun aber durch Gewaltmaß unverhinderlicher Streitacht,
sein festes Gesamtinteresse möglich ist, so schaffen solche
Corporationen nur Städtchen im Staaate, und machen den
Gesamt-Staat mindestens zu einem schwachen, und man
kann sagen, kraft- und ergangenen Scheitern. Das nur

im Vereine zu bewirkende Gnade wird dann ganz unerreichbar: die innere Ordnung wird dadurch gefährdet, oder es wird schändliche Unzuchthaft, Kampf und Streit regiert!

Der wünschenswerteste Staatszustand verlangt einerseits für die große Masse des arbeitenden Volksheiles eine, bei mäßiger Beschränkung bestehende allgemeine Weilhabenheit, d. h. eine in ihrer Verhüttigung sich allgemein verschaffbare Liebe für Ordnung, Rechtlichkeit, Thätigkeit und Weisheitlichkeit handlicher und gewöhnlicher Ausdrückung; andererseits verlangt dieser wünschenswerteste Staatszustand hohe Kunstfertigkeit und Einsicht für die Bewaffnung und Versetzung gesuchter Waffen; ferner einen völlig unterrichteten, unternehmenden und rückt betriebsamen Handelszustand, dabei aber für allein sich sammelnden oder sich verbündenden Reichen nicht bloß Schutz, sondern auch Gelegenheit zu einer nüchternen Ueberlegung über Verteilung, und endlich die Möglichkeit, die Grödte gebliebenen Reichtum zur Verhüttigung aller erlaubten Wünsche verwenden zu können. Und es reicht, nach Erfahrung eines solchen Staatszustandes, der Regierung eines solchen Staates um so leichter zuwerben, durch gute Schulangeboten im ganzen Staate, die, einer jüden Eintracht-Klasse überthigen Romantik, Einsichten und Geschäftlichkeit, ihr mittelst zu lassen, den Bereitungsgeist aber die Bereitlichkeit überall zu befördern, die Kunst, die Wissenschaft und die Geschäftlichkeit zu erhöhen, Freu und Glauben zu befähigen, den Gerechtigkeit zu erleichtern, Rechtlichkeit und Liebe in Achtung und Werbung zu erhalten, und dem religiösen Gefühl Pflege und gerechte Heiligkeit zu verschaffen.

Wenn nun auch der Preuße mit inniger Freude sich sagen darf, daß in seinem Staate zu allen jenen Gütern die Wege so geöffnet sind und daß ein steter Fortschreiten in Kraft und Wohlstand mit Sicherheit zu erwarten ist, so muß er dennoch behri eingedenken: daß auch in seinem Vaterlande das platt Land noch sehr fern ist von jener, bei mäßiger Verschwendung allgemein zu machenden Wohlhabenheit der untersten Classe seiner Bewohner; und daß der gräßlichen durch platten Lande und den Städten im Gewerbebetriebe und im Vermögenszufluß bestehende Unterschied noch viel zu groß ist. Und gerade wegen dessen, was hierin besonderlichem Staate noch fehlt, kommt es um so weniger unerträgt gelassen werden, daß der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes es gesagt hat, vor der Veranlagung einer Hindlicher Verfugtheit zu warnen. Es kann nämlich, wie es aus dem vorher gemachten Demonstrationsbogenlich Höremann bereits eingedenkt haben wird, für die kleinen, von der täglichen Arbeit ihrer Hände lebenden Landleute, der ihnen eigentlich gehörenden Häuschen und Gärtnern nicht zu viele geben, indem nur bei den kleinen Hütten, welche eine eigene Wehrung und ein eigener Garten kann geben, wenn Strenge und Schredthe des Alters daran hindern werden, die erwachsene Geschäftigkeit, in irgend einer Arbeit und Bereitstellung einen zuverlässigen Erwerb zu erlangen, in den meisten Fällen den geingärem Landmann vom Gutestande fernhalten kann; ja, es kann dieses kleine Verfugthum sogar auch dann dem noch Reichtum, wenn er, durch einen erlaufenen Verlust, den Habitus bedürftig geworden ist, Kredit für seinen kleinen Geldbedarf schaffen.

Ja! es läßt sich die höchste Stufe allgemeiner Wohlhabenheit eines Landes nur zu erwarten, wo die großen Landsgüter, deren es, so lange der Besitzthum sich in einem Lande anhäuft, stets eine bedeutende Menge geben wird, nicht bloß von bauerschen Wirtschaften und großen Gütern her, sondern auch von einer möglichst großen Menge kleiner Güter umgeben sich befinden, die nehm der Hälfte, die sie dem Handbau tragen, eine sehr große Menge von Geräthen, fürgm. Waren, Zeugn., Gewerbsbedürfnissen und Verbraugen, und auch eine Menge von bemügbaren, heilbaren und genießbaren Bereitungen in derjenigen Einfachheit und Weißheit fertigen können, wie sie nicht bloß der Bauerthum, sondern auch der Steinbäder sich wählichen und laufen wird.

Wer hieran gewohn't möchte, der darf sich nur die Tugre verlegen, wann er jetzt nur Haken, Schaufeln, Haken und Seilen, mit der Hand geschnittenen Satten und Gremter, und nur wenig hausbackenes Brot und noch weniger gut gewürstetes Gedörrtöch und guter getrocknete Obst und Käpken vom platten Lande in die Säbte gebracht wird; er darf nur nach unsrem Gedächtn. an der Öde und Wärthe sich umsehen, um einen klaren Begriff von demjenigen Werthe zu erlangen, der über das ganze plante Land sich verbreiten kann, und der den Verbrauchsstädten höchst wünschlich würde, wenn die kläblich Werthältigkeit gepflegt, und mit der Erweiterung aller derjenigen Wirtschaften auf den Säbten verbunden würde, die für die Säbte zu wenig Geschäftlichkeit trügen, und dort kein so weibliches Leben finden können, als sie bei einer klaren Geschäftlichkeit angezeiget.

meistern Lebensbeschreibung nur auf dem platten Bande finden können.

Dem Verfasser der hier geleserten Bewerfungen scheint es üblich und ungeschäftlich, daß für Schreiberbüchern aller Art erheblich und für die schnellste Verarbeitung einer quidamsemen allgemeinen Wechselfahnenheit nichts Besonders nützen erachte und empfehlen werden, als das Gründen und Pflegen einer über das ganze Lande oder sogar eine plante Band zu verbreitenden kleinen Betriebes der einschlägigen Wirtschaftsleute; denn ausführbar muß derjenige Staat der wechselfahnenheit und reichlich segn und werden, in welchem die wenigsten Hände und Momente unbemüht die selige Arbeitmäigkeit bleiben, die eben im Uegehe liegen, und die Brüderen statt einer für den Untern machen soll, weil sie der durch Einbildung gründlich geworbenen Hand besser und schneller gerathen, als denseligen, der, indem er sie macht, nur sein alleiniges Bedürfniß dadurch befriedigen will.

Der Verfasser dieser Bewerfungen kann übrigens schließen nicht schließen, daß auch daran zu erinnern, daß der Freihum sehr groß ist, in welchem das bisher Statt gehabte Verhältniß des Adels, als Rittergutbesitzer, und der Bauern, als beim Aufbau verbliebener Arbeiter, für dasjenige erfüllt wird, welches den Ehem am besten in der über gehörigen Höhe, die Bedeutung am gesicherten und die Freiern gegen das Lande am fräftigsten vortheilhaft erhalten würden.

Sehr edl Männer geben, die von diesem Freihum nicht schon durch die Erinnerung an die Jahre 1813 bis 1815 geziertgebracht werden könnten, wo die Söhne und Töchter des Württembergs in den Gewissen ihrer Väter

Lanthäuse nicht gegen den Abel und noch weniger gegen den Bauernstand prüfgeblieben sind: so werden sie auf das französische Kriegsrecht hingewiesen werden müssen, in welchem, zur Zeit seiner größten Waffenkunst, die Handwerker die berühmtesten Männer gesiegt haben. Und endlich werden sie, wenn nicht Verachtung und Eigensinn sie unfähig macht, eine vernünftige Ueberzeugung zu gewinnen, auch darauf aufmerksam gemacht werden müssen: wie groß für den Krieger der Werth ist, welchen Würdeleit des Geistes und Erwachung an rascher energischer Rüstigung gebracht, daß diese aber vielmehr im Soldaten, als in denjenigen gewissen Landmännern zu finden seyn müssen, der, nach den bisherigen blutlichen Verhältnissen, an Gedankenlosigkeit gewöhnt, und durch die lange Dauer seiner Lagerweise schlaflos gemacht, nur langsam arbeitet, und gerade nur so arbeiten muß, um bei der Arbeit aufzuhalten zu können; der ferner mit grober Rost seinen Seid übermäßig fühlt und dadurch träge werden muß, während der Soldat im engen Beziehanderthaben, im Verhau der mit bewaffneten und bewaffneten Freiwilligkeit gesetzten und zusammengefügten Werkzeug und Maschinen, und im Beobachten der großen und furchtbaren Würdeleit, welche diese Werkzeuge und Maschinen gewähren, ganz unschärbar munter, gescheit und eifriger in seinen Arbeiten werden, und bei weniger aber nachhaltiger Rost, auch rascher und thätiger werden muß, als der Landmann; und daß, wenn gleich der erregtere Mensch nicht die Gefahr, schlecht zu werden, aufgesicht ist, dicker erregtere Mensch zu werden, wenn er dieser Gefahr entgeht, einen unglaublich großen Werth erlangt; als der eingeschlafene und bejungen

natürlich minder in Verfuchung gerathende Mensch, der dann nicht einfach erblich, sondern nur einsälig gehorrend genannt werden muß, wenn er noch nicht die Geneinung eines Übersichtlichen und Gedachten auf sich geogen hat, und daß er keinen Balle wohl heben und guten Gemüthe sign kann, aber auch dann wenige Ausßerungen dieser guten Eigenschaften von sich hoffen läßt.

Berlin, im April 1832.

E. L. C. v. R.

Bedeutung

eines verleumderischen Artikels.

Die Gazette de France vom 20. Juni k. J. enthält unter der Überschrift: Mélanges de Politique — La Prusse, einen wunderlichen, mißbrauchsvollen Artikel, den wir hier herdrucken wollen, um dem Leser eine Probe jener publizistischen Weisheit zu geben, die in Frankreich die gewöhnlichste Quelle aller Wollttheile zu sein scheint.

Bekanntlich ist die preußische Monarchie unter den manigfältigen Strömen der Zeit unerschöpft geblieben. Dies Phänomen aber reißt sich der grausame Urfassir des bürgerlichen Strudels nur aus dem Umstande zu erklären, daß das prußische Kabinett einer „strenge“ über“ folgt.

Der Erste wird begierig seyn, diese „strenge“ Worte zu hören zu können. Nun wohl! es ist keine andre, als daß Preßelt, Deutschland zu beherrschen: ein Projekt, zu dessen Erfüllung alle Gegebenheiten in — unstreitig auch außer — Europa einzischen sollen, so daß es den Menschen gewinnt, als macht Preßelt eben diese Gegebenheiten, um den Gegenstand seiner „strenge“ Worte besto sicherer zu umfassen.

Wie aber ein Stroß errichtet werden soll, da muß et Mittel geben, durch welche er allein errichtet werden kann.

Diese Mittel nun gibt unsr. Publizist in nachstehender Rücksinntersetzung an: 1.) Erziehung (Beherrschung) des

Quaestionsgründen Berlin auf; 2.) Verordnung der Preßfreiheit durch Einführung freier Presse in allen Bundesstaaten; 3.) gemeinsame Banknote des preußischen Regierungsgebietes in allen Staatsstädten Preußlands; endlich 4.) Unterschließung des Territoriums sämtlicher Bundesstaaten mit einer preußischen Zoll-Linie.

„Dieser Plan,“ sagt der Verfasser des Artikels hierzu, „ist groß, sehr schön gezeichnet, und nach der Erfüllung dient preußischer Staatenherrschaft über; denn sie haben die wichtigste, das die Mutter preußische Monarchie, nachdem der Natur Erwalt angeht, von ihr unter den großen Mächten einen Platz in besetzen; diesen mit darüber behaupten kann, daß sie alle ihre Nachbarn für ihre Erhaltung befähigt.“

Was hier gemeint ist, erklärt der nächste Satz, wenn, nach einer Schlußrede der gemeinsamen Tagt Europäer, deren Wahrheit sich nicht verneinen läßt, hinzugefügt wird: „wenn der Erfolg dem Erwartungen, die sich daran knüpfen, entspricht: so wird Preußen sich aller Gewißen befreit, welche Deutschlands Handel gefährdet; seine Massenfakturen werden Deutschland versorgen, ohne daß irgend eine Nebenkunst es verhindern kann; seine Güter werden alle Neuwaldeisen in Deutschland einführen; die Berlinischen Münztheater werden das Zahlungsmittel Deutschlands werden, und preußische Zollstädte werden die Grenzen des Staatenhunderts bilden.“

„Kannit noch nicht zuverleihen, schreibt der Verfasser hierzu: „Wahrlich, der gute Leibnitz, so oft von der preußischen Regierung bestimmt, hatte niemals einen umfassenderen Gedanken, ging niemals mit größerer Geschicklichkeit zu Werke.“

und Sachsen, daß dieser Zugang von dem Verfasser mit
gewollt wird, um die Hinsichtlichkeit und Wichtigkeit der Mittel
zu beweisen, welche das preußische Cabinet für Erreichung
seiner Zwecke gesetzte haben soll:

„Also fragt die Einheit einst französischen Publikum nach
der Übereinstimmung freuen, welche auf dieser Wege gefunden ist,
um eine aufzangstürzige Regierung zu verhindern; wir
gönnen ihr jeden Triumph, der sich auf Kosten der Einheit
durchsetzen mögen möge. Sie wollen jedoch versuchen, allen
Machthabern freuen in einer fernen Nacheinanderfolge zu be-
wirken, daß von dem für Europa gebrachten vier Mit-
teln kein Einiges für Preußen vorhanden ist. „Also fragt die Einheit!“

I. Über jene die allgemeinen Beschlüsse in
gegen der Deutschen Union. „Sie auch nur einer flüch-
tigen Aufmerksamkeit gewidmet hat, wird eingefügt, daß
es der preußischen Regierung nicht alle einfallen kann, den
Deutschtag schreitenden gut wollen. „Also zweiter beweisende
Wache thut Preußen die Hegenosse mit Österreich; und
vielleicht darf man sagen, daß gerade hiernach Deutschland
zu einem Staatenkunde ausgebildet werden ist. Soll
man irgend eine die Erhaltung der alten und neuen
Sicherheit Deutschland; so wie die Verhältnisigkeit und
Unterlegbarkeit der deutschen Einigkeitseinheit durch-
geführt durchgeführt werden? So ist die erste Bedingung daß
Preußen und Österreich über dieselbe einverstanden sind.
Über die zweite Bedingung muß man den Urtheil der
Deutsch-Union nachholen; ein die Verhältnisigkeit zu überprüfen,
daß jeder einzelne Versuch, Deutschland einzelne gegen
ihren Willen fortzuführen, wo nicht an das Vermögen,

doch an das Menschenrecht gründt. Und hören sollte das preußische Kabinett sein Gefühl haben? Wer sagen ihm Wert hinzu, um den Übergang des französischen Publizismus in ein noch besseres füchte zu stellen.

II. Wie kann Preußen auf den Gedanken gerathen, seine Persönlichkeit auf Deutschland übertragen zu wollen; denn, um einen solchen Gedanken durchzuführen, würde vor allem Dingem erforderlich sein, Preußens Verfassung auf Deutschland größere oder kleinere Staaten angewendet; ein Menschenrecht, dessen Vergleichbarkeit in die Augen springt. Preußen kann nur wünschen, daß das, was man Persönlichkeit zu nennen pflegt, in Deutschlands Einheitsstaat nicht den Charakter gewinne, wodurch es zu einem Stolzdruck der Unzucht wird. So lange eine unabdingbare Persönlichkeit ungültig ist — und wird diese nicht ewig ungültig bleiben? — kann es sich historisch höchstwürigen Begeisternden, nur um Volksratio — aber um Repressio — Mängeln habeln. Welche von beiden den Vergug verhindern, soll hier unentschieden bleiben; was gewisst jedoch die Freiheit durch die legieren? Herr v. Gennade, als verantwortlicher Herausgeber der Gazette de France, möge darüber entscheiden, was eine Persönlichkeit wirth ist, die ihn einmal über das andere ins Gefängniß führt, und zur Erlegung nachhaltige Geldstrafen abhängt. Wo die Freiheit nicht die Ursache der gesellschaftlichen Ordnung geworben ist, da kann man schwerlich persönlich darüber werden, ob sie jemals aufhören dürfe die Wirkung guter Gesetze und Institutionen zu sepi.

Wie berühren jetzt das Haupmittel, wodurch Preußen sich die Herrschaft über Deutschland zu bekräftigen sieht.

III. Um den Unterricht zu führen, daß Preußen bestrebt aufgehe, sein Papiergebärd allein brauschen Staatskassen aufzutragen und sich dafür des Staates zu beschützen, hat der Verfasser sich gewünscht geschenkt, eine doppelte Lage in die Welt zu bringen; nämlich die von der unabschätzbaren Quantität des preußischen Papiergebärd, und die von dem jährlichen Betriebe dieser Quantität durch die willkürlichen Echtheitserkundungen der Bank, der Verhandlung und des Berliner Münz- und Wertpapier-Verbands. Schließlich, zu welchen er nicht unternutzt, die Einführung nachgemachten Papiergebärd hinzugefügt, das von reisenden Engländern aufgegraben wird.

Wenn wäre es noch unbekannt, daß Preußen ein Papiergebärd hat, das, nachdem es eine Reihe von Jahren hindurch, die Bezeichnung von Tresor-Scheinen geführt habe, gegenwärtig unter der Bezeichnung von Kassen-Umweisungen in Umlauf ist? Was nun die Quantität dieses Papiergebärd betrifft: so hat sich dieser seit dem Jahre 1824 auf die Summe von 17,242,347 Thalern erhöht *) ; und durch ein Gesetz ist dafür gezeigt, daß diese Beträte nicht überschritten werden können: Unabschätzbar ist also die Quantität dieses Papiergebärd auf diese Weise; und weiter in Betrachtung steht, daß 17,242,347 Thaler Papiergebärd in einem Staate wirksam sind, dessen Bevölkerung über 13 Millionen hinausgeht, und dessen historische Gewerbe sich in einem allerseitig ausgebauten Zustand befinden kann, wenn er geschäftliche Erfahrungen sichig durchzuhauen gewohnt hat, stützlich auf den Gründen gerathen, daß ein so beständiges Papiergebärd fähig werden

*) Uebersicht vom 21. Okt. 1824 u. 22. April 1827.

Spanz. Auch trübe die tägliche Erfahrung ihn von jeder Verbesserung, die er in dieser Verhübung zu thun schaute; leicht bestreiten; denn er könnte sich der Verbesserung nicht versagen, daß im ganzen Umfange der Monarchie der Papier-Thaler dem Metall-Thaler gleichgestellt wird, daß also das Papiergebärd nur zur Bekleidung des Umlaufs dient. — Wer gmeinten Institute anlangt, so hat seine bestimmt die Verhüfung, auch nur einen einzigen Papier-Thaler zu machen. — Die Bank giebt ihrer Motten, die Geschäftsbücher ihrer Geschäftsbücher, Rassen-Scheine, die Berlinische Bankiers-Gesell. seine Rassen-Scheine aus, wie es jeder Privatmann thut, welcher für seine Geldbeschaffungen Kredit genug hat. — Will man die Wertezeuge dieser Institute Papiergebärd nennen, so fällt auch jetzt kein manischer Verdacht in diese Rückerden, und es ist dann schließlich kein Grund vorhanden, daß, was in Frankreich und in England Banknoten-Schägkammerkron oder Louis d'or Schägk, der Marke u. s. w. genannt wird, nicht zum Papiergebärd zu rechnen.

Die Verhüfung der Einführung nachgemachter Rassen-Umteilungen ist Gegen der Polizei, welche zugleich dahin zu wirken hat, daß die Verfälscher die gesetzlichen Strafe zuheim fallen. — Auch wird in England und Frankreich das Nachmachen von ausländischen Papiergebärd als ein schweres Verbrechen geahndet.

So wird zur Verhüfung der Fälschen in der Darstellung des französischen Publizisten. — fragt man, nach dieser Zusammenstellung der Fälschen, wodurch Preßum bestimmt werden kann, sich sind

Papiergeldes zu entkräften: so gibt es auf diese Frage keine Antwort. Fragt man ferner, wozu der Vergang des Hauses, daß auf Kosten Preußens, allaparet werden soll, bestimt: so ist auch diese Frage nicht zu beantworten; so lange der Papier-Thaler kein Silber-Thaler vollkommen gleich steht, oder wohl gar mit einem Aufgilde gefälscht wird. Fragt man endlich, durch welche Mittel Preußen seine lateinische Nachbarschaft gegen ein Papier-Münze von sich abhalten will: so fürst diese Frage kein Problem in sich schließen, das gar nicht gelöst werden kann. Das der preußischen Regierung angeblichste Wehrschungsmittel, sei sonst es auf Befehlung des Staats für seinem Papiergeldes hinausläuft, ist also rein phantastisch; und doch leidet noch mehr ein, sobald man sich darüber macht, warumhalb aller Weise ein starker Anstrich von Prabusten ist.

IV. — Was müßt die Umstaltung des Territoriums der deutschen Bundesstaaten mit einer preußischen Geld-Serie betrifft: so muß die Welt, was sterken diesen Wehrschungsmittel zu halten hat. Es möglich zu gestalten, sieht jedes Augenblick in der Gesamtheit des Nordhohen Deutschen Landes. Es ist begehrlich weiter erforderlich, als daß sie ihren Wehrschungssystem einzulagern; denn nur diese haben der Idee einer ganz Deutschland umfassenden Union-Serie eine Ehre zu gründen. Um frei auf Deutschland einzutreten, muß man diesem großen Lande, wenn es in der Entwicklung einen Teil nicht zurückdrücken, aber auch zurückzugeben soll, gestatten, daß es frei zurücktrete. Dieser von Preußen aufgestellte Grundgedanke ist, wie lange es auch noch verkannt werden möge, zum Vortheil Deutschlands, wie der ganze Welt, und ihn erkunden, heißt

nicht weiter, als Kenntniss und den verwirksamsten
Gang nach an den Tag legen. Zu letztem würde Verus-
sen gewiß nichts mehr, als dieser Gründlichkeit überhohen
zu werden; denn, daß in ihr kein Gegensatz liegt, begreift
Niemand, der die See eines freien Handels zu wichtigen
vermag.

Es ist und bleibt, zum Schluß hinzufügen, bei der von mir bezeichneten Stelle der Gazette de France, als diese Zeitschrift hätte mit Stillebenen übergegangen werden können, wenn die Abfahrt, Deutschlands Freuden zu feiern und Preußens Wehe zu thun, weniger als jeder Zeile hervorbringe.

Heber

einen neuen Katechismus.

Bei Goldam ist einen lutherischen Katechismus nicht, in man zu der Überzeugung gelangt, daß sich ein solches Buch als ein wissenschaftliches Werk betrachten läßt, welches alle Stufen der Weisheit vereinigt; daß folglich seine Wichtigkeit und Pflichtigkeit außer allen Zweifel liegen.

Inzwischen hat der menschliche Geist sich seit der Entstehung des ersten Katechismus sehr wesentlich verändert. Die Wissenschaften haben mit dem Konfessional-Zusamme beginnen müssen, weil es, beim Ursprunge der wissenschaftlichen Arbeiten, nur noch wenig gemachte Beobachtungen gab, und weil die Zahl derer, welche wirklich gemacht waren, noch nicht geprüft, erörtert und durch eine lange Erfahrung beweisbarkeit war; weil es also nur verweggesetzmäßige Thatsachen, nur Vermuthungen gab. Sie haben positiv werden müssen, aber müssen noch immer positiv werden, weil die von dem menschlichen Geiste möglich erworbenen Erfahrung ihm die Kenntniß neuer Thatsachen föhrt, und zugleich diejenige berichtigt, die er früher von gewissen Thatsachen erworben hatte, welche zwar bestanden waren, jedoch nur zu einer Zeit, wo man noch nicht im Staate war, sie in ihre Bestandtheile zu zerlegen.

Daher der veränderte Inhalt des Katechismus neuer Zeit. Die Organisirung ist irgend eine erreichbare Arbeit, deren Verbreitung als allgemein nützlich geachtet ist. Goldam

Der ist z. B. Gay's „Rattheit und der Staatswirtschaften“ — vielleicht das nützlichste Werk, das die europäische Literatur aufzuweisen hat. Solcher Art ist auch der von dem Geistigen St. Simon herleitende „Rattheit und der Betriebssinn“ — ein Werk, dessen Rechtfertigung der nächsten Zukunft Europa's Verhalten ist. Ueberhöhte Rattheit sind in England zum Vortheile gekommen; und auch in diesem Lande hat ihre Möglichkeit sich auf Wohlgefeige bereit. —

Der neue Rattheit und den wir auf diesem Punkte zu empfehlen gedenken, umfaßt einen Gegenstand, dessen Wichtigkeit sich keinen Augenblick verringern läßt. Ein vollständiger Teil ist: „Rattheit für Städterechte der Preußischen Städte.“ Mit solcher will er das Problem lösen, dem preußischen Municipal-System, Gouvernement genannt, die volle Kraft zuwenden, welche der Ueberhöhte dieses Systems mit bewußten in der Theorie verlor.

Was sich nach allen Erfahrungen, welche jemals über gesellschaftliche Erörterungen gemacht werden sind, durchaus nicht hoffnen läßt, ist, daß ein Geber, in welchem die Passivität vorherrscht, nur sehr geringen Werth hat; daß also, wenn Gemeinsinn, Patriotismus und wahre Ergebnisheit in den Willen einer Regierung nicht führen sollen, gewisse politische Rechte, deren Ausweitung über die Sphäre des Handels, der Kunst, mit einem Werthe, der einzelnem Menschen, trotzdem der Bürger sein und der Einigen Seinen gereinigt, hinausreicht, nicht verfügt werden dürfen. Dies ist der Gedanke, welcher dem preußischen Municipal-System zum Grunde liegt: ein Gedanke, der in eben dem Maße an Haltungswürdigkeit gewinnt, wenn man seine Wahr-

einflimmung mit dem allgemeinsten Naturgesetze der Kraft und Gegenkraft, der Wirkung und Gegenwirkung erträgt. Die Bewohner jeder großen oder kleinen Stadt sollen also durch das Medium ihrer Freizeitnuten ihrer freien Obrigkeit wählen, und durch eben dies Medium mit ihr in einem solchen Verhältniß und Zusammenhang bleiben, daß nicht bloß die Harmonie der Bürger unter einander, sondern auch ihre Sympathie mit allen, die sich, als Untertanen, in gleicher Weise mit ihnen befinden, gesichert sei.

Einen solchen Zweck zu erreichen, muß man allerdings über die angewendeten Mittel tief gedacht haben; nun, daß sich hier aufs selber, ohne auf dem Wege des bloßen Experimentierens, finden werde, ist eine Veranlassung, die sich nicht machen läßt.

Was nun auch die Goldordnung von 1808, so wie die erweiterte Goldordnung von 1831, für die Waffnung der württembergischen Träger geleistet haben möchten: immer bedurfte es eines Kommentars, fachlich die Paragraphen dieser Gesetzgeberschaft erklärt wurden, von denen sich anzunehmen ließ, daß sie den Sinn derselben verschälen könnten. Dies aber hat der Verfasser des Ratzeblattes, so weit unser Urtheil reicht, auf eine Weise gethan, die ihm den Vorfall aller einsichtsvollen Vaterlandsfreunde passen kann muß.

Ein Ratzeblatt ist seinem Wesen nach, eine Zusammenstellung von gelösten Aufgaben: eine Zusammenstellung, wobei auf die aufgeworfene Frage zugleich die beständigste Antwort folgt. Nun hat zwar der Verfasser nicht für gut befunden, die hergebrachte Ratzeblattform nach ihrer gegenwärtigen Strenge beizubehalten; allein

er zeigt sich deshalb nicht weniger als dem Gegenstande gewachsen, dem er sich untergezogen hat. Werthall tritt eine sehr freizügige Kenntniß des Verhältnisses hervor, wonin Stadtverordnete zu bezeugen scheben, denen die Haßführung ihrer Brüder übertragen ist; und man darf hinzufügen, daß der Verfasser des Ratshausordnus, anstatt eine freihändige Nachgiebigkeit von Seiten der Stadtverordneten zu empfehlen, mit dem vollen Eifer eines schünen Geschüchtes auf den jungen Oppofitionisten Geiß bringt, dem Wahrheit und Weisheit innerhalb der Grenzen der Klugheit, Müßiggang und Staudhaftigkeit über alles geht. Sollte der rechte Ton der Unterweisung nicht überall getroffen seyn, aber vielleicht als getroffen erscheinen: so kann dies nur dahit führen, daß in jedem großen Municipal-System eine Mannigfaltigkeit von Zuständen eingeschlossen ist, welche für die kleinen Provinzial-Städte eine Unterweisung, und, mit dieser, einen Ton notwendig machen, die ihre Bedeutung für große Städte, besonders aber für die Hauptstadt, fast notwendig verlieren. In jedem Falle darf man annehmen, daß der Verfasser nach gemachtem Erfahrungsm und spezieller Geschäftserfahrung gerebet hat.

Der „Ratshausordnung für Stadtverordnete“ gesellt in 3 Hauptstücke. In dem ersten wird von dem ehemaligen Stadtverordneten notwendigen Eigenschaften gehandelt, und als solche werden hervorgehoben: Rechlichkeit, Klugheit, Weisheit, Staudhaftigkeit, Gemeinnütz, Außland. Das zweite Hauptstück handelt von dem Vertragen der Stadtverordneten vor, bei und nach den Versammlungen; es enthält Regeln, welche nur eine vorangegangene Beobachtung dessen, was in den Verhandlungen zu geschehen pflegt, zu geben vermag.

Das dritte Hauptstück endlich verfällt in zwei Abschnitten, von welchen die erste „die allgemeinen Grundsätze über den Fried der Städteverbünden und die Sanktion derselben zum Magistrat und den Staatsbehörden“ ins Auge fällt, die zweite „Grundsätze für die wichtigsten einzelnen Angelegenheiten“ entzieht. Das ganze dritte Hauptstück ist der anhaltendsten Begeisterung wert, und das liegt daran, daß man bedauern möchte, ob daß der Verfasser des Ratsthebmaß nicht für gut befunden hat, die Ausweitungskraft der Städteverbünden auf noch mehrere Gegenstände der Staatsmechanik zu richten, welchen beschränkt had in unseren Zeiten so furchtbar überhandnehmende Proletariat gehörten würde.

Um aber mit einem Woerter zu sagen: wie halten den „Ratsthebmaß für Städteverbünden“ für eines der nützlichsten Bücher, die seit langer Zeit in Deutschland erschienen sind; und es ist immer die Meinung geblieben haben, daß ein so glücklicher Gedanke, wie daß preußische Monarchie System, mit der Zeit nicht bloß auf Deutschland, sondern auch auf Frankreich und die übrigen Staaten des europäischen Kontinents übergehen werde; so versprechen wir dem „Ratsthebmaß für Städteverbünden“ den größten Erfolg, den jemals ein gut gewissem und mit Deutschland und Preußen gut vertrautem Buch erwartet hat. Wenn, vom größten Jahrhundert an, daß jetzt vormalige Söldnerstaaten mit seinem Söhnen und Körperscharen, von Spanien auf, sich über Italien und Frankreich nach Deutschland verbreiten könnte; warum sollte nicht, im neunzehnten Jahrhundert, bei unendlich vermehrtem Kommunikations-Winde, daß unbefriedete Städteverbünden, als Fundamente aller politischen Ordnungen, von Europa auf, zur gegenwärtigen Spaltlinie zurückkehren und dadurch einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen?



Leben und Charakter

Ministers Turgot.

(Ezug.)

Turgot gehörte, wie der Herr Irlicht glauben wird, nicht zu den alltagss-Würdern, welche sich nach ihrer Ernährung vernichtet fühlen, und, von lange Weile gequält, schließlich Umgang vermieden, um grauen Triennusen zu entfliehen, an welche sich beschämende Vergleichungen knüpfen. Selbst seine verrückte Gesundheit blieb ohne Einfluss auf seine gute Laune. Wie war er liebenswürdig, wie beweist die seines Vertrauens und seiner Freundschaft genossen, charakter gewesen. Die schöne Literatur, die Wissenschaften und bald raschste Begeisterung, Ungeschicklichen Brüderchen, füllten alle die heitern Augenblicke aus, welche seine Frödigkeit ihm gesetzte.

Vor allem beschäftigte er sich mit den Wissenschaften. Da er beweist hätte, bei erhebliche Kenntnisse in der W.
R. Monatsschr. f. D. XXXVIII. S. 41 drit. 3

Chemie ihm in seiner physikalischen Untersuchungen sehr zu Statten kommen würden: so suchte er das, was ihm daran schätz, unter dem Umstände des Süßes Besser zu erwerben. In der Chemie war Lavoisier, in der Physik, Mechanik und Optik, so wie auch in der Meteorologie, der Süßes Kochen sein Führer. Der letztere half ihm in der langen Arbeit, welche die Verbesserung der Thermometrie ihm verursachte. Die Experimente, welche sie gemeinschaftlich anstellten, bestätigten die schöne Erfindung, welche Dulong in Folge seiner theoretischen Ansichtungen vorweg genommen hatte; nämlich, dass die Distillation sich im luftleeren Raum bei einem unerträglich schrecklichen Wärme-Grad vollzieht. Die Überlade ist seitdem durch tausend Experimente bestätigt worden. Dulong hatte im Winter den Dr. Stöhr-Kellern in seinem Zimmer und den Rezipienten ausserhalb angebracht, und indem er beide der Luft beraubt hatte, brachte der kleine Unterschied in der Temperatur des Zimmers und der abgesetzten umfließenden Luft eine sehr reichliche Destillation hervor, welche einen Zustand an Gewinnlichkeit verursachte, und, ohne irgend einen brandigen Brand zu betrieben, vom Herbst bis zum Frühling anhielt. Gleichzeitig unterstützte Dulong den Süßes Kochen mit seinem Wissen bei Erfindung mehrerer sinnreicher Maschinen, welche der Akademie der Wissenschaften vorgezeigt wurden und ihren Preis erhielten. Was der auslassende Minister ganz ungern bestätigte, war eine Befestigung von Zäunen, wodurch diese zugleich stärker, minder tief, leichter und von beliebiger Höhe ausfallen würden. Er sah mit Sicherer Erfahrung nicht zu Stande; sein Vorwurf aber war, der Nachprüfunggefährdet, deren Wichtigkeit er war, so leicht

Wer als Vater für Denjenigen einträchtigen, welcher, nach
dem von ihm erachteten, oder auch nach einer besseren Ma-
theorie, ein Land am besten und mit dem wenigsten Kosten
nehmen würde.

Der größte Theil seiner Muße war, auf diese Weise,
dem Namen seines Vaterlandes gewidmet. Auch in seiner
Siedlungsgeschichte bewahrte er eine ungemeine und jetzt ge-
wiss sehr unzulängliche Liste für die Person und den Raum
der Könige. Beim Ausbruch des Kriegs, welche Frank-
reich für die Freiheit der Vereinigten Staaten feierte, ließ
er den Herren von Gartine durch die Hand eines Dritten
eine kurz: Declaratio überreichen, wozu er darauf antrag,
daß man dem Kapitän Esol von den Gründseligkeiten auf-
nehmen möchte. Es leidet keinen Zweifel, daß diese Declar-
atio von ihm herstammt; denn man hat den Entwurf des-
selben, von seiner Hand geschrieben, unter seinen Papieren
gefunden. Sie fand die Uebersicht, die sie zu finden ver-
diente, da Lubitz der Geschäftsrat weder den Wissenschaften,
noch den nützlichen Erfindungen des Krieg erklärte
hätte; das Beste dabei aber war, daß sie ein Beispiel
ausstellte, welches stolzem Ruhmstolz von den Kriegsführern
Württemberg besiegelt worden ist und den gerechten Unfall Quasi-
paß erhalten hat. Ueberhaupt hatte Lubitz, während sein
neuerungen Verwaltung, einen allzu starken Einfluß auf
die ältere Wissenschaft gemacht, als daß man ihn, nach
seiner Entlassung, saglich hätte vergraffen können. Joseph
der Zweite, beschäftigt mit den Besessen, die er seinem Erb-
schafter zu geben gedachte, bemüht, während seines Auf-
enthalts in der Hauptstadt Frankreichs, vorzulag die Gele-
genheit, mit Lubitz zusammen zu treffen, und ihn durch

Würde von Sichtung und von Teilnahme an den großen Diensten, die er Frankreich geleistet hatte, aber noch lebte weiter, für die Würde und den Ruhm zu erschließen, womit er nur belohnt werden.

Im Grunde bedurfte es keiner Geschäftsbekämpfung für George nicht. Sein Brust, dem Allgemeinen zugewandt, stand seine liebsten Freunde in dem, was er für das menschliche Geschlecht empfand und hoffte. Nichts geschehe noch mehr an, als das Verhältniß, wozu ein Amerikaner bestimmt zu Europa traten wird; denn er betrachtete die Entwicklung der nord-amerikanischen Kolonien Englands nur als den ersten Anfang einer Freiheit Amerikas von den Besitzungen der Mutterländer. Unter einem nachgelassenen Schreiben befindet sich ein nicht vollendeter, unter dem Titel: „Betrachtungen über die Lage der Vereinigten Amerikaner.“ Es sollte alle die Nachschläge enthalten, deren diese unverhohlene Republik brüderlich: die Institutionen, welche sie verordnet; die Klippen, die sie zu überwinden hatte; die Gefahr, die von ihr ausgehen mussten; die Zuriethren, die sie allein zu Statuten formen konnte. Auf gleicher Weise hatte er an Hart Fenwick, dem er sehr ergeben war, ein Schreiben angefangen, das man eine „Abhandlung über die wahren Prinzipien der Freiheit“ nennen könnte; denn es wurde darin die Frage abhandelt, ob die Freiheit nicht das Eigenthum aller den Menschen tragen müsse.

Die Glühen der schönen Literatur trugen nicht wenig bei, ihnen den Lehrerstift seines Lebens zu verlassen. Wir hatten er sich von der Poetie getrennt; nie aufgehoben, selbst Verse zu machen. Dird war seine Lieblingstbeschäftigung

aus Kreisen und in den schiefen Märchen, welche bald Poesagen ihres vermeidet. Diese Verse waren jedoch nur für ihn und seine vertraulichen Freunde verfasst. Nur zweie Bruchstücke wurden öffentlich bekannt und diese waren von solcher Gelehrtheit, daß Kenner sie dem Herrn von Voltaire zuschrieben. In seiner Geschäftsgespräch überlegte er Virgilius Galatifa und das erste Buch des Narciß in französischer Sprache; und in seiner letzten Krankheit überzeugte kleine Ode: *Aequum momenta rebus in arduis servare mentem.* Die lateinische Sprache war ihm so geläufig, daß er nicht selten mittlere Arbeit in ihr verfaßte; doch hat sich von diesen nicht erhalten, als der für Grandes Bildnis bestimmte Hexameter:

Eripuit coelo fulmen, mox sceptrum Tyrannie.

Er ging, so oft es ihm möglich war, in die Akademie der Institute, die ihn am 1. März 1776 zu ihrem Ehrenmitgliede aufgenommen hatte, und deren Vize-Direktor er im Jahre 1777 wurde. Daß, kurz vor seinem Tode, einige Mitglieder dieser Akademie einen Vortrag gemacht hatten, von reichem Umgang glaubte, daß er ihn in Gefahr schaute könnte, rathete er eine Denkschrift, um sie davon abzuhalten, und las diese in einer ihrer Versammlungen. Sein junger Nebenläufer und Ovid und des Dantes, die Herren von St. Hug: und Cabanis, unterstützte er mit seinem Rathe. Eben so einen andern von seinem Freund, der den Versuch machte, die freie reichen Nibelung in Versen zu übertragen.

So verhielt es sich mit Dreyers Beschäftigungen nach seiner Entlassung. Doch darf nicht mit Stolzvollen übergangen werden, daß er mit den ausgezeichneten Geistern

bei Quellen bei einem anhaltenden Beifondhül stand; mit Adam Smith über die für die Menschheit wichtigen Fragen; mit dem Doctor Price über die Prinzipien der gesellschaftlichen Ordnung und über die Mittel, die amerikanische Unabhängigkeit möglich für Europa zu machen; mit einem Bischof der englischen Hochkirche, um ihn abzubringen von dem freien Verfass, Wörter in Irland anstößig zu machen; mit Franklin über die Wechtheit indirekter Stimmen und über die glücklichen Wirkungen einer Industrial-Gesetz. Der Mensch, bei ganz menschlicher Freiheit weiter zu führen und zu beglücken, war in ihm eine reine Freiheitskraft. Kluge und kühnherige Gedanken haben das Europa eines solchen Geistes gefährdet, das freilich für sie nie vorhanden gewesen ist; und eben so haben kühnherige und beschränkte Geister geglaubt, daß man es nicht auf eine nützliche Weise verthürtig machen könne, doch nur weil sie unfähig waren, sich zu den allgemeinen und einfachen Wahrheiten zu erheben, welche die ewige unvermeidliche Grundlage des gemeinschaftlichen Wehrgeus der Menschheit bilden.

Veründigt eines für abgelegte Minister hieß schneiden Glück hatte Turgev alle seine alten Grenze behalten, und mehr nur erwerben. Doch hielten unter dieser Vermehrung nur solche verstanden werden, welche er selbst dafür erkannt, nicht diejenigen, die, es sei auf Eigennutz aber auf Eitelkeit, diesen Ziel angenommen hatten. Turgev's Freundschaft war gut, ehrlich und nachhaltig. Er beschäftigte sich mit den Ungelegenheiten seiner Freunde mit einer Nachsicht, welche das persönliche Interesse nicht zu geben vermug, und mit einer Zärtlichkeit, welche in einer starken Seele

eine lebendige und diese Weiblichkeit voraus sieht. Bei solchen Ereignissen, die nur ihn betrafen, bewahrt er die Ruhe, welche der von Vernunft unterstützte und geleitete Mensch unerschütterlich macht; von dem Unglück seiner Freunde hingegen würde er stark bewegt. Die Freundschaft verbündete ihn nicht gegen ihre Fehler; er bemerkte diese, aber er unterhielt darüber mit Weisheit. Die Vereinigung ehriger wesentlichen Eigenschaften, welche Zureitung und Weitaustritt verhindern, erschien ihm als das Einzigste, was man von der Menschheit erwarten aber fortem kann; sein Idealium der menschlichen Natur hatte ihn zu dieser Weisheit hingeleitet, welche er über alle Menschen ausdehnte und verlichte sein Freundschaftsgefühl geistige Gedanken gab zum Vermehrung dienst, die er siegte. Er ertheilte ihnen Ratschläge, meistens immer nur unter Umständen, wo diese Ratschläge ihnen nützlich werden könnten, und mit gleich strenger Verdecktheitung ihrer Geheimnisse, wenn sie ihnen derselben nicht anvertraut hatten, und ihrer Freiheit: eine Art von Schenung, welche selbst in der aufdringlichsten Freundschaft sitzen ist und diese vor Erfaltungen und Stürmen bewahren würde. Nicht duldet er in seines Freunden Meinungen, die den feindigen entgegen treten; nur müssen sie aufrichtig seyn und ihm nicht als solche erscheinen, die sich nicht mit Weiblichkeit vertragen oder von Eigennutz und Riebenträchtigkeit eingeben wollen.

Von seinen Freunden wurde Turgot geliebt, wie er es verdiente. Wie hat eine ehrtere und sanftere Weiblichkeit sich besser darauf verstanden, sich Befreiung zu verschaffen, gegen eine Überlegenheit, die man annehmen mußte, die er nicht zur Schau trug, die er sogar verbarg, doch ohne

es barauf auslegen. Auch bewirkt diese Überlegenheit nichts weiter, als daß sie über das Gefühl, daß man für ihn unterholt, einen Zauber vertheilt, den die Gründlichkeit für einen gewöhnlichen Menschen nicht zu erzeugen vermag. Er hat Männer zu Freunden gehabt, die eine große Ehrfurcht, oder eine vorzüliche Weisheit großen; und unter diesen war Keiner anzutreffen, der den Namen eines Grundlosen Hauses nicht zu seines ersten Anspruches auf ästhetische Würdigung gejährt hätte. Er hat Freunde gehabt, die an Romantismus, an Ernst und an Talente weit hinter ihm zurückstanden; doch er wußte sein Verhältniß zu ihnen zu finden und sich ihnen verständlich zu machen; und wenn sie bewußten seine Überlegenheit wahrnahmen, so gründlich wird durch die unerwarteten Hülfsquellen, welche sie in seinem Geiste und in seinen Geschichten fanden.

Bei diesem so anziehenden Geschäftigungen, die zugleich so mannigfaltig waren, bei diesem Blick, zu lieben und geliebt zu werden, bei diesem Zugriff eines immer neuen Bewußtseins, bei diesem für einen Ministe so seltsamen Gefühl, dem Hörsten, der ihn gründlich hatte, immer die Wahrheit gefragt, und dem Werthirn das ihm anvertraute Worte nie verrathen, nie einen Sitz der Unterdrückung und Ungerechtigkeit unterzeldnet und nur in der Weisheitigung der Nation gegen die Vorurtheile und Vorurtheilskritiken der Unschuldigen Haß und Gründlichkeit auf sich geladen zu haben; mit einem Werth, bei diesen Geschichten, welche das Vergnügen, die Weisheit zu betrachten und zu erobren, einem umfassendem Geiste gründet, durchs Zielset sich eine glückliche Befreiung versprechen, durften seine Freunde erwarten, daß ihnen die Wahrheit erhalten werden würde, beginnen über-

legene Einsicht, bessern angenehme Gesellschaft, trafen plötzliche Freundschaft eins ihres größten Lebendgutes war — ein Gut, das, wenn es das Leben nicht verschönert, dasselbe doch erträglich macht. Daraus reut nicht also.

Wer dem Anteile seines Ministeriums waren seine Peinigungs- und Fälle nur schmerhaft gewesen. Die vielen ergrautigen Urtheile, denen er sich mittler unter den Anfällen dieser Krankheit hingab, veränderten die Natur derselben; und als er sich selbst prüfungsgröbm wurde, kannte die Stille den Geiurgen nicht abholzen, welche sein Pflichteifer verschafte hatte. Die Anfälle wurden also immer heftiger; und so entzog er damit, daß er das Opfer seines Patriotismus und seines Werthes wurde. Die letzte Anfall, ob gleich anhaltend und grausam, stieß jedoch weiter sein Gemüth, nach seine Ruhe. In den Unterlagen dieser Schmerzen, beschäftigte bald mit einem Werke, daß einer seiner Freunde bekannt gemacht hatte, bald mit dem Schicksale eines gerade ungünstlichen Geschäftes, bald mit seinen Gedanken über den Zusammenhang unserer Ideen, mit dem Zustande unsrer Organe, ließ er seine Freunde nicht unberührt nachrücken, als eine tiefe Nüchternung für die Theile nahmen, welche für ihm brüderlich. Und so sah er mit Muhe und Gelassenheit den Augenblick näher rücken, wo sein Geist, nach den ewigen Gesetzen der Natur, in einer anderen Ordnung der Dinge den Platz einzunehmen würde, den diese Gesetze ihm angeordnet hatten.

Mit seinem Rücktritt aus dem Ministerium hatte er sich weniger mit politischen Ereignissen, am wenigsten aber mit solchen beschäftigt, welche in Verbindung stehen sollten mit der Wirkung oder mit den Gesetzen Krank-

reicher; eine Verstärkung dieser Art redete ihn also schmücklich an die Erinnerung erinnert haben, die er gehabt habe, recht viel Trotz ins Werk zu richten. Er fühlt ausdrücklich, daß man berechtigt war, Einzelheiten von ihm zu erfahren, die er nicht geben kann, ohne sich dem Verdacht auszusetzen, daß er sich habe richten wollen. Nun verachtete zwar niemand die kleinen Geheimnisse, auf welche mittelmäßige Wissenschaft ein so kindisches Gewicht legen, mehr, als er; allein er verband damit die Überzeugung, daß ein Staatsmann nicht das Recht habe, zu verraten, was ihm anvertraut werden sei. Nur der Nachwelt hätte Turgot die wolle Wahrheit sagen können; denn halb wollte er sie nicht sagen, am wenigsten aber ein dem Vaterlande, der Menschheit gewidmetes Werk durch Eigen oder Ver- schweigung befrüchten. Den Plan zu einem solchen Werk hatte er allerdings entworfen, und entwickeln wollte er in denselben, nach einer methodischen Ordnung, alle seine Ideen über die menschliche Seele, über die Ordnung des Universums, über das höchste Wesen, über die Prinzipien der Gesellschaften, die Rechte der Menschheit, die politischen Konstitutionen, die Gesetzgebung, die Verwaltung, die physische Erziehung, die Mittel, das menschliche Glücklichst in Bezug auf den Gebrauch seiner Kräfte und auf das Glück, dessen es fähig ist, zu vervollkommen; doch dies Werk kam nicht zu Stande, weil sein Urheber durch Krankheit an der Entwicklung verhindert wurde. Die Welt hat dadurch nicht wenig verloren. Turgots philosophische Meinungen bildeten ein System, das, wie viel es auch umfassir, in allen seinen Theilen auf Innigste verbunden war. Oft, wenn in seiner Gegenwart eine besondere Frage der Ver-

wahrung, der Gesetzgebung, der Jurisdicition, erriette wurde, sah man mit Erstaunen, daß er über diese Dinge — nicht etwa eine unbestimmte, von der Oberfläche geschöpfte oder von einer Art von Instinct eingegebenen Meinung hatte, die man auf gut Glück angenommen hat, und die man sobann auf Ehrlichkeit vertheilt — wohl aber eine feststehende Meinung, die sich, wie von selbst, an sein allgemeines System schloß. War in seiner Gegenwart die Rede von Menschenbedürfnissen, von Unordnung: so meinte vergleichbar vorgelesenen sign, in welchem europäischen Lande es sollte, er kannte den Ursprung des Leidens, die Wirkungen desselben, die Ursachen, welche ihm Dauer geben, und die Mittel, wodurch es beseitigt werden könnte. Man hätte glauben mögen, er habe dies zu einem besonderen Gegenstande seines Nachdenkens gemacht, und doch war es nur eine bloße Anwendung seines allgemeinen Prinzippe.

Heute sagt in seinen „Sphären“ von der Auslegung der Natur und der Herrschaft des Menschen: "

"Niemand hat bießige Muth und Geisteskraft genug zu dem Entschluß und zu dem Unternehmen besessen, alle Systeme und herkömmliche Begriffe ganz und gar bei sich zu vertilgen, und seinen Verstand impartialisch und rein, wie eine leere Tafel (tabula rasa), die Durchsicht der einzelnen Dinge völlig von neuem reicher zunehmen zu lassen. Unsere gegenwärtige Kenntniß ist folglich ein auf kindlichem Glauben, ungeschicktem Zufalle und auf jugendlichen gewiß ausgesuchten Begriffen gesammelngestelltes Gemengsel. Es was Differenz dienen mir und verbrechen, wenn sich Jemand in reiferem Alter mit unabsehbaren Sinnen und ge reinigtem Verstande von neuem an die Erfahrung und an

der Eingabe macht. . . Ich würdeholde es, daß wir unsrer ganzen Hoffnung blesß auf eine Wiedergeburt der Wissenschaften stützen, bei welcher sie in sicherer Ordnung aus der Erfahrung entwickelt und von unten an oben ausgeführt werden müßten. Und daß dies bestimmt geschehn, oder auch nur vorgeschlagen sei, wird doch niemand behaupten wollen.¹²

Eich stößt, wie groß sein Verdienst auch seyn möchte, meiste Wahlen mit dem Gedanken, daß die Nachwelt ihm werde die Gerechtigkeit widerfahren lassen: „Däß, wenn er auch nicht Groß ist, doch das sonst für groß Gehaltene geringer geschätzt habe.“ Darf man nun annehmen, daß der von Wahlen herrührende Ansatz in dem Raum von mehr als einem Jahrhundert sich verschärft habe: so stellt sich Turget als Dergenige dar, der die einfachen Erkenntnisse britischer Philosophie zurück in Erinnerung brachte und zwar dadurch, daß er sich (wohl Wahlen zu leisten nicht vermocht hätte) zur Auskunfft einer nationalen Entwicklungsgeschicht erhab, bzw. alle gesellschaftlichen Erscheinungen sich wie von selbst unterordneten. Hierauf gärt verziiglich beruhet sein Verdienst als Staatsmann und Finanz-Minister: ein Verdienst, dessen Ursprung man nur kann begreift, wenn man sich erinnert, daß Turget mit dem Studium der Theologie begann, d. h. mit dem Studium einer vergleichlichen Wissenschaft, die, weil sie den Glauben an die Weisheit der Zeiten bringt, die tabula rasa in dem Geiste Dergenigem festbefestigen läßt, der sich mit ihr befreit hat.

Gentheret gibt in der von ihm herührenden „Schreibbeschreibung Turgets“ einen Überblick von den Hauptantheil-

ungen dieß ausgeprägten Staatsmanns. Sie waren wesentlich anti-theologisch, und würden eben so wesentlich anti-metaphysisch gewesen sein, wenn man in den letzten Dekadien des achtzehnten Jahrhunderts von dem Ereignissgange des menschlichen Geschlechtes vollständig genug unterrichtet gewesen wäre, um in der Metaphysik das zu erkennen, was sie ihrem Wesen nach ist, nämlich die Brüder, welche in das Gebiet der natürlichen Sache führt, ohne dieß jemals kennen zu können. Wir verzweilen hierbei nicht länger. Dagegen wollen wir den Raum benutzen, umso freier mit den Ausführungen zu unterhalten, welche Lust vor den Erscheinungen des geistigen und Lebendigen hatte.

Wohl ihm bekannten die Menschen sich nur zur Erhaltung ihrer natürlichen Rechte zu regelmäßigen Wappenschaftungen veranlassen. Diese Rechte sind: die Sicherheit ihrer Personen und ihrer Familien, die Freiheit und vor allem das Eigentum. Auf die Freiheit bed von ihm bestellten Zeldeß, auf die von ihm erbaute Wohnung, auf die von ihm zu Stande gebrachten Besitzschaften oder Werke, auf die von ihm gesammelten Worräthe hat der Mensch ein Recht, daß der Fried seine Arbeit ist; und die Hoffnung, die er gründet hat, diese Freiheit seiner Würdehaltungen zu erhalten, und der Schmerz sie zu verlieren (wir läßt, als eine bloße Verzweigung) erhält diesem Rechte eine natürliche Sanktion, welche jedem anderen Menschen zur Rettung derselben nötig. In einer wachsenden Gesellschaft, die über den Zustand der Wildheit hinaus ist, versieht sich jeder darauf, seine Sicherheit zu bewahren; nur mit einer Art von Widerwillen stellt er

sch unter dem Schuh der Gesetz. Er hat nur wenig für seine Freiheit zu fürchten. Die Sklaverei legt eine bereits gebildete und sogar sehr gesammelte Gesellschaft vor und. Was sonst nach der Freiheit Widerwiderliches begegnen kann, ist eine Folge des gesellschaftlichen Zustandes. Von allen Städten des Menschen ist dennoch das Eigentum bedeutsig, für welche er sich mit anderen zu verbinden das stärkste Bedürfniß hat: mit anderen, welche mir ihre gegenseitige Verbindlichkeit übernehmen, das Eigentum zu verteidigen und die Erhaltung desselben zu sichern. Man hat also, ohne alle Ungerechtigkeit, die Eigentümer als diejenigen betrachten können, welche wesentlich die Gesellschaft bilden; und liegt man blos, daß bei allen anderen unbarmherzigen Wölfen die Gedanken des Territoriums diejenigen sind, wo die Macht der Gesellschaft aufzuhören, daß die Eigentümer des Landes und Gobens die Einzigsten sind, die sich durch unverfehlbare Bande an dies Territorium gefesselt fühlen, daß sie allein die hat die öffentlichen Aufgaben tragen: so dürft es schwer fallen, sie nicht als die wesentlichen Glieder dieser Gesellschaft zu betrachten.

„Eigentum ist nichts anderes, als die freie Verfügung über das, was man rechtmäßig besitzt. Im Naturzustande bildet alles, was man gewinnt, ohne es einem Andern entzenden zu haben, dies Eigentum; im gesellschaftlichen Zustande wird darauf best, was man von einer Familie erhalten hat, was man durch eigene Arbeit hat erwerben können, was man durch Uebereinkunft erhielt. Die Gesetze regulirn die Art und Weise, dies Recht zu üben; allein nicht die Gesetze sind es, wodurch man es hat.

„Die freie Verfügung über das Eigentum schlägt

in sich die Gewalt, zu verkaufen, zu vertheilen, zu vertheiligen und so angehört, und wenn sich Eigenthum in verbrauchbaren Dingen besteht, die sich nicht hervertheiligen, so ist Reparation nach Verlusten zu ergießen, und das Produkt zu geniessen, wie man es für gut befindet.

„Die einzige Schranke für diese freie Verfügung ist, nichts zu thun, was der Sicherheit, der Freiheit, dem Eigenthum, fürg, den Menschen eines anderen schaden könnte.

„Die natürliche Freiheit besteht in dem Rechte, alles zu thun, was dem Rechte eines Anderen nicht schadet. Diese Freiheit muss nicht verordnet werden mit der bürgerlichen Freiheit, welche darin besteht, daß man nur gejoungen ist, den Menschen zu gehorchen; denn die Gesetze können die natürliche Freiheit verbüren. Eben so wenig darf sie verordnet werden mit der politischen Freiheit, welche darin besteht, daß man nur solchen Menschen gehorche, denen man entweder selbst oder durch Abgeordneten Gesetze freiwillig hat. Die bürgerliche Freiheit ist nur der, durch die Autorität der Gesetze bestätigte Genuss eines Theiles, nicht selten eines sehr kleinen Theiles der natürlichen Freiheit, sogar in Sankten, wo man sich frei zu seyn am meistern rühmt. Die politische Freiheit ist im Besonderlichen nur die Ausübung des Oberhauptes-Rechtes: eines Rechtes, das sein Wesen nur der Gesellschaft verbürtet, und das man nicht vermissen darf mit dem Rechte, zu deren Ausübung es eingeführt ist.

„So wie das Recht des Eigenthums, obgleich früher verhandelt, als die Gesellschaft, sich durch die gesellschaftliche Ordnung modifizirt, eben so wird die natürliche Freiheit in derselben gewissen Veränderungen unterworfen, welche aus

berhören Unfahrt eintragen, nämlich auf der Freiheits-
keit, wonin sich der gesellschaftliche Mensch befindet, einen
Theil seiner Handlungen einer regelmäßigen und für alle
gemeinsamen Sache zu unterwerfen. Die Natur selbst gibt
reicherum an, welche Handlungen Gott seyn sollen; und
daß Gott könnte, ohne die Freiheit einzuprägen, nicht an-
dere Handlungen an diese Einschränkung binden.

„Die Beschränkungen können doppelter Art seyn. In
der einen begründen sie die Freiheit sogar auf Gegenstände,
welche man einem gerechten Beweggrund haben könnte, sich
nicht nach dem Gesetz zu bequemen; in der andern begrün-
den sie die Freiheit nur über gleichgültige Gegenstände und
verhindern sie bloß, ihrem Eigentum zu folgen. Je mehr
die Bessegerung sich derjenigen Vollkommenheit nähern wird,
die sich mit der menschlichen Natur vertritt, desto weniger
wird man diese Beschränkungen der menschlichen Freiheits-
ausübung wahrnehmen; vielleicht werden sie gänzlich auf
den Gesetzen verschwinden, welche die Gesamtheit der Völ-
ker verpflichten. Beschränkungen, welche nur den Eigen-
sinn der Freiheit zur Unterwerfung zu bringen schinen,
werden auch von einer Zeit zur andern schwinden.“

„Man kann bereits aus diesen Wahrheiten zwei wichtige
Hilfsmitteln ziehen. Einmal, weil der Zweck der Ge-
sellschaft überall dieselbe ist, weil folglich diese überall zur
Flusserhaltung der Rechte, welche allen Menschen gleich-
mäßig angehören, eingesetzt ist: neugr. brauchen Gesetze,
welche zur Errichtung derselben Zwecke dienen, und ihre
Güterität über Weise derselben Gattung ausführen sollten,
verschieben zu seyn! Alle haben denselben Zweck, und daß
Gesetze den Gesetzen, welche diesen am besten erreicht,
mehr

wird für alle Nationen das Recht seyn. — Wenn es hierin Unterschiede geben kann, so müssen diese gesucht werden, nicht in den Gesetzen, die man verschiedenen Völkern zu geben hat, wohl aber in den Menschen, diejenigen, welche schlichteste Ergebnisse dessen enthalten haben, denen zu folgen sind.

„Freiheit, Gleichheit können nur allgemeine Begriffe seyn, wenn alle Mitglieder der Gesellschaft sich anbequemen müssen, um sich einen gesicherten und vollständigeren Nutzen ihrer Rechte zu verschaffen. Sie können dann nach nur dann rechtmäßig seyn, wenn sie folgende drei Vertragungen erfüllen: einmal, abgeschlossen zu seyn aus einer rechtmäßig eingeschlossenen Gewalt; zweitens, in seinem Verhältniss die natürlichen Rechte, die sie beschützen sollen, zu verleihen. Das Denken, daß jedes von einer rechtmaßigen Gewalt zu Stande gebrachte Gleich geachtet sei, hat nur in Republiken existieren können, sogar nur in solchen, welche den Schein der Demokratie für sich hatten; in jeder andern Verfassung wäre er als der Ausdruck der verunreinigten Schmeiderei erschienim. Nach dieser Meinung, ehrlich angemommen von den alten Republiken, und in unseren Tagen erneuert von den leidenschaftlichen Vertheidigern der Freiheit, ist deshalb nicht weniger ein Denkum. Wie! wenn das Volk von Ihnen durch ein Gesetz die Todesstrafe für diejenigen verhängt hätte, welche die Bildhauer des Herkules getrieben würden — könnte ein solches Gesetz geachtet seyn? Wie! hat Gesetz, welches es jedem tüchtigen Mann, dessen Talente ihm Vergessenheit einbringen, auf dem Platz verbrennen, könnte ein rechtmaßiges Gesetz genannt werden? Andere Verhütingen der natürlichen Rechte kann man nicht

gräßig oder minder lächerlich seyn; deshalb verliest die Vernunft, welche ihr Verbausungsfürthl ausübt, nicht von ihrer Stärke. Dirkt jene Befingung ist sogar noch weitaus lächerlich, als die erste. In Wahrheit, wenn man annimmt, daß die Menschen Gespen untermosse sind, von welchem Unus legend sind ihrer Rechte verloren, und daß alle Weltmacht darauf abgreden, ihnen den Gewiß beschaffen zu können: so wird es für ihr Wechselfey sehr wenig verschlagen, ob diese Gespen über Conthion unter einer bestimmtlichen Gestalt, aber blos durch die stilschweigende Zustimmung, die sie ihnen gegeben, erhalten haben. Man hat diese beiden Befingungen nur allzu oft vermengt, weniger, weil man keine schlechten Gespen in absoluten Verfaßungen entstehen sah (denn es hat drom auch unter andern Regierungen gegeben), sondern weil ungerichtete Gespen, welche von einem Einzelnen aufgegeben, dem Augen der großen Menge als solche erscheinen, während die Ungerechtigkeiten des Welt nur in den Augen der Weisen ungeredigfert sind. Außerdem geschieht es bei dem einen das Unföhn, als werde das Welt Einzelnen aufgesperrt; bei dem andern sind es einige Menschen, die man der allgemeinen Weltfahrt aufsperrn die Miere annimmt.

„Gelgt man den Gesellschaften in ihrem Gesetzschriftl, erkennt man, nach welcher Ordnung und durch welches Mittel die Reichtümmer sich bilden und verteilen: so wird man unschwer entzünden, daß der Privat-Vorteil jedes Einzelnen ihn zu einer Verbesserung seines Vermögensflusses bereit und antreibt. Ist er Landbauer, so werden seine auf Kultur-Verbesserungen beruhenden Ersparnisse zur Vermehrung des Produkts seine Ränderien, folglich zu

Verzehrfähigung der Verbrauchsgegenstände und zur Verminderung ihres Preises verleihe ihrer größeren Fülle dienen. Kann er Strickhämmer erwerben durch seine Arbeit, durch seine Betriebsamkeit? Er wird auf Winkel bedacht sein, gleichzeitig entweder mehr Produkt, oder auch teils erneuert und vertheiltes Produkt zu liefern, folglich die Total-Summe dieser Werthe zu vermehren, und den besondern Preis eines jeden Gegenstandes nicht leicht zu erhöhen. Der Kaufmann wird durch geschicktere Spekulationen sich Gelegenheit verschaffen, die nämlichen Waren zu einem niedrigeren Preis zu verkaufen, oder bessere für denselben Preis zu liefern; er wird sich bemühen, die Bedürfnisse der Verbraucher jener Länder, über welche sein Handel sich erstreckt, vorherzusehen, und diesen Bedürfnissen gegen eine Belohnung abzuholzen, welche ihm den Vorteil gebracht. Die Kapitalien werden, um von ihrem Handel ein besseres Einkommen zu erzielen, diese auf Handels- und Betriebsamkeit-Unternehmungen vertheilen, und ihnen folglich eine dem allgemeinen Befremdlichen zufällige Thätigkeit verleihen. Je mehr Kapital sie aber sammeln, desto mehr wird die Konkurrenz und die Nachverhandlung, ihre Weltverordnungen nicht unmöglich zu lassen, sie zur Herabsetzung des Zinses gezwungen.

„Auf diese Weise streift, in allen Klassen der Gesellschaft, der Privat-Vorteil eines jeden dahin, sich mit dem allgemeinen Vorteil zu verschwimmen; und während eine strenge Gerechtigkeit fordert, daß jedem Einzelnen der freie Gebrauch seines Eigentums gestattet bleibe, steht die allgemeine Wehrhaftigkeit aller in Harmonie mit diesem Prinzip der Gerechtigkeit.

„Der Ackerbau muß frei seyn, weil der Landmann nachtheilig thut; siehe stehet ein Maximum von verbrauchbaren Gegenständen herabgesetztem, vor allen aber denjenigen, welche, bei gleicher Mühewaltung und gleichem Vorstoss, den größten Gewinn abwerfen. Jeder Zwang ist hier unnütz, wenn er nicht sogar die Spekulationen der Agraristen fördert; und er schadet der Überbringung, wenn er diesen Spekulationen in den Weg tritt.“

„Die Betriebsamkeit muß frei seyn, weil der Wertheil aller Denjenigen, die sich ihr hingeben, es mit sich bringt, daß sie durch die Güte der Arbeit den Uebergang zu verlorenen sterben, und die Masse derselben verunsichern. Jeder Priviliegium dieser Art ist eine Ungerechtigkeit gegen sie, welche keinen Anteil daran haben; es ist aber zugleich eine dem allgemeinen Wertheil entgegenstehende Maßregel, weil die Thätigkeit der Industrie dadurch vermindet wird.“

„Der Handel muß frei seyn, weil der Wertheil des Kaufmanns darauf beruht, daß er viel verkauft, und daß er alles verträglich hat, was das Bedürfniß des Käufers in Anspruch nehmen kann, und weil die aus der Freiheit entspringende Konkurrenz das einzige Mittel ist, den Kaufleuten die Fuge zu Preiserhöhungen zu nehmen. Jeder Zwang ist dannach schädlich, weil er zugleich die Thätigkeit und die Konkurrenz vermindet.“

„Der Zinsfuß muß frei seyn, weil er sich alsdann nach dem Gewinn, den er dem Käufler bringt, und nach der Wahrscheinlichkeit, daß die Kapitale werden zurückgezahlt, richten. Sollte man den Zinsfuß durch ein Gesetz so, daß man Denjenigen, die sich davon entfernen, Verlusten oder Strafen aussetzt: so schadet man der

Ehrengatt des Handels, und man erhält denselben Zustand, den man niedriger zu stellen trübsät.

„Welches Recht kann demnach die Gesellschaft auf diese Gegenstände haben? Da sie eingeschüchtert ist, um dem Menschen seine natürlichen Rechte zu erhalten, und da sie die Verantwortlichkeit trägt, über das gemeinschaftliche Wohl aller zu wachen: so machen Gerechtigkeit und der gemeinschaftliche Vortheil es ihr zur Pflicht, die Vergegabung auf die Beschleierung des freien Gebrauchs des Eigentums eines Gebraus zu beschließen, keinen Zwang einzuführen, den bestehenden Zwang aufzugeben, und zu verhindern, daß Ehr und Gewaltigkeit nichts zu Wege bringen, was den Gesetzen entgegen ist.

„Um den Menschen den friedlichen und freien Gebrauch seines Eigentums zu verschaffen, bedarf es notwendig einer Rente, welche bestimmt ist für die zur gemeinschaftlichen Vertheidigung und zur Verteilung der Gegebe notwendigen Ausgaben. Außerdem erfordert der Zustand der Gesellschaft notwendig öffentliche Arbeiten, welche alten Vätern, oder auch den Bewohnern einer Stadt, eines Dorfs, eines Kantons möglich sind. Solche Arbeiten können nur auf Kosten Dritter zu Stande gebracht werden, welche keinen Vortheil ziehen; doch eben diese Arbeiten können nicht leicht ausgeführt werden, oder werden, in den meisten Fällen, auf eine, dem Rechte aber dem Vortheile unbotmäßige Weise zu Stande kommen, wenn man ihnen willkürlich die Leitung überlässt. Es kann endlich möglich sein, Dienste zu beehren, welche allen reichen sind. Hierauf erachtet die Staatserniedrigkeit eine Subvention. Welches wird demnach in dieser Vergleichung das Recht der Ge-

gesellschaft über die Einzelnen gäbe? Man sieht und erkennt zugleich, daß der Werth dieser Subvention nicht hinzuwachsen darf über das, was für die Ausserordnung und für das Wohlsein des Volks streng notwendig ist, oder vielmehr, daß dieser Werth gerade auf dem Punkte überholen muß, wo es im Allgemeinen für jeden Einzelnen allgemeiner ist, die Subvention zu bezahlen, als sie zu verweigern. In diesem Gerechtigkeitsgrunde mußt sich ein anderer, welcher hinzekommt ist von der öffentlichen Möglichkeit. In Wahrheit, nicht über das rechte Maß hinausgehende und unter die Vertheilung vertheilte Theil der Versteuerung, ist unbedingt vorher für die Kultur und die Betriebsfähigkeit, während zum wenigsten ein Theil dieses Versteuerns darauf müßte vorbehalten werden kann, wenn die Bevölkerung ihn den Bürgern nicht entzogen hätte. Man muß dennoch nicht aus der Stadt lassen, daß, wenn die Gesellschaft das Recht hat, eine Subvention zu erheben, und einem Leben einen Theil seines Eigenthumes abzufordern, daß Recht, die Individuen in die Erfüllung über das, was ihnen thätig bleibt, oder in dem Gebrauch ihrer Freiheit zu gedrängen, nur eine Folge davon ist. Man sieht endlich, daß tick Subvention, um gerecht zu sein, nach Verhältniß der Gewichte vertheilt werden muß, die man von der Gesellschaft gebe. Sie muß also auf das Eigenthum gelegt werden, und zwar direkt und nach Verhältniß des Reinertrages. Jede andere Gestaltung der Bevölkerung wird Eingriffe in die Freiheit der Bürger und in die Ausübung des Eigentumserwerbs nach sich ziehen. Sie würde also wesentlich ungerecht sein.

„Die Regel, welche die Vertheilung der Gesellschaft

bestimmen, die durch den Tod hervortod geworden sind, die Gesetze, welche sich auf Heiraten und Todesfälle, den Nachtrath beziehen, bejahen, die Übertragungen des Eigentums oder des Besitzes für eine bestimmte Zeit, die Verordnungen, welche nötig sind, um zu verhindern, daß in der Ausübung des Eigentumserbrechtes nicht das Recht eines Kindes verletzt werde: sind sind die Grundstüde des Zivil-Rechts.

„In diesen Gründen darf nicht angefochten werden, was Willkür genannt werden kann, also muß abweichen — nicht auf den größeren Tugten der Gesellschaft — denn dieser bildet ein schrankenloses Prinzip und ist die ergiebige Quelle schlechter Gesetze — wohl aber auf die Verordnungshaltung des Gründers der natürlichen Rechte. Im Zustande der Natur muß das Eigentum des Vaters, die Freude seiner Betriebsamkeit und Arbeit, unter seine Kinder gleich verteilt werden; und wenn eins der Kinder ohne Nachkommenstheit stirbt, so hat der Vater allein Rechte auf dieses Erbtheil. Dies Prinzip ist hinreichend, um, im Zustande der Gesellschaft, die Erfolge-Ordnung zu ergänzen. Es wird sich nur darum handeln, jedes Kind, je nachdem die erbliche Übertragung bestimmt ist, oder es nicht ist, auf den Stamm, oder auf die nächsten Ordinate, von welchen Nachkommen übrig geblieben sind, juridisch zu führen und es sobald nach natürlicher Ordnung zu verteilen“*).

*). Nehmen wir an: 1) ein Vater hinterläßt Nachkommen, so wird man zunächst erfordern, in welchem Grade er nach seinem Dejektionsrecht hat, was also das Kind in dem so viel gleiche Rechte thilft, als er Dejektionsrecht nach Qualität gehabt hat. Sie noch leben, aber Nachkommenstheit hinterlassen haben, nach der Theil zuerst,

Über aber sind die Kinder eines Mannes, einer Frau? Wenn man, bei Beantwortung dieser Frage, nur mit der Wermut zu Rate gehen und nicht Wermuthen irgend einer Art Raum geben will; wenn man dann nicht geschieht, daß die Frau, weil sie dem Mann in allem gleichkommt, schlechterdings dieselben Rechte genießen muß; wenn man sich endlich erinnert, in welche ungen Güter das Recht der Gesellschaft auf die Freiheit der Individuum geschlossen werden muß: so wird man leicht entreden, welche Gewaltkraft über die Ehen und über die Rechte der außer der Ehe geborenen Kinder, der Gerechtigkeit am wirklichen entsprechen, und am wahrhaften dazu beitragen wird, daß der ursprüngliche Zweck jeder politischen Verfassung am Schießen erreicht werde. Man wird einsehen, daß, wie in jedem andern Thile, so auch in diesem, keine Ewigkeits-Statt finden, und nicht von der Konstitution, vom

weilige Nachkommenschaft hinterlassen haben, wird auf diefe Weise unter ihre Nachkommen vertheilt werden. 2) Ein Mann besitzt ein Gut, das er selbst giebt hat: man wird bei so geraden Rechten keinen Fehler haben, der eine Gewaltkraft bestreift; läßt er, so wird das Gut ihm geschenkt; wo nicht, so wird es vertheilt werden, all' wobei es in denklichen Augenblick durch einen Tod zerstört werden. 3) Ein Mann bestreift ein erwerbtes Gut, aber so genannte fahrende Fahrtkraft: so wird man gleichzeitig zu dem alldem hinzudenken brauchen, von welchen kleinen Personen oder Dingen eben durch geblieben sind, wie im reichen Thile. 4) Ein Mann bestreift ein Gut, das nur in der Vollstreck-Weise vertheilt ist: so wird man daran anfangen, auf den ersten Rechten gleichzeitig auch ein recht fahrende Fahrt vertheilen, welche der Besitzer im Augenblick selbst erhalten giebt hat. Durch diese Mittel möchte man giebt und so einfache und klare Gefälle erhalten, bei der Beantwortung unserer fridre rede.

Klima, von den Gütern aber den Bedürfnissen des Volks abhängen darf.

„Der Eigentumsschutz ist für jeden Einzeln nur bei Recht, daß, nach ihm angehört, frei zu gebrauchen. Wenn dann das Recht zu erlösen, d. h. einen Preis werden zuvolumen Willen zu haben, um über daß, was man bringt, für den Augenblick zu verfügen, wo man es nicht mehr besitzen wird, nicht als eine Heile des Eigentums betrachten. Also, keine Lestaurate, ja nicht einmal solche Verfügungen, welche, indem sie ein Eigentum abtreten, auf eine unbestimmte Zeit den Gebrauch regeln, welcher haben gemacht werden soll. Dieß Schildung, jährlich einer Gesellschaft, einer Gemeinde zufließende Eigentum, muß, was die Art des Besitzes oder der Verwendung betrifft, zur Verfüzung des Staates gestellt werden.

„Das Recht des Eigentums entsteigt aus der Natur: alle sittlichen Eigentumsmärkte lassen nichts bestreiten, als Repräsentationen rechter Eigentümer, und die Gesellschaft darf Privilegien nicht willkürlich schaffen, wie sie es thut, wenn sie Privilegien in den Büchern, oder in den Rümpfen, Jagdrechte und Bildsangerechte erhält.

„Dem Naturrecht folge, gehört die Jagd jedem Eigentümer auf seinem Grund und Boden, der Schildung dem Ufer-Eigentümer und denjenigen, welche das Recht haben, das Ufer zu befahren.

„Wir seien, wie hierauf die Rechtsbeschreibung der Ufer-Eigentümer erscheine, d. h. solche Regeln, denen Menschen unterworfen werden müssen, deren Wahrnehmungen, durch Eigentümer sich terminischen und kritikern, damit der freie Gang ihrer Rechte, wider dem Rechte, nach der Sicherheit,

noch der Gesellschaft, noch dem Geschäft, über Nachbarschaft.

"Gute ethische Nachbarschaft, wenn sie eine bürgerliche Wirkung hat, wenn sie irgend ein Recht gewährt, jede praktische Verteilung, wenn sie nicht die nachvordige Folge der Ausübung einer öfentlichen Herrschaft ist, darf als ein Glück betrachtet werden, welche dem natürlichen Rechte Anderer widerfährt — als ein Schein gegen den unverdinglichen Stand der Gesellschaft, und folglich als eine wahre Ungerechtigkeit.

"Entferne man sich also niemals von der Willigkeit, und behalte man stets den Zweck der Gesellschaft im Auge: so würde man zu einer Geschäftszweig gelangen, welche ähnlich von dem Prinzipien der unverdinglichen Ordnung abgelenkt wäre, und man würde zugleich jene Komplikation der Gesetze verhindern, welche eine von den gelösten Plagen der Menschheit ist.

"Das Recht, welches die Gesellschaft hat, die Schuldigen zu bestrafen, mag als eine Bedingung der Verteilung betrachtet werden, welche die Gesellschaft ihren verschafft hat. Es würde sich sonst, wie das Recht des Krieges, auf das befrüchten, was unmöglich notwendig ist, an dem Feinde die Waffe, und zu schaden, zu nehmen. Die Strafen sind immer nur rechtwidrig, sfern sie nicht über das hinausgehen, was hierdurch schaden wird, um abzutrennen vom Verbrechen in dem Halle, wo dieses nur aus Gewissensbisse begangen wird, die den malen Judicium gemünzt stehet; und sie müssen, so weit es möglich ist, in bewillben, Friedensschäften bestrafen, die zur Verteilung des Verbrechens verhünt haben. Sie müssen endlich den Ver-

berufen angemessen seyn, d. h. abzuhören und zuurtheilen, je nach der Wichtigkeit des Unrechts, das dem Individuum, das ein Opfer derselben geworden, widergesfahren ist, oder nach dem Interesse, das die Gesellschaft hat, sie zu unterdrücken.

„Dabei muß man jedoch nicht auf den Augen lassen, daß die Gewissheit der Strafe stärkeren Einfluß macht auf Menschen, der in Versuchung ist, Verbrechen zu begreifen, und ein angemessenes Beispiel für die Aburtheilung derselben gibt, als die Strenge der Gesetze und die Abschrecklichkeit der Hinrichtungen.“

„Die Form der richterlichen Urtheile muß so beschaffen seyn, daß jeder fahrlässig und mit Vernunft begabte Mensch sagen kann: „Gern unterwerfe ich mich, einer Strafgeißelung, wenn man alle nur mögliche Versicht angewendet hat, um mich vor dem Verbrechen eines Kindes zu schützen, die, wenn ich fahrlässig angeklagt werde, mich einer unantastbaren Freiheit, freiem Zwenge, einer unzähligen Verurtheilung aufseige, die entlich, wenn ich schuldig bin, mich einer Verhandlung unterwerfe, deren Gerechtigkeit ich heute empfinde.““

„Der Angeklagte werde dannach mit derselben Abschrecklichkeit behandelt, mit derselben Richtung bestraft, die man ihm bereitstellen würde, wenn seine Unschuld erwiesen wäre.“

„Er werde der Freiheit nur in dem Falle beraubt, wo das Verbrechen, dessen man ihn beschuldigt, mehr als die Strafe einer Verhauptung nach sich giehen würde; und selbst in diesem Falle, wenn nur Verdacht wider ihn steht findet, begnüge man sich, ihn zuverföhren, ihn zu einem bleibenden Missbehagen zu nötigen, und ihn so zu bestrafen,

daß er nur auf den Fall entschert werde, wo er zu rat-
sammen verschulen würde. Zum Gefängniß werde er nur
dann verurtheilt, wenn die wider ihn vorgebrachte Ver-
wirrung aufzuheben, ihn für schuldig zu erklären; und er bei
Kause der Institutionen es nicht dahin bringt, daß diese Be-
weise widerlegt werden.

„Um dem Verbrechen die Hoffnung, der Verfolgung
der Gesetz zu entgehen, zu nehmen, und um das Publikum
vor der Nacht zu sichern, werde ein öffentlicher Ein-
flügler allein mit der Verfolgung des Verbrechens beauftragt;
allrin das Gesetz bewillige dem armen, der Unterstüzung
beraubtem Angeklagten den Verlust eines öffentlichen Ge-
theitigers, ohne ihn den Verdacht zu bereauben, sich noch an
eine Plathaber zu wöhnen.

„Der Juze, welcher ein falsches Zeugniß abgelegt hat,
sei seiner Bestrafung aufgeföhrt, wenn er vor der Vollje-
hung des Urtheils seine Aussage zurückgenommen hat.

„Während der ganzen Institutionen sei dem Angeklagten
gestattet, Beweise seiner Unschuld bringzubringen. Die In-
stitutionen sei unbedingt öffentlich, und die Prozeßuren mög-
lich auf Kosten des Staats bis zu der Epoche gebracht werden,
wo daß Urtheil eintrete. (Zuerst war der Meinung,
daß der Drud aller dieser Prozeßuren das sicherste Mittel
sei, den Bürgern die Gefahr und den Sichtern das Un-
glück oder das Verbrechen einer ungerechten Verurtheilung
zu ersparen. Er hatte die Kosten dieses Druds berechnet,
und er hatte gefunden, daß er weit entfernt war, ein hin-
reichender Beweizzgrund zu sein, um die Gesellschaft einer
so nüglichen Institution zu bereauben.)

„Durch ein Gesetz werde folgeschrifft, welche Beweise

der Wahrheitung nachvorausg. sind, und hundt, daß, unter besonbren Umständen, die Vernunft der Richter nicht vom Geschrieen beeogr. werde; doch müssen dem diese Verweise nicht als hinreichend betrachtet werden, wenn sie der Vernunft der Richter nicht als solche erschinen, damit der Unschuldige nicht daß Opfer unterwerd. das Gefallt werde, welcher diese Beweise gegen ihn zusammengebracht hat, oder der Zeithämer, welche der Geschworene hat tragen kann, als er diese Beweise für felsig annahm, welche sie immer eine vollkommene Überführung herverbringen können.

Das Gesetz bestimme, was wahrhaft ein Verbrechen ist; es geige auf eine graue Weise an, sowohl jede Art des Verbrechens, als die Strafe, die an dasselbe geübt werden muß, ohne daß im Tribunal jemals etwas ausgesprochen werden darf, weder über die Qualifikation der Handlungen, noch über die Ausübung der Strafe, sondern bloß über die angeführte Thatstätte.

Das Tribunal, von welchem das Urteil ausgespr. werde zusammengez. aus Männern, welchen Vollverantwortl. fremd sind, damit neber die Natur des Verbrechens, noch der Einbruch, den es auf die Gemüter macht, sie der Gefahr aufsche, einen Unschuldigen zu verdammen. Das Tribunal muß nicht mit dieser Werrichtung allein beauftragt sein; es muß auch nicht aus Meisten den Mitgliedern zusammengez. werden, damit die Interessen ihres Vereins oder der Kleperhaftl. nicht in sinnen Uethnien ihre führen. Der Vortheil, den alle Individu. dabei finden, daß kein Verbrechen unterstrafft bleibe, macht diese beiden Bedingungen nachvorausg. Auf gleiche Weise muß man die Unwissenheit und die Verntheit der Geschworenen, welche

auf gut Glück zu diesen wichtigen Verschüttungen bewusst seyn können, so wie die Gleichgültigkeit und der Geschäftsgenuss des Richter, die daraus ein Handwerk machen würden, zu verhindern trachten.

„Das Tribunal sei geahndet genug, damit eine hinreichende Anzahl von nicht motivierten Abgeordneten den Angeklagten vor dem geheimen Einfluss sicher stelle; doch gleichzeitig müssen die Mitglieder des Tribunals sorgfältig genug gewählt werden, damit diese Situationen dem Schuldigen nicht die Hoffnung der Unbestraftheit gewähren.

„Um zu verhindern, sobald man eine große Wehrheit, und freude den Angeklagten sei, wenn diese Wehrheit genug ist, ohne jedoch die Sicherheit einer Abänderung ihres Spruches zu bedenken, weil ihre Beschreibung von der Wehrheit selbst eingeschränkt seyn muß.

„Wenn, ungeachtet aller dieser Vorsichtungen, noch irgend ein Zweifel übrig bleibt, so werde er zum Urtheil der Angeklagten gebrachte; und was die höchsten Strafen und besondern die Todesstrafe betrifft (wenn diese jemals gerecht seyn kann): so finde die Vollziehung derselben immer nur mit Genehmigung der höchsten Wehrheit statt, um bei unerträglichem Unfug eine letzte Zuflucht eissen zu halten.

„Dem freien Braus der natürlichen Rechte der Menschen gegen den Willen und die Gewalt zu beschützen; die natürlich erlaubten Verträge und die Übereinstimmungen, die sie unter einander treffen können, gesetzlichen Formulierungen zu unterwerfen; regelmäßige Normen für die Erziehung, Übertragung und Empfangnahme der Eigenschaften aufzustellen; diejenigen Handlungen der Menschen, welche im gesellschaftlichen

Zustände einer gemeinschaftlichen Regel unterzogen werden müssen; dieser Regel zu unterwerfen, weil die Rechte eines Jeden dies fordern: hincin schließen sich die Rechte der Gemeinschaft über ihre Mitglieder ab. Alle übrigen Gesetze können keinen anderen Zweck haben, als die Art und Weise zu regeln, wie die öffentliche Macht ihrer Verhältnissen aufzuhören soll. Die Religion darf eben so wenig ein Gegenstand der Gesetze seyn, als die Art sich zu kleiden und sich zu nähren.

„Indem die Gemeinschaft die Menschen einander bringt, verklärt sie den Einfluß eines Jeden auf das Glück des Anderen; und obgleich, in einem strengen Sinne, die Pflichten sich auf die Gerechtigkeit zu beziehen haben, d. h. darauf, daß Keiner die natürlichen Rechte des Anderen verletze, so haben doch auf diesem Einfluß noch Pflichten anderer Art einzutreten müssen, welche darin bestehen, unser Vertragen so einzurichten, daß wir zu dem Glück Anderer beitragen. Die Lohn für diese Tugenden liegt im Interesse unseres Ursprungs und in dem Wohlwollen Gottes, die uns umgeben. Weit Menschen sind bestimmt zu öffentlichen Tugenden, welche große Dasein bezeichnen. In einem Staate, welcher solchen Gesetzen unterworfen ist, reden diese Tugenden selten nöthig syne, und in andern Staaten, von welchen sich dieser nicht aufzagen läßt, sind sie noch dazu recht seltener nöthig. Hier sind also die öffentlichen Tugenden — die, welche sich für alle passen — die, wodurch Jeder Einfluß abt auf das Wohlwollen Gottes, mit welchen er in besondren Beziehungen steht; — kurz, hier sind die Tugenden, die, wenn sie allgemein reden, auf das Gesamtmenschliche einer großen Gemeinschaft am meisten hinzufließen.

„Abern dem diese Privat-Zugaben, welche doch in sich schließen, nach man „die Sitten“ nennt, sind bei keinem Volle jemals allgemein geübt werden. Sie sind unverträglich mit der häuslichen Sklaverei und mit den Verhügungen der menschlichen Natur, welche die nachmehrige Folge derselben sind, mit der barbarischen Brudertötung-selbst-Matzen, mit einem Wort, mit den Brudertödern und dem Geiste der Mörder der Vorgest. Eben so unverträglich möchte man sie bei den reichen und aberglaublichen Mäzen suchen, welche auf die Mäzen gesetzt sind, oder bei den Mäzen Mäzen. Sie sind sogar noch sitten weiter und, die wir den schändlichen Verbrechen der Verurtheilten unsrer Väter hat große Verderbniss des laufendenischen Gesetzes hinzugefügt haben. Wein, warthalt hat es besser bei seinem Volle gute Sitten gebröhn? Nur deshalb, weil keine gute Sitten erhalten hat; weil allenthalben die Gesetze den Säfern der Menschheit, anstatt sie zu unterdrücken, geschmeidet haben; weil sie, nach dem Gelübden des Willens des Christen gebildet, den Despotismus der Mäzen über die Schreiber, der Väter über die Kinder, der Herren über die Sklaven, der Brüder über die Schwestern, der Großen über die kleinen, oder auch des Pöbels über die Bürger gehabt haben. Als treuer Dolmetscher der Eitelkeit, haben sie die Menschen in Untertanen und Klassen gesondert, ohne den Willen der Natur zu bröhnen, welche auf Vereinigung bringt. Ueberall haben sie der Charlatanerie und dem Monopol, welche die ehrliche und fröhliche Betriebsamkeit zu entstören streben, den Brüder der Brüder gefüllt; überall haben sie in dem Kriminal-Geschen die Rechte der Menschheit, in den Zivil-Geschen die des Eigentums und in der

Gefügung über Eltern und Vermölung. Ni der Freiheit verlegt. Niemall sieben ihre ungerichtete Verfügungen und ihre Unfehlheiten dahin, den Geist des Betrugs zu erzeugen, die Menschen zu Heinden zu machen, ihnen entgegengesetzte Verstrebungen einzuschießen. Niemall haben sie die Ungleichheit der Glücksgüter begünstigt, welche einen kleinen Theil der Bürgit ins Verderbniß führt, um den Übertreß der Herrabewidigung und dem Elende verhüten.

„Dealen wir uns diese Verstrebungen erstmals durch Einsenigm, auf welche Natur und Vernunft und Einsicht — Alles mag sich nochwendig dudern. — Materielle Gesetze über die Ehen, und Gesetze, welche die Erbschaften unter allen Kindern gleichmäßig umtheilen, würden den Grüeben in der Familie vorherrschend machen und die Glücksgüter mit gekrönter Glückhriethe teilen. Die Freiheit des Handels und der Betriebsamkeit würde diese gleichere Verteilung begünstigen, und zugleich den ärmeren und schwächeren Theil der Gesellschaft verhindern, Unterdrückung zu leiden und in der Abhängigkeit von reichen Kaufleuten und privilegierten Fabrikanten zu schwanken. Eine so einfache und von jeder Betriebung besetzte Verstrebungs-Ordnung würde die Seele des Weltes zugleich Sanftheit und Charftracht geben — ihr, welche durch die raschle Einwiewung fäulnischer Tyrannie zugleich niedergebrüdt und erblitten seind. Man würde altham nicht mehr jenes große Unkommen (der Finanz-Vächter und Väter) wahren können, daß eine Quelle des Augus und Verderbniß für Einsenigm ist, der es genießt, zugleich aber auch eine Quelle der Herrabewidigung für Einsenigm, die es beschonen und sich sonnenden Kinderschaften verlaufen. Die Unter-

bildung jener bemühtigten Unterscheidungen unter den Bürgerklassen, welche den Reichthümern und dem Stolze einiger Familien Raum geben, würde einem Theile der Gesellschaft den Glauben bestimmen, daß er nur geboren sei, sich dem Stolze und dem Raum des andern zu unterwerfen, aber sich durch den Beitrag gegen Unterdrückung zu schägen. Die Götter würden auch noch gewinnen durch die Aushebung vieler kleinen, in einer gut geregelten Verwaltung durchaus unzähligen Demirr, welche den Missig-
gang, die Intrigen und den Geist der Gesellschaft nähren; und die Justier würden verschwinden, weil man die Menschen derselben würde gefürchtet haben.

„Wer durch reiche Größe, welche auf Theilung des Eigentums abgreifen, Dars der Kapitall angegriffen werden. Er entspringt aus den Ungleichheiten der Glücksglück und ist eine notwendige Folge derselben. Unzufriedenheit sind ungerichtet, schaden der Betriebsamkeit; sie werden umgangen, oder, wenn sie die Sicherheit des Vermögens in Familien sichern, so dienen sie zur Sicherhaltung jener Un-
gleichheit, deren Wirkungen noch gefährlicher sind, als die des Kapitall.

„In den schlechten Gesetzen sind Tugend die Quelle schlechter Götter. In Wahrspruch, es giebt unmög Wahrheiten, welche mehr Unheil angerichtet haben, als die, welche in dem Wahrspruch einer Wahrheit enthalten ist: Quid vanas sine moribus leges proficiunt? Viel mehrere würde dieser Wahrspruch sagen, wenn gesagt würde: Quid vanas sine legibus mores proficiunt? Dann Götter sind nur Geschöpfe des Geistes und des Herzens, die ihren Ursprung in der Achtung für Götter haben. Und weil Tugend diese er-

lannen und sein ganzes Getragen dem reinsten Moral-Prinzip unterwerfen hatte, war er so nachdrückig in seinen Urtheilen. Was nicht den Charakter der Menschenrechte, der Gleichheit, der Härte, der Verachtung für Menschenrechte, der Tyrannie hatte, fand leicht Gnade in seinem erkranktem Augen; er sah darin nicht mehr den Geist der gesellschaftlichen Einrichtungen, als den der Menschen, und wenn diese Gedanken oder Laster verbunden waren mit schändlichen Eigenschaften oder mit wirklichen Tugenden, so glaubte er, die letztern gehörten dem Menschen allein, und alles Ucklige sei ihm fremd.

„Seiner Ansicht gefolge bestand also der wahre Ver-
treter der Mörder darin, einer Gesetzgebung unterzuwohnen zu
sagen, die, indem sie alle Mörder der Menschen adhæret, mit
damit beschäftigt ist, ihnen den Gruss verkehren zu ver-
schaffen, und die, den Prinzipien einer aufgerichteten Ver-
sprechend gedenkt, die schärfsten und einfachsten Mittel aufgefunden
hat für die Errichtung dieses Ziels. Welches auch
die Verfassung sei, der ein Volk unterzuwohnen ist: ein freier
Verein, eine unverhinderbare Vereinigung, eine direkt von
dem Grunde und Geden erhebene Gesetz, einfache Zivil-
Gesetze, menschliche und gerechte Criminal-Gesetze, gegrün-
det auf die Natur des Menschen und aus diesem Prinzipien
durch die Vernunft abgeleitet, müssen überallhüben dieselben
sind, weil nur auf diese Weise Volkswohlfahrt und Volks-
tugend erreichen kann. Das man sich von diesen Prinzipien
entfernt, so muss man sich ihnen nicht nähern; dies ge-
biert der gesellschaftliche Vertrag, welcher mit auch die
Regierung, die Religion, die Schule und die Meinun-
gen eines Volks sinn mögen. Doch hiermit zu beschließen

würde weit angemessener seyn, als Untersuchungen darüber anzustellen, welche Gesetze sich für den und den Ganggrad am besten passen, welche Institutionen am meistn geeignet sind, gewisse Belasttheiten zu entlasten, gewisse Vergüte aufrecht zu erhalten, gewissen Tyrannen Dauer zu geben, gewisse (mehr oder minder abgeschmackte) Verurtheile zu bestimmen.

„Angenommen, daß die Gesetzgebung nach diesen Prinzipien zu Stande gebracht ist: so wird, bei allen eingeschlossenen Missständen der Autocratie, der Unterthan einen Menschen viel freier seyn, als er es unter den meisten jener angeblich republikanischen Konstitutionen ist, mit welchen man sich bei Genuss der Freiheit fühlt. In Wahrheit, wenn man die Regierungen ersehlt, welche sich freie nennen, so wird man finden, daß die Menschen darin männigfältiger Zwänge unterworfen sind, den sie zwar fühlen und darüber sie seufzen, gegen den sie sich aber nicht auslehnen, weil er nicht zu dem Begriff von Sklaverei passt, so wie sie diesen nach ihrem Verurtheilten aufgesetzt haben. Betrachtet man demnächst die Staaten, wo die politische Freiheit nicht einmal dem Scheine nach vorhanden ist, so wird man sehen, daß die meistn Verwicklungen, woüber man sich beklage, aus den Mängeln und Gebrechen der Gesetzgebungen, nicht aus der Verzweigung derselben Freiheit entstehen. Unterg pflegte zu sagen: „nich habe niemals eine mehrheit republikanische Verfassung kennen gelernt, b. b. mein Land, wo sämmtliche Eigentümmer gleiches Recht gehabt hätten, zur Bildung der Gesetze mitzuwirken, die Konstitution berüttigen Versammlungen, welche diese Gesetze absafzen und promulgiren, zu ergründen, ihnen durch ihrer Zustimmung die

Gewissen zu erhalten, und durch eine regelmäßige Überwachung der Beamten aller öffentlichen Institutionen zu bestimmen. Da diese Rechte nicht auf eine gesetzmaßige Weise anstreben sind, da gibt es nicht eine Republik, wohl aber eine mehr oder minder schlerhafte Monarchie, der man diese Beweisung erlaubt; und unter ihnen, welche für die gemeine Wohlfahrt am nachtheiligsten wären, muß man die oben anstellen, wo die Inhaber der Macht ein Interesse haben, daß dem allgemeinen Interesse entgegenstehe: denn in diesen Monarchien wird daß meiste Wohl verdeckt. Hierauf folgen vierzig, wo man der Ausführung die meisten Hindernisse in den Weg legt, wo es Zeit und Anstrengung kostet, die öffentliche Meinung zur Wahrheit hinzuleiten, und wo die Durchführung eines regelmäßigen Abseriations-Plans mit den meisten Schwierigkeiten verbunden ist.¹¹¹

Der Leser sage sich leicht, daß wir diesen Briefe von dem philosophischen Unschärnigem des Ministers Dugot eine noch weit größere Ausdehnung geben könnten; an Stoff dazu hat sein vorzüglichster Biograph, der Maréchal von Caulaincourt es nicht fehlen lassen. Wenn wir abbrechen, so geschieht dies, weil wir alles gesagt zu haben glauben, was der Leser braucht, um ein angemessenes Bild von einem Minister zu empfangen, der die Güthbarkeit eines Junglings mit dem Charakter und der Einsicht eines Geschäftsmannes vereinigt, und als Vertreter eines großen Königreichs das Geschick der Welt zu bestimmen vertritt.

Seine äußere Erziehung war nur der Ausdruck eines schönen Geistes.

Seine Gestalt war schön; sein Mund hoch und in

richtigen Verhältnissen. Als Feind jeder Affektation hielt er sich nicht sehr gräbe. Seine dunkelbeaunten Augen drückten das Gemüth von Freigieit und Gauigkeit auf, das seinen Charakter ausmachte. Seine Stirne war großlich, erhoben, eßig, edel und heiter; seine Füße ausgrüppchen; sein Mund roßmäthig und tenuhorig; seine Hände weiß und gut geformet. In seiner Jugend war ihm ein Bäcklein eigen, das ihm in dem Kriegslied schadete; dann, was ihn nicht kannte, glaubte fast immer den Ausdruck der Verantwortung zu übernehmen, wiewohl es, in den meisten Fällen, nur die Wirkung der Unmittelbarkeit und einer großen Verlegenheit war. Der Umgang mit der großen Welt hatte er sich haben lassen machen, und gegen die Zeit, wo er ins Ministerium trat, war keine Oper bereit zu entwerfen. Sein Haar war braun, doppig, vollkommen schön; es hatte sich gut erhalten, und wenn es als Übrigkeit fungirte, so verbreitete seine Art, den Kopf zu tragen, liechen Haarschädel über seine Schultern mit einer anmutigen und vermaßigten Elegie. Seine Farbe war sehr lebhaft, weil er sehr weiß war; sie verrath die leisesten Bewegungen seiner Seele. Sie fühlte sich ein Mann, im Physischen wie im Circulären, weniger zur Verstellung aufgelegt; er erlöste nur allzu leicht, und auf jede Art der Übung, es sei der Ungebild, oder Empfindsamkeit. Seine Sitten waren höchst regelmäßig. Er liebte die Gesellschafft der Frauen, und hatte fast eben so viel Herumkommn, als Freunde; doch seine Achtung für sie war die der Eheberkeit, versezt mit einiger Balancir. Er blieb stets unvermählt; und wiewohl er das Familien-Leben als das alltheiligste im Tempel der Freundschaft betrachtete,

so vergönnte er doch auf die Gründen eines Gottes und Gaters, inständig weil Geist und Herz in ihm nur allzu sehr nach dem Allgemeinen hinneigten. Schwerlich ist man zu der Behauptung berechtigt, daß er durch seinen ledigen Stand etwas eingebüßt habe. Er war nicht vollkommen glücklich; allein, welcher Sterbliche ist dies jemals gesessen? Hat er viel gelitten, so hat er auch viel genossen; denn er war ein großer Mann, und so oft von einem solchen die Rede ist, muß man nicht bei der Schmerzens-Schale stehen bleiben, weil die aufgewogen reich durch die Schale des Genußes. Weil der Sterbliche die größte Samme von Gedanken und Gefühlen erwidert hat, ist zum Schicksal am besten behandelt worden: er hat am längsten gelebt. Weinehl also verlor sein Leben nur auf 54 Jahre bedürftig, so war dies Leben doch sehr aufgepehlt durch achtungswerte Tugenden und edleliche Arbeiten, so wie durch edle und schöne Handlungen. Er hatte bei starker Gedürfnisse: das Bedürfniß, die Wahrheit framm zu lernen, das Bedürfniß, Menschen zu beglücken, und das Bedürfniß, geliebt zu werden. Jedes beselbten verstand er zu bestreiten, und ohne beshalb sonnte nur die Freundschaft, nicht er selbst, zwegen seiner frühen Hintertritts bedauert werden. Er starb den 18. März 1781 um 11 Uhr Abend.

Staatswirtschaftliche Aphorismen.

(Fortsetzung.)

Welche noch so schräge Sache hätte wohl nicht ihren Vertheidiger gefunden?

John Bright in dem Briefe, welcher von dem Habsburger Großherzogtum gehandelt wird, weist sich ganz systematischem Vertheidiger hoher Staatsm. und weit gereicherter Staatsausgaben auf. Er sagt mit däeren Worten: „Es ist gut, daß das Volk starke Lasten tragen kann, um im Falle der Noth der Vertheidigung des Landes zu dienen zu kommen; auch damit es der Regierung nicht an den Mitteln fehle, welche ersehentlich sind, um Einrichtungen zu verbessern, gelehrte Dienste zu belohnen und Kunst und Wissenschaft zu beförbern und aufzumuntern.“

Eine ähnliche Sprache redet Herr Garnier in seiner Vorrede zu Adam Smith, indem er sagt: „Es ist gut, daß die arbeitende Classe, nachdem sie für die Vertheidigung ihrer eigenen Verdienste gearbeitet hat, auch noch für Dierenden arbeitet, welche die Staat vertheidigt.“

Ohne alle Mühe ließen sich noch ein Dutzend Staatswirtschaftslehrer nennen, welche desselben Glaubens sind; vor allen Dingen, welche den Verbrauch als die wichtigste Ursache der Produktion zu empfehlen genehmen sind.

Sie zu widerlegen, ist nicht zweck ersehentlich, als daß

für mehr und erreichen zu halten, daß sie als mehr und erreichen veranschlagen; nämlich daß das Produkt der Bevölkerung immer zu guten Zwecken verwendet werde, daß man damit folglich nicht unmehr, aber mehr gar höchstlich Menschen befördert, daß es nicht zur Verstechung und Unterbelebung kommt, daß die Institutionen, welche dadurch ebenso gehalten werden, wirklich zum Glück, zur Entwicklung und zum wahren Wohle der Masse beitragen. Wie viele Voraussetzungen als erreichen betrachtet — daß stellt sich dar in Staaten, deren Regierungen im Sinne jener übernahm Staatswirthschaftslehrer gehandelt haben?

Ohne allen Zweifel haben auf dem verschwundensschen Maßgabem der britischen Regierung, und auf den Verhältnissen, welche eine Folge davon gewesen sind, für fast alle Zweige der Betriebsamkeit einige Vorreihen hervorgebracht müssen: ein gewerthaltiges Volk, in dessen Schafe sich große Kapitale angehäuft haben, und dessen Schicksal einen Kampf mit Unterseitzen aller Art in sich schlägt, hat seinem Land auf die Füter spannen müssen, um alle Ververbringungsmittel zu bemühen, und die mindest beständigen Methoden zu entdecken. „Unser Pächter,“ sagte ein Engländer zu einem Franzosen, „sind, bei Gefangenstrafe, genötigt, auf einem gegebenen Grundstück noch einmal so viel Produkt zu geben, als in Frankreich Barand gesogen wird.“ Die Weisheit war ganz einstimmig auf Seiten dieses Engländers; und ohne alle Schwierigkeit erklärt man sich auf den Verhältnissen, welche die Grundbesitzthümer an ihrer Rückter machen, die Größe der Agriculturn-Unternehmungen, den Gebrauch der Maschinen, die Vervielfältigung und Vertheilung der Thier-Massen, mit

einem Worte, die größte und forderliche Anstrengung, wozu
der englische Patriot lebt.

Was hat Resultat dieser Anstrengung?

England besitzt Kolonien in allen fünf Weltteilen; es hat eine unermessliche Seemacht; es hat sich genügend gesetzet, allenfallsen Aufplätze für seine Schiffe zu erwerben; es unterhält in allen Teilen Besitzungen und Verpflegungsanstalten; es ist gewissermaßen gezwungen, sich in alle Intrigen und in alle Ereignisse zu mischen; es ist mit Schulden belastet und wird von großen Schulden und Gläubigern erdrückt. Allein was kommt von dieser Politik dem Protagonisten zu Gunze? Ein amerikanischer Schriftsteller, Romuald Heinrich Balduin sagt: „Das Sturm-System der Engländer schont keinen anderen Zweck zu haben, als die Aufgabe zu lösen: „teile man es auszugeben habe, den Protagonisten so viel Unruhe, als immer möglich, auszufüroen, und ihnen dafür den möglichst kleinen Gewinn zu gestatten.“ Hat dieser Amerikaner Unrecht? Sicherlich nicht. Das Resultat der übermäßigen Besetzung für Großbritannien Protagonisten ist: eine ungemeine Verpflegung für die Mehrheit der Bürger, eine die Rente übersteigende Unruhe, und nicht selten das Gefängnis. Der Wirth gehörender Betriebsamkeit beruht insofern darauf, daß daraus ein höheres Maß von Wohlsein und Genuss für diejenigen hervorgerufe, welche heranzubringen. Ist dies nicht der Fall, so gewinnt man die Verachtung, Zuchtlosigkeit und Negativität für Ungnädigkeiten aufzugeben, weil die, welche darin arbeiten, eben so wenig das Produkt ihrer Anstrengungen genießen. Eine erzeugte Arbeit, wie die der Mägde in den Kolonien, kann nicht als heilbringend

betrachtet werden. Wie durch aber unterscheidet sich die Arbeit des gemeinen Engländer's von der eines Steuern's? Die Formen mögen verschieden seyn; wer will dies fragen? Ganz bestimmt der ganze Unterschied auf noch mehr, als darauf, daß die Freiheit und der Recht nicht eins und dasselbe sind? Im übrigen verschieden sich diese Wirtschaften in ihrer ganzen Strenge mit an solchen Praktiken, welche genötigt sind mit ihrer Person zu bestrafen, weil ihre Arbeit ihr einziger Produktions-Gebrauch ist. Würde Familien besitzen außerdem einiges Kapital, daß sie entweder erwerbt oder erheirathet haben; und als diese sind im Stande, ein erträgliches Leben zu führen, wenn sie zu dem Einkommen von ihrer Arbeit aus ihrem andernzeitigen Vermögen das Nötigste zulegen können. Wie lange die Verhältnisse wird bei zunehmender Versteuerung, sehr freilich immer dahin; genug, daß bei einem solchen Versteuerungssystem, wie das grossbritannische bisher gewesen ist, die Produktion nachmehr trübt, und daß von dem Augenblick an, wo dieses in grösserer Allgemeinheit, als bisher, stattfindet seyn wird, die arbeitende Klaß, als wieber ringt, in den Graus derselbigen, was ihr gebietet, auch in England sich ganz anders fühlen wird, als sie sich bisher fühlen kann. Es ist unmöglich, eine ganze Nation um ihre Rechte zu betrogen; und welche Vorsicht man auch in dieser gefährlichen Sache gemacht haben möge, so wird man sich doch über kurz oder lang zum Einsehen genötigt sehen, wenn man sich nicht einer schändlichen Unterwerfung unterwerfen will. Auf diesem Punkte schaut sich England mit seiner Steuern's-Hilf im gegenwärtigen Augenblick zu befinden.

Ganz gebürtig sind die Gefahren der Verkürzung nicht überall beschrieben. Sehr viel kommt darauf an, wie großzügig ein Volk ist, um die ihm auferlegte Last sich selbst zu erleichtern; sehr viel kommt aber auch darauf an, in welcher Progression die Steuer vermehrt wird. Ein Volk, in welchem die gesellschaftliche Arbeit sich sehr gehobt hat, wird unter allen Umständen eine höhere Steuer entrichten können, als ein anderes Volk, in welchem die Theilung der gesellschaftlichen Arbeit wenig oder gar nicht vorgenommen ist, in welchem folglich Wiederkunft und Wiederbau noch vorherrschende Errichtungen sind. Denkt: ein Volk, das durch den Handel in vielfachen Verhältnissen mit andern Völkern steht, wird hinsichtlich der Verkürzung, ohne wirklich zu leiden, weit mehr leidin können, als ein anderes Volk, das vereinzelt lebt und alle Hölfe auf sich selbst schöpfen muß. Nur Eins steht fest: daß nämlich, daß die Steuer die Produktions-Kosten vermehrt, und daß daraus eine Erhöhung der Preise und eine Abnahme der produzierten Quantität entspringt. Hätte man dies zu allen Zeiten gewußt, so ist zu glauben, daß die Ordnungs-Systeme überall einem andern Charakter gewesen haben, und daß früß die politischen Maßregeln ganz andern ausgeschlossen seyn würden.

Wie weit man in früherer Zeit von einer richtigen Theilung der gesellschaftlichen Erscheinungen entfernt war, stellt sich in verschiedenen Blödmärttern dar, die sich bis auf unsre Zeiten fortgepflanzt haben. In Preußen pflegte man bis zum Eintritt der Revolution zu sagen: „Der Bauer muß arm bleiben; denn dies ist das einzige Mittel, ihn

der der Freiheit zu befreien *).¹¹ Wie sehr man diese Miserabilien Verhantlung gemäß handelt, geht aus einer Quelle der Theatralischen Christen hervor, wo gefragt wird: „Wie Einfämler der Taufe und der Erneuerung werden ihrer Verhantlung nie erfüllt, wenn sie nicht die Augenblicke wahrnehmen, wo die Bewohner ihres Kirchsperrgründ verlaufen haben, und sich folglich im Besitz eignen Seelens befinden **).¹²“ Lässt, um den Bauer freißig zu machen, noch man ihm den Zehn seiner Arbeit, seiner Anstrengung. Erfüllend Mittel, die Weise dadurch zu verfüllen, daß man die Freude verfüllen an sich tröst! Zug der Bauer sich Weis zu, bündigt er seine Felder, vermehrt er die Zahl seiner Helfergerichte, legt er sich einen Garten zu, verhöhungt er seine Wohnung — zugleich waren die Einfämler der Taufe und der Erneuerung bei der Hand, seinem Dienstbeitrag zu erhöhen. Der angebliche Verzerrgrund war, schnum Weiß zu verstellen. Wie hätte aber eine Freiheit nicht vermehrt werden sollen, da ihm jeder Speer zur Sammlung eines kleinen Kapitels und zur Verbesserung seiner Gnädigsten gemaunnen war? Seine Güten entsprechen einer so reibungslosen Verhantlung. In seiner Befreiung dem Weise gleich, blieb er gleichgültig gegen die

*) Eine ähnliche Gedanken gab es in Deutschland, wo man sagt: „Wenn der Bauer nicht reißt, läßt er nicht Hand nach Weil.“ Die Quelle dieser Gedanken ist nicht klar; aber die Unzufriedenheit mit dem, was die Freiheit zur Arbeit unterhält. Dies ist immer nur der Gewinn, den man von der Arbeit zieht. Die Unterdrückung man hat ihrem Oberhaupt große darin, daß gewiß Einfämler Christi aufzuschließen sein sollen.

**) *Q. Administration des finances*, Tom. I. p. 171.

Erhabenheit, welche den geistigen Menschen bezeichnen; und je länger er sich eine solche Behandlung gefallen lassen müßte, desto tiefer würde sich eine Spättheit, und desto töricht und wüthender zeigen er sich, als die Stunde geschlagen hätte, wo sich ihm eine Aussicht auf Verbesserung seines gesellschaftlichen Zustandes darbot.

Abgesehen von der allgemeinen Wirkung der Steuer, gibt es verschiedene Steuern, welche der Produktion auf eine ganz besondere Weise schaden. Einem solchen Charakter gewinnen die Gedrängelsteuer, wenn sie die Kommunikationen hemmen, welche einen so maßigten Einfluß auf die Herstellung haben. Hieraus aber läßt sich auf den Abbruch schließen, welchen innere Hindernisse, wie Diffusion, Gedrängelsteuer, hoher Weisheits- und dergleichen der Herstellung dadurch thut, daß sie die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Weiterleitungen erschweren. Man kann nicht oft genug wiederholen: daß Kraft und Zeit für den Menschen in umgekehrtem Verhältnisse stehen, so daß man an Zeit zu sparen muß, was man an Kraft ersparen, und wiederum an Kraft aufzugeben muß, was man an Zeit gewinnen soll. Nur in der richtigen Behandlung dieser Unabhängigkeits nimmt sich die Gewinne, die jetzt Betriebsfeste von Seiten Anstrengungen geht; und verläumert werden die Gedrängelsteuer, so oft man ihn zur Verschwendung es sei der Kraft oder der Zeit, über welche er zu gebieten hat, nötigt. Wie wenig ist gleichwohl in den Finanz-Gesetzungen hierauf Rücksicht genommen! Man kennt die Durchfahrt, d. h. die freie Bewegung der Waren von einer Ordnung zur andern, unter dem Vorwande, daß die Durchfahrt die Rentreihende begünstige. Man verbietet damit

Reicht und Vermöldten. Man legt ein neues Geheimniß an, um ein früheres zu zerstören: man erhebt einen Begriff zu einem bleibenden Nebel. Um die Verhältnisse des Kaufbehändlers durch sicherer einzublämm, vergisst man auf die Weisheit des eigenen Gehirns, auf die Gewissheit, welche die Durchsicht abweist. Gewissheit, welche dadurch entsteht, daß die Weltbetriebsamkeit sich an fremdem Kapitalien läßt, ohne die eigenen jemals in Gefahr zu bringen.

Nicht selten aber tritt der Fall ein, daß die Gewinner, indem sie die Güter eines Volks verderben, der Entwicklung keine Häufigkeit schaffen. Am auffallendsten geschah dies in Frankreich durch die Zölle. So nannte man die Zölle, welche auf die verauflöfchten Gewinne des Kaufmanns gelegt war; und von diesen Gewinnen machte man sich einen Begriff, je nach der Zahl und Geschäftsschafft der von ihm gebrauchten Kultur-Werkzeuge und nach den Verbesserungen, die ertheilt in seinen Gebäuden, ertheilt auf seinem Felde zu Wege brachte. War es nun wohl ein Wunder, daß der französische Bauer seine Werkzeuge in ihrem elenden Zustande ließ, sole unerhörlich bessere auch sehn möchten, wenn ein größeres Produkt gewonnen werden sollte; und daß er, auf gleiche Weise, abließ vermied, nach ihm den Anstrich der Weihrauchigkeit zu geben vermochte? . . . Wie weit sind diejenigen von einer richtigen Einschätzung bei erheblichen Gewerbeid aufrecht, welche sich einbilden, daß in den schärfsten Verhältnissen, wenn der Kaufmann thörlig zu der Gesellschaft im Zuge sei, d. h. zum Staat, ertheilt zu seinem Gründherren stand, daß Mindeste enthalten gewesen sei, das sich andern als durch die Weise, aber durch den geringen Ausführungs-

gräß, der die Gerechtigkeit charakterisiert, rechtssicherlich lasse! Zugleich die Produktions-Mittel sich vermehrt haben in Folge der Fortschritte, die seit einem Jahrhundert in den physikalischen Wissenschaften gemacht werden sind, haben sich die Methoden verändert müssen; und die Verbesserung dieser letzten hat nicht verschwiegen können, ihren Einfluss freist auf die Verbesserung auszuüben, die, je mehr und mehr, den Charakter persönlicher Belastungen und Unterdrückung zu verlieren verspricht.

* * *

Die, welche der Meinung sind, daß die Verbesserung nicht mit der Gütlichkeit gemessen habe, können das Wesen der Gesellschaft schwierig so ausgefaßt haben, wie es aufgefaßt werden muß, wenn es nicht gänzlich an einer richtigen Behandlung derselben fehlt. Eine sehr einfache Thattheit entscheidet. Wer getraut sich dem glücklichen Einfluß eines guten, d. h. eines dem Gütengeschehne entsprechenden Vertrags mit Einhalten auf das Schicksal der Gesellschaft zu klagen? Werkt nun die Verbesserung einen Einfluß auf das Vertragen der Einzelnen: so ist ihr Einfluß auf das Schicksal der Gesellschaft eben dadurch entschieden, und es bedarf nun nicht mehr der Ausführung jener abschreckenden Beispiele, auf welchen beruht, daß selbst sehr große Strafe (z. B. das Todesurtheil) zu Gewinde gerichtet werden und durch ein Gleichheits-Meßfahren, welches die Vergleichung an die Stelle des Scherfamts gegen die Gesetzte brachte, und den Erboretten die Wege bahnte. Da jede Beisinnung ein Opfer ist, das auf Kosten der Produktion

dar-

Burgfrieden werden muß, bleibt aber immer nur als die Quelle betrachtet werden kann; und welche der gesellschaftlichen Körper seine Gewalt schützt und seine Existenz verhindert: so muß jeder verantwortende Bürger wünschen, daß die Gewaltverteilung so leicht, so ehrlichlich, als immer möglich sei. Das Begründen dieser Wünsche würde nicht reicher anhündigen, als eine aussäsende Werthvollheit in Erklungen und Gedanken.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung, welche von allen die wichtigste ist, läßt sich über die Wirkungen verschiedenster Gewaltmaßnahmen urtheilen, wobei die Hauptfrage keine andere seyn kann, als: föderal oder unterföderal ist die Einlichkeit?

Wenn in früheren Zeiten diese Frage gar nicht aufgeworfen wurde, so konnte das nur daher röhren, daß man, im Kampfe mit dem Felde, über die Mittel und Wege, um zu diesem allgemeinen Aufklärungsmittel der gesellschaftlichen Ordnung und ihrer Produktionen zu gelangen, gleichgültiger empfand und dachte, als es gegenwärtig der Fall ist. Es galt der nämliche Grundsatz: non facias; si possis, recte; si non, quocunque modo rem. Entschuldigung sind dies Verfahrens einerseits in der mangelhaften Entwicklung der gesellschaftlichen Kräfte, andererseits in der unvollständigen Kenntniß des gesellschaftlichen überhaupt. Alle Wahrheit der Erfahrung wurden eingrenzt, und wo die Gewalt nicht eindringte, da mußte die Sippe nachhelfen. So entstehen Besitzungsarten, welche zum Thalil noch fortbauen, ihrer Numerosität negra aber nachweislich je mehr und mehr verschwinden.

Dahin ist auch das Letzte zu ordnen. Die Meinung
V. Monatsschr. f. D. XXXVIII. Bl. 41 dge. E 4

der aufgelösten Philanthropen hat sich gegen diese Art der Verbrennung in so großer Allgemeinheit erklärt, daß man dem Untergange derselben, sofern er noch nicht vollendet ist, mit Sicherheit entgegen sehen kann. Wer das Werk zu teilen, ist sein bestes Argument übrig größlich, als: „daß für beibehalten werden müsse, weil, wenn sie in dem einen Staate abgeschafft würde, die Spielbank ihre Unterstützung zur Bereicherung andrer Staaten benötigen werde.“ Seltsame Logik! man nimmt den Braten ihé Gold, damit es nicht anderen zu Theil werden möge. Selbst wenn der Verlust des Goldes verkehrt bliebe, wie viel würde durch die Abschaffung des Letzten für die Sicherheit gewonnen werden! Vor allen Dingen würde der Unstetis wegfallen, den eine Regierung bedurch giebt, daß sie das Handwerk eines Spiel-Baniers trieb, d. h. das Verabkönnungswertvollste Handwerk, das gedacht werden kann. Einheim verständigen Manne aber wird man jemals glücklich machen, daß, wenn keine Handwerker, Dienstboten u. s. w. nur mit Hilfe fremder, von der Gerechtigkeit verfolgter Agenten spielen können, sie ihren Erwerb, ihrem Sohn u. s. w. eben so leicht verlieren werden, als wenn man ihnen in jüher Strafe ein Spielhaus schafft, an dessen Eingang sie alle die Qualitäten erhalten, welche die Vergleichbarkeit der Einsichtigen machen? In Großbritannien, wo man das Lotter-Spiel am weitesten geübt haben, nahm, gegen die Zeit der Zählung, die Zahl der Diebstähle, und, nach Predigung der Zählung, die Zahl der Selbstmorde so überraschend, daß die Regierung sich zur Unterdrückung dieses gefährlichen Spiels entschließen mußte, wenn sie nicht in dem Sichte einer Aufforderung zu feiern

Wiedersehen erscheinen wollte. Dieselbe Erfahrung zieht sich auf allen Punkten der europäischen Welt wiederholen, wo es jetzt noch Vorrat gibt. Es kann nämlich gar nicht ausbleiben, daß man je mehr und mehr den Widerstand immer wird, wenn diese Art der Bestrafung mit dem Griffe der erblichen Monarchie steht, deren Charakter notwendig ein finstern und ein vorsätzlichender ist, weil für sie durch einen einzigen unbedeutenden grausamen Vertragen ausreicht. Wenn die Ketten in den erblichen Monarchien erlohen seien, so würde es nie ein Vorsatz für sie gegeben haben. Sie erhalten ihren Ursprung in Republiken; und dieser Ursprung ist erklärt genug, wenn man erträgt, was das Verhältniß des Volks zu einer, in der Regel eben so mächtigstes, als in Staaten lebenden Kriegertruppe mit sich bringt. Bekanntlich war die Republik Rom die Mutter des Ritterspiels. Von hier ging diese auf die Republik Genf über; und weil hier zu einer Zeit geschah, wo man sich auf das Einliche sehr schlecht verstand, so konnte es um so leichter geschehen, daß, nachdem auch England diese Bestrafungskunst in sich aufgenommen hatte, die Ketten setzten sich auf Frankreich, Spanien und Deutschland fort. Pflanze. Fragt man sich nun, welche Wirkungen daraus hervergangen sind: so liegt die beste Antwort auf diese Frage in den Erfahrungen, welche Genf und Genfzig gemacht haben. Was England betrifft, so kann es sich nur thun können zu dem Entschluß, dieser Bestrafungskunst bestimmt entzogen zu haben. Es wird aber mit denselben um so weniger vereinzelt bleiben, je allgemeiner man zu der Einsicht gelangt, daß die Bestimmung jeder Regierung, die Verordnung, daß Unfeindliche, es sei direkt oder indirekt,

herzeugungsfreie, ganz unkörnige auszüglich, und daß am wenigsten die erbliche Monarchie in jenem Maßstabe mit sich selbst treten darf, welche ertragen, sobald sich mit dem Materiellen (welches das Einliche in seinem Reime ist) etwas verbünden soll, das nur verabscheut werden kann. Somit sind also etwas, dessen Untergang mit Bekümmerheit vorhergesagten und verhörgesegn ist.

Das Fatto ist bei weitem nicht die einzige Stütze, die man dem Versuch machen kann, daß sie unsinnig; denn dieser Versuch trifft zulegt alle die Stützen, welche nicht über weniger dahin reichen, daß die Quante der Gesellschaft aufgelöst werden: Bande, die nur dadurch einen Zweck haben, daß ihnen der Charakter der Einlichkeit nicht schlägt. Wenn also gewisse Schriftsteller der Metriezamkeit dadurch aufgeschlossen glauben, daß sie einem Urtheil ohne Maß und Ziel das Woer teilen: so kann man zwar ihren gut gemeinten Absichten jede Gerechtigkeit widerstreben lassen, allein indem sie eine auffallende Unbekanntheit mit den wahren Prinzipien der Staatswirthschaft verbinden, sind sie zugleich Verbrecher der Menschheit. Es ist rechtlich schmerhaft, Menschenarten zu unterscheiden, wie daß die Prinzipien der Staatswirthschaft einer andern Ordnung von Sternen angehören, als die Vorzüglichheit der Gitteraltheit. Schwerlich giebt es eine noch falschere Behauptung; schwerlich ist irgend eine Behauptung mehr geeignet, die Götter irre zu leiten, und zwei Wissenschaften, welche durch die Erfüllnisse der Menschheit unzige vereinigt sind, die gegenseitigen Unterstüzung zu verhindern. Beide unterscheiden sich von einander nur in sofern, als die eine mehr für Theorie, die andere mehr für Praxis gütig kann. Wie man aber

der Wohl- der Freiheit nur auf mehr oder weniger aufgeschobener Theorie beruht: so kann man auch sagen, daß die Staatswirtschaftler nur die zur Umwandlung gebrachte Einheitlichkeit sei: kann welchen Zweck könnte die Inprese haben, wenn sie sich loszogte von dem Bestreben, die menschliche Gesellschaft in Eintracht und in Frieden zu erhalten? So lange die theologisch-Philosophie vorherrsche, war nicht natürlicher, als daß die Einheitlichkeit in das Gebiet der Metaphysik gerückt sei; sobald es aber dahin gekommen war, daß die Philosophie die gesellschaftlichen Grundsätzen, gleich den ein-physischen, bestimmten Gesetzen unterwarf, mußte der Unterschied zwischen Einheitlichkeit und Staatswirtschaftlichkeit verschwinden, und die Inprese die Umwandlung der erstenen werben, über zielnecht, beide müßten in einander fließen. Ein großes Theil des Widerspruches, warin die Gesellschaft mit sich selbst lebt, beruhe darauf, daß hier noch nicht gebrüggt erkannt ist. Es giebt Orthodoxie in allen Gilden menschlicher Verthüllungen; und noch sind diese Dingen, die das Gesetz der Entwicklung verleugnen, und durch rechte Mittel, welcher Art diese auch seyn mögen, beobachtet worden.

Um gegenwärtigen Zustand ist man berechtigt den Verlust zu machen, daß es die wahre Bestimmung der Städte am ausschließlichen vertrage. Diese hängt zusammen mit den politischen Dingen, durch welche man nach einer Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes hinstrebt. Möglicherweise der öffentlichen Ordnungswaltung so viel Vorbehalt, als daß sogenannte Reparationsratio-System; ja, es scheint zu einem anderen Zweck geschaffen, als durch innere städtische Rechtsgüter, die an die Erwerbsfähigkeit gemachte werden, die-

Gefülfheit zu Grunde zu richten. Indem es das gegenwärtige Vertrauen zerstört, bringt es zu Mineln, die den Schrein desselben betrüben; alle diese Minnel aber sind von einer solchen Unzufriedenheit, daß sie die Erwerbsfähigkeit der Produzenten so lange in Anspruch nehmen, bis Qualifiation eintritt. Ein scharsblütender Schriftsteller hat bemerkt, daß in den Zeiten, wo das französische Volk das stärkste Vertrauen zur Verwaltung hatte, die Minister die berücksichtigten Summen vertretenen, um durch Tagblätter und andern Schriften Wörter zu verbreiten, welche dem Weltmarkt schmuckhaft entgegen waren.¹¹ Auf weiss Rothen geschah dies? Weil der Staat, da es immer nur auf Kosten der Verbrauchenden Rasse gründen konnte, die sie von ihr entzogenen Summen zurückhielt aller Art einzutauschen bestimmt war! Die kirchliche Regierung des sogenannten Mittelalters suchte, von einem gewissen Zeitpunkt an, sich dadurch zu retten, daß sie die Zahl der Menschen erden vermehrte; sie mußte nicht, daß dies nur ein Mittel war, um ihren Staat zu fruchtbarig zu machen. Auf gleicher Weise suchten die Republikanische Regierungen sich in unseren Zeiten dadurch auszurichten zu erhalten, daß sie die Staatsstufen verstärken. Wird der Erfolg ein besserer seyn? Menschen erden und Unleben schaffen auf den ersten Anblick keine Geschäftlichkeit mit einander zu haben. Geschäftlichkeit besteht, bei Verhandlungen nach, die Geschäftlichkeit größer seyn, als man sich einbildet; und dem Bestwegen beliebt es die Wähler, daß Unleben der Unlebende vollständiger und lebte zu seyn.

(Fortsetzung folgt.)

R a n n

das ausländische Getreide den Preis des inländischen Lohnlos machen?

Über die Zulassung, aber nicht über die Erhöhung des Zollstuhrs sonnen Getreide auf dem einheimischen Markt, ist schon viel und oft gesritten worden, und es muß darüber am eifrigsten da gesritten werden, wo in fast höchsten Bändern, einerseits, der dümste und größte Preis des Volks nicht so viel erwerben kann, als seine Erzeugung und seine übrigen unabwendbaren Bedürfnisse fordern, und wo, anderseits, das Leben der Gemeinden durch Erhöhung im Besitzen und Verbrauch, so wie durch die Eindringlichkeit reich zu schinen, um dadurch ein vermehrtes Mischn zu gewinnen, ihm so festbar und sorgsam geworben ist, daß sie, diese vernehm, Weiger großer Landgüter, ihre Einkünfte durch das Steigen der Getreidepreise verfeindet zu sehen wünschen, und auf jede, ihnen mögliche Weise ihren Einfluß auf die Staatsverwaltung zu benutzen versuchen, um daß Sinken der Getreidepreise zu verhindern und das Steigen derselben zu födem.

Dass, was die Weiger großer Landgüter gegen das Sinken der Getreidepreise sagen, nicht dann aber auch gewöhnlich von den Landesverwaltungen ein um so willigem Gehör und eine um so erfreute Verabsichtung getroffen, als, einerseits, das fiskalische Domänen-Unterf, so wie

alle große und kleine Landwirthschaft; sie mögen Eigentümere oder nur Mägter und Erbymälker seyn, und auch alle auf Landgütern eingemachten lebende Glückwirte in der Erde für die Sicherheit ihrer gegebenen Daseins mit den großen Landgutbesitzern, aus vorzinem Interesse, für die Vermittelung hoher Gutspreise so laut als möglich sprechen; und als, andererseits, Niemand es als richtig erkennen muß, daß, wenn nicht großer und überflüssiger Reichtum in den Händen Einzelner sich befindet, schöne Kunst und guter Geschmack wenig Wohlung und der gehörige Theil der Gewerbeleute erste Klasse wenig Beschäftigung finden, bemerkst aber die folgenden Klassen um so weniger zu ihnen gehören würden, und daß in dieser Sage die unterste Weltelasse einen großen Theil dreymigen Verkümmers verlieren müßte, durch welchen sie jetzt, zwar vielleicht nur knapp, aber doch beim Leben erhalten wied.

Nicht bloß im Preußenreich ist jetzt diejenige Erleichterung zur Verwaltung in den vollverantwortenden Rämmern gekommen, welche, durch Zulassung ausländischen Gutsreihes, für den Theil der Erzeugung der zu hoch gesetzten Wertepreise, die Vermuth gewidmet werden müßte; sondern auch in England sollen nun bald die beständigen Steuergesetze durchgesetzt und verbessert werden.

Der preußische Staat und besonders die öfflichen Verwirungen desselben, sind bei Domänenlager aufs höchste interessant, was in England über den Einlaß des ausländischen Gutsreihes beschlossen werden wird; denn es kommt dem preußischen Staat nicht bloß darauf an, daß der Handelsverkehr mit und über England sich sicher, und daß dabei ein Theil eines Kolonial-Maatschenschafts mit dem für

ausgräulichstes Getreide erhaltenen Gröde, aber, noch besser noch ist, mit Wechseln auf Lenden, bezahlt werden mögt; sondern es kommt dem preußischen Staate noch nahe und ganz befriedigend darauf an, daß das Getreide in ihm, und vornehmlich in seinen östlichsten Provinzen — welche ihren Hauptverbrauch auf dem Getreidebau stützen — nicht zu teuer im Preise, und sich möglichst auf gleicher Höhe erhalten, also vor solchen Schenkungen bewahrt bleibe, als für die bisherigen englischen Vereinigungen, höchst schädlich für den ganzen Getreideverbrauch des östlichen Preußens, erzeugt haben.

Es ist nämlich durch die bisherigen englischen Vereinigungen dahin gereicht werden, daß nach England zuweilen sehr viel Getreide, und zwar, wegen der dann beiwohne auftretenden Preisetzung zu sehr hohen Preisen, meistens aber nur wenig Getreide, und wegen der dann sehr hohen Zollsätze zu nur geringen Preisen, früher aber einige Zeit hindurch kein Getreide aus Preußen hier, hatkommen nach England hin abgeführt werden.

Dieses jetzt sind nordholländische, höchst unsichere und teuße auch gar nicht im Vorstand zu beobachtende Verhältnisse brachten den großen Gewinn, welchen England gewis im für das ihm zugeführte Getreide gewahrt, nicht den Getreidebauern und den Kaufleuten desjenigen Getreidehändler unmittelbar zu, welche den Engländern einen bedeutenden Abzug an Kolonial- und Gabel-Bauern nach den Getreidehändlern hin vermittelt haben würden, die nur dann und nur in dem Maße laufen können, als sie Zäsuren für ihre Produkte und Bauern finden: — sondern es gegen die holländischen und französischen Kaufleute diesen großen

Gewiss von dem in England vertheilten preussischen, polnischen und russischen Gefinde; es fiel ihm nämlich der Erwerb zu, welchen der unter den vergebodhaften Verhältnissen nochmehr geworbene Zwischenhandel gebracht. Und zwar in unbilligsten Weise; denn für konnten bei ihrer Macht an der englischen Küste, die farben Weine des höchsten Standes der Getreidemarkt-Perise und der geringsten Bezahlung in England rasch genug beschaffen, und auch wiederum mit der Zufahrt rasch genug einhalten; es nahmen aber dann die Holländer die Bezahlung nicht, gleich den Preußen sc. sc. in Colonial-Wofern, welche jene sich zum weiteren Betriebe unmittelbar laufen, sondern es mussten die holländischen und französischen Kaufleute von den Engländern durch Gold und Silber bestraft werden, dessen Zahlung England, durch das Sieben seines Gold-Lurks, um so srourer zu führen kam, als die Bezahlung dann in grossem Summen Statt hatte, die sonst einem Fande den Gold-Lurk entzogen. Über ebn die preussischen Kaufleute, welche über die Getreidesperren und über die zu schweren Zollhebungen Englands und anderer Staaten sich beschweren, wüsten, in Beziehung auf dasjenige Getreide, welches auf den hinter Olyprenzen beladenen Flaktern zu den preussischen Handelsstädten gebracht wird, um so mehr glauben, durch freie Zulassung dieser fremden Getreide zu ihren Handelsstädten gezwist Utrecht zu leiden, und behaupten, ber für lehnende Preise zu verlangende Regierungsförderung werde mit himmelschreender Härte ihnen entzogen.

Eden das mittenburgische Getreide ist den furchtbaren Getreidesiegern ein Begräbnis des Vertrüffel auf den Wäldern ihres Landes; nicht aber noch, und allzündig

auch rücksichtsloser würden die eingeschalteten Kästen durch den öftlichen an Gelden und Ressourcen gründenden Verbrauch erschallen. Man verlangt nämlich in allen Fällen solchen Schutz für die inländischen Landwirthe, daß diese bei ihrem Betriebsbetriebe bischeln und darin einen billigen Zehn finden können. Hierzu ist aber ein solcher Landwirtschaftsschutz erforderlich, der nicht bloß alle Gewinnabschöpfungsflossen mit Einschluß der Zinsen und der hierdurch möglichen Erhöhung des Auftrags- und Umtrehs-Kapitals, beziehenden die Erhaltung des Wirtschafts-Wertes, sowie sammt seiner Gattin und seinen heranwachsenden Kindern, sondern auch die Staats- und andern öffentlichen Kosten, und endlich auch die Zinsen des im Landgut selbst stehenden Wirths selbstständig zu decken können. Und dieser kann so vielfachen als großen Vordarf bedürfende Ertrag ist nur durch Unbegrenztheit der inhaltsgünstigen Grunde- und Produktions-Preise zu erlangen.

Wenn also so wechselseitige Verhältnisse eintreten, daß der Wirtschaftsvertrag jenen vielfachen und großen Ansprüchen nicht genüge leisten kann, sondern daß vielmehr der Landwirth, auch bei der größten Verdienstleistung seiner Ressourcen, genügt ist, die Kosten des Wirtschaftsbetriebes, oder die der Unterhaltung des Wirtschaftsbesitzes über das Maß der Wirtschaftlichkeit zu beschränken, also einen unzulässigem Wirtschaftsbetrieb zu führen, freuer die Gründlichkeit der Landwirthe zu erschrecken, ja, sogar auf den Verlust des Wirtschaftsbesitzes zu hoffen und also ihn unzulässig zu machen, oder zur Deckung des schlimmen Ertrages das Gut mit Schulden zu belassen und danach die Strafe zu mindern, in welcher der Landwirth sich

befinden muß, um Unglücksfälle zu verhindern: so scheint die Zwischenhaltung des ausländischen nach möglichenen Getreides, von dem indischen Märkten ganz unzweckmäßig, und es wird dann Vielem schon die Einführung des ausländischen Getreides, Vieches &c. gegen hohe Zollbelastung, als eine nicht ganz zu rechtfertigende Gewöhnung erscheinen. Als die mindest unverlässliche Verteilung erscheint aber vielleicht alles: eine solche Zulieferung vom ausländischen Getreide, durch welche der Ausländer zu den Kosten herangegangen werden, welche der indische Landwirt für seine Stadt-Gasse mittel- und unmittelbar trägt, indem sonst der Ausländer, auf den ihm fremden indischen Märkten, besser daran seye würde, als der Indianer. Trägt aber nicht jeder Getreidebauern die Kosten seines Staates, und die Beschwerden und Kosten des oft sehr weiten und dann mit der Größe der Erzeugung thunlich verbrauchten Transportes, und besonders drohend, der über Land bewältigt werden muß? Wozum nicht mit der Fülle dieses Transportes der Erfahren der Verstärkung und des gänzlichen Verlehrungsgrad? Und wird auch der Vermieter umsonst arbeiten wollen? Wozu also nicht dem Getreide, welches von ihm hergeführt wird, ein lohnender Preis gelassen werden? Ueberdenn schon die Gedächtnisse jenen Verteilungen der Landwirthe die Behauptung entgegen, daß das Getreide nie zu wechsler seye können, weil je minder kostbar die zur Erzeugung und Verarbeitung und Verfertigung erforderliche Arbeit sei, auch um so wechsler die fertigte Ware, und um so größer der Absatz derselben und die Menge des befür vom Ausländer zu erhaltenen Geldes seye würde.

Von einer andern Seite betrachtet, kann ferner auch

noch zu Gunsten der über Getreideerhöhung fliegenden Städter, gefragt werden: es verdient nach Gerechtigkeit die große Menge der in den Städten durch Gebrechen und Krankheiten unsfähig zur Arbeit gewordenen, aber außer erträumbarer Verstärkung genommene und dabei mit Kindern beladenen Menschen, um so mehr Rücksicht, als die Anzahl der Städtebesiedelnden sich in den Städten täglich mit der Stoch ergrößert, welche der Überfluss solcher Menschen einzugeht, die Arbeit und Wirtschaft oft vergeblich suchen, und als diese Weise in dem Maße steigt, in welchem das Getreideurerwerbe: so daß die den Städtern obliegende Last der ihrer Armut zu genährenden Halsleistung schwerer werde, als die Kraft der Städter sie zu tragen vermöge; zumal da sich jetzt mehr Menschen, als sonst, vom platten Lande in die Städte einringen, nachdem durch Besitzung am ländlichen Grund und Boden aufgehobt habe, und nachdem sie in ihrer freieren Lage sich auch viel härter als früher bemüht hätten. Es nicht aber die Städter des Getreides befürchtig reürben, um so teurer mache dem Städtern das Getreide so lange werden, als nicht die fernwandernde ausländische Besühe die einheimischen Grundbesitzer geinge, dieses Geschenk der Natur gegen billige Preise zu verkaufen; indem sonst, derselben entgegen, die Grundbesitzer beim Mangel der Mittheilung ausländischer Getreideserforschung, sich wohl gar unter einander zu dem Zwecke vereinigen könnten, das Getreidepreise so hoch zu halten, als selches die Verstärkung der Gewässer über die üppigen vernehmen Lebens erfordere, sonst als es, bei Missbrauch einer zu sehr erklärten gewissen Güte-Ressourc, die stadtgebundenen Güterver- schaltung in Rücksicht auf die Zusammensetzung der Stoch-

wichtigkeit gemacht habe, wodurch zum Unglück der Söldner die Scheuerhaltung des Getreides in den Sälen beispieloser Unzweckigkeit gebracht werden sei.

Und allerdings ist diese Demonstration ganz richtig, und dabei der Umstand sehr beachtungswert, daß die Natur-Produkte mehr durch die Kräfte der Vegetation und des atmosphärischen Stroms, als durch die Arbeit der Menschen hervergebracht werden, also zirka ein Drittel Getreide, als ein Werk menschlicher Kräfte sind; daß dagegen aber der Bereitungsfeiß die städtischen Wohlbauern den Erwerb nur auf die Mühre giebt, durch welche der Mensch die oft sehr schwer erlaubten rohen Produkte zur Verarbeitung ihrer Verwendbarkeit erhöht werden müssen. Nach kann nicht in Überdeß gestellt werden, daß zur Bewirkung dieser Verhöhung viel mehr fester zu erlangende Kenntniß, mehr Geschicklichkeit, die schärfer und schwerer zu erlernen sind, mehr versteigende Sorgsamkeit und mehr Kapitalaufwand erforderlich sind, als die künftigen Herrscherungen und Geschäfte verlangen. Und endlich ist es nicht minder traurig, daß den Erzeugnissen der Landwirthschaft der allgemeine Zuspruch mir fehlen kann, während wenigstens ein Theil der Söldner für die, von ihnen verhängter Wüstemuth der Stadtfrage bald nicht sehr weniger entbehren müssen.

Eden während des Erledigens aller dieser Wirthschaftsmaßnahmen die Scheuerhaltung, aber die durch die Zollhebung bewirkte Verhebung des ausländischen wohlfeilern Getreides, als ein grausam gräßiger Druck der Muthwirth erscheinen. Würde aber noch mehr dies kann der Fall werden, wenn man sich daraus erinnert, daß ein zweitlicher

oder ein kleiner geplankter Mangel an dem, den großen städtischen Volksmassen erforderlichen Nahrungsmittelein eintritt kann, wie ihn schlechter Ernten oder große Verzehrungen der gesuchten Getreidearten zu reagieren vermögen, und daß dann die zu reisende Dürche auf der Strecke, um so weniger schnell graus Todt haben würde, als dieselbe durch Übersprennen vernichtet, oder durch schwere Zollverhügungen verhindert werden möchtet.

Würde also die vom errechneten Umfange selten aber diejenigen Landes-Regierungen und Staatsministerialen, welche an die Möglichkeit der Erhebung hoher Zölle vom eingehenden fremden Getreide, aber gar an die Wehrmächtigkeit der Getreidearten gegen die Einführung des fremden Getreides glauben, auch noch den Umstand bedenken, daß in dem Maße, als ein unter guten und gerechten Verhältnissen lebendes Volk die Wehrfähigkeit der ersten Lebensbedürfnisse sich erfreut, viele gesünder und fröhliche Menschen mit ihren guten Künsten, Tugendleuten und Künstlern in das Land hinzugezogen werden, wenn die Lebensqualität minder thaur zu haben sind, und daß darüber in den nachhöheren Ländern der innere Getreidebedarf sehr bald und zum Nachteil des sperrenden Nachbarlandes um so mehr steigen wird, als durch diese Einführung und durch den Nachtheitum des Verfahrs die Wohlstand und, diesem gemäß, die Freiheit des getreidereichen Landes verminnt; daß nämlich dann zur Unterhaltung von Zug- und andern Vieh, so wie zur Wässung des Schlechtviehs und zur Getreide-Zubereitung um so mehr Getreide verbraucht wird, verhindert aber der jetzt beständige Getreidebrüderungsvertrag.

dem wird und sich sogar sehr bald in Ungleichheit ver-
wandeln kann.

Generell sollte von brennen, die da fürchten, daß das auf
der Seeze hofzunehmende Getreide dem einkaufenden Lande
die ihm wichtige Preishöhe des Getreides entziehen werde,
trotz bedacht und erneut werden, daß das ausländische
Getreide, von je weiter es herangeschafft wird, auch um
so mehrere Verluste, Verhödigung und Abgängen auf-
geht ist; so wie auch, daß der Getreide bringende Lande
entweder den inländischen Getreidehändlern ins Germ ge-
räth, oder im kleinen Marktförderaufe noch mehr vom in-
ländischen Konsumenten und von der Markt-Polizei geprägt
wird; daß ferner der Ausländer ebenfalls im Gewerfe sei-
nen Angesichts und, wie schon oben gesagt, unter der Last
der von seiner Regierung ihm auferlegten Steuern, sein Ge-
treide erbaut hat, und daß, der Siegel nach, die Ausländer
nur in dem Maße in den ihnen fremden Ländern etwas
kaufen können, als sie dort ihrer Waren zu verkaufen ver-
mocht haben.

Quallich aber sollten die für Verhödung der Einführung
formben Getreides genigten Landes-Regierungen auch
nach den Umstand bedenken, daß die Höhe ihrer Getreide-
preise, dann, wenn sie dem Ausländer den Willenig be-
fallen auf ihres Wollsten gestatten, gar sehr auf Erhöhung
der Getreidepreise im verkaufenden Auslande wirkt, und daß
die dann dort außländischer werbende Boge aller Landes-
the der hinterliegenden Länder den Werthe des vorliegen-
den Landes und die Zehrnahme des Auslandes an diesem
Werthe gar sehr nachsen macht, indherab die von den
fremden Getreidehändlern abgeschnitten haben, gleichsam
ge-

gezwungen wurden, sich bei Unfahrt ausländischer Bauern zu erhalten, und sich auf sich selbst zu befrüchten.

So rücksichtsreich auch wir diese, für die seit Zulassung erst auf fremden wechselseitigen Märkten herkommenden Getreide zu den inländischen Märkten sperrenden Verhältnisse sein mögen, so werden sie ähnlich von denen für nicht-bestimmterreich gehalten werden, welche nur daran gebunden, daß seit 25 Jahren im preußischen Staate und in manchen andern deutschen Ländern die Getreidepreise beinahe immer zu niedrig gewesen sind; es wird also Dinge, die nur hieran sich erinnern, notwendig erscheinen, für die Erhöhung, als für die Sicherhaltung der Getreidepreise zu sorgen. Allin diejenigen, welche 50 bis 60 Jahre zurückdienen können, werden sehr wohl wissen, wie damals die Plagen über Getreideherrung oftmaals und sehr stark wiesenbar wurden, wie hagegen aber von trügerischer Zeilichtung auf den Märkten vollertheilte Peinlinien sie die Stube war; und hieran sich erinnend, werden diese Männer von Erfahrung sich um so eher davon überzeugen, daß die bedrohliche Zeilichtung des Getreides, welche in den letzten 25 Jahren so oft die Getreidepreise verboren, nämlich für bis zur Zahllosigkeit herabgesunken hat, nur in der, seit 1807 bis jetzt herrschenden großen Geldnot der Landwirthe ihrem Grunde gehabt hat; welche Geldnot nicht bloß die Kriege und die gegen spät oder gar nicht bemerkbar gewesene Schneide gezeichnet Kriegsleidungen, sondern vielmehr noch die großen Güterverstaatlichungen und die daraus entstandenen Zinsverzehrungs-Verbindlichkeiten erzeugt hatten. Wer dieses für richtig erkennt, der wird dann aber auch zugeben, daß aus dieser, für den letzten 25 Jahren

ein eingetretenen Verödungszustand nicht die Sanktierung der Erbungen gegen die hinterliegenden Getreideänder, sondern die Abschaffung der Geldnot, sehr wichtig prägt, welche jene bedeigende Heftigkeit erzeugt hat.

Ebenso muß jedoch auch, andererseits, bemerkt werden, welche zuänglich auf möglichste Wohlfröhlheit des Getreides bringen, zu bedenken gegeben werden, daß nicht jedweder Mangel Einiger aus dem Völker, und ginge er auch bis zum Vlenderverden und Verhungern, dem Mangel an ausreichenden Getreidevorräthen, und eben so wenig jebe zu großer Übungszustand des Getreides die nachrichtlichen Zürndshaltung des Getreides von der Erbteilung gegenüberein sind, daß vielmehr in den meisten Fällen dieser Art es sich zeigen werde, wie, einerseits, nur der einzigen Arbeiters - Klassen fehlende Gehalb ihrer Verhüttungen für außer Erhaltungserwerb gesetzt hat, und wie, andererseits, die dem freien Getreidehandel entgegengestandenen Maordinungen und Maßnahmen Gehalb eine dem Getreideverbrauch unangemessene Verhöhlung des Getreides und eine Verleichtung statthabendem Mangels erzeugt haben. Im ersten Falle muß offenbar nicht sowohl auf Senfung der Getreidepreise, als vielmehr auf Beschaffung adhender Beschäftigung hingewiekt werden; die Senfung dieser Maßnahme aber wird nur dann den Handels-Reglementen schad fallen, wenn sie es unterlassen haben, zur rechten Zeit darauf Verbot zu nehmen, und wenn sie den Gewerbevertrag und die Staatsverfassung ihres Landes nicht gerüthend kennen, und beßwegen nicht wissen, was passend zur bestreten Erhaltung der Getreide zu thun war. Im zweiten Falle wird aber nur allein durch Erhöhung des Getreidehandels Gehalb Gehalb zu schaffen seyn.

Nach kann der Fall eintreten, daß die Lohn berjassenen Arbeiten, die für einen sehr in Brüche gesetzten Gewerbebetrieb ausgebildet werden sind, bemerklich höher gestellt werden mögen, und daß dann das Gehörige der Arbeitnehmenden dem sonst gerechthabenden Lohn so geringe gemahlt hat, daß die Betreiber dieser Arbeiten auf ihrem Lohn sich die nötigen Nahrungsmittel und sonstigen Unratbedürftigkeiten, soweit das einfachen Lebens, nicht mehr erlaufen können.

Die Höhe des Lohns muß aber stets im Gleichgewichte stehen mit der Fähigkeit des Lebend, und in freiem Range darf der Lebendgenuss irgend eines Theils eines Volks dem Grade seiner Zivilisation unangemessen tief fallen, aber gar bald tödlich werden. Eben so wenig darf aber auch durch Unterdrückung an mehr, als was ohne Nachtheil der Körpe und Gesundheit und ohne Erweckung der Liebe für Weisheit und Ordnung vertraulich werden kann, der Lebendgenuss des Volks schwägernisch seyn.

Zurück ordinäre Handarbeiten aber gemeine Tagelöhne kann es nur da geben, wo es an gutem Unterricht und an gerechthabender Ausdehnung derselben auf alle Gewerbebetriebe und Volksklassen steht, und unzähliglich geringe kann der Tagelohn nur da seyn, wo die Menschen mit Geduld an ihrem Wehe, oder Schurkerei gefesselt, oder, wie in England, unter Abschaffung vom Grundbesitz, in steter Angstigkeit von der willkürlichen Entziehung der ihnen aufzuerlegenden Wehr- und Gartens-Miete, dadurch aber in der vollständigsten Armut und in Unfähigkeit, sich etwas zu erwerben, erhalten werden.

Dirken greifen höchst ungerechthum Reichtumsverhältnissen fast

und muß aber jede gute Landes-Regierung ablehnen, wenn sie sich nicht den Vorwurf machen will, die Zivilisation aufzuhalten, oder vielmehr kann Hindernissen, die sie hätte brauchen sollen, nicht entgegengewirkt zu haben.

Anders verhält es sich aber, wenn der Erderb durch elektrisch Betrieb in einem Lande oder Lande allgemein so gesunken, aber, mit andern Worten gesagt, die Preise der ersten Lebensbedienstisse so sehr gesunken sind, daß die Wehrheit des Volks nicht seinen dringendsten Bedürfnissen aus seinem Verdienste Befriedigung schaffen kann; denn andernfalls läßt sich so lange, als nicht die Lohnsätze mit den Getreidepreisen auf gleiche Höhe sich gehoben haben, nur in der Senkung der Getreidepreise Ruhme finden. Und diese muß dann durch Erhöhung des Preises mit inländischen als mit ausländischem Getreide geführten Handel gewährt werden; und wenn dieser Forderung erfüllt behanget wird: „Die inländischen Landesreiche werden bei Erhöhung des Getreidehandels nicht bestehen können,“ so hat es damit wahrlich keine Wech; denn es wird dann die durch Zulassung des technischen ausländischen Getreides sehr nötig gewordene Senkung des inländischen Getreidepreises auf den inländischen Landes nur die nachfolgend angegebenen Wirkungen herverbringen:

- a) Die magen und brüchig unbraubar zu nennenden Künsterien werden, vom Fluge verschont, der Viehweide oder dem Getreideanbau wieder zurückgegeben werden.
- b) Dergleichen wird eine spärliche Besiedlung statt finden an Gebüchen, Gräben und anderen Wirt-

Haftungsverzugsflüchten, um ihrer zu fester zu gewesenen Unterhaltung zu entgehen.

- c) Es wird ferner dadurch ein Einfluss der GuV-Berufe und der davon abhängigen Güterperiode und Wertschätzungen herbeigeführt werden, jedoch nur um so viel, als die Preissteigerung des Getreides durch die Statt gesundheitsärztlichen aber ausländerischen Handelslösungsmöglichkeiten und durch politische Wirtschaftsmaßnahmen übermäßig und deshalb nur verhältnismäßig gesteigert werden würden.
- d) Wodurch endlich fann auch die Reichtumsordnung einsetzen: die etwa inquisitiven auf die Kaufleute zu hoch gelegten Steuern und Zölle werden wiederum herabsetzen müssen, indem Übungen und Zölle nur vom etatistisch rechtschaffnlichen Reichtumsteuern verlangt werden dürfen.

Dem eigentlichen Kaufwirthe aber, er sei Eigentümer, Pächter oder Vermieter, wird und muß dennoch stets aus seinem Fruchtgewinn, nach Deckung aller Ausgaben, ein so hoher Zehn rein und unverzagt übrig bleiben, daß er auf bewußtsein alle in der Wirtschaftsführung zu erwartende Unglücksfälle muß ertragen, und, bei gebräigter Sparsamkeit und flüssiger Bleibauswendung, einen kleinen Lebensdienst zu einer Kapital-Reservierung erlangen kann; wie solches die unerlässliche, sich also von selbst erzeugende Bedingung des Entstehens der Wohlhaberheit ist, welche in erwerblichen Rändern jedem Gewerbebetriebe als Zehn eines verhältnismäßig und sorgfam angewandten Krißes erreichbar seyn muß, und deren Verfolgung da, wo sie unerreichbar geworden seyn möchte, unverträglich bei naheleg gewordene Geschäft ausser Betrieb führen und in Stillstand bringen würde.

Bei der Behauptung, daß nur diese vier Folgen bei einer Preissteigerung der ersten Erzeugnissarten statt haben würden, wie sie die freie Einbringung ausländischen Getreides und ausländischen Viehs herbeiführen kann, ist jedoch noch die schon jünger gewordene Bedeutung der Landwirthschaft nur in seiner völligen Absonderung vom Meute gehörenden Gutsherrn gebucht werden, obgleich ein und denselbe Mensch in diesen beiden Qualitäten ein Landgut besitzen und bewirtschaften kann.

Es ist nämlich der Eigentümer eines Landguts im Besitz der Landrente mit der auf diese letztere gerichteten Förderung, gleich dem Gutsherrn, als hinter dem Gutsherrnbesitz und hinter den Gutsherrnleuten preußisch zu betrachten; und zwar deshalb, weil, wenn der Wirthschaftsbesitz in einem Gehalte steht, seine Gehaltsforderung eben so, wie der Lohn der Arbeit und des Gewades, vor jeder anderen an das Gut zu wachsenden Förderung in soweit einen Zugang gewiesen muß, als dieser Gehalt nach Ordnung und Geschäft umheissen wird. Ist aber der Wirthschaftsbesitzer der Pächter oder gar auch der Eigentümer des Gutes, so darf er, als vermöngster Mann, sich nicht zu einer größeren Pacht- oder Zinsenabzahlung anstrengt haben, als ohne Gefahr der Verkürzung seines Gehalts und des dadurch zu erlangenden Gewinngrusses zu ziehen ihm möglich blieb.

Wo nun aber, wegen der, durch Freigabeung der Ein- und fremden Getreide zu erlangenden Wirtschaft erträglich hoher Precht- und Wirtschaft, unterteiltlich der Ertrag der Güter, der Pacht-Schilling beselben und deren Ausprägung sind, so werden allerdings der hierauf entstehenden Schä-

ben die Gütergratulanten und demnächst auch die auf den Gütern eingezogen stehenden Gütergläubiger, und am Ende die Staats-Kasse, jedoch nur als eine unabtriebliche Brache des Vermögens tragen müssen, welcher sie komisch gehabt hat, als von ihnen derjenige Gütervertrag und Güterperiode für bestimmt oder für nur wenig veränderlich gehalten ward, der durch einen ganz außergewöhnlichen Getreide-Begehr, oder durch diejenigen unbilligen Erweckungen erzeugt werden war, welche den Gütervertrag zu Gunsten der Gläubiger auf Kosten der Dürftigen erhöhen sollten, dieses aber in entzücklicher und deshalb ausbaulicher Weise zu thun nicht vermögen.

Im ersten Falle hätten die Gütergratulanten wie die Gütergläubiger wützen können, und folglich daran denken sollen, daß jede außereordentliche und deshalb nur seltene Wirkung mit der Ursache, d. h. hier, die Getreideerhebung mit dem die Getreideperiode festsetzenden Begehr, somit der daraus resultierenden Erhöhung des Ertrages der Güter und ihrer Einsparungsfähigkeit, einhergehe. Und im zweiten Falle hätten die, zu selbstsüchtig nur auf ihrem von der Armut zu gehenden Wertheil Verdacht nehmenden großen Güterbesitzer (die englischen Herren) daran gedacht sollen, daß die zu straff gespannten Güter springen müssen. Statt einer, ungerecht gegen ihre Staatsverwaltung gerichteten Unzufriedenheit, sollten jene Güterbesitzer, welche den außereordentlich großen Getreidebegehr für einen blödbinden gehalten haben, nur allein sich und demnächst auch die fremden Regierungen auflegen, welche das ausländische Getreide von ihren Gränzen zurückweisen, oder derselbe zu schwer belasten.

Bei mangelnder Hoffnung auf Rückkehr des früher gehabten Getreideabfanges sollten sie sich aber mit der sicheren Rücksicht trösten, daß in jedem Lande, mit der Wohlfreiheit des Getreidees das Wohlsein der Fabrik-Arbeiter erleichtert und die Wohlseinheit der Fabrikate, mit dieser aber vom Umsatz und die Kapital der fabrikierenden Hände, dann unschätzbar bedeutend steigt, wenn die Landesverwaltung die Verarbeitung des Getreideverbrauches und des Getreideerzeugens zu leiten und zu fördern versucht, und daß nur dadurch das bester Wohlsein, nämlich das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion, herbeigeführt werden kann.

Würde man endlich in der Welt, statt der höchst ungünstigen Ungewissheit des Getreidehandels, welche bisher überall Staat gefunden hat, dasjenige, was nach richtiger Erkenntniß die Wohlseinheit aller erfordert, von allen Landes-Regierungen zu thun beschlossen und wirksam gethan werden: so würde man durch den unschätzbar eintretenden guten Erfolg, allgemein darüber einig werden, daß durch Handelsfreiheit die Preisabschwankungen abgeschafft sind, die, in welchen Verhältnissen sie auch Staat haben mögen, jederzeit dem gesammten Warenaustausche, sowohl der Verbrauchern als der Warenherstellern und Wurfertiger, ja selbst dem Handelsbetriebe schädlich werden; daß ferner nur die höchste Freiheit und Fassiosigkeit des Handels die Preise aller Verbrauchserzeugnissen und deren Vermarktbarkeit möglichst in die reichsstaatlichen billige Ungemesseneit versetzen kann; und daß endlich, nur auf dem Wege vollkommenster Handelsfreiheit, dasjenige allmäßige und gleichmäßige fortlaufende Wachsen der Preise aller Dinge herbeigeführt ist, welches zum stets zunehmenden Sinken der Geldbeutelstichtigkeit des Menschen er-

geht wird, und bezweegen sehr wahrscheinlich auf den Getreideverluste rücksicht, weil, mit einem dauernden gleichmäßigen Steigen der Preise, der sehr aller möglichen Unzufriedenheit, und diese füllt mit dem Steige steigt, der sie ergraut. Und die Staats-Kassen werden dann ihrem durch Zersetzung entstehenden Verlust aus der Gewinnungsahme, welche das sich erhebende Getreidebaren allgemein verschaffen muß, deshalb erträglich gehobt haben, weil sonst mit der Erwerbung dieser die Abgaben steigen und eigentlich nur mit ihr steigen können.

Welche Form, und besonders in England, klar und eindrücklich erkannt werden, daß es noch keinerlei abhängig sei, dieses Land vor so hohem Getreidepreism, wie sie die höchste publische Weise früher Unnen zu zahlen außer Stande ist, als vor zu niedrigen Getreidepreisen zu bewahren: so würde man in England, dem Gedanken, aus Ländern, die reich an Getreide sind, die Zufuhr frei, offen und unbehindert zu lassen, nur etwas Raum giebend, sehr bald erkennen, daß in diesen Ländern, die dann ihr Getreide nach England zu guten Preisen verkaufen, sehr bald bedrängend höhere Getreidepreise, als jetzt, herrschend seyn und bleiben müssten, und daß hierdurch die Getreidezufuhr aus diesen Ländern nach England sehr gehäuft werden würde, indem diese Zufuhr dann nur bei solchen englischen Verien statt haben könnte, die den gefürbundenen Kaufmann bestreiten, nämlich diejenigen, die ihm ersehen könnten, welche die Nachprüfung und die abhängig gewesene Umsetzung, freigeben die Verwendung, und Freilassung, Speisen, die Märsche, Sediment, so wie die unvermeidlichen und nicht durch Rücksicht, Abschafften erfüllt zu erhaltenen kleinen Verlust, und

die Handelsgrößtmöglichung erlangt, und daß zufällig zu allen diesen Kosten auch der zu machende Handelsgewinn tritt, der sie ein viel Größeres fordert, viel Betriebs-Kapital erfordert und ebenso ein sehr vieler Gefahren unterliegenden Geschäft nicht geringe Feste darf.

Es bedarf sich selchmehr die Summe, um welche im Handelsbetriebe der Liefereraufpreis erhöht werden muß, kann sehr hoch, und es trennt sich diese Summe mit der Entfernung von der Stelle und besonders mit jeder Weile bedeutend, auf welche der Fisch-Transport zur Verarbeitung des erbaute Getreides weiter ausgedehnt werden muß.

Auch allem diesem ergiebt sich, daß der Zoll nur sehr geringe Werte fassen und immer nicht mehr verringert werden müssen, welcher, im Übergange zum völlig freien Einlaß des fremden Getreides, England's Staatsverwaltung zum Schutz ihrer Landbesitzer nach Aufhebung der jetzt sehr verschiedlich wiesenden Roengesetze wird können erheben lassen.

Daß die Goettbauer des Erzeugungs seines Preise, bei dem Zahlung bedrängte Nachland nicht bezahlen kann, welche England mit Getreide versorgen helfen soll, kann über dem England nicht weiter reden; denn einerseits können die Landbesitzer nur so lange ihr Getreide für geringere Preise verkaufen, als für Hoffnung auf die Rückkehr leichterer Preise hoffen können, und als für, in dieser Hoffnung, den ihnen abgedrangten Verlust, auf ihnen sich darüber holt verhinderten Gewinnen zu beden im Stande sind; und anderseits werden sich, zurück von der Stocher die Industrie auf Verwaltung des Getreides in leichter verlässliche Waren. Endlich redet aber auch mit der

Wachstumkeit des Getreides der Erwerb des Getreidepreis-
ses, so wie die von diesem erlöste und zum Eingehen auf
Chen sich auslösende Weltkunst, so daß auf allen die-
sen Wegen der Getreidepreis vom Auslande unabhängig und
nach und nach gar nicht mehr in England zu suchen nötig
seyn wird. Nach größter Wahrscheinlichkeit kann aber für
die Oßter-Häfen gesetzt werden, daß bei so schneller Üb-
erhöhung eines so dringend gewordnen Getreidebedarfs, wie die
englische Bevölkerung sie nötig machen kann, daß aus der
Oßter zu erlangende Getreide den Engländern sonst das
nötigste bleiben wird.

Unter so allgemein verbüdetem inneren Gewerbeverhält-
nissen der höchsten Getreidehäuser, als jetzt eingetreten sind,
wird überdem die Menge des jetzt, bei Eröffnung der Zufuhr,
den englischen Märkten aus der Oßter geliefernden Getreides
nicht sehr sehr groß, dennoch aber ausreichend seyn; denn es
werden Englands Getreideexporte dem Kaufmann immer noch
Oßter genug zur Versetzung der Zufuhr gewähren, und diese
Zufuhr wird dann und um so größerer Sicherung hier zu
dem Handels-Gebiet der Oßter Statt haben, und diese
Handels-Städte werden dadurch denjmigen Handel wieder
prinzipiell erhalten, der ihnen in der Vorzeit der ge-
meinerndste war, nämlich den mit den weit hinter ihnen
liegenden, großen, aber getrennten, sogenannten Getreide-
häusern.

England wird also dann, bei der Verlässlichkeit, welche
nur der gemäßigten Preisstärke eign seyn kann, freit ein,
seinem Bedarf angemessen Getreide prinzipiell erhalten, und
es werden selbst dann durch dessen Eröffnung die englischen
Getreideexporte den vorigen Handelsbezügen nicht leblos

gemacht werden, wenn auch dort gar kein Gingangsgeschäft erhalten werden möchte, wie dieses rechtzeitig gezeigt werden soll.

Eine solcherartige zu erlangende mögliche Zufuhr über fremden Getreides nach England, würde beiden Theilen um so vertheilbarer und um so ratsamer werden, weil für die Orlfer-Völker schon das Öffentliche der englischen Zölle die Getreidepreise auf merklich höherer Höhe erhalten würde, und weil, außerdem, die Möglichkeit, von der Orlferroute her sehr bald Getreide nach England schaffen zu können, die Getreidepreise in England eben nem zu hohen Sozialen gleichhalten würde; auch weil, bei dem bald zu beginnenden Transporte des Getreides auf den Orlfer-Völkern nach England, schon das ständige Steigen der Getreidepreise Englands auf die Getreidepreise der Orlferläste, und, von dieser aus, in die von der Küste entfernten Ländern hinein, nicht bloß auf die Zufuhr nach der Orlferroute, sondern auch auf eine angemessene Absenkung der Preise, bis in die entferntesten Begrenzen wird, und bis in diese hinein ein dem Orlfeland der Landwirthe zur Vermehrung des "Bauernabholzes" erhöhen würde, welchem England dann nach den an und hinter der Orlferroute liegenden Ländern machen würde.

Dass an diesen für beide Theile gleich wünschenswerten Erfolgen nicht zu zweifeln sei, hat wird einen Grund sehr so nahe einleuchten, der die im Laufe der Zeit, vor und nach der Continental-Spätte, auf den Orlferroute nach England geführten Getreide-Quantitäten, mit den Getreide-Quantitäten in Vergleichung gebracht haben wird, die einerseits im britischen Reich und außerdem

in den Südländern der Øffse und in den dahinter gelegenen Ländern gewonnen und veracht werden soll. Nach mehr, wenn man dabei diejenigen Preise vermehrt und betrügt, welche in Folge der Statt gehabten Was- und Zufuhr in den Øffse-Handelsplätzen und in England, während dieser Zeitschritte, marktgünstig getroffen sind, so wie auch die Zollsätze, welche sowohl beim Ausgang aus den Øffschäften, als bei der Ausstellung in England erhoben wurden, und wenn endlich auch auf den Waaren-Debit geschehen wird, welchen in jenen Zeitschritten England nach den Südländern der Øffse hin gemacht hat.

Unstritten kann es aber dennoch nicht werden, daß bei Gestaltung der hier verlangten Stets Zulassung des freien Betriebes auf die englischen Märkte, und zwar besonders dann, wenn diese Zufuhr vollfrei Statt haben möchte, der Bruttoutritt der englischen Handelslager sich bedeutend mindern wird. Gerade hiermit steht aber auch, in anderseitiger Wirkung, das Schicksal der armsten und zahlreichsten Weltklasse in Verbindung, nämlich der ganz beispiellosen Tagelöhner, denen eine nicht länger verquenthalende Erleichterung gewährt werden muß, wenn sie beruhigt werden sollen. Auch werden dann in England die, während der Güterüberschüttung zu sehr durch den Betriebsbau angegriffenen geringen Ländern, welche jetzt der Erhöhung immer näher rücken, bestehen entzogen und wirdt als Schreibe benutzt werden, und im Gange wird auf dem Wege allgemeinste Ausstellung der Betriebe einführt das Verhältniß, in welchem die im Bereichsfläche prävalierenden Säder zu den eigentlichen Betriebsbergen stehen, sich ganz passend ausgleichen; denn nur durch die Wahlmöglichkeit der ersten Schreibebedürfnisse werden, ein-

find, die zu verfehligenen Maaren maßkräfter werden, und ihr Übßig ist dann eher zu erreichen; und außersordentlich dann die Betreibeländer vertrügeln genug werden, um auf den Hahndländern diejenigen Maare zu laufen, die im Getreidehandel noch zu unvollkommen gemacht werden, und, beim Mangel an eignen, geschickt genug armachten Händlern, dort zu theuer zu sehn kommen.

Hierzu kommt, daß jetzt im Großen Statt habende Wechsel der Getreideverhältniß einen allmäßlichen Uebergang erfordert, und daß daher auch, im Interesse der Betreibesperte und der ihr ähnlichen Zollverfassung, der jetzt godfertige Wunsch völiger Zollausgibung für jetzt darauf zu beschiednen seyn wird, daß mit seinem unbesangenen Urtheil über die allmäßliche Verminderung der zugleichen Verhältnißhungen und Verstärkungen möge nachgedacht, und sofort nur zur Ausführung aller Einbringungsfürbote und Urforderungen geschriften werden möcht, die gegen die Einbringung der ersten Lebensbedürfniß gerichtet werden sind. Bleibt dann mit der Ermäßigung der Zollsätze der Anfang gemacht, und zur Fortführung dieser Ermäßigung der Übergang eßig erhalten: so würde dasjenige, was, nach obigen, bestimmtlich richtigsten Darstellungen, gewiß Erfolg verspreicht, sich nach und nach so thun lassen, als ob auf dem Wege der Erfahrung als unweislichst richtig sich würde herausfinden haben.

Den Anfang zu dieser allmäßigen ausgleichenden Veränderung der vom Getreidehandel abhängigen Verhältniß kann aber nur derjenige Staat machen, der durch höchst partikulärer gesetzlicher Beschlüsse den, nur in voller Freiheit möglichst rechtzeitig werdenken, Handel geöffnet, dadurch aber auf beiden

Unter solcher Wohlverhältniß erzeugt hat, deren höchst unglücklich zu nennende Folgen am wenigsten von England längst zu ertragen sind. Auch für Frankreich ist die allmäßige Vermehrung des Getreideanbaus zu wünschen; denn in Frankreich wird solcher die Zäsuren eben so nützlich seyn, als dem Ackerbau selbst; es mußte nämlich in Frankreich ein sehr nachtheiliges, daß Land wie dessen Verbauung geor nur allmäßig aber auch unzügliche eisener markendes Wohlverhältniß zwischen Getreidebau und Viehpast, mit Einfluß der Viehweidung und Viehmasse ob, und es geht dies Wohlverhältniß so weit, daß in Frankreich auf jeder beliebigen Fläche von gewissem Maße, z. B. auf einer Quadrat-Meile, nur ungefähr der zehnte Theil derjenigen Viehherden gehalten wird, das auf eben dieser Fläche, bei ungünstiger gleicher Qualität des Bodens, in England sich befindet.

Der Entschluß der Menschen, durch Pflegung der Verlustionen-Kräfer sich besser und sicherer, als durch Jagd und Fischfang, zu erhalten, hat unbestreitbar der Viehpast und der Viehweidung vor dem Ackerbau den Vortrag gewahrt: die Menschen haben admlich ihre Zweifel, sobald als ihnen Jagd und Fischfang unzureichend geworden waren, indem ihnen Viehherdenungen geor von der Viehpast und Viehweidung, dann, nach ihrer Ansicht, vom Gartenbau, und erst später vom Getreidebau ihrem Unterhalt geogen. Der Getreidebau ist begrenzt, bei dichter geworbenen Bevölkerung, zu deren Ernährung das Nötigste geworden, und zwar sogar auch so, wo eine nur kleine Vermehrung der Viehpast in ihrem ursprünglichen Vertheile hätte erhalten sollen. Es haben nämlich seit die Vornehmern der in Verzugung großer Sandflächen lebenden, wenig zahlreichen, dardie aber reicher

geliebten Wölfe in der Weise duldeten Wölfe leben und der Brüder des Kunkels aus dieser Wölfe sich erfreuen wollen. Um nun diese zu kann, müssen wirk Verzehrung der wenig brüderlichen Kinder hat von ihnen abhängig gewordene gemeine Welt dazu anhalten, möglichst viel Getreide zu bauen, wozu es den nicht brüderlichen Kindern zu frühm angefangen hatte. Nun aber wirkt der Getreidebau da erschöpfend auf den Helden, wo derselbe nicht durch Mühe und Willung in seine Kraft nachhaltig gemacht wird. Wenn also irgendeine der Wirkstand dem Getreidebau nachgesetzt werden ist: so liegt hinc der Verweis daran, daß diese den Christengemäß misshandelt, dem Menschen nicht schicklich vorgekommen und auch wirklich sie in Kraft zu stützende Gütingungswerte ihnen durch Notwendigkeit ausgründungen werden sijn müß. Und wirk Notwendigkeit ist in Frankreich, wie im größten Theile der ebenen Gegend von Deutschland, bis in Böhmen, Mähren, Ungarn, Böhmen, Preußen, Kurland, Kieland, Estland und Finnland hinc, durch das sogar von Bischöfden und selbst von wohlmeinenden Männern fortwährend gerichtigt werdenbe feudal-antiklerikale Verhältniß erzeugt werden. Denn Getreide war dem Grundherrn eine bessre aufzubewahrende, sichere und brüderliche durch die Bauern zu transportirbare und leichter zu verkaufende Ware, als Wisch; und dem unfehlbaren Bauer ward, wenn er für den Grundherrn arbeiten müßte, nur so weniges Land gegeben, als er bedurfte, um darauf zu seiner einfachsten und reichsleisten Gütingung Getreide zu bauen, aber er müßte das ihm gegebne Land für den Grundherrn bearbeiten, und diesem, so wie unbisher noch der Geistlichkeit, von dem erbaueten Getreide

treide sie viel abgern, daß nur eigene Sättigung ihnen kaum der nötigste Bedarf übrig bleib. — Da nun, bei der so gebräuchten Verzehrungsart des Bauern, die Quittung der Gutsbesitzer und der Geistlichkeit mit der Ausdehnung des Guteverbaus mache: so kommt der Bauer zum Gutsbesitzer wie dem Geistlichen nicht zu viel Land mit Gutelei besitzen, und die Gutsbesitzer, wie die Geistlichen, wiefestem bezüglich mehr, als sie es verständigerweise hätten thun sollen, so mehr auf den Händen ihrer großen Wirtschaftsstücke, welche die Bauern zu bestellen und abzunehmen angehalten wurden, als auf den Bauerngütern, dahin, daß überall möglichst viel Land in Beziehung gebracht und die Wirtschafts-Konsumtion an Stärke möglichst beschrankt ward. Da nun, soviel vornehmliche Hälften auf den Guteleien — welche von den Schäflein bei französischen, spanischen und deutschen Künigshänden ausgegangen ist — nicht Mängel geschlagen hat, d. h. im alten zu einem beträchtlichen gewissen und noch zu einem bewohnten Hause, hat der Bauer, zwar auch in erger Abhängigkeit vom Körner gelebt; er war nüchtern, und wird best auch noch jetzt, sammt Männern, was er sich erwünscht, ganz als ein möglichst zu be- nutzender Besitzgegenstand seines Körner angesehen, der ihn nach Belieben misshandeln und auch verlaufen lasse. Er ist aber in der Verzehrung des ihm angewiesenen Landes und seiner Kräfte, dann, wenn er nicht der Körner seines Körner dient, sich ganz selbst überlassen, und treibt darüber, berwohlin die deutsche Orten nicht gesammten ist, und wo auch nicht dessen Beispiel verleitend auf Anlegung herrschaftlicher Wirtschafts oder sogenannter Körnerwerke gewirkt hat, Wirtschafts- und Güterbau in starker und besthalb angemessenem

Verhältniß zu einander, als in dem, seit 1772, 1793 und 1795 unter russischer Herrschaft stehenden Pezen und in Kurland, teils in dem dahinter liegenden vom russischen Orden unterjocht gewesenen Ländern, die noch das alte, durch die Ritter ihnen auferlegte, aber bei Vertheilung ihres Besitzes herrschend gewordene schwere Zech nur schwach beschiedner Herrschaftsträger, während der mecklenburgische Hauptherr größtm. Thürf nur den ihm auferlegten Zehnt entrichtet.

In Frankreich ist nun zwar teilends diese Zeit der Bauernkampf aus der grundherrlichen Gewalt erlost worden, dabei aber bei früher schlichter Sandbemühungskunst geblieben, und nur auf den französischen Feldern ist Sand und zum Theil sehr viel geworden. Die kleinen Läge sind so fruchtbaren, überall für den Handelsbetrieb von Gemüsen, Rindern und guten Straßen durchflogten Frankreichs, benachbart aber auch die Betriebsamkeit, Wintersleit und Grünzäunung einer erstaunlichen Eintheilung, haben in Frankreich die gärtnerischen Gewerbe auf die größte Höhe gebracht; das glatte Land ist augenfällig sammte dem handelsmässigem Handelstrafen leider ganz sich selbst überlassen geblieben, und bei den Banket-Regierung-Verhältnissen nicht leicht in vorvergangenen Vertracht gekommen; und weil die bessigen Bauern, aus unfruchtblicher Zeit her, in Übersicht zusammengebrachte wohnen, und ihrer Füller nach alter Einschätzung in den Feldern bewirtschaften: so feiern diese Bauernreiche Kosten kein großes Sichreben und Wiederkunft zu treffsicher besseres Verhältniß durch den Anbau von Getreidekulturen erlangen, ja, es wird sogar durch möglichste Unterstützung der Bevölkerung die Wiederkunft siehe und

mehr auf dem französischen Landwirtschaftsgebiete bedingt: dann die Wüste wird bei Ausdehnung der Bebauung dem Viehe entzogen, dessen dann weniger gehalten werden können. Wie die so verhängte Lage der Landwirtschaftsstraßen Frankreichs verbessert werden kann und möglt, das wird hoffentlich dort, wo man jetzt das Gesetzesth ausstellt, als sonst, in Betracht zieht, bald erörtert werden; von fern her ist es aber schon völlig einleuchtend, daß man sehr würde handeln würde, wenn man zum Schutz eines bis zur Landesbegrenzung ausgedehnten Lönerbaud das technischste auskünstlerische Getriebe der züchterischen Theorie und französischen Wissenschaft, den Gehulden des Vereinigten Staates, beizthalten wollte.

Erst, nach Bekämpfung des jetzt in den meisten Ländern überspannten Getreidebaus, die Viehpast und Viehwupung mit der Schenwirtschaft in das rechte Gleichgewicht: so werden fertherin nicht mehr auf Sändereien von geringem Bruchtrage die Kräfte der Menschen und des Viehtriebes summt der Saat und dann der stärkste Anwendung unterliegenden Wirtschaftsregel der verschwendet werden; es werden vielmehr dann die unbefestigt bleibenden Sändereien in ihren Dreschlage nur Bruchbarkeit aus der Unbeschädigung wahrgehalten erhalten, während, wenn Viehe bewirkt, dann durch Jahrhunderte im übertriebenen Extrembebau erödipiert sterben, dann auch thierische Düngung gegeben wird. Neben wenigen Getreide werden dann, für den vermehrten Viehland zur Wintersfütterung befreibl. Erdgärtnerei, Gutterfutter und Heu gesammelt werden, und der dann sich mehrende Dünger wird es gestattet, manches dem Getreidebau zu entziehende Stück Land den Handels-

getäckten zu teilen, und dem hinauf beschränkten Salzsteuer wird dadurch ein größerer Geldertrag zugeführt werden, als der kleine Betriebsbau, in ersterblicher Ausdehnung betrachtet, zu gewähren vermögt.

Außer dieser Erhöhung des Landbaus zu einem industriellen Betriebe, wird aber auch noch in diesen Fällen, wo, wie im Preußischen, alter Dienstpflicht ausgehört hat und diese Dienstpflicht eingetragen ist, erreicht, daß Güter des Landlohn's, und, andererseits, daß dann erst in den so gewordenen Fällen zu erwartende Verluste der geringen Landleute entschädigt werden: durch allseitige Ausfertigung reichsfüller Getreide und Zucke, wie sie dem Landmann genügen und er sie bezahlen kann, besser, als durch das Lehnsel gezwungene Spinnerei, diejenige Zeit zu brauchen, welche Zeitbau und Viehzucht nicht in Überzahl nehmen. Dasjenige Land, welches nicht mindestens 5 Verlinsche Scheffel Erdbrock vom Magdeburger Morgen erfordert läßt, wird dann nicht mehr brüttet werden, es wird aber zwei- und vierfachlich einmal mehr Vieh gehalten werden, und dann doch wird mindestens das Dürnges und mindestens der fräsigste Betrieb durch gut gesättigtes Vieh besonders dann nicht Getreide, als es bisher bei zu großer Ausdehnung der zu besiedelnden Flächen gestohlen genennen werden. Die Getreideausfuhr muß also da, wo außerordentliche Nachfrage nach Getreide sich erhält, auch dann noch möglich bleiben, wenn das unfruchtbare Land nicht mehr mit Getreide besetzt, sondern geründet lange Bereich liegend zur Weide benutzt wird; dabei aber wird dann auch das Getreide nicht mehr so fröhligend, als jetzt, erzielt werden, und nicht mehr auf Geld noch für Lehnsel oder gar verlirende Preise verkauft werden.

ben; und zwar wird dieselb' deshalb dann nicht wieder der Fall werden, weil, bei größter Wohlhabenheit, auch der untersten Classe der Landleute, diese ebenfalls nicht Getreide verkaufen und ihrem Zug- und Maßzich, ja selbst ihrem Raupeich, mit Versorgung von Getreidepferd ein fürrath Gatter gewähren werden.

Diese Erfolge, welche den Getreidebau zugleich mit der Getreide-Konsumtion aller gewerbstätigen Kinder mehren, werden aber auch dem auf hintersiedlungen, mindre betriebsfamim Kinderen zufrüheren Getreide Raum zur Haltung auf dem Markt schaffen, und der Getreidehändel mit dem Getreide der hintersiedlungen Getreidehändler, so wie der Transport dieselb', durch das ganz Land sich verschiebenden ausländischen Getreidehändlern, wird dann, auch von der hintersiedlungen Landesgerüge her, einen Werthe erzeugen, der mehr wertig seyn wird, als die dem gesammten Wassernahmehandel gehörende Zollerhebung. Dieses wird nicht bloß in Preßfisch, das für die von der Einfahrt zu erhebenden Zoll noch gar verhältnißmäßig eingenommen ist, in Bezug auf das dahin kommenden fremden Getreide der Fall werden; sondern es steht ihm dieser gute Erfolg auch in Ost-Preußen und russisch Litthauen, in Beziehung auf russisch Polen und Litthauen zu erwarten: denn da, wo der hintersiedlungen Russlandes seinen Getreideüberschuss, zu dessen Transport es dem nächsten russisch-polnischen und litthauischen Getreidezollern weiters als Zugzich und Geldzoll nicht fehlt, am ersten led wischen kann, da verlaßt er seinen Überfluss am liebsten, und zieht dagegen aus den Erzeugplätzen des Nachbarlandes, welches ihm sein Getreide abgenommen hat, dem ihm unumstößlichen Verbrauch an Eisen,

an Salz, an Heringen, an guten Seilergoaren, an guten ordentlichen Bezeugen, an Colonial-Waren und an Waffen. Wird dagegen aber der hinterliegende Stadtkörper vom Ge-
mei^ß guute Getreidepreise prüfbar halten, oder wird er auf
seine Handelsstraßen oder allein auf einen Wasserschiff-
punkt beschreitbar, wie dieses jetzt mit den Polen auf der
Weichsel und mit den russisch-polnischen Einhauern auf dem
Wiemm der Fall ist: so wird das so behandelte Nachbarland,
in Stettin und Elend prüfbar halten, mit Haf^t und Wird
gegen den ihm vorliegenden Staat erfüllt, und unfähig
einem vortheilhaften Utreiche mit den Bewohnern dieses Nach-
bar-Staates zu treiben. Widge auch darf die Herrschaft der
Ordnung und Gerechtigkeit ununterbrochlich gesichert seyn:
der in Stettin prüfbar gehaltene Nachbar kann nicht dem
Zuge dieser schlägbarren gesellschaftlichen Verhältnisse folgen.
Die Getreidemärkte der Großstädte werden darüber weniger
gefüllt, das beste Getreide, welches diese Städte in Auf-
sicht und ihnen aus den städtischen Käubern den nähernadlern
Ungabe zugriffen hat, bleibt prüfbar — dann derjenige, wel-
cher sein Getreide am weitesten versfahren muß, ist auch
derjenige, welcher dasselbe am besten pflegt und säubert,
und das über Land transportirte Getreide bleibt immer das
schwerste! — die Gründungswohne des gegen das Nachland
versprengten Staates können darüber gewarnt und in den
Großstädten und ihrer nächtlichen Umgebung wird das Getreide
zu Kraut, der Zolltan wird dann fernher noch mit den
vergeblichen nachtheiligen Vorliebe für die Getreideverarbei-
tung schierhaft und erstaupend getrieben, und die den Ver-
arbeitungsfrei^ß bedienenden Arbeiter werden eben so theuer, als
die Waren, welche mit Hülfe dieser Freude verfertigt werden.

Wunderlich muß es aber jedem Staatsbeamten erlauben, wenn unter geognostischlichem Landes-Regierungen sehr sorgfältig Bedingungen verabredet werden, welche den hinterliegenden Staaten verpflichten, sein Getreide nur zu zweitem Vertheilung ins Ausland, einz., oder vielleicht aus durchzuführen, und wenn, zur besseren Sicherstellung der Erfüllung dieser Bestimmung, die Landesgräze gesperrt und der Transport des bloß durchzuführenden Getreides auf die weniger großen Straßen beschränkt wird, die zu den Siedlungen hin schiffbar sind. Schon wird es natürlich sein, irgend eine zweckmäßige Abordnung aufzustellen: denn soviel Getreide der überscäischen Staaten zur Verstärkung seines Bedarfs auf den hinterliegenden Ländern erlaubt, um so viel weniger wird er dann aus dem Lande der Siedlung kaufen; nimmt aber der Bedarf des überscäischen Staatenbergs aller erlaubliche Getreide des einen wie des Andern hinweg: so ist jede Bedingung völlig umöglich, und jedem Falle wird durch diese Bedingung mit Verachtung des Bedarftheits und des darin statt habenden sehr nützlichen Zwischenhandels — der mit ausländischem Getreide sich durch das ganze Land, von der Gräze bis zur Siedlung verteilt — der Staaten veranlaßt werden, sein Getreide unmittelbar an die überscäischen Staaten zu verkaufen, und diese werden dann ihrer Staaten verpflichtet, sie in das hinterliegende Ausland schicken, und auf die Weise den Nachtheile der Siedlung vermindern, der um so größer, und für den Staaten um so angiehender werden muß, je mehr darauf gesetzt wird.

Möchte aber auch ein Land, welches nicht an einer Siedlung einem andern Lande verliegt, und also auch keine

große Getreidebehörde überschreiten kann, oder ein solches Land, welches in seinen Städten wegen ungünstiger ausländischer Sperrung der Getreidefuhr, einstweilen keinen Getreideabfuhr zu haben, d. h. lohnenden Preisen machen kann, höchstens in einem Überfluß an selbstgewonnenem Getreide steht: so würde es sogar auch dann nicht ratsam seyn, dieses Land, gegen die Getreidefuhr des hinter ihm liegenden Nachlandes zu sperren, oder auch nur das vom hinterliegenden Nachlande eingehende Getreide mit hohen Abgaben zu beladen. Denn es hat nicht nur der Mensch, dem zu seiner Nahrung meistens nur Brot und Brötchen mit Salz genügen müssen, ein zweitloses Recht auf Versorgung möglichst wohlfeilen Getreides, und es darf derselbe außer seinem sonstigen Abgaben nicht noch durch Getreidezehrung geürdet werden; sondern es ist auch zu behaupten, daß der Getreideüberschuss gleich von den Deutschen und in dem Landen, welche nicht durch unschädige Maßregeln sich ihrer inneren Verhältnisse verbergen haben, als das sicherste Fundament des Wohlstandes zu betrachten ist. Nur das zu schlechte und unfruchtbare Land wird darüber, wie schon gesagt, außer Nutzen blieben, das bessere aber wird so, wie das Getreide nicht durch Erhöhung und Erweiterung des Verbrauchs und der Verfütterung, so wie durch Vermehrung des Getreides zur Zubereitung mehrerer Getränken, zur Bereitung von Grasen und Schlägen, von Salz und Krautfisch und Würdern, zur Verfertigung des sonstigen Weingristles (der dann Theile in vielen Herrschaften und Theile als Herren-Spiritus verbraucht werden kann), an der Stelle des Getreides, mit Getreidekörnern und Wurzelgewächsen, nämlich mit Kartoffeln, Rüben, oder Zuckerrüben, Süßren, Eicheren

und Handelsgemeinschaften befreit werden, daß da leichter überfließt: die Orlsäcum, der Tabak, die Garbeleut, die Hosen, der Wein und der Hanf, aber auch mit militärischen und armatischen Gewehren. Auch läßt sich da, wo auf fruchtbarem Sande ein Überfluss an Getreide erreicht ist, und wo dann zur Arbeit die Menschen nicht fehlen, viel Land auf Obst- und Weinbau vertheilen.

Durch die Pflegung so vieler Natur-Vesbuße und durch die Verarbeitung derselben, werden die Bewohner des platten Landes im Bereichum von Wein, Getreis und eingelochtem Obst-Mus, ferner im Einzukaum von Früchten, im Einfluren von Kraut, Giesen und Blüben, im Drednen aufzuberechtender Grünk, und endlich noch im Betriebe eines eigentlich jetzt noch ganz schlaffen ländlichen Verarbeitungsfleisch in festredhrend erhaltender Geschäftigung erhalten werden. Durch diesen ländlichen Verarbeitungsfleisch werden dann ferner die geringen Sandkosten für einander zur Befriedigung ihres Wohlgefallens am Lebhaften, wie an Ordnung, Strenghheit und am Erfreulichen thätig seyn, und es werden dann die nur eben gedachten lebensfertigthen, die Zivilisationen sehr fördernden Neigungen fortwährend an Kraft gewinnen, und das platte Land zu einer Erbentwickelung verhelfen, welche der Siegel noch jetzt nur in den Goldern, zu finden ist. Gleich dagegen aber das platte Land noch länger in seinem bishüigen Schummer, so würde es gegen die Goldene gänzlichend weiter in der Zivilisation zurückblieben, und freut, wie bisher, mindest als die Städte, sich und dem Staat, welchem es angehört, ja sogar bedrohlich in gänzlicher Unentzüglichkeit läßt werden, daß die im Anzahl und Gründlichkeit wachsende

Unmündigen bestieglosen Wallöf sich unabwendbar in die Städte eindrängen, und dort die schwachischen zu große Masse Duret vernehmen würde, welche daselbst, auf Arbeit lauernd, die befehlslosen öffentlichen Plätze füllen, aber im Auffsuchen dieser Arbeit die Strafen durchzuleiden.

Und wenn gleich die Eigentümmer der zu trichten und zu traktieren, aber auch der zu nassen und saueren Ländereien, beim Eintreten der Getreidepreise gehörigst seyn möchten, dieß ihre unfruchtbaren Ländereien außer Kultur liegen zu lassen: so können sie deshalb doch noch nicht auf, in erheblicher Art benötigter zu seyn; ja, es steht zu erwarten, daß bei größterer Wehrhaftigkeit des Getreidebodens und des Gleiches, und bei voller Gewerkschaftsfreiheit, die Erweiterung und der Gewerkschaftsbetrieb so rasch voranschreiten würden, daß auch selbst schlechtes Land seinen Schäfer und eine gewerbliche Verwendung finden würde. In diesem Falle könnten dann die Grundeigentümmer deshalb mehr noch, als bloß durch Abholzung und Holz-Kultur, zu einem besseren Geld-Ertrag bedeutsigen Landes sich verhelfen schen, welches nach dem Verhältnisse einer Erzeugung, also unschätzlichen Höhe des Getreidepreise, seiner Unfruchtbarkeit trotzen, nicht mehr mit Getreide bestückt werden würde. Während das Ganze des Staates bei unverhältnisigen Verhältnissen, sowohl im seinem Innern als mit seinen Nachbarn, großß, würde diese Verhältnisse durch seetischeren und deshalb nie an der Gedenktag des großen Gettsichterthums in Stillstand gerathen, weil im Ergebnis nach dem Besseren und Angemesseneren, und in der Befriedigung dieses Vergrößers, so wenig der Erfindungsgeist, als die Geschicklichkeit der Menschen von Gründen beschleicht seyn möch.

Und allem hier Gesagten wird es hoffnlich der Meister
hier einleuchten, daß nur durch die freie Zulassung des wohl-
fallen ausländischen Getreides die möglichst größte Wohlthätigkeit
der Ernährungsmittel, und durch diese die möglichste Verhinderung
der schadhaften Vollstrafe zu erlangen ist, daß dann aber
die Bewilligung, der Verleger und die Wohlthätigkeit eines
Bandes so reich und in so breiter Verpannung möglichst
werden, daß darüber der Grund und Boden in einem sel-
dien Staate den höchsten Werth wird erlangen müssen,
und daß, hierin nach, für das Wohl des Ganzen, und so-
gar auch für das Wohl der Grund- und Gütereigentümer,
die Zulassung des ausländischen Getreides das gekürzte Über-
berangsmittel ihres Vortheils und das einzige Hülfsmittel
zur Hebung des Streites und des Kampfes seyn wird,
wohin, je dichter die Volksmenge reidet, um so mehr die-
jenige sich vermischen werden, die in dem Interesse ihrer
Gewerbe sich für einander aufgeregert halten, und in dieser
Gesinnung die Ruhe und Ordnung bedrohen, ohne welche
allgemeiner Wohlstand sich nicht verbreiten, und der Bauer,
landliche nicht derjenige freie Grund geschafft werden kann,
aus welchem sie für den Staat zum Raum des Lebens er-
trocken muß, von welchem die ersten Zeichen unzermüdiger
Siebe und aufopferter Hingebung in dem Maße dem Ge-
meinwohl zufallen werden, als dieses Gemeinwohl durch
die Regierungen, unter Benutzung der im Volle liegenden
Erfahrungserinnerung, mit Zute, Sorgfalt und Weisheit ge-
pflegt wird.

Berlin, im Mai 1832.

C. E. v. R.

Betrachtungen
eines Grangofen
über
Katholizismus und Volk
auf Veranlassung der Cholera.

(Aus der Russ. Encyclopédie.)

Ehe wir auf den speziellen Gegenstand dieser Artikel eingehen, sei es uns erlaubt, einige Augenblicke bei den Cholerafällen zu verweilen, welche den Winter des abgelaufenen Jahres geschlossen haben; sie sind gewissermaßen eine nothwendige Einleitung zum Verständniss einiger der gegenwärtigen Thatsachen, und erläutern dieselben.

Wußt' wer erkannt sich nicht der Freudenfeste des Vollmonds über das Krieg? Wer hat ihn nicht geschenkt, diesem wilden Silbambur, welcher gehörte, nach er ehemals anbetete, und der Vergangenheit im Vorhause der Kirchen und selbst im Palaste des Erzbischofs eine Schlächt ließte? Wer erkannt sich nicht der lustigen Wasserraben des Karnevals, welche den Russland eben so durchzogen, wie ein Sonnenstrahl den mit Gottesurtheilen besprenzen Himmel durchdringe und durchziehe? Wer nicht der Freudenfeste aufbrüche, welche das Geschrei der Angst bedeckten? Wer nicht der Blittern, der Wässer, der glänzenden Augen, welche die kühlen Fümpfe des Weißs bestrichen? Wer

nicht bei Hochfesten, nicht unter Feierleuten? Wer sieht den General-Marschall und den Grigen, den Zornes und der Freude, der Drehungen und der Jubelstürze, und sieht alles im hellsten Sonnenblau, im Schatten dieser Thäume unserer Seben Frauen, welche der Welt-Mitter bestürmt, und an den Ufern dieser Meine, welche dem Osten die Bächer und Gewässer des erhabensslichen Palastes gießt?

So verhielt es sich mit den beiden Kontrasten dieser feierlichen Musterung. Sie sah Paros eintim, der zugleich grätestes und erhabstes gewesen wäre. Denn dies alles schloß einen neuen Sinn in sich. In Wahrheit, was ist heilensslicher, als ein Volk, das, als dichtestes Kind der Kirche, singend das Kreuz entthront und seine Tempel eben so in Trümmer verwandelt, wie es die Bühne eines Pessintheaters auf öffentlichen Markt geschlagen haben würde? Diese Tempel, deren Staub es so viele Jahrhunderte lang füllte, in denen es, so viele Jahrhunderte hindurch, auf seinen Thron Drost und Orliefe sah — sie haben also für das Volk nicht Heiliges mehr, nicht mehr, wodurch es bewegt werden könnte!

Dieses Kreuz, dieses Fabarum der Vergangenheit, dem es bis zum heiligen Grabe folgte, wie die Magier des Orients dem Wunderjahr, der zur Krippe: Belehrung führte — es ist also für das Volk nur noch todes Symbol, nur eckles Bannem?

Dieser Lebendkampf einer Religion, welche mittler unten der Poste eines Karnevald preschreibt, schließt zugleich reichlich Gross zum Nachdenken über eine Gewaltigkeit in sich, die gegen ihre eigenen Götter wütet, weil sie dieselben

nicht mehr mag, gerade wie die ehem zum Christenthum bekehrten Heiden, wie die glühenden Volksstirke, welche die Götzenbilder und die Tempel Jupitera zertrümmerten.

Damals bräuchten die Scheiterhaufen und die Urnen ihres Verßündungsfeier; das feierliche Rom hielt es noch mit seinen Göttern, wiesohl nur auf Staatsflucht, und glaubte sie durch Verfolgungsstrafen zu bestrafen und noch einmal zu Ehren bringen zu können. Nun zu Tage giebt es keine Scheiterhaufen, keine Urnen mehr. Dies passt nicht für unsre Zeiten. Wir das Volk, so achtet auch die öffentliche Wache nicht mehr die Götter; oder vielmehr, die letztere kennt dergleichen nicht. Die Tempel sind nicht mehr öffentliche Gebäude; steht ein Soldat sie herab, so wird er vor die Richt-Polizei geladen, und das Publikum feilscht um den Verhaftungsbeitrag.

So weit ist es in Sachen der Religion mit und gesommen. Und nun impfet man auf eine so gesetzte Gesellschaft die abgestorbenen Kreuzfahrer des Katholizismus! . . .

Doch die Gesellschaft bleibt nicht ohne Märtyrer, weil sie nicht hunger mit dem Schmerze der Verfolgung bewaffnet ist. Dein, welchen andern Namen soll man diesem Volke geben, welches ohne Brot, ohne Glauben unter den Trümmern seiner Tempel wälzt? Es wird nicht mehr von den Flammen des Feuers verbrüht, nicht mehr von wilden Thieren zerissen; aber an deren Stelle sind Ekel und Zweifel getreten. Märtyrer ohne Ruhm und ohne Hoffnung, hundertmal schlimmer daran, als diejenigen, zu deren Hause mit die Soldaten des Predigerland brüllten und die Geistlichen in die Hände floppten!

Damals beträumten himmlische Palmen die Blüte;
Engel hielten den Silbenschopfern, die unter Höh-
preisungen Gottes von einem Waisenhof des Kummer's und
der Prüfungen zu einer Einigkeit von Verlobung und Perse-
schkeit übergingen. Doch wo sind heute zu Tage die Pal-
men des Wartverthaus? Jene Belohnungen eines an-
baren Lebens, jene tiefe Überzeugungen, welche den Muth
stärkten, jene stärke Hoffnungen, welche die Leidensqual lins-
barten — was ist aus ihnen geworden?

Zu diesem Tagin der Kriebsale und des Jammers
zeigt sich der Gedanke mit grösster Traur, mit stärkstem
Weinigefühl, nach diesem Walle hin, das der Tod bestimmt.
Das Interesse betreut sich beim Unblid so vieler Seelen,
und mitten unter Gruseln und Klagen ruft man dieser
sterbemühten Gesellschaft zu: „Was beginnst du mit
deinen Kindern? Sie! sie sterben; sie sterben, wie sie ge-
lebt haben, im Elend und unter Thödern.“

Das war es also, was die neue Jährlinie und be-
wirkt! Dieser so erträumte Grübling, welcher sonst immer
einige blutige Wunden des Winters verbindet aber
heilt, hat höchstens dieselben durchweg tödlich gemacht. Die
Luft ist rein und durchausfaust: aber in dieser Grübling-
luft verbirgt sich ein unsichtbarer Unn, welcher schlägt und
tötet; und die Menschen fallen im Glanz tiefer Gesetze,
wie im abgezeichneten Jahre die Kreuz mitten unter den
Gruuben des Narthals von der Stimm der Kirchen fallen.
Dante kann die Schatten der Unterwelt verlassen und zu
uns prächtigren: er findet bei uns Gott zu neuen Gefü-
gen, eine Stadt der Klage und des Schmerzes.

Die Gewaltthaten, welche zu Paris den Eintritt der

Chalira befürchtet haben, sind nicht weiter, als nach Dif-
fimbarungen jenes Geistes der Ungläubigkeit und des Zweifels, welcher die Menschen veranlaßt, und die Auswirke des
abgewichenen Zahres waren nur minder blutige Manifesta-
tionen derselben; denn nochmal hat die Heine Weihnahme
seigetragen; und heißt doch nicht, mit lauter Stimme
reden?

Sam im Mittelalter eine Pest zum Ausbruch, so läu-
ten die Kirchen. Es läuteten sich die Kirchen; Proprocessio-
nen durchzogen die Straßen in allen Richtungen; öffent-
liche Schreie erheben sich auf allen Plätzen, aus allen Win-
ken; dassehrige Gefühl der Ergebung und des Glaubens ver-
einigte alle Elter, alle Söhne, erleichterte alle Seelen, be-
stärkte alle Gemüther; aber, wenn bisweilen das vom
Schred ergriffen: Woll sich bis zur Bath vergaß, dann
trof sein Zorn die Juden, diese unglückliche Martyrer des
Mittelalters, welche als ein Schauspiel, als ein böser
Genius, als ein den christlichen Strichen zu Theil gewer-
bener Unglück betrachtet wurden; und wenn man diese
gottverdienende *) Woll abschloßte, so grüßte dies nicht
mit Falter und unbedachter Grausamkeit, sondern weil man
beraum ein dem Himmel gefülliges Schauspield schaute, das
seinen Stern entwaffnen werde. Dann kamst du der Glaube
auf das Opfer gründet, wie eigentlich die Gerechtigkeit
es ist.

Verglichen wir die Ereignisse, diese Epoche des
Zweifels, mit dem Mittelalter, dieser Epoche des Gla-
bens —

*) es people destrukt.

heid — Welch' ein Kontrast! Die Glieder sind verblutet; kann sie taugen nur noch die Stunde der Würde, oder auch der Fall? Nun angelaufen. Die Kirchen sind zwar noch mit Schwarz angeschlagen; aber ihr braucht mir einzutreten, um zu schen, daß sie hier sind; denn hat nicht das Volk im abgelaufenen Jahre mit ihnen gebrochen? Die Straßen sehen keine anderen Umgänger, als die Leichengeselge. Keine öffentlichen Gedenke! Eben so wenig Privat-Andachten! Die Furcht vor der Welt, die vor gemeinschaftliche Scherden, welche ehemals alle Grundsätze besiegter, rechte Menschen verband, die sich gütigkant hatten — nicht hat er vereinigt; der politische Hass bautet fort und ist unverzähnlicher, als jemals.

Doch, gerade als ob das blutige Dogma des Opfers, das durch das Christenthum so tief verwurzelt ist in den europäischen Sitten, als Wechsel des katholischen Glaubenschristen und gelingt auf den Erinnerungen des ganzen Lebens nicht sterben sollte, hat es sich auch diesmal Vohn gebrochen. Allerdings hat es eine neue Gestalt, eine durchaus neue Gestalt angenommen; es ist gerecht getroffen gegen sich selbst, doch nur nach Weise der Grausamkeit, d. h. auf eine brutale und blutige Weise gerecht.

Es war erlaubt, anzunehmen, daß der Glaube an Menschen minderwertig den Glauben an die Gottheiten überleben, und diesen in den Gemüthern des Volks erloschen werden. Nicht ist weniger der Fall gewesen. Es hat an dem einen, wie an dem andern gescheit.

Naum hat sich die Nachricht von der Prise in Paris verbreitet, als ein furchtbarer Augrohrl erschien und sich mit ihm verbreitete. Blutgesprächsreiche wurde das Wort: Verst. Monatliche f. D. XXXVIII. Nr. 11971. 15 f

gistung. Man glaubt eben so wenig an die Wissenschaft, als an die Vergängung, und man verachtet sie in demselben Maathen. „Sie ist es,“ ruft man, „welche die Menschen vergisst, weil sie sie nicht erden kann, weil sie sich vor Russland fürchtet. Journal-Verleb und eine Proklamation, so unverständlich, wie jemals eine in die Erde eingeschrieben ist, dienen nur zur Verstärkung dieser Angstgefühle. Er verändert sich in Geschicht. Man hat Wahrheiten geschenkt, welche Gott in das Fleisch, in die Wölfe der Gruselhändlerin, in den Wein der Christuswurm gemacht haben. Kinder sind vergessene Zuckerdobts gemacht worden. Kein Zweifel darf Seine finden: das Volk ist vergessen und die Regierung ist der Götterlicher.“

Die Wissenschaft will dem brengern, dem irregeleiteten Volk zu Hülfe kommen; aber es glaubt eben so wenig an die Wissenschaft, als es an Gott und an die Hölle unter dem Staat. Die Arzte werden verhöhnt, in den Straßen betrieht; die Branden veranstellen sich gegen sie in ihren Wohnungen: denn die Arzte sind die Wissenschafter der Regierung, und gerade sie vergessen das Volk.

Jetzt nun erfolgen die bewirktwerthm Maßnisse, von welchen alle Tagblätter voll sind, und die wir hier mit Stillschweigen übergehen wollen. Dies unglückliche Volk, das man von allen Seiten verläßt, das stachend stirbt, das Gott und seine Hölle und die Wissenschaft verhöhnt — was will ihm anderes übrig, als seine Wuth gegen sich selbst zu machen, gegen seine Eingeweihte zu richten, seine eigenen Brüder zu morben, seine leidenden Verbreter, seine unfruchtbaren Weiber, die es jedoch nicht für unschuldig hält? Paris wird lange das Andenken dieser Jam-

merfrage betrachten: Blutige Naturmalen einer Gesellschaft, die sich ausstößt, fürchterbare Reiter einer Gesellschaft, welche die Menschlichkeit in ihrem Geschäftsbüro versteckt, die Verachtung des Menschenlebens geheiligt und die Menschenheit mit Blut gefüllt hat. Ein Gott, der sich, in einem Augenblicke von Zorn und Wahnfass, auf der Erde und mit eigener Hand Menschenheit zerstört, ist gewisslich eben ein abschreckliches Schauspiel; allrin ist die Gesellschaft nicht ein neuer abschreckender, wenn sie, nach einem unermeßlichen Leidens- und Warten, fröhlichig zu den Menschenheitssünden sagt: „Wir werden Dich töten!“ und wenn sie hierauf den Menschen auf einen Larren bringt und ihn unter Verzweiflung vor einer Strafe zur erden führt, um ihn einem Menschen zu überlassen, welcher von Dir befreitigt worden ist, ein freudlos tröb abzuführen!

„Dobbi glaubte diese Gott, immer in einer Rache von Zweck ergriffen, bald fröhlt nicht mehr an Vergeltung, und kommt wieder zu sich. Es fröhlt sich, wie ein beschwabtes Wört, das in seine Scheunen gerollt ist; es wird wieder, was es früher war, ein verständigtes und gesündigtes Wesen. Es verfolgt, von nun an, das ihm widerfahrene Unglück mit traurigem, doch genügendem Fluge; es hat sich in sein Schicksal ergeben. Es muß man urtheilen; denn die Menschen füllen sich die Familien werden lichter und bei jedem Scheit durch die Strafen läßt man auf den Zorn der Überwunden, oder auf die Tragödien der Lebend. . . .

Es fröhnt sich unter das Werk der Menschenheit; das ist das einzige, was es begreift, das einzige, was ihm übrig bleibt. Die Menschenheit — ach! sie ist ein

Glaube, sein Trost, seine Heilacht, sein Gott. Es muret nicht, es ergiebt sich, wie man sich im Hagenthag und Umgewitter ergiebt. Es betet nicht; denn es hat seine Eltern verbannt und kommt nicht auf die Vergangenheit zurück. Es glaubt nicht an die Wissenschaft; aber es vermauldet sie nicht mehr, es verläßt sie nicht mehr in ihren Dingen. Es ist stark und grißt; Greife ist in seiner Grausigkeit, Würd' in seiner Macht. So verhält es sich heute mit denselben Werten, daß gesiem noch so furchtbar war. Der Himmel ist nie heiterer, nie ruhiger, als nach einem Umgewitter. Eben so das Welt.

Ein anderer Zug, welcher unsre Zeiten des Kleptos und charakterisiert, sind die Erbarmungslosen, welche ohne Prinzip, ohne irgend etwas, daß an Gerechtigkeit und Freigieit erinnert, den Kirchhofe parousen. Der Verläßtgeheende nimmt aus einer Gewohnheit, welche nicht Kümmerei mehr hat, seinen Hut ab, und geht hierauf seinen Weg fort, ohne alle Betreuung in seinem Namen, es sei denn, daß er sich selbst fürchte. Und auch dann bleibt sein Gedanke bei dem Grabe stehen, ohne sich darüber zu erfreuen. Sein Gedanke des Glaubens, der Religion erwacht in ihm! Er sieht im Tode nur den Tod. Was auf diesen folgt — er denkt nicht daran.

Jeder Zug in dieser Gründide ist eine tiefe und betrübende Erhe. Uebraul Sitten und Zweifel; überall Symptome des Todes! Der gesellschaftliche Kleper ist frank. Im Christlichen, wie im Materialischen, erfordert seine Stärke schlimme Hülfe, wenn Raffigung abgewendet werden soll. Dem Trost und Gesundheit zurück zu geben; dies muß der Zweck aller Institutionen werden. Durch

etwa sind Sint und Vergliederung hat er sich erschöpft, erinnerte. Er ist unfruchtbar geworden, und sind muß darauf abwarten, ihn wieder fruchtbar zu machen; denn Fruchtbarkeit ist teuer. Alle Gerechten sind entthront, alle Glaubenslebendes erloschen, alle Überzeugungen erschüttert, alle Freudeküste erloschen; und wie eben so viel Blinde, die in der Finsterniß umher irren, ahnen wir zwar das Licht, allein wir sehn es nicht. Wir rufen es an mit unseren Wehklagen, mit unseren Threnen, und während wir so im Dunkeln tappen und allenhalben auszunutzen und uns Schande gebracht, verschweigt uns das Geschütz der Machtzonen und pföhnen und die Plagen des Himmels.

Die Fruchtbarkeit sind erloschen. Wer wird sie wieder annehmen? Welches neue Einai wird und seine Oasen spenden? Denn wir bedürfen der Überzeugung; wie bedürfen eines Glaubens und der Götter. Unter einem verlassnen und leeren Himmel wird die Erde abscheulich. Das Verhängniß, der einzige Gott, den sie reizt, ist sein Gott. Es ist eine von jenen rohen und grausamen Götzenbildern, die sich mit Blut und Threnen nähern und auf Erden durch das stumpfsinnige Fäulnis des Menschen oder des Erztes antwoorden. Und doch befindet es sich auf dem Altar, doch werden ihm Opfer gebracht; Dichter besingen es, mahnen die Menschheit durch ihre Threnen protestirt und nichts kann zu schaffen haben will.

Die Epidemie hat nicht bloß eine vollständige Überfremdheit aller Glaubens, aller religiösen Überzeugung an den Tag gebracht; sie hat auch die gesellschaftlichen Binden aufgerissen, die man nun nicht länger achtungsvoll wird, wie man es sonst mehl magt; denn jeder hat sie mit seinem

Augen geschenkt, mit seinen Händen beschützt. Das Elend der Massen ist in einer ganzen Stadttheit, in einer ganzen Widerordentlichkeit zum Vorschein gekommen. Jeder hat etwas Bringen können in die ungewöhnlichsten Verhauungen, die nie ein Sonnenstrahl erreicht, wo die armuthsige Opfer auf Opfer hofft, und wo die Anstrengung mit ihre harschesten und meist.

Da hat man Dinge wahrgenommen, welche die kriminellste Demagogie nicht zu vermauthen schuf möglichst. Gesehen hat man auf einem und derselben Schmerzenslager vier bis fünf von der Anfördung ergriffene Kranken, welche den Tod verachteten und anstrebten, wie man die Flamme ansieht. Hier, preiseten vier labien und faltten Hände, starrt ein noch junges Weib vor Fäste und Hinterger. Dort öffneten sich auf einem eugen und sinkenden Hofsraum vier fruchte und dästere Rüthen; in jeder lag ein Strohsack und auf jedem Strohsack rastet ein menschlicher Leichnam noch mit dem Leben. Weiterhin lag gleichmäßig ein Arbeitermann auf Stroh, in einer Art von Rollstuhl unter dem Gasboden; zur Arbeit im Wasser durch seinen Stand bestimmt, hatte er kaum einen Raum, um sich die Radt hindurch zu wenden; nie trank er Wein, nie aß er Fleisch, schwärztes Brot war seine einzige Nahrung; mit diesem Unglücklichen war es so nicht gekommen, daß er sich nicht mehr über sein Schicksal beklagte, und von allem wußt' starrt ¹⁾.

Dort also sind die Leidern, welche wir so oft der Un-

¹⁾ Die schrecklichen Gewölbe sind nach der Stadt, und thun in der Querstraße, thun in Kreuz-Gassen aufgeschafft.

glücklichkeit des Menschen bewusst haben. Dann war nicht also; dann könnte nicht so seyn; wir hatten und der Menschenleidung schuldig gemacht; wir hatten ein Vergnügen darin gefunden, daß Unschuld allzu grau darzustellen; wir allein machten dem Weile weiß, daß es im Elende schmachtete; wir erhielten die Röpfe. — Fraget jetzt, daß Gott das Elend mit einer Peit heimgesucht hat, um euch zu überführen; Tengnet, wenn ihr den Wunsch seyn habt; verhüttet euch gegen den Augenblick und das Handgreifliche; sagt zur Weisheit, daß sie lüge; sagt dem Todem, daß sie nicht geslossen sind!

Dann an Beispielen in Höhr und Güte führt er nicht; und welche jeder den Jammer mittheilen, von welchen er Ungnade gezeugt ist, so wüssten die Spalten der Tageblätter dazu nicht anstreichen. Wehr als ein Weicher hat sich am Abend, beim Rückritt in seine Gemächer, gefragt: „Bin so viel Elend hätte ich nicht geglaubt.“ Wehr als ein Greisumde ließ sich leibenden und in sein Schicksal vergebenden Weile: „Bin so viel Langmut hätte ich nicht geglaubt.“ — Dann Elend und Geduld, dies ist das Leid des Weiles, dies sein Werk.

Scheuen werden in Schmach und Entblößung; aufzusuchen unter Verbrüderungen inmitten der Herrlichkeit des Auges, in der Unwissenheit inmitten des Glanzes der Einsichten; einer unglücklichen Eintheit nur zuwenden, um einzutreten in ein noch unglücklicheres Leben, um sich zu beugen unter rastlosen Bestrafungen, wie Späher unter dem Gold der Menschen; im Kriye auf Schlachtfeld mit seinem Blute bängen für einigr Elente, die vom Christen verföhret werden; im Grieben mit seinem Schweiße die

Wollustbar seien, die und sind's, aber die Überflöder, die und betrüben; schade betrüdet, eben so schade gnädet, auf dem Lande das Schicksal der Herden der Faschere theilen, und in den Städten, ohne Lust und Ruh, in ungefundenen Wohnungen vegetieren; im Sommer von der Hitze, im Winter von der Kälte trieben; die ganze Kraft der Auslagen tragen und die Freuden des Missganges erlöhen, Noß um von ihm berachtet und unter die Hütte getreten zu werden, und nach einem seltenen Leben ein fröhliges und nicht selten fröhliches Alter antreten, umpulse auf dem Stocher des Hospitals zu sterben: ist das nicht ein abjähnliches Schicksal? Und doch ist es das Schicksal des Welt's, die er Könige im Lande, immer aufgezerrt und überall das Schlagzeuger.

Und gerade als wäre es mit diesem Unglied und diesen beiden noch nicht genug, ist das Volk zugleich der Gegenstand, auf welchen die Fasch aller Völker trifft. Tritt Theuerung ein, so stirbt es vor Hunger; kommt ein harter Winter, so erwartet es vor Kälte; finden Stichen Statt, so fällt es bei Zusammentreffen.

Und doch, wowohnt die Odele, wenn sie nicht im Welt'wohnt? Das Volk fliegt an die Gräben, um den wasserlärmischen Boden zu verteidigen; das Volk bricht Eisenhrode und vertreibt mordende Herrscher; bei ihm allein ist Freiheit mit Rauspferung, ehr' Leibeshaft, einfache Logen, unbeweglicher March angetroffen; bei ihm wehnt Freiheit und Ehregefühl und Unrigmarig, Feit und Geduld. Und doch, o Welt! füllst du nicht alle unsre Stimmen erheben, um keine Sache zu ver-

heiligst, um beim entzweibetragt Erbteil und beiden Platz
an der allerniedrigen Sonne prunkvoller zu sein?

Bringt denn unsre geistliche Menschheit, unsre
vergängliche Natur nicht so viel unvermeidliche und un-
vergängliche Leidenschaften mit sich, daß wir keine Ursache haben,
sie durch ununterlassende Institutionen, durch einseitige und
grausame Gewalt zu erschweren? Ist es nicht genug mit
dem Rufus von Schuldhaftigkeit, die unsre Körper und
Geiste verunreinigen, mit diesem Leibe, der uns überrascht,
wenn wir zu leben wünschen, der die süßesten Bunde ver-
trügt und uns allein übrig läßt, der durch ewige Ver-
nunungen die Herzen vermalpt? Ist es nicht genug mit
diesen Plagen, welche uns treffen? Müßten wir den Här-
ten der Natur noch die der Gesellschaft fümmeln, als ob
sie sind: Ungerechtigkeit und Unterdrückung, Unwissenheit und
Grausamkeit, Elend und Hunger?

Und hinzu gerade erscheint sich, wie es um die
stolze Zivilisation steht, die uns so hochmäsig macht! Doch bedeckt mit den Kämpfen der Vergangenheit, hat sie
alle Schmerzen beibehalten, während die Zeit mit ihrem
alltäglichen jede Leidung mit sich weggezogenen hat; denn
die tiefen Leidenschaften, die stielenden Erwartungen eines
kommenden Echthelds, welche die Jahrhunderte erfüllt,
gesiegt haben, und welche nicht widerstehen können —
sie waren der Balsam, den die Religionen nicht tropfen-
konnten, stromweise in die Wunden des Freiheit-Körpers
geßt. „Urgewaltig — so hat eine bereite Stimme sich
darüber entlöst — ist das Blutgerüst aufgefiebt, allein der
Weidewasser, wo ist er?“

Genug geht unsrer Sicht nicht dahin, Erfüllung zu verhüten; wir haben bloß eine Thatsache festgestellt: die grücksichtslose Thatsache, und fügt gesprochen durch die Epidemie. Wir meinen, es sei an der Zeit, seine Stimme zu erheben für ein Volk, welches leidet und stirbt, für eine Gesellschaft, welche gleichfalls stirbt und auf Leben genugte zuerst muss. Wir fürchten nicht länger, der Arbeitsertrag beschuldigt zu werden; denn die Thatsachen stehen; und wir gäben nicht mehr auf ihrer Vergänglichkeit, als auf die unfrige. Diek Thatsachen — wir haben sie zu unserem Delenda est Carthago gemacht, und wir werden uns darin treu bleibn, solfern wir damit auch läßig werden.

Wäge ein Blatt, der die Hand voll Wahrheiten hat, einzelne verschließen; wir werden die unfrige öffnen. Was ist, ist; und wir ertragen kaum das Recht zu, diese Wahrheit zu verschleiern, oder zu verschweigen. Verhüttete Schamungen sind entweder frig oder lüstlich. Eine Wahrheit ist dann da, daß sie gesagt werde, solle sie auch ein Stein des Anstoßes für die Erzählerin seyn. Dieser Stein des Anstoßes, wißt ihr, wo er ist? Er befindet sich in der Gesellschaft, wo man prei Worte und gute Freigegleichen hat. Das rechhaft Anstoßige würde im Schrein liegen. Die Wahrheit ist die Wahrung der Stufen, wie der Profosel sagt. Die Welt kann sie ertragen; denn schon lange hat sie die Milch der Schmecken von sich gethan. Wägen die, welche schwach sind, sich früstigen; denn gesammelt sind die Tage, wo es nicht mehr vergaubt ist, schwach zu seyn. Vorüber ist die Zeit der unbestimmten Klagen, der reinerlichen Klagen. Es be-

dorf der Quaklungen; in neuen Quellen muß man seine Waffen und seine Freie stählen; dann die Freie stehen einander gegenüber und der Kampf beginnt. . . . Was sage ich? Seit vierzig Jahren steht man sich und sieht man, und in beiden Lagern ist der Blutlust und der Zorn genug. Viele Männer sind ins Grab gesiegen; und nur wenige Namen sind auf ihrem Grabstein verzeichnet, um der Erde Welt zu sagen: dort war Polen, hier Italien. Männer, die nicht gestorben sind, schmachten in Kästen. Deutschland, an den Wagen der Kreaturen gefesselt, weicht zurück; die Schweiz preißt sich mit eignem Kindem; Griechenland, den Münzbüchern überlassen, preißt sich nicht minder; Irland wird von Englands Dragoons zusammengehalten; Portugal und Spanien sind gehörkt und stimmen los. Frankreich, aufgeriegt und verarbeitet, reißt seine Brust in bürgerlichen Quänen, unter den Griffen des Himmels.

Zimmerlich steht es um eine Gesellschaft, die auf dem ersten Orte zusammenzukommen kann, wie die auf Willen erbauten Bilder Italiens. Hier bringt eine Zivil-Krieger schreckhaftes Proletariat in Russland; dort überströmt eine Massenwelle die Straßen mit Blut; allenthalben Versprengungen im Schatten. Eine Plage, welche alle Grüber derselben Landes, berühmte Städte, hätte nieder bringen sollen, vermag nur, den einen gegen den andern zu bewaffnen und die Gesellschaft mit blutigem Untergange zu bestrafen.

Und dann die unmaßbaren Verwaltungen — wie beschönigt die Probe? Seit länger als einem Jahr erwarte ich den Eintritt der Prf. Welge für kommen,

Sei' man, wie sind darauf gefaßt, alles ist vorbereitet zu ihrem Empfange. Sie bricht aus, und nichts ist in Gemeinschaft. Hospitäl, Betten, Unterrüge, Arzneien, alles fehlt. Die Wissenschaft selbst lebt in Sklaverei; Wissenschaft und Freiheit panzen sich am Lager des Sterbenden, und nach so vielen Tagen des Erstherzens und der Sterblichkeit — kaum erkennt man sich wieder. Keine verläßliche Hilfe, keine gründlichen Maßregeln; alles ist unverfüglich, unverhältnißig, ohne Zweck, ohne Ergebniß. So sieht es mit der gepriesenen Polizei; man weiß, wieviel Schäfer es in jeder Stadt, in jedem noch so kleinen Dorfe gibt; aber um das Elend, das brüde in sich schließen, um den Spülstoff, den sie beutet, bemühten man sich nicht. Man hat die Pflastersteine der Straßen geplätt; aber wer fragt nach den Zedern, die sie brauchen?

Wir fragen indes hier keinen an. Dies alles ist gegeben, dies alles hängt eng zusammen, dies alles ist zur strengen Folge eines schäbigen, entzückten gesellschaftlichen Zustandes. Allenthalben wird man dinkliche Vergangenheit, dinkliche Ohnmacht antreffen, weil dinkliche Menschen allenthalben wirksam sind. Was man gleichmäßig allenthalben antreffen wird, wie man es in diesen Schmerzgründungen gesahm hat, ist der Geiz, welcher auf den Tod spekulirt und den armen Gesundheit und Leben um Geld verfaßt; dann überall macht das Elend der Menschen den Reichthum Einzelner auf, wie Schlägerfelder die Raubbügel nähren. Werdeauß sind dies die Grundlagen und Säulen der Gesellschaft.

Nicht heißt es, hic und da, zu einigen Städten von Grausamtheit mangelt; doch was sind einige hunderttausend

Brandstätte man in der Stunde der Gefahr, in dem Schluß der öffentlichen Sammlung wirkt? Eile Palliatives! schamlose Zögernisse! — Wird das Schiff auf als kein Seelen lese, so wirkt man ungebührlich die Ladung ins Meer, ob große Beschall nicht rechtmäßiger unter.

Wenn die Weihheitigkeit Einzelner erneutet hat — wie viele hat dagegen die Freiheit vertrieben, wie viele wird sie Tag für Tag vertrieben! An unseren Schlagabnügen muß man über das Ausstreichen urtheilen. Die Pest, Cholera folgen auf einander, wie die Wogen eines stürmischen Meeres. Das öffentliche Gutwesen ist gefüllt bei der Übfaht und leer bei der Rückfahrt. Die Rückfahrt schwärmt den Staub der Irrenden Stadt von ihren Füßen ab, und entzieht der Gefahr. Wen hat gesagt, daß die Säufse der National-Superintendenten leer geblieben sind.

Um, alle diese Arbeitshäuser lassen eine Feste und, welche durch nichts ausgefüllt wird. Schreckenvolle, doch strenge Verordnungen gestatten keinen Zweifel über das Elend, das auf die Krankheit folgen wird. Wie viel gesündete Manufakturen! Wie viele gesündigte Betriebsamkeiten! Der Widerwitz wird sündhaftlich sein; und die, welche der anstrengenden Krankheit entzogen sind, müssen Hungers sterben.

O ihr Weichen! wenn die Krankenplage an einer Stelle fließet, so kann ihr fliehen und — ihr fliehet; aber das arme Volk, ob bleibt, bleibt, um zu sterben. So lange es allein fällt, trostet man sich. „Es sterben ja nur die alten,“ sagt man, und findet darin Beruhigung. Wenn aber irgend ein Tagblatt verkündet, daß ein vornehmter

Herr, daß eine vernachmte Frau getroffen werden ist, dann verbreitet sich Bestürzung in den Schildern, in den Gütern; man will Anstalten zur Weise, man erschlägt, und brennt und bringt durchaus nicht in Anschlag die abstrakten Schlachterpäpste, deren in Zahlen verankelten Namen nur dazu taugen in den Registern der Hoffnung zu figuriren. Selbstsucht und Willkür!

Wir haben gesagt, daß wir auf dem Kreuz hatten. Sind unsere Worte roh, so sind sie zugleich ehrlich. Sie sind, vor allem, uneigennützig; denn kein anderes Gefühl hat sie eingegangen, als ein tiefer Gebarmen. Die Plage, diese große Leere von oben, muß uns, wie reichen, arme, aufklären; sie muß über Brüder bringen; Zusammenkünfte von Menschen dürfen nicht für nichts und wieder nichts geschehen seyn. Die offene Wunde der Menschheit ist das Proletariat. Es erzeugt diese Plagen, es verschlimmert sie, es platzt sie fort. Die aufstrebende Bevölkerung hat gesagt: „Die Gesellschaft wird untergehen durch ihre Proletarier, wenn man keine Verschüttungen trifft.“

Wacht also, ihr Pilaten, damit das Schiff gerettet werde! Der Augenblick ist günstig; kann nicht Kreuz und bewegt und zu Ufern bereit. Jene schwindsüchtige Philanthropie, die sich nur in Ufern offenbart — sie kann nichts gründen, nichts retten. Ein Ufer ist nichts weiter, als eine Brücke über im Fließen. Soll die Brücke helfen, so macht sie im Grasen! Fahrt zunächst den Proletarier ein, seine Angelegenheiten und seine Rechte in euren Senaten zu vertheidigen, und dann auf seinem Bo-

den etwas zu besiegen; denn, was man auch sagen möge, dieser Todten gehört Ihnen und nur vermag dies Wissen bewußt die Gewalt ist er beraubt und vermag nichts. Sei ihm also wieder ein in sein Erbteil, wosfern ihr nicht wollt, daß er, wider des Glaubes und der Wahrerkenntniß, seine schmucke Ruhm aufzefange, welche ihr kennt und die Augen vor Furzum von seinen Thieren wehm sah. Bereicht ihm etwas, wenn ihr nicht wollt, daß er allein an sich wehne. Dies ist für euch nicht eine Frage der Rauhreinig und der Politik, wohl aber eine Lebenfrage für euch und die ganze Gesellschaft.

Gebung und Gerechtigkeit haben wir gesetzigt; und bilden predigen wir heute vielleicht gegen letzten Male; denn die Mensche, welche von den Unfrigen so viele hingezofft hat, muß unsrer Scharm noch mehr leiden, und wird vielleicht und selbst treffen. Diese Zeilen, die wir für daß Gott schreiben, sind vielleicht die letzten, die aus unsrer Feder fließen. Sollten sie es seyn, so werden wir wenigstens auf die Werke stolzen, getroffen nicht von hinten, sondern von vorn. . . .

Wohlan denn! da wir auf Gräbern und vielleicht am Rande des unfrigen röben, so mögen unsre Worte die Gierlichkeit der Erbteilung ausschauen und den erhabnen Charakter, die heilige Autorität gewann, welche der Tod der Stimme der Menschen gewährt; denn niemand schlägt beim Eintritt in die Ewigkeit. Was wir gesagt haben: wir denken, wir fühlen es. Es ist die Wahrheit, es ist die Ewigkeit selbst, für uns und für jenen, der Hoff und Herz hat. Es würde schön seyn, wenn das nur Gleich

deren so von der und himmlichen Gnade aufginge, wie die Freiheit Jérôme ausging von den Plagen Ägyptens, auf die Stimme des Propheten.

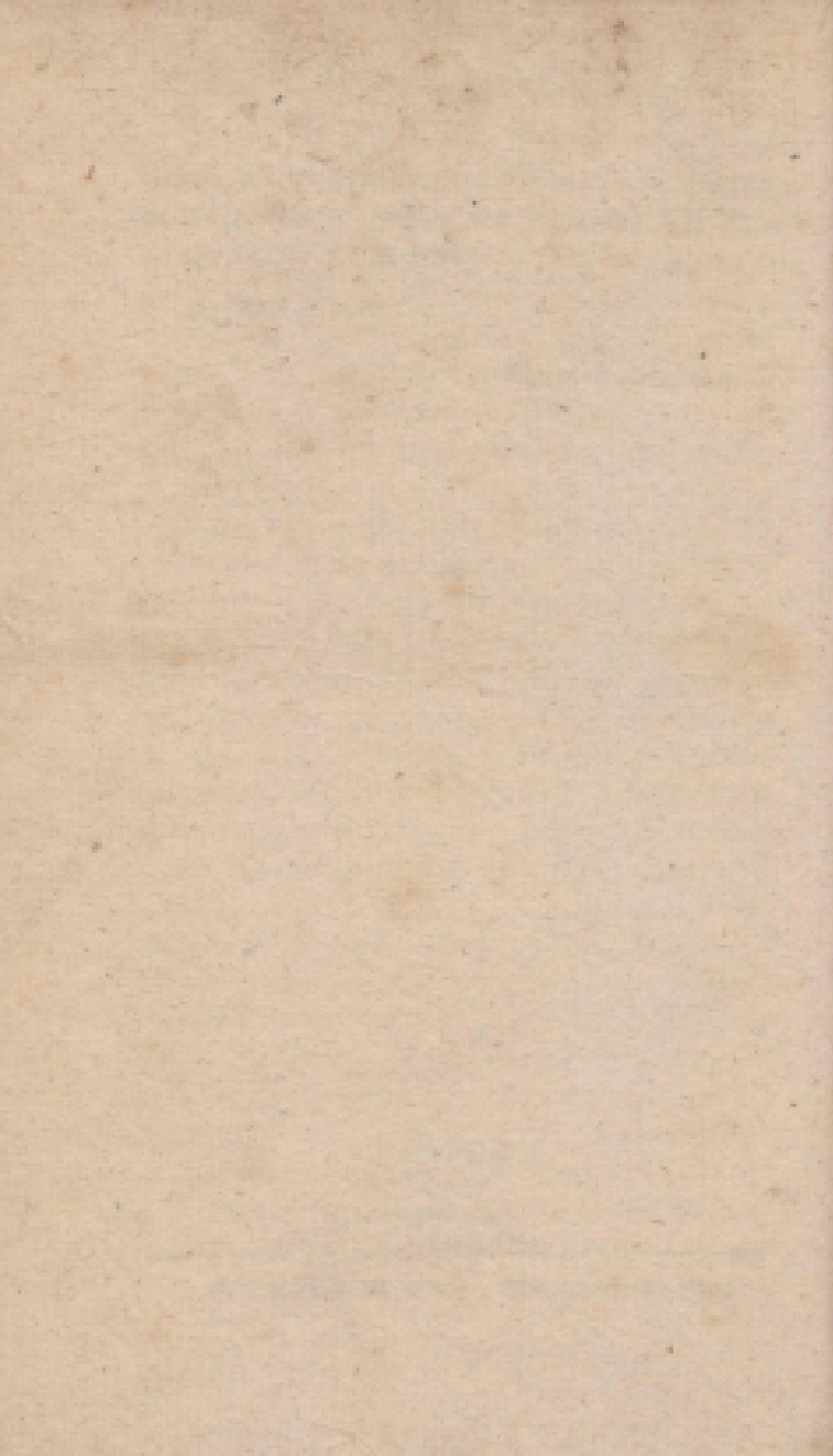
Die 18. April 1829.

Charles Dibier.

— — — — —











UNIWERSyteCKA
010242/1832

W TORUNIu